This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

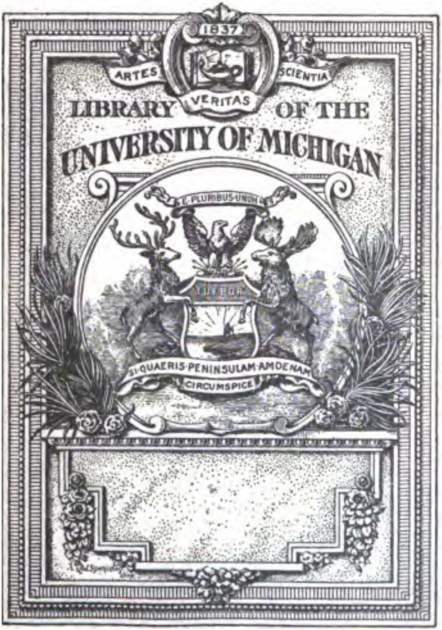
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

21109

Leben
der
Schwedischen
Gräfinn von G**.

Von
Herrn C. F. Gellert.

Mit Kupfern.

Bern, 1775.
Verlegts Beat Ludwig Walthard,
und zu finden
in Amsterdam
bey Johannes Schreuder.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sämtliche Schriften

Herrn

C. F. Gellerts.

Fünfter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Leben der Schwedischen Gräfinn von G**.

Erster Theil.

Vielleicht würde ich bey der Erzählung meines Geschlechts eben so beredt oder geschwätzig, als andre seyn, wenn ich anders viel zu sagen wüßte. Meine Eltern sind mir in den zartesten Jahren gestorben, und ich habe von meinem Vater, einem Liefländischen von Adel, weiter nichts erzählen hören, als daß er ein rechtschaffener Mann gewesen ist, und wenig Mittel besessen hat.

Mein Vetter, der auch ein Landedelmann war, doch in seiner Jugend studiret hatte, nahm mich nach meines Vaters Tode zu sich auf

Digitized by Google

sein Landgut, und erzog mich bis in mein sechzehntes Jahr. Ich habe die Worte nicht vergessen können, die er einmal zu seiner Gemahlinn sagte, als sie ihn fragte, wie er es künftig mit meiner Erziehung wollte gehalten wissen. Vormittag, fieng er an, soll das Fräulein als ein Mann, und Nachmittags als eine Frau erzogen werden. Meine Muhme hatte mich sehr lieb, zumal weil sie keine Tochter hatte, und sie sah es gar nicht gern, daſs ich, wie ihre jungen Herren, die Sprachen und andere Pedantereyen, wie sie zu reden pflegte, erlernen sollte. Sie hätte mich dieser Mühe gern überhoben; allein ihr Gemahl wollte nicht. Fürchten sie sich nicht, sprach er zu ihr, das Fräulein lernt gewiſs nicht zu viel. Sie soll nur klug, und gar nicht gelehrt werden. Reich ist sie nicht, also wird sie niemand, als ein vernünftiger Mann nehmen. Und wenn sie diesem gefallen, und das Leben leicht machen helfen soll; so muſs sie klug, gesittet und geschickt werden. Dieser rechtschaffene Mann hat keine Kosten an mir gespart; und ich würde gewiſs noch etliche Jahre eher vernünftig geworden seyn, wenn seine Frau einige Jahre eher gestorben wäre. Sie hat mich zwar in Wirthschaftssachen gar nicht unwissend gelassen; allein sie setzte mir zu gleicher Zeit eine Liebe zu einer

sol-

Digitized by Google

solchen Galanterie in den Kopf, bey der man sehr glücklich eine stolze Närrinn werden kann. Ich war freylich damals noch nicht alt; allein ich war alt genug, eine Eitelkeit an mich zu nehmen, zu der unser Geschlecht recht versehn zu seyn scheint. Aber zu meinem Glück starb meine Frau Baase, ehe ich noch das zehnte Jahr erreicht hatte, und gab meinem Vetter durch ihren Tod die Freyheit, mich desto sorgfältiger zu erziehen, und die übeln Eindrücke wieder auszulöschen, welche ihr Umgang und ihr Beyspiel in mir gemacht hatten. Ich hatte von Natur ein gutes Herz, und er durfte also nicht sowohl wider meine Neigungen streiten, als sie nur ermuntern. Er lieh mir seinen Verstand, mein Herz recht in Ordnung zu bringen, und lenkte meine Begierde zu gefallen nach und nach von solchen Dingen, die das Aug einnehmen, auf diejenigen, welche die Hoheit der Seele ausmachen. Er sah, dass ich wusste, wie schön ich war; um desto mehr lehrte er mich den wahren Werth eines Menschen kennen, und an solchen Eigenschaften einen Geschmack finden, die mehr durch einen geheimen Beyfall der Vernunft und des Gewissens, als durch eine allgemeine Bewundrung belohnet werden. Man glaube ja nicht, dass er eine hohe und tiefsinnige Philosophie mit mir durch-

 gieng.

gieng. (O nein, er brachte mir die Religion auf eine vernünftige Art bey, und überführte mich von den groſſen Vortheilen der Tugend, welche sie uns in jedem Stande, im Glück und Unglück, im Tode, und nach diesem Leben bringt. Er hatte die Geschicklichkeit, mir alle diese Wahrheiten nicht sowohl in das Gedächtniſs, als in den Verstand zu prägen. Und diesen Begriffen, die er mir beybrachte, habe ichs bey reifern Jahren zu verdanken gehabt, daſs ich die Tugend nie als eine beschwerliche Bürde, sondern als die angenehmste Gefährtinn betrachtet habe, die uns die Reise durch die Welt erleichtern hilft. Ich glaube auch gewiſs, daſs die Religion, wenn sie uns vernünftig und gründlich beygebracht wird, unsern Verstand eben so vortreflich aufklären kann, als sie unser Herz verbessert. Und viele Leute würden mehr Verstand zu den ordentlichen Geschäften des Berufs und zu einer guten Lebensart haben, wenn er durch den Unterricht der Religion wäre geschärft worden. Ich durfte meinem Vetter nichts auf sein Wort glauben, ja er befahl mir in Dingen, die noch über meinen Verstand waren, so lange zu zweifeln, bis ich mehr Einsicht bekommen würde. Mit einem Worte, mein Vetter lehrte mich nicht die Weisheit, mit der wir in Gesellschaft prahlen, oder wenn

es

Digitized by Google

es hoch kömmt, unsere Ehrbegierde einige Zeit stillen, sondern die von dem Verstande in das Herz dringt, und uns gesittet, liebreich, grosmüthig, gelassen, und im Stillen ruhig macht. Ich würde nichts anders thun, als beweisen, dass mein Vetter seine guten Absichten sehr schlecht bey mir erreicht hätte, wenn ich mir alle diese schönen Eigenschaften beylegen, und sie als meinen Character den Lesern aufdringen wollte. Es wird am besten seyn, wenn ich mich weder lobe noch tadle, und es auf die Gerechtigkeit der Leser ankommen lasse, was sie sich aus meiner Geschichte für einen Begriff von meiner Gemüthsart machen wollen. Ich fürchte, wenn ich meine Tugenden und Schwachheiten noch so aufrichtig bestimmte, dass ich doch dem Verdachte der Eigenliebe, oder dem Vorwurfe einer stolzen Demuth, nicht würde entgehen können.

Ich war sechzehn Jahr alt, da ich an den Schwedischen Grafen von G. verheyrathet wurde. Mit dieser Heyrath gieng es folgendermassen zu: Der Graf hatte in dem Liefländischen Güter, und zwar lagen sie nahe an meines Vetters Rittersitze. Das Jahr vor meiner Heyrath hatte der Graf nebst seinem Vater eine Reise auf diese Güter gethan. Er hatte mich etliche male bey

meinem Vetter gesehen und gesprochen. Ich hatte ihm gefallen, ohne mich darum zu bestreben. Ich war ein armes Fräulein; wie konnte ich also auf die Gedanken kommen, einen Grafen zu fesseln, der sehr reich, sehr wohlgebildet, angesehen bey Hofe, schon ein Obrister über ein Regiment, und vielleicht bey einer Prinzessinn willkommen war? Doch dass ich ihm nicht habe gefallen wollen, ist unstreitig mein Glück gewesen. Ich that gelassen und frey gegen ihn, weil ich mir keine Rechnung auf sein Herz machte, anstatt dass ich vielleicht ein gezwungenes und ängstliches Wesen an mich genommen haben würde, wenn ich ihm hätte kostbar vorkommen wollen. In der That gefiel er mir im Herzen sehr wohl; allein so sehr ich mir ihn heimlich wünschen möchte: so hielt ichs doch für unmöglich ihn zu besitzen.

Nach einem Jahre schrieb er an mich, und der ganze Inhalt seines Briefs bestund darinne: ob ich mich entschliessen könnte, seine Gemahlinn zu werden, und ihm nach Schweden zu folgen. Sein Herz war mir unbeschreiblich angenehm, und die grossmüthige Art, mit der er mirs anbot, machte mirs noch angenehmer. Es giebt eine gewisse Art, einem zu sagen, dass man ihn liebt, welche ganz bezaubernd ist.

Der

Digitized by Google

Der Verstand thut nicht viel dabey, sondern das Herz redet meistens allein. Vielleicht wird man das, was ich sagen will, am besten aus seinem Briefe selber erkennen:

Mein Fräulein,

Ich liebe Sie. Erschrecken Sie nicht über dieses Bekenntniss, oder wenn sie ja über die Dreistigkeit, mit der ichs Ihnen thue, erschrecken müssen: so bedenken Sie, ob dieser Fehler nicht eine Wirkung meiner Aufrichtigkeit seyn kann. Lassen Sie mich ausreden, liebstes Fräulein. Doch was soll ich sagen? Ich liebe Sie; diess ist es alles. Und ich habe Sie von dem ersten Augenblicke an geliebet, da ich Sie vor einem Jahre gesehen und gesprochen habe. Ich gestehe Ihnen aufrichtig, dass ich mich bemüht habe, Sie zu vergessen, weil es die Umstände in meinem Vaterlande verlangten; aber alle meine Mühe ist vergebens gewesen, und hat zu nichts gedient, als

 mich

mich von der Gewisheit meiner Liebe und von Ihren Verdiensten vollkommen zu überzeugen. Ist es möglich, werden Sie durch meine Zärtlichkeit beleidiget? Nein, warum sollte Ihnen die Liebe eines Menschen zuwider seyn, dessen Freundschaft Sie sich haben gefallen lassen? Aber werden Sie es auch gelassen anhören, wenn ich Ihnen mein Herz noch deutlicher entdecke? Darf ich wohl fragen, ob Sie mir Ihre Liebe schenken, ob Sie mir als meine Gemahlinn nach Schweden folgen wollen? Sie sind zu grosmüthig, als dass Sie eine Frage unbeantwortet lassen sollten, von deren Entscheidung meine ganze Zufriedenheit abhängt. Ach liebste Freundinn, warum kann ich nicht den Augenblick erfahren, ob ich Ihrer Gewogenheit würdig bin, ob ich hoffen darf? Ueberlegen Sie, was Sie, ohne den geringsten Zwang sich anzuthun, einem Liebhaber antworten können, der in der Zärtlichkeit und Hochachtung gegen

Sie

Digitized by Google

Sie seine grösten Verdienste sucht. Ich will Ihr Herz nicht übereilen. Ich lasse Ihnen zu ihrem Entschlusse so viel Zeit, als Sie verlangen. Doch sage ich Ihnen zugleich, dass mir jeder Augenblick zu lang werden wird, bis ich mein Schicksal erfahre. Wie inständig müsste ich Sie nicht um Ihre Liebe bitten, wenn ich bloss meiner Empfindung und meinen Wünschen folgen wollte? Aber nein, es liegt mir gar zu viel an Ihrer Liebe, als dass ich solche einem andern Bewegungsgrunde als ihrer freyen Einwilligung zu danken haben wollte. So entsetzlich mir eine unglückliche Nachricht seyn wird: so wenig wird sie doch meine Hochachtung und Liebe gegen Sie verringern. Sollte ich deswegen ein liebenswürdiges Fräulein hassen können, weil sie nicht Ursachen genug findet, mir ihr Herz auf ewig zu schenken? Nein, ich werde nichts thun, als fortfahren, Sie, meine Freundinn, hochzuschätzen, und mich über

Digitized by Google

mich selbst beklagen. Wie sauer wird es mir, diesen Brief zu schliessen! Wie gern sagte ich Ihnen noch hundertmal, dass ich Sie liebe, dass ich Sie unaufhörlich liebe, dass ich in Gedanken auf ihre geringste Mine bey meinem Bekenntnisse Achtung gebe, aus Begierde etwas Vortheilhaftes für mich darinne zu finden! Leben Sie wohl. Ach liebstes Fräulein, wann wollen Sie mir antworten?

Der Vater des Grafen hatte zugleich an meinen Vetter geschrieben. Kurz, ich war die Braut eines liebenswürdigen Grafen. Ich wollte wünschen, dass ich sagen könnte, was von der Zeit an in meinem Herzen vorgieng. Ich hatte noch nie geliebt. Wie unglaublich wird dieses Bekenntniss vielen von meinen Leserinnen vorkommen! Sie werden mich deswegen wohl gar für einfältig halten, oder sich einbilden, dass ich weder schön, noch empfindlich gewesen bin, weil ich in meinem sechzehnten Jahre nicht wenigstens ein Dutzend Liebeshändel zählen konnte. Doch ich kann mir nicht helfen. Es mag nun zu meinem Ruhme oder zu meiner Schan-

Digitized by Google

Schande gereichen; so kann man sich darauf verlassen, dass ich noch nie geliebt hatte, ob ich gleich mit vielen jungen Mannspersonen umgegangen war. Nunmehr aber fieng mein Herz auf einmal an zu empfinden. Mein Graf war zwar auf etliche vierzig Meilen von mir entfernt; allein die Liebe machte mir ihn gegenwärtig. Wo ich stand, da war er bey mir. Es war nichts schöners, nichts vollkommners, als er. Ich wünschte nichts als ihn. Ich fieng oft mit ihm an zu reden. Er erwies mir in meinen Gedanken allerhand Liebkosungen, und ich weigerte mich mit einer verschämten Art, sie anzunehmen. Vielen wird dieses lächerlich vorkommen, und ich habe nicht viel dawider einzuwenden. Eine unschuldige, eine recht zärtliche Braut, ist in der That eine Creatur aus einer andern Welt, die man nicht ohne Erstaunen betrachten kann. Ihr Vornehmen, ihre Sprache, ihre Minen, alles wird zu einem Verräther ihres Herzens, je sorgfältiger sie es verbergen will. Ich ass und trank beynahe viele Wochen nicht, und ich blühete doch dabey. Ich sage es im Ernste, und ich glaube, die Liebe kann uns einige Zeit erhalten. Ich ward viel reitzender, als ich zuvor gewesen war.

Mein Vetter machte sich nunmehr mit mir auf die Reise nach Schweden. Es begleiteten

mich

Digitized by Google

mich verschiedene junge Herren und Fräuleins einige Meilen, und der Abschied von ihnen ward mir gar nicht sauer. Unsre Reise gieng glücklich von statten; und es ist mir auf einem Wege von etlichen vierzig Meilen nicht das geringste begegnet, ausser dass mir jeder Augenblick bis zum Anblicke meines Grafen zu lang ward.

Ich kam also, wie ich gesagt habe, in Begleitung meines Vetters glücklich auf dem Landgute des Grafen an. Ich fand ihn viel liebenswürdiger, als er mir vor einem Jahre vorgekommen war. Man darf sich darüber gar nicht verwundern. Damals wusste ich noch nicht, dass er mich liebte; itzt aber wusste ichs. Eine Person wird gemeiniglich in unsern Augen vollkommner und verehrungswürdiger, wenn wir sehen, dass sie uns liebt. Und wenn sie auch keine besondern Vorzüge hätte: so ist ihre Neigung zu uns die Vollkommenheit, die wir an ihr hochschätzen. Denn wie oft lieben wir nicht uns in andern? Und wo würde die Beständigkeit in der Liebe herkommen, wenn sie nicht von unserm eigenen Vergnügen unterhalten würde?

Mein Bräutigam, mein lieber Graf, erwies mir bey meiner Ankunft die ersinnlichsten

Digitized by Google

Liebkosungen; und ich glaube nicht, dafs man glücklicher seyn kann, als ich an seiner Seite war. Unser Beylager wurde ohne Gepränge, mit einem Worte, sehr still, aber gewifs sehr vergnügt vollzogen. Manches Fräulein wird diese beyden Stücke nicht zusammenreimen können. Dem zu gefallen mufs ich eine kleine Beschreibung von meinem Beylager machen. Ich war etwa acht Tage in Schweden, und hatte mich völlig von der Reise wieder erholet, als mein Graf mich bat, den Tag zu unsrer Vermählung zu bestimmen. Ich versicherte ihn, dafs ich die Ehre, seine Gemahlinn zu heissen, nie zu zeitig erlangen könnte; doch würde mir kein Tag angenehmer seyn, als der, den erselber dazu ernennen würde. Wir setzten, ohne uns weiter zu berathschlagen, den folgenden Tag an. Er kam des Morgens zu mir in mein Zimmer, und fragte mich, ob ich noch entschlossen wäre, heute seine Gemahlinn zu werden. Ich antwortete ihm mit halb niedergeschlagnen Augen, und mit einem freudigen und beredten Kusse. Ich hatte nur einen leichten, aber wohl ausgesuchten Anzug an. Sie gefallen mir vortreflich in diesem Anzuge, fieng der Graf zu mir an. Er ist nach ihrem Körper gemacht, und Sie machen ihn schön. Ich dächte, Sie legten heute keinen andern Staat an.

Wenn

Digitized by Google

Wenn ich Ihnen gefalle, mein lieber Graf, versetzte ich, so bin ich schön genug angeputzt. Ich war also in meinem Brautstaate, ohne dass ichs selber gewusst hatte. Wir redten den ganzen Morgen auf das zärtlichste mit einander. Ich trat endlich an das Clavecin und spielte eine halbe Stunde, und sang auf Verlangen meines Grafen und meines eigenen Herzens dazu. Auf diese Art kam der Mittag herbey. Der Vater meines Grafen (denn die Mutter war schon lange gestorben, und die einzige Schwester auch) kam nebst meinem Vetter zu uns. Sie statteten ihren Glückwunsch ab, und sagten, dass der Priester schon zugegen wäre. Wir giengen darauf herunter in das Tafelzimmer. Die Trauung ward sehr bald vollzogen, und wir setzten uns zur Tafel, nemlich wir viere und der Priester. Die Tafel ward etwa mit sechs oder acht Gerichten besetzt. Dieses waren die Anstalten meiner Vermählung. Sie wird mancher Braut lächerlich und armselig vorkommen. Gleichwohl war ich sehr wohl damit zufrieden. Ich war ruhig, oder besser zu reden, ich konnte recht zärtlich unruhig seyn, weil mich nichts von dem rauschenden Lärmen störte, der bey den gewöhnlichen Hochzeitfesten zur Quaal der Vermählten zu seyn pflegt. Nach der Tafel fuhren wir spatzieren, und zwar zu dem Herrn R** der

mei-

Digitized by Google

meinem Gemahl auf feinen Reifen begleitet hatte, und itzt auf einem kleinen Landgute etliche Meilen von uns wohnte. Mein Gemahl liebte diefen Mann ungemein. Hier bringe ich Ihnen, fieng er zu ihm an, meine liebe Gemahlinn. Ich habe mich heute mit ihr trauen laffen. Ift es nicht wahr, ich habe vortreflich gewählet? Sie follen ein Zeuge von meinem und ihrem Vergnügen feyn; kommen Sie; und begleiten Sie uns wieder zurück. Wir fuhren alfo in feiner Gefellfchaft wieder auf unfer Landgut zurück, ohne uns aufzuhalten. Kurz, der Abend verftrich eben fo vergnügt, als der Mittag.

Itzt wundere ich mich, dafs ich meinen Gemahl noch nicht befchrieben habe. Er fah bräunlich im Gefichte aus, und hatte ein Paar fo feurige und blitzende Augen, dafs fie einem eine kleine Furcht einjagten, wenn man fie allein betrachtete. Doch feine übrige Gefichtsbildung wufste diefes Feuer fo gefchickt zu dämpfen, dafs nichts als Grofsmuth und eine lebhafte Zärtlichkeit aus feinen Minen hervorleuchtete. Er war vortreflich gewachfen. Ich will ihn nicht weiter abfchildern. Man verderbt durch die genauen Befchreibungen oft das Bild, das man feinen Lefern von einer fchönen Perfon machen will. Genug, mein Graf war in meinen Augen der fchönfte Mann.

Nicht

Digitized by Google

Nicht lange nach unsrer Vermählung musste mein Gemahl zu seinem Regimente. Sein Vatter, der bey einem hohen Alter noch munter und der angenehmste Mann war, wollte mir die Abwesenheit meines Gemahls erträglich machen, und reisete mit mir auf seine übrigen Güter. Auf dem einen traf ich eine sehr junge und schöne Frau an, die man für die Wittwe des Oberaufsehers der Güter ausgab. Diese Frau hatte so viel reitzendes an sich, und so viel gefälliges und leutseliges in ihrem Umgange, dass ich ihr auf den ersten Anblick gewogen, und in kurzer Zeit ihre Freundinn ward. Ich bat, sie sollte mich wieder zurückbegleiten, und bey mir leben. Sie sollte nicht meine Bediente, sondern meine gute Freundinn seyn. Und wenn sie nicht länger bey mir bleiben wollte, so wollte ich ihr eine ansehnliche Versorgung schaffen. Sie nahm diesen Antrag mit Thränen an, und schützte bald ihren kleinen Sohn, bald die Lust zu einem stillen Leben vor, warum sie mir nicht folgen könnte. Sie gieng mir indessen nicht von der Seite, und bezeigte so viel Ehrerbietung und Liebe gegen mich, dass ich sie hundertmal bat, mir zu sagen, womit ich ihr dienen könnte. Allein sie schlug alle Anerbietungen recht grossmüthig aus, und verlangte nichts als meine Gewogenheit. Der alte Graf

wollte

Digitized by Google

wollte wieder fort, und indem mich die junge Wittwe an den Wagen begleitete; so sah ich ein Kind in dem untersten Gebäude des Hofes am Fenster stehen. Ich fragte, wem dieses Kind wäre. Die gute Frau kam vor Schrecken ganz ausser sich. Sie hatte mich beredt, dass ihr Sohn unlängst die Blattern gehabt hätte. Und damit ich mich nicht fürchten sollte; so hatte sie mir ihn bey meinem Daseyn, ungeachtet meines Bittens, nicht wollen sehen lassen. Allein ich sah, dass diesem Knaben nichts fehlte, und ich liess nicht nach, bis man ihn vor mich brachte. Hilf Himmel! wie entsetzte ich mich, als ich in seinem Gesichte das Ebenbild meines Gemahls antraf! Ich konnte kein Wort zu dem Kinde reden. Ich küsste es, umarmte zugleich seine Mutter, und setzte mich den Augenblick in den Wagen. Der alte Graf merkte meine Bestürzung, und entdeckte mir mit einer liebreichen Aufrichtigkeit das ganze Geheimniss. Die Frau, sprach er, die sie gesehen haben, ist die ehemalige Geliebte ihres Gemahls. Und wenn sie dieses Geständniss beleidiget; so zürnen sie nicht sowohl auf meinen Sohn, als auf mich. Ich bin an der Sache Schuld. Ich habe ihn von Jugend auf mit einer besondern Art erzogen, die ihnen in manchen Stücken ausschweifend vorkommen dürfte.

Mein

Mein Sohn musste in mir nicht sowohl seinen Vater, als seinen Freund lieben und verehren. Er durfte mich nicht fürchten, als wenn er mir etwas verschwieg. Daher gestund er mir alles, und ich erhielt dadurch Gelegenheit, ihn von tausend Thorheiten abzuziehn, ehe er solche begieng, oder doch, ehe er sich daran gewöhnete. Ich wusste, bevor ich meinen Sohn auf Reisen schickte, dass er ein gewisses Frauenzimmer vom bürgerlichen Stande liebte, welches meine Schwester als eine Wayse sehr jung zu sich genommen, und weil das Kind viel Lebhaftigkeit besass, in der Gesellschaft ihrer einzigen Tochter wohl hatte erziehen lassen. Mein Sohn hatte mir aus dieser Liebe nie ein Geheimniss gemacht. Er bat mich, da er seine Reisen antrat, dass ich ihm erlauben möchte, dieses Frauenzimmer, als seine gute Freundinn, mitzunehmen. Kurz, ich war entweder zu schwach, ihm diese Bitte abzuschlagen, oder ich willigte mit Fleiss darein, um ihn von den gefährlichen Ausschweifungen der Jugend durch ihre Gesellschaft abzuhalten. Und dieses ist eben das Frauenzimmer, das sie itzt gesehen, und nach der gemeinen Rede für eine Wittwe gehalten haben. Sie besitzt sehr gute Eigenschaften, und ich habe ihr zehntausend Thaler ausgesetzt, damit sie heyrathen kann, wenn es ihr beliebt. "Für ihren

Digitized by Google

ihren Sohn habe ich auch etwas gewisses zu seiner Erziehung bestimmt. Und wenn ihnen diese Frau gefährlich scheint; so will ich sie binnen wenig Tagen nach Liefland auf meine Güter schicken, und ihr daselbst alle mögliche Versorgung verschaffen.

Man glaube ja nicht, dass ich die ehmalige Geliebte meines Gemahls zu hassen anfieng. Nein, ich liebte sie, und die Liebe besänftigte die Eifersucht. Ich bat, dass er sie mit einer anständigen Heyrath versorgen, und sie entfernen möchte. Bey unserer Zurückkunft traf ich meinen Gemahl schon an. So sehr ich von der Gewissheit seiner Liebe versichert war; so konnte ich doch nicht ruhig werden, bis ich ihn durch allerhand kleine Kaltsinnigkeiten nöthigte, ein Geheimniss aus mir herauszulocken, das mein Herz nicht umsonst entdeckt haben wollte. Er erschrack, und beklagte sich über die Unvorsichtigkeit seines Vaters, dass er mich an einen Ort geführet hätte, der unsrer Zärtlichkeit so nachtheilig seyn könnte. Er gab den Augenblick Befehl, dass man dieses Frauenzimmer nebst ihrem Sohne entfernen, und alles, was sie verlangte, zu ihrem Unterhalte ausmachen sollte. Dieses geschah auch binnen acht Tagen. Ich konnte keine deutlichere Probe von

Digitized by Google

seiner Treue verlangen, und es war mir unmöglich, ihn wegen dieser Sache auch nur einen Augenblick zu hassen, ob ich mich gleich von aller Unruhe nicht freysprechen will.

Er gestund mir, daſs er dieses Frauenzimmer gewiſs zu seiner Gemahlinn erwählet haben würde, wenn er die Einwilligung vom Hofe hätte erhalten können. In der That verdiente sie dieses Glück sowohl als ich. Ich sah beynahe keinen Vorzug, den ich vor ihr hatte, als daſs ich adelich gebohren war. Und wie geringe ist dieser Vorzug, wenn man ihn vernünftig betrachtet! Sie hatte sich gar nicht aus Leichtsinn ergeben. Die Ehe war der Preis gewesen, für den sie ihm ihr Herz und sich überlassen hatte. Der Vater des Grafen hatte die Liebe und die Wahl seines Sohns gebilliget. Sie kannte das edelmüthige Herz ihres Geliebten. Sie war von der Aufrichtigkeit seiner Zärtlichkeit überzeugt. Ein Frauenzimmer, das sich unter solchen Umständen in eine vertrauliche Liebe einläſst, verdienet eher Mitleiden als Vorwürfe. Mein Gemahl erzählte mir einen Umstand, der Carolinens Werth, so will ich seine Geliebte künftig nennen, sehr verschönert. Sobald sie gesehen, daſs er die Einwilligung, sich mit ihr zu vermählen, nicht würde erhal-

Digitized by Google

erhalten können, ohne dabey sein Glück in Gefahr zu setzen, und die Gnade des Hofes zu verlieren: so hatte sie sich des Rechtes auf sein Herz freywillig begeben. Er zeigte mir folgenden Brief von ihr, der mich wegen seines grossmüthigen Innhalts ungemein gerühret hat.

Mein lieber Graf!

Ich höre, dass man Ihnen den Entschluss, mich für Ihre Gemahlinn zu erklären, sehr sauer macht. Sie dauern mich, weil ich gewiss weiss, dass Sie mich lieben, und dass sie eben so viel Ueberwindung brauchen, mir Ihr Wort nicht zu halten, als es mich Mühe kostet, meine Ansprüche auf das edelste und grossmüthigste Herz fahren zu lassen. Doch wenn ich einmal meinen Grafen verlieren soll: so will ich ihn mit Ruhm verlieren. Kurz, mein liebster Graf, ich opfere Ihrem Glücke und Ihrem Stande meine Liebe und meine Zufriedenheit auf, und vergesse das schmeichelhafte Glück, Ihre Gemahlinn zu

Digitized by Google

werden, auf ewig. Sie sind frey, und können sich zu einer Wahl entschliessen, welche Ihnen nur immer gefællt. Ich bin alles zufrieden, wenn ich nur sehe, dass Sie glücklich wählen, und die Zufriedenheit an der Seite Ihrer Gemahlinn erhalten, die ich Ihnen durch meine Liebe habe verschaffen wollen. Dieses ist, wie der Himmel weiss, mein gröster Wunsch. Und was gehört mehr zu der Aufrichtigkeit eines solchen Wunsches, als dass man Sie liebt! Ich mache Ihnen nicht den geringsten Vorwurf. Sie haben in meinen Augen Ihr Wort vollkommen gehalten; denn ich bin überzeugt, dass Sie es erfüllen würden, wenn es bey Ihnen stünde. Ich werde mich auch nie über mich selbst beklagen. Ich bin die Ihrige unter der Bedingung gewesen, dass Sie mich einst öffentlich dafür erklären würden. Ich habe Ihnen also bey aller meiner Zärtlichkeit doch nie meine Tugend aufgeopfert. Nein, das Andenken meiner

Liebe

Digitized by Google

Liebe wird mir allemal die gröſte Beruhigung geben; ſo traurig auch mein künftiges Schickſal der Welt vorkommen wird. Vermählen Sie ſich, mein lieber Graf, und denken Sie künftig nur an mich, als an Ihre Freundinn. Dieſe Belohnung verdiene ich. Leben Sie wohl, und laſſen Sie mir auf einem Ihrer Güter einen Platz anweiſen, wo ich nebſt meinem Sohne in der Stille leben kann. Verlieren Sie weiter kein Wort. Ich bleibe bey meinem Entſchluſſe, Ihnen zu beweiſen, daſs ich Ihr Glück meiner Wohlfahrt vorziehe. Leben Sie wohl, mein lieber Graf.

Carolinens groſsmüthigem Entſchluſſe hatte ichs alſo zu danken, daſs mir der Graf zu Theil worden war. Sie hatte ſich nach dieſem Briefe nicht mehr, als noch einmal, von ihm ſprechen laſſen, und ſich ſogleich auf das Landgut begeben, wo ich ſie antraf. Er verſicherte mich, daſs er ſie ſeit anderthalb Jahren nicht geſehen; und ich hätte ihr gern das Vergnügen gegönnt, den Grafen vor ihrer Abreiſe nach Liefland noch

einmal zu sprechen, wenn es der Wohlstand hätte erlauben wollen.

Mein Graf verdoppelte seine Bemühungen, mir zu gefallen, und der Himmel weiss, dass er der liebenswürdigste Mann war, den man kaum zärtlicher und edler denken konnte. Er war vernünftig und gesittet gewesen, ehe er ein Soldat geworden war, und daher hatte er nicht das geringste von dem Rohen und Wilden an sich genommen, das dieser Lebensart sonst eigen zu seyn pflegt. Er war die Gutheit und Menschenliebe selbst, und dennoch ward er im ganzen Hause so gefürchtet, dass der kleinste Wink an seine Leute die Wirkung des nachdrücklichsten Befehls that. Er schien mir vollkommen zu gehorchen; es war ihm unmöglich mir etwas abzuschlagen; er hielt alles für genehm, was ich verlangte. Allein mitten in dieser zärtlichen Unterthänigkeit wusste er sich bey mir in einer gewissen Ehrfurcht zu erhalten; dass ich bey aller meiner Herrschaft nicht sowohl meinen Willen, als vielmehr sein Verlangen in Gedanken zu Rathe zog, und in der That nichts unternahm, als was er befohlen haben würde, wenn er hätte befehlen wollen. Er war der ordentlichste Mann in seinen Geschäften, und band sich doch selten an die Zeit.

Er

Er arbeitete, sobald er sich geschickt zur Arbeit fühlete, und arbeitete so lange fort, als er sich in dieser Verfassung merkte. Allein er liess auch von seinen Verrichtungen nach, sobald als er keine Lust mehr dazu verspürete. Daher war er stets munter, weil er sich niemals zu sehr ermüdete, und hatte stets Zeit zu den Vergnügungen übrig, weil er die Zeit niemals mit vergebnen Bemühungen zu arbeiten verschwendete. Er hatte eine sehr schöne Bibliothek auf seinen Reisen gesammelt. Er verstund Französisch, und etwas Latein und Italiänisch. Der Büchersaal ward mir in kurzer Zeit an der Seite meines Gemahls der angenehmste Ort. Er las mir aus vielen Büchern, die theils historisch, theils witzig, theils moralisch waren, die schönsten Stellen vor, und brachte mir seinen guten Geschmack unvermerkt bey. Und ob ichs gleich nicht allemal sagen konnte, warum eine Sache schön, oder nicht schön war: so war doch meine Empfindung so getreu, dass ich mich selten betrog. Unsere Ehe selbst war nichts als Liebe, und unser Leben nichts als Vergnügen. Wir hatten fast niemanden zu unserm Umgange, als uns. Mein Gemahl unterhielt mich, ich ihn, und unser alter Vater uns alle beyde. Dieser Mann von siebenzig Jahren vertrat die Stelle von sechs Personen. Seine Erfahrung in

Digitized by Google

der Welt, seine brauchbare Gelehrsamkeit und sein zufriednes und redliches Herz machten ihn stets munter und belebt in seinen Gesprächen. Ich kann sagen, daſs ich diesen Greis in drey Jahren fast keine Stunde unruhig gesehen habe; denn so viele Jahre waren in meiner Ehe verstrichen, als er starb. Gott, wie lehrreich war das Ende dieses Mannes! Er bekam sieben Tage vor seinem Tode Schwulst in den Beinen. Diese trat immer weiter, und er sah mit jedem Tage sein Ende näher kommen. Er fragte den Arzt, wie lange es noch mit ihm dauern würde. Wahrscheinlicher Weise, antwortete dieser, über drey Tage nicht. Recht gut, versetzte der alte Graf. Gott sey gedankt, daſs meine Wallfahrt so glücklich abgelaufen ist! Also habe ich nur noch drey Tage von dem Leben zuzubringen, von dem ich meinem Schöpfer Rechenschaft geben soll? Ich werde sie nicht besser anwenden können, als wenn ich durch meine Freudigkeit den Meinigen ein Beyspiel gebe, wie leicht und glückselig man stirbt, wenn man vernünftig und tugendhaft gelebt hat. Er lieſs darauf alle seine Bedienten zusammenkommen. Er rühmte ihre Treue, und bat sie, als ein Vater, daſs sie die Tugend stets vor Augen halten sollten. Ich, fieng er an, bin euer Herr und Aufseher gewesen. Der Tod

hebt

Digitized by Google

hebt diesen Unterschied auf, und ich gehe in eine Welt, wo ihr so viel als ich seyn werdet, und wo ihr für die Erfüllung eurer Pflichten eben so viel Glück erhalten werdet, als ich für die Erfüllung der meinigen. Lebt wohl, meine Kinder! Wer mich lieb hat, und mir vor meinem Tode noch ein Vergnügen machen will, der verspreche mit der Hand, daſs er meine Lehren und meine Bitten erfüllen will. Er befahl darauf, jedwedem eine gewisse Summe Geldes auszutheilen. Er lieſs diesen und den folgenden Tag die meisten von seinen Unterthanen zu sich kommen, und redete mit ihnen eben so, wie mit seinen Bedienten. Wem er Geld zu seiner Nahrung vorgestrecket hatte, dem erlieſs ers; und alle durften sich etwas von ihm ausbitten. Die Anzahl der Armen war sehr klein; denn er hatte seine Wohlthaten und seine Vorsorge gegen die Unterthanen nicht bis an sein Ende verspareet. Man kann sich die Wehmuth dieser Leute leicht vorstellen. Ein jeder beweinte in ihm den Verlust eines Vaters. Nach dieser Verrichtung fragte der sterbende Graf, ob noch jemand in seinem Hause wäre, der nicht Abschied von ihm genommen hätte. Ich sagte ihm, daſs ich niemanden wüſste, auſser die Soldaten, die mein Gemahl bey sich hätte. Auch diese, sagte er, sind mir liebe

Digitized by Google

Leute. Sie brauchen am meisten den Tod kennen zu lernen, weil sie ihn vor andern unvermuthet gewärtig seyn müssen. Lasst sie hereinkommen. Hierauf traten vier Leute herein, denen die Wildheit und Unerschrockenheit aus den Augen sah. Der alte Graf redete sie liebreich an, und er hatte kaum angefangen, so weinten diese dem Anscheine nach so beherzte und barbarische Männer, wie die Kinder. Er fragte sie, wie lange sie gedient hätten. Sie hatten fast alle zwanzig Jahre die Waffen getragen. O, fieng der Graf an, ihr verdient, dass ihr die Ruhe des Lebens schmeckt, weil ihr die Unruhe so lange ausgehalten habt. Mein Sohn mag euch den Abschied ertheilen. Und ihr sollt euch in meinem Dorfe niederlassen, und so lange ihr lebet, noch so viel bekommen, als eure ordentliche Löhnung austrägt. Einer von diesen Leuten hat nachdem meinem Gemahle einen sehr wichtigen Dienst geleistet.

Die Nacht vor seinem letzten Ende brach nunmehr an. Er fragte den Doctor noch einmal um die Zeit seines Todes, und er hörte mit der größten Standhaftigkeit, dass er kaum vier und zwanzig Stunden noch auf der Welt seyn würde. Er forderte darauf zu essen. Er aß, und ließ sich auch ein Glas Wein reichen.

Güti-

Digitized by Google

Der sterbende alte Graf.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gütiger Gott! fieng er an, es schmeckt mir bey meinem Ende noch so gut, als es mir vor fünfzig Jahren geschmeckt hat. Hätte ich nicht mäffig gelebt; so würden meine Gefäffe zu dieser Erquickung nicht mehr geschickt seyn. Nun, fuhr er fort, will ich mich zu meinem Aufbruche aus der Welt noch durch einige Stunden Schlaf erholen. Er schlief drey Stunden. Alsdenn rief er mich, und bat, ich sollte ihm aus seinem Schreibtische ein gewisses Manuscript holen. Dieses war ein Verzeichniss seines Lebens seit vierzig Jahren. Und dieses musste ich ihm bis zu anbrechendem Tage vorlesen. Als wir fertig waren, so that er das brünstigste Gebet zu Gott, und dankte ihm für die Güte und Liebe, welche er ihn in der Welt hatte geniessen lassen, auf eine ganz entzückende Weise, und bat, dass er ihn in der künftigen Welt die Wahrheit und Tugend, der er hier unvollkommen nachgestrebt, möchte vollkommen erreichen lassen. Er liess seinen Sohn rufen, nahm uns beyde in die Arme, und fieng an zu weinen. Dieses, sagte er, sind seit vierzig und mehr Jahren die ersten Thränen, die ich vergiesse. Sie sind keine Zeichen meiner Wehmuth und Furchtsamkeit, sondern meiner Liebe. Ihr habt mir mein Leben angenehm gemacht; allein das Glück, das ich nach meinem

Tode hoffe, macht mir den Abschied von euch sehr erträglich. Liebt getreu, und geniesst das Leben, das uns die Vorsehung zum Vergnügen und zur Ausübung der Tugend geschenkt hat. Er gab mir noch allerhand Regeln, wie ich meine Kinder ziehen sollte, wenn unsre Ehe fruchtbar seyn würde. Und in eben der Bemühung, auch seine Nachkommen durch eine weise Vorsorge noch glücklich zu machen, starb er.

Wir lebten darauf noch einige Jahre in der grösten Zufriedenheit auf unserm Landgute. Endlich erhielt mein Gemahl Befehl, am Hofe zu erscheinen, und ich folgte ihm dahin.

Ich war kaum bey Hofe angekommen: so ward ich verehrt und bewundert. Es war, wie es schien, niemand schöner, niemand geschickter und vollkommner als ich. Ich konnte vor der Menge der Aufwartungen und vor dem süssen Klange der Schmeicheleyen kaum zu mir selber kommen. Zu meinem Unglücke bekam mein Gemahl Ordre zum Marsche, und ich musste zurückbleiben. Es hiess, ich sollte ihm bald nachfolgen; allein es vergiengen drey Monate, ehe ich ihn zu sehen bekam. Ich hatte meine ganze Philosophie nöthig, die ich bey meinem Vetter, meinem Gemahle und seinem Vater gelernet

Digitized by Google

lernet hatte, wenn ich nicht eitel und hochmüthig werden wollte. Die Ehre, die mir allenthalben erwiesen ward, war eine gefährliche Sache für eine junge und schöne Frau, die den Hof zum ersten male sah.

Ein gewisser Prinz von S**, der bey Hofe alles galt, der schon eine Gemahlinn, und unstreitig nicht die erlaubtesten Absichten gegen mich hatte, suchte sich die Abwesenheit meines Gemahls zu Nutze zu machen. Er bediente mich bey aller Gelegenheit mit einer ungemeinen Ehrerbietung, und mit einem Vorzuge, der recht prächtig in die Augen fiel. Er wagte es zuweilen, mir von einer Neigung zu sagen, die ich verabscheute. Dennoch wusste ich der Ehrerbietung, die er stets mit untermengte, nicht genug zu widerstehen. Ich war so treu, als man seyn kann; allein vielleicht nicht strenge genug in dem äusserlichen Bezeigen. Hierdurch machte ich den Prinzen nur beherzter. Er kam an einem Nachmittage unangemeldet zu mir. Er machte mir allerhand kleine Liebkosungen; doch bey der ersten Freyheit, die er sich herausnahm, sagte ich zu ihm: Erlauben sie mir, dass ich es ihrer Gemahlinn darf melden lassen, dass sie bey mir sind, damit sie mir das Glück ihrer Gegenwart auch gönnt. Sie ist schon in

 den

den Gedanken bey mir, fieng er an. Und mein Gemahl, antwortete ich, ist auch bey mir, wenn er gleich im Felde ist. Darauf machte er mir ein frostig Compliment, und gieng fort. Wie rachgierig dieser Herr war, wird die Folge ausweisen.

Mein Gemahl kam wieder zurück, und nach seiner Ankunft ward ihm der Hof verboten. Dieses war die erste Rache eines beleidigten Prinzen. Wir giengen darauf auf unser Landgut. Ich entdeckte meinem Gemahle ohne Bedenken die Ursache der erlittenen Ungnade, und bat ihn tausendmal um Vergebung. Ich bin sehr wohl, sprach er, mit meinem Unglücke zufrieden. Fahren sie nur fort, mich durch ihre Tugend zu beleidigen; ich will ihnen zeit lebens dafür danken. Ich habe es voraus gesehen, daſs ihnen der Hof gefährlich seyn würde. Ich konnte mir einbilden, daſs man sie bewundern, und daſs ihr Herz der Versuchung der Lobsprüche und Ehrenbezeugungen nicht gleich den ersten Augenblick widerstehen würde. Die erlittene Ungnade ist nichts, als ein Beweis, daſs ich eine liebenswürdige und tugendhafte Frau habe.

Wir lebten auf unserm Landgute so ruhig und zärtlich als jemals. Und damit wir den Ver-

Digitized by Google

Verlust unsers klugen Vaters desto weniger fühlten: so nahm mein Gemahl seinen ehemaligen Reisegefährten, den Herrn R**, zu sich. Er war noch ein junger Mann, der aber in einer grossen Gesellschaft zu nichts taugte, als einen leeren Platz einzunehmen. Er war stumm und unbelebt, wenn er viel Leute sah. Doch in dem Umgange von drey oder vier Personen, die er kannte, war er ganz unentbehrlich. Seine Belesenheit war ausserordentlich, und seine Bescheidenheit eben so grofs. Er war in der Tugend und Freundschaft strenge bis zum Eigensinne. So traurig seine Mine aussah, so gelassen und zufrieden war er doch. Er schlug kein Vergnügen aus; allein es schien, als ob er sich nicht sowohl an den Ergötzlichkeiten selbst, als vielmehr an dem Vergnügen belustigte, das die Ergötzlichkeiten andern machten. Sein Verlangen war, alle Menschen vernünftig, und alle Vernünftige glücklich zu sehen. Daher konnte er die grossen Gesellschaften nicht leiden, weil er so viel Zwang, so viel unnatürliche Höflichkeiten und so viel Verhinderungen, frey und vernünftig zu handlen, darinnen antraf. Er blieb in allen seinen Handlungen uneigennützig, und gegen die Glücksgüter, und gegen alle Ehrenstellen fast gar zu gleichgültig. Die Schmeichler waren seine ärgsten Feinde. Und er glaubte, dafs

diese

Digitized by Google

diese Leute der Wahrheit und den guten Sitten mehr Schaden zufügten, als alle Ketzer und Freygeister. Einem geringen Manne diente er mit grössern Freuden als einem vornehmen. Und wenn man ihn um die Ursache fragte, so sagte er: ich fürchte, der Vornehme möchte mich bezahlen, und durch eine reiche Belohnung mich zu einem Lastträger seiner Meynungen, und zu einem Beförderer seiner Affecten erkauffen wollen. Er hatte einen geschickten Bedienten, der ihm aber des Tages mehr nicht als etliche Stunden aufwarten durfte, Als er seinen Herrn in unsrer Gegenwart einmal fragte, ob er nichts zu thun hätte; so sagte er: denkt ihr denn, dass ihr bloss meinetwegen und meiner Kleider und Wäsche wegen in der Welt seyd? Wollt ihr denn so unwissend sterben, als ihr gebohren seyd? Wenn ihr nichts zu thun habt, so setzt euch hin, und überlegt, was ein Mensch ist, so werden euch Beschäftigungen genug einfallen. Er gab ihm verschiedene Bücher zu lesen. Und wenn er ihn auskleidete: so musste er ihm allemal sagen, wie er den Tag zugebracht hätte. Wer sich schämt, sagte er, einen Menschen vernünftig und tugendhaft zu machen, weil er geringe ist; der verdient nicht ein Mensch zu seyn. Mein Gemahl liebte den Herrn R** als seinen Bruder, und wir beschlossen

sen niemals etwas wichtiges, ohne ihn zu Rathe zu ziehen.

Um diese Zeit bekam mein Gemahl Befehl zum Marsche, weil Schweden mit der Krone Pohlen in einen Krieg verwickelt wurde. Nunmehr gieng mein Elend an. Mein Gemahl hatte einen engen und gefährlichen Pass vertheidigen sollen. Allein, er hatte das Unglück gehabt, ihn und fast alle seine Mannschaft zu verlieren. Man glaubte, der Prinz von S**, der mit zu Felde war, hätte ihn mit Fleiss zu dieser gefährlichen Unternehmung bestimmt, um ihn zu stürzen. Genug, mein Gemahl ward zur Verantwortung gezogen. Man gab ihm Schuld, er hätte seine Pflicht nicht in Acht genommen, und es ward ihm durch das Kriegsrecht der Kopf abgesprochen. Gott, in welch Entsetzen brachte mich folgender Brief von meinem Gemahle!

Lebt wohl, liebste Gemahlinn, lebt ewig wohl! Es hat der Vorsicht gefallen, meinen Tod zu verhängen. Er kömmt mir nicht unvermuthet; doch würde mich die Art meines Todes erschrecken, wenn ich meinen Ruhm mehr in der Ehre der Welt, als

als in einem guten Gewissen suchte. Gerechter Gott! Ich soll durch das Schwerdt sterben, weil ich es nicht beherzt genug für das Vaterland geführet habe. Der Himmel weiss, dass ich unschuldig bin. Und fünf Wunden, die ich bey meiner Gegenwehr empfangen habe, mögen Zeugen seyn, ob ich meiner Pflicht nachgelebt. Der Prinz von S**, den ihr durch eure Tugend beleidiget habt, ist ohne Zweifel die Ursache meines gewaltsamen Todes. Vergebt es ihm, dass er euch euren Gemahl entreisst. Es ist weit weniger, als wenn er euch eure Tugend entrissen hätte. Lebt wohl, meine Gemahlinn, und betet, dass ich bey dem Anblicke meines Todes so beherzt seyn mag, als ich itzt bin. Meine Wunden sind gefährlich. Wollte Gott, dass sie tödtlich wären, und mich der Schmach entrissen, als ein Verbrecher vor den Augen der Welt zu sterben! In fünf Tagen soll mein Urtheil vollstreckt werden. Nehmet von dem redlichen

Digitized by Google

lichen R** in meinem Namen Abſchied. Er wird euch in eurem Unglück nicht verlaſſen. Ich habe den König in einem Bittſchreiben erſucht, daſs er euch meine Güter laſſen ſoll; aber ich glaube nicht, daſs es geſchehen wird. Seyd unbekümmert, meine Getreue! Flieht, wohin ihr wollt, nur daſs ihr den Nachſtellungen des Prinzen entgeht. Lebt wohl. Ach wenn doch der Fünfte Tag ſchon da wäre! O warum muſs ich denn ein Schlachtopfer meiner Feinde werden! Doch es iſt eine Schickung. Ich will meinen Tod mit Standhaftigkeit erwarten. Lebt noch einmal wohl, liebſte Gemahlinn. Ich fühle den Augenblick eine auſſerordentliche Schwachheit in meinem Körper —— Mein Feldprediger kömmt. Ich will ihn bitten, daſs er euch dieſen Brief zuſtellen läſst. Faſst euch. Ich liebe euch ewig, und ich ſehe euch in der künftigen Welt gewiſs wieder.

Mei-

Digitized by Google

Meinen Schmerz über diese Nachricht kann ich nicht beschreiben. Die Sprachen sind nie ärmer, als wenn man die gewaltsamen Leidenschaften der Liebe und des Schmerzes ausdrücken will. Ich habe alles gesagt, wenn ich gestehe, dass ich etliche Tage ganz betäubt gewesen bin. Alle Trostgründe der Religion und der Vernunft waren bey meiner Empfindung ungültig, und sie vermehrten nur meine Wehmuth, weil ich sah, dass sie solche nicht besänftigen konnten. Der angesetzte Todestag meines Gemahls brach an. Ich brachte ihn mit Thränen und Gebete zu, und fühlte den Streich mehr als einmal, der meinem Gemahle das Leben nehmen sollte. Niemand stund mir in meinem Elende redlicher bey, als der Herr R**. Er klagte und weinte mit mir, und erwarb sich durch seine Traurigkeit den Vortheil, dass ich die Trostgründe anhörte, mit denen er mich nunmehr anfieng aufzurichten.

Binnen acht Tagen kam der Reitknecht meines Gemahls, und brachte mir die Post, dass sein Herr drey Tage vor dem Tage des Urtheils an seinen Wunden gestorben wäre. Diese Nachricht vergnügte mich, so betrübt sie war, doch unendlich. So ist er denn, als ein Held, an seinen Wunden gestorben? rief ich aus. So hat

Digitized by Google

hat er die traurigen Zubereitungen zu einem gewaltsamen Tode, welche ärger, als der Tod selber sind, nicht mit ansehen dürfen? Nunmehr bin ich ruhig. Ich fragte, ob man ihn ohne Schimpf zur Erden bestattet hätte. Er sagte mir, dass dieses gar nicht hätte geschehen können, weil in der Nacht, da er gestorben wäre, die Feinde das Dorf angefallen, und das Bataillon, bey dem mein Gemahl gefangen gesessen, genöthiget hätten, sich in der grösten Eil und mit Verlust zurückzuziehen. In eben dieser Unordnung wäre er mit gewichen, und der Feldprediger von meines Gemahls Regimente hätte ihm Gelegenheit verschaft, mit einem Detaschement zurückzugehen, und mir die Nachricht und etliche Kleinodien von meinem Gemahle zu überbringen.

Der Feldprediger hatte selbst an mich geschrieben, und mir in meines Gemahls Namen gerathen, Schweden so bald zu verlassen, als es möglich wäre, damit ich nicht der Rache des Prinzen oder seiner Wollust weiter ausgesetzt seyn möchte. Der Befehl wegen der Einziehung unserer Güter war, wie ich erfuhr, schon vor meines Gemahls Tode unterzeichnet worden. Ich entschloss mich also zur Flucht, und bat den Herrn R**, Schweden mit mir zu

ver-

Digitized by Google

verlassen. Wir gaben in unserm Hause eine Reise auf die andern Güter vor, und nahmen nichts, als die Chatouille, in welcher etwa tausend Ducaten waren (denn mein Gemahl hatte sein baares Vermögen der Krone vorgestreckt), nebst dem Geschmeide und den Kleinodien mit uns. Alles Silbergeschirr liessen wir im Stiche, und kamen in Begleitung des vorhin gedachten Reitknechts, und des Bedienten des Herrn R** glücklich über die Grenzen. Wir erfuhren bald darauf, dass man die Güter eingezogen, und dass man mir etliche Meilen hatte nachsetzen lassen. Wir waren nunmehr in Liefland; allein ich war deswegen noch nicht sicher. Der Prinz wollte mich in seine Gewalt haben. Mein Vetter, der mich nach Schweden gebracht hatte, war todt, und ich wusste nicht, welches Land ich zu meinem Aufenthalte aussuchen sollte. Mein getreuer Begleiter sollte mein Rathgeber werden. Er schlug mir Holland vor, weil er in Amsterdam Freunde hatte, und er versicherte mich, dass es mir an diesem Orte gefallen würde. Hier können sie sich, sagte er, ein Paar Jahre aufhalten, bis sich die Umstände in Schweden ändern. Vielleicht glückt es ihnen, dass sie durch Vorbitte mit der Zeit einen Theil von ihres Gemahls Vermögen zurückbekommen.

Die

Digitized by Google

Die Furcht, in des rachgierigen Prinzen Hände zu fallen, machte mir alle Länder angenehmer, als mein Vaterland. Ich entschloss mich also, mit ihm nach Amsterdam zu gehen, und ich wünschte, dass mich die ehemalige Geliebte meines Gemahls dahin begleiten möchte. Wir waren etwa achtzehn Meilen von ihr entfernet; denn wir bildeten uns ein, dass sie noch auf meines Gemahls Gütern wäre, die er in Liefland hatte. Herr R** reisete also dahin ab, um sich nach ihr zu erkundigen. Er war kaum weg, so brachte mir der Reitknecht die Nachricht, dass er Carolinen in der Kirche des Dorfes, in welchem ich mich ingeheim aufhielt, gesehen, aber nicht gesprochen hätte. Ich schickte ihn fort, und binnen wenig Stunden sah ich sie zu meinem größten Vergnügen bey mir. Sie hatte während den acht Jahren, da ich sie nicht gesehen, etwas von ihren äusserlichen Reitzungen, doch nichts von ihrer Annehmlichkeit im Umgange verlohren. Ich erzählte ihr mein Schicksal, und fragte sie, ob sie mit mir nach Amsterdam gehen wollte. Sie vergoss tausend Thränen über mein Unglück, und über die Liebe, die ich noch gegen sie hatte. Sie verfahren, sprach sie, gar zu liebreich mit mir. Sie bezeugen mir die stärkste Gewogenheit, und hätten doch vielleicht Ursache

Digitized by Google

che mich zu hassen. Ich halte es für mein größtes Unglück, dass ich ihnen nicht folgen kann; allein ich bin seit einem Jahre, denn so lange ist es, dass ich mich von ihres Gemahls Gütern an diesen Ort begeben habe, sehr krank gewesen, und sie werden mir es leicht ansehen, dass es mir unmöglich ist, eine so weite Reise mit ihnen zu thun. Indessen schwöre ich ihnen zu, dass mich, wofern ich wieder gesund werde, nichts in der Welt abhalten soll, ihnen nachzufolgen. Und damit ich sie von der Gewissheit meines Versprechens desto stärker überführe: so will ich ihnen meinen Sohn mitgeben, wenn er ihnen nicht zur Last wird. Er ist bey mir. Ich habe mir für das Geld, das der Herr Vater ihres Gemahls zu meiner und meines Kindes Erhaltung ausgesetzet hat, ein kleines Landgut hier in diesem Dorfe gekauft, und ich biete es ihnen nicht allein zu ihrem Aufenthalte, sondern mit dem größten Vergnügen zu ihrem Eigenthume an. Wollte Gott! sie blieben unerkannt bey mir, wie ruhig wollten wir nicht leben! Das Verlangen, ihnen zu dienen, sollte mich wieder gesund und munter machen.

Ich wagte es, mich auf ihren kleinen Rittersitz zu begeben. Ich traf keinen Reichthum, keinen

Digitized by Google

keinen Ueberfluſs da an; aber Ordnung und Bequemlichkeit, die von dem guten Geſchmacke der Beſitzerinn zeugten. Ich fand eine Menge ſchöner Bücher in ihrer beſten Stube. Und ſie war ſo beſcheiden, daſs ſie ſagte, ſie gehörten ihrem Sohne, da ich doch leicht merken konnte, daſs ſie ihr ſelber zugehörten. Es waren faſt alle die franzöſiſchen und ſchwediſchen Bücher, welche mein Gemahl hochzuhalten pflegte, und ich konnte leicht errathen, wem ſie dieſen guten Geſchmack zu danken hatte. Unter ihrem Spiegel hieng das Bildniſs meines Gemahls. Sobald ſie merkte, daſs mir ſolches in die Augen fiel: ſo überreichte ſie mirs zum Geſchenke, und geſtund mir, daſs ſie es ſelber gemalet hätte; denn ſie konnte vortreflich in Miniatur malen. Ich hielt es für eine Grauſamkeit, ſie um dieſes Andenken zu bringen. Darum bat ich ſie, das Bild noch einmal zu malen, und dieſes ſo lange zu behalten.

Ihr Sohn war noch nicht völlig dreyzehn Jahre alt. Er war ein ſehr artiger und lebhafter Knabe. Sie hatte ihn ſchon in ſeinen zarteſten Jahren einem geſchickten Manne zur Aufſicht anvertraut, und ihn itzt nur auf etliche Wochen zu ſich kommen laſſen, weil ſie wegen der anhaltenden Krankheit ihr Ende vermuthet.

Digitized by Google

Sie gestund mir zu gleicher Zeit, dass sie von meinem verstorbenen Gemahle auch eine Tochter gehabt hätte. Sie wäre in Holland mit ihr darniedergekommen, und hätte sie bey ihrem Bruder, einem Kaufmanne im Haag, theils auf sein Bitten, theils aus andern Ursachen zurückgelassen; dieses Kind aber wäre in seinem sechsten Jahre gestorben, wie ihr ihr Bruder geschrieben hätte. Ich wollte wünschen, fuhr sie fort, dass Sie ihren Aufenthalt in Holland bey meinem Bruder nehmen könnten. Doch, so viel ich weiss, ist er nicht mehr in den besten Umständen. Ich habe lange keine Nachricht von ihm, und weiss nicht, ob er sich von seinem starken Bankerotte wieder erholet hat, oder nicht.

Der Herr R** kam unterdessen von seiner vergebenen Reise wieder. Es war Zeit, dass wir uns von einem Orte wegmachten, wo wir länger nicht wohl verborgen bleiben konnten. Ehe wir noch fortgiengen, so starb der Bediente des Herrn R**, dessen Verlust uns nicht wenig dauerte. Dieser redliche Mensch gab seinem Herrn vor seinem Tode vierhundert Stück Ducaten. Dieses Geld, sagte er, habe ich in ihrem Dienste und durch ihre Freygebigkeit gesammelt, und ich bin froh, dass ich es ihnen wieder geben kann. Ihrer Güte, ihrem Unter-

richte

Digitized by Google

richte und ihrem Exempel habe ichs zu danken, dafs ich itzt gelaffen und freudig fterben kann. Wenn fie nur wieder einen Menfchen hätten, auf den fie fich verlaffen könnten! So gewifs ifts, dafs man auch den niedrigften Menfchen edelmüthig machen kann, wenn man ihn nicht blofs als feinen Bedienten und Sklaven, fondern als ein Gefchöpf anfieht, das unfrer Auffficht anvertraut, und zu einem allgemeinen Zwecke nebft uns gebohren ift.

Wir verlieffen nunmehr Carolinen, in Begleitung ihres Sohnes. Sie verfprach, fobald es möglich wäre, uns zu folgen, und ihr Landgütchen zu verkaufen. Wir kamen glücklich in Amfterdam an. Der Vetter des Herrn R**, bey dem wir uns aufhalten wollten, war zwar geftorben, doch lebte feine Tochter noch. Sie kannte den Herrn R**, fobald fie ihn fah; denn er war, wie ich fchon gefagt habe, mit meinem Gemahle ehedem durch Holland gereifet. Sie nahm uns fehr gütig auf; und ihr Ehemann war ebenfalls ein vernünftiger und dienftfertiger Mann. Ich entdeckte mich ihnen, und bat, dafs fie meinen Stand nicht allein verfchwiegen halten, fondern ihn auch vergeffen, und mich nicht mehr als eine Gräfinn, fondern als eine unglückliche Freundinn betrachten möchten.

Sie hatten von dem Schicksale meines Gemahls schon durch die Zeitungen gehöret. Und wenn ich auch keine Eigenschaften gehabt hätte, mich bey diesen Leuten in Gewogenheit und Ansehen zu setzen: so war doch mein Unglück schon die beste Empfehlung. Ja ich erfuhr, dass ein grosses Unglück in den Gemüthern vieler Menschen fast eben die Wirkungen hervorbringt, welche sonst ein grosses Glück zu verursachen pflegt. Man schätzt uns hoch, weil wir viel erlitten oder viel verlohren haben, und man macht unsern Unfall zu unserm Verdienste, so wie man oft unser Glück, ob wir gleich nichts dazu beygetragen haben, als unsre Vollkommenheit ansieht. Mit einem Worte, diese Leute erwiesen mir, ehe ich sie noch kannte, mehr Hochachtung und Gefälligkeit, als ich fodern konnte. Sie gaben mir einen ganzen Theil von ihrem Hause zu meiner Wohnung ein; ich nahm aber nicht mehr, als ein Paar Zimmer. Und damit ich diesen gutthätigen Leuten nicht zur Last werden möchte: so entdeckte ich dem Herrn R**, dass ich willens wäre, meine Juwelen zu Gelde zu machen; und das Geld in die Handlung seiner Frau Muhme zu legen. Er sagte, dass er es mit seinen vierhundert Ducaten, die ihm sein Bedienter gegeben, schon also gemacht hättte. Mein dienstwilliger Wirth verhandelte

meine

meine Juwelen für zwölftausend Thaler, und sagte, daſs er mir keine Intreſſen, ſondern den ordentlichen Gewinnſt davon abgeben wollte, der bey der Rechnung in ſeinem Handel auf dieſes Capital fallen würde. Ich bat ihn, daſs er mir keine Rechnung ablegen, ſondern mich und meine beyden Reiſegefährten, anſtatt der Intreſſen, erhalten ſollte. Ich lebte hier ſo ruhig, daſs ich mir keinen andern Ort wünſchte. Herr R** hatte den Sohn von Carolinen bey ſich. Weil er kein Amt hatte: ſo gab er ſich ſelber eins, und zog dieſen jungen Menſchen mit ſo vieler Sorgfalt auf, als ein Mann thun kann, der in dem Bewuſstſeyn edler Abſichten und nützlichen Thaten ſeine Belohnung ſucht. Und wie ſehr würden nicht die Groſſen viele niedrige und unberühmte Männer beneiden, wenn ſie die Belohnung kennten, welche ſolchen Leuten das Gedächtniſs ihrer rühmlichen Abſichten und guten Thaten zu ſchenken pflegt! Er unterrichtete den jungen Menſchen in den Sprachen und Künſten, und brachte ihm die edelſten Meynungen von der Religion und Tugend bey. Was ſein Unterricht nicht that, das richtete ſein Exempel aus. Der Schüler ward ſeinem Lehrer ähnlich, und belohnte deſſen Mühe durch einen fähigen Verſtand und durch ein gutes Herz. Ich brachte meine Zeit meiſtens mit

Studiren zu, wenn anders ein Frauenzimmer ohne Eitelkeit dieses von sich sagen kann. Ich redte des Tages gemeiniglich eine Stunde mit unserm jungen Schüler, und suchte ihm das Wohlanständige beyzubringen, das junge Mannspersonen oft am ersten von einem Frauenzimmer lernen können. Ich suchte sein flüchtiges und feuriges Wesen der Jugend durch meine Ernsthaftigkeit zu mässigen. Ich that stets fremd gegen ihn, und stellte verschiedene Personen vor, damit er meinen Umgang nicht zu gewohnt werden, und in meiner Gesellschaft immer etwas neues finden sollte. Mit der Tochter meiner Wirthinn, welche ein Mädchen von etwa acht Jahren war, vertrieb ich mir manche Stunde. Ich lehrte sie französisch, zeichnen, sticken, und auch singen. Kurz, ich führte eine sehr ruhige Lebensart. Mein Wirth und seine Frau bequemten sich nach meinem Geschmacke, und lernten mir die Vergnügungen ab, mit welchen sie mich unterhalten wollten. Sie brachten mich niemals in grosse Gesellschaften. Sie störten mich nicht in meiner Einsamkeit, als bis ich gestört seyn wollte. Ich durfte weder befehlen, noch bitten, wenn ich ein Vergnügen haben wollte. Ich durfte nur wählen. Man hielt mich in unserm Hause für eine Anverwandtinn der Wirthinn. Und wer sonst mit

mir

mir umgieng, wufste es auch nicht besser. Mein verschwiegner Stand nöthigte mich also nicht, den glänzenden und sehr beschwerlichen Charakter einer Standsperson in Gesellschaften zu behaupten, und dieses zu meinem grossen Vortheile. Hätte man gewufst, dafs ich eine Gräfinn wäre: so würde man, anstatt mich zu bewundern, nur mein Gutes für einen nothwendigen Antheil meines Standes angesehen haben. Oder wenn es hoch gekommen wäre: so würde man mich nur verehret haben, da man mich gegentheils itzt zugleich verehrte, und liebte, und meinen Umgang suchte.

Vier Jahre hatte ich nunmehr in Amsterdam zugebracht, und zu verschiedenen malen an Carolinen geschrieben, und sie an ihr Versprechen, zu mir zu kommen, erinnert; allein sie blieb aus.

Ihr Sohn sollte sich nunmehr eine Lebensart erwählen, welche er wollte. Er bezeigte Lust zu dem Soldatenstande, und der Herr R** war so wenig dawider, dafs er seine Wahl vielmehr billigte. Gesittete und geschickte Leute, sagte er, sind nirgends nöthiger und nützlicher, als wo es viele Ungesittete giebt. Werden sie ein Soldat, und zeigen sie, dafs man unerschrocken, tapfer, strenge, und doch auch

 weise,

Digitized by Google

weise, vorsichtig und liebreich seyn kann. So lange sie die Religion und ein gutes Gewissen haben werden: so lange werden sie den Tod zwar nicht gleichgültig ansehen; aber doch ohne Entsetzen erwarten, und nie aus Zagheit vermeiden. Dieses ist die wahre Tapferkeit. Wir kauften ihm eine Fähnrichsstelle; und er gieng zu seinem Regimente ab, welches nachmals an die Gränze von Holland zu stehen kam.

Nunmehr kömmt eine von den wundersamsten Begebenheiten meines Lebens, welche mir von Leuten, die den Stand lieben, und die Menschen nicht nach ihren Neigungen und Eigenschaften, sondern stets nach der Geburt und nach dem Range unter einander vergleichen, schwerlich wird vergeben werden. Ich war noch in meinen besten Jahren, und die Annehmlichkeiten in meiner Bildung waren noch nicht verlohren gegangen, oder höchstens zum Theile nur so verloschen, wie die kleinen Züge in einem Gemälde, die man nicht sehr vermisst. Es fanden sich verschiedene Holländer von Ansehen und grossem Vermögen, die mich zur Frau begehrten. Allein ihr Suchen war umsonst. Wer einen so liebenswürdigen und vortreflichen Gemahl, als ich, gehabt, konnte in der Liebe leicht etwas eigensinnig seyn. Ob nun gleich

keiner

keiner von meinen Freyern seine Absicht erreichte; so weckten sie doch die Erinnerung von der Süssigkeit der Liebe bey mir wieder auf. Du willst, dachte ich, um dieser Herren los zu werden, dich selbst zu einer Wahl entschliessen. Diese Ursache zu einer Ehe ist was weit hergeholet. Indessen war es gewiss, dass ich solche bey mir selber vorwand, weil es mein Herz haben wollte. Der Herr R** kam an einem Vormittage zu mir auf meine Stube, und fragte mich, ob ich mich bald der Ehe zum besten entschlossen hätte. Rathen sie mir denn, sprach ich, dass ich wieder heurathen soll? Nicht ehe, versetzte er, als bis ich sehe, dass es ihnen ihr eigen Herz gerathen hat. Sie kennen meine Aufrichtigkeit, und sie wissen, dass ich nichts für ein Glück halte, was man nicht verlangt und freywillig wählt. Unter der grossen Anzahl Männer, die sich um ihr Herz bemühen, gefällt mir keiner besser, als der Herr von der H**; nicht deswegen, weil er sehr gelehrt ist, sondern weil er ausser seinen Wissenschaften und seiner wichtigen Bedienung sehr viele Vortheile hat, die ihm Liebe erwerben, und ihn zur Liebe geschickt machen. Ich habe gewiss Recht, dass er ein liebenswürdiger Mann ist; allein diesem Urtheile dürfen sie darum nicht trauen. Ich betrachte den Mann zwar

nach einerley Begriffen mit ihnen, aber nicht nach einerley Empfindungen. Ich liebe ihn als einen Freund, und als ein Freund kann er ihnen angenehm und liebenswerth vorkommen, aber darum noch nicht als ein Ehemann. Unser Herz ist oft so beschaffen, daſs es die Liebe gegen eine ihm angenehme Person zurückhält, sobald es auf das genaueste mit ihr verbunden werden soll. Vielleicht, fuhr er fort, gefällt ihnen einer von den andern Herren besser zur Liebe, ob ihnen dieser gleich zu einem guten Freunde genug gefällt.

Ich versicherte ihn, daſs ich mich seines Raths bedienen würde, sobald ich meine eigene Neigung zu Rathe gezogen hätte. Warum, fuhr ich fort, heurathen Sie denn nicht? O, sagte er, ich würde es gewiſs gethan haben, wenn meine Umstände und die Liebe mir zur Ehe gerathen hätten. Die Liebe und meine Philosophie sind einander gar nicht zuwider. Eine recht zufriedne Ehe bleibt nach allen Aussprüchen der Vernunft die gröſste Glückseligkeit des gesellschaftlichen Lebens. Zeigen sie mir nur eine Person, die mir anständig ist, und die ihnen die Versicherung giebt, daſs sie mich zu besitzen wünscht: so werde ich sie, sobald ich sie kenne, mit der gröſsten Zufriedenheit zu

Digitized by Google

meiner Gattinn wählen. Wir haben alle eine Pflicht, uns das Leben so vergnügt und anmuthig zu machen, als es möglich ist. Und wenn es wahrscheinlich ist, dass es durch die Liebe geschehen kann: so sind wir auch zur Liebe und Ehe verbunden. Allein, versetzte ich, Sie haben ja, so lange ich Sie kenne, gegen unser Geschlecht sehr gleichgültig zu seyn geschienen; wie kömmt es denn, dass sie der Liebe itzt das Wort reden? Ich bitte, sprach er, vermengen Sie die Bescheidenheit nicht mit der Gleichgültigkeit. Ich weiss, dass man dem andern mit seiner Liebe oft so beschwerlich fallen kann, als mit seinem Hasse. Und aus diesem Grunde bin ich stets behutsam, aber darum nicht gleichgültig gegen das Frauenzimmer. Ich weiss eine Person, hub ich an, die Sie liebt, und ich glaube nicht, dass sie Ihnen missfallen wird. Allein deswegen weiss ich auch noch nicht, ob es eben diejenige ist, mit der Sie das genaueste Band der Liebe schliessen wollen. Er ward bestürzt, und fragte mich wohl zehnmal, wer sie wäre. Ich hielt ihn lange auf, und endlich versprach ich ihm, dass er sie Nachmittags zu sehen bekommen sollte. Nachmittags schickte ich ihm mein Portrait, und schrieb ein Billet, angefähr dieses Inhalts, an ihn:

So hat die Person in ihrer Jugend ausgesehen, die Sie liebt. Erst hat sie nur Freundschaft und Erkenntlichkeit gegen Sie empfunden. Die Zeit und Ihr Werth hat diese Regungen in Liebe verwandelt. Der liebste Freund meines Gemahls hat das erste Recht auf mein Herz. Sie sind so grossmüthig und tugendhaft mit mir umgegangen, dass ich Sie lieben muss. Antworten Sie mir schriftlich. Entschuldigen Sie sich nicht mit Ihrem Stande. Sie haben die Verdienste; was geht die Vernünftigen die Ungleichheit des Standes an? Um die Unvernünftigen dürfen wir uns nicht bekümmern, weil hier niemand von meinem Stande weiss.

Er kam den Augenblick zu mir. Und eben der Mann, der sowohl bey meines Gemahls Lebzeiten, als nach seinem Tode nie so gethan hatte, als ob er mir eine Liebkosung erweisen wollte, wusste mir itzt seine Zärtlichkeit mit einer so anständigen und einnehmenden Art zu bezeugen, dass ich ihn würde zu lieben angefangen haben, wenn ich ihn noch nicht geliebt hätte. Nunmehr, sagte er, haben Sie mir das Recht gegeben, Ihnen mein Herz sehen zu lassen. Und nunmehr kann ich Ih-

nen

Digitized by Google

nen ohne Fehler das gestehen, was mich die Ehrerbietung sonst hat verschweigen heissen. Ich habe an das Glück, das sie mir itzt anbieten, wie der Himmel weiss, kaum gedacht. Und wenn ich auch daran gedacht hätte: so würde mich meine wenige Eigenliebe niemals diesen Gedanken haben fortsetzen lassen. Es fehlt zu meiner Zufriedenheit nichts, als dass Sie mich überzeugen, dass ich Ihrer werth bin: so will ich mich für den glücklichsten Menschen schätzen. — Kurz, wir giengen zu unserer Wirthinn, wir sagten ihr unsern Entschluss, und sie war nebst ihrem Manne über diese unvermuthete Nachricht ausnehmend erfreut. Unsere kleinen Capitale hatten sich binnen sechs Jahren in der Handlung fast um noch einmal so viel vermehrt, und wir hätten beyde sehr gemächlich davon leben können. Allein unser freundschaftlicher Wirth wollte uns nicht aus seinem Hause lassen. Er behielt unser Geld, und erwies uns, wie zuvor, alle mögliche Gefälligkeiten. Also war Herr R** mein Gemahl, oder wenn ich nicht mehr standesmäßig reden soll, mein lieber Mann. Ich liebte ihn, wie ich aufrichtig versichern kann, ganz ausnehmend, und so zärtlich, als meinen ersten Gemahl. An Gemüthsgaben war er ihm gleich; wo er ihn nicht noch in gewissen Stücken über-

traf. Aber an dem äusserlichen kam er ihm nicht bey. Er war wohl gewachsen; allein er hatte gar nicht das Einnehmende an sich,* das gleich auf das erste mal rührt. Nein, man musste ihn etliche male gesehen, man musste ihn gesprochen haben, wenn man ihm recht gewogen seyn wollte. Ich will deswegen nicht behaupten, dass er sich für alle Frauenzimmer geschickt haben würde. Genug, er gefiel mir, und ich fand jeden Tag in seinem Umgange eine neue Ursache, ihn zu lieben. Er war nahe an vierzig Jahre, und er hatte seit der Zeit, dass ich ihn bey meinem Gemahle kennen lernte, sich gar nicht von Person geändert. Seine ordentliche und stille Lebensart erhielt ihn so gesund, als ob er erst zu leben anfieng. Wer war glücklicher, als wir? Unser Glück fiel niemanden in die Augen, und desto ruhiger konnten wir es geniessen. Wir lebten ohne zu befehlen, und ohne zu gehorchen. Wir durften niemanden von unsern Handlungen Rechenschaft geben, als uns selbst. Wir hatten mehr, als wir begehrten, und also genug, andern wohlzuthun. Wir hatten eine Gesellschaft, die sich zu unsern Neigungen schickte. Wir lebten an dem volkreichsten Orte in der größten Stille. Dieses war unser Verlangen. Wir konnten uns beyde mit dem edelsten Zeitvertreibe, mit Le-

sen und Denken, unterhalten. Wir studirten, ohne daſs uns deswegen jemand bewundern sollte. Wir studirten zu unserer eigenen Ruhe. Und daſs ich alles mit einmal sage, wir wuſsten in unserer Ehe von keinem andern Wechsel, als von Gefälligkeiten und Gegengefälligkeiten. Viele können es nicht vertragen, wenn sie die Liebe verehlichter Personen so zärtlich abgeschildert sehen, als die Liebe zwischen Unverehlichten, weil man sieht, daſs die meisten Ehen die Liebe eher auslöschen, als vermehren. Doch solche Leute wissen nicht, was Klugheit und Behutsamkeit in der Ehe für Wunder thun können. Sie erhalten die Liebe, und befördern ihren Fortgang, wie das Herz durch seine Bewegung den Umlauf des Geblüts. Es ist wahr, eine beständige und sich stets gleiche Zärtlichkeit ist in der Ehe nicht möglich. Doch wenn nur auf beyden Seiten eine gegründete Liebe vorhanden ist: so kann sie bis in die spätesten Jahre feurig und lebhaft bleiben. Unsere Empfindungen können wohl etwas abnehmen, allein diese Abnahme heiſst wenig. Derjenige hat allemal genug Vergnügen, so lange er so viel hat, als das Maaſs seiner Empfindungen verlangt. Genug, wir sind nach vielen Jahren noch so verliebt in einander gewesen, als wenn wir uns erst zu lieben angefangen hätten. Man

denke ja nicht, weil wir die Wiſſenſchaften liebten, daſs wir an uns nur unſere Seelen geliebt hätten. Ich habe bey allen meinen Büchern über die metaphyſiſche Geiſterliebe nur lachen müſſen. Der Körper gehört ſo gut, als die Seele, zu unſerer Natur. Und wer uns beredet, daſs er nichts als die Vollkommenheiten des Geiſtes an einer Perſon liebt; der redet entweder wider ſein Gewiſſen, oder er weiſs gar nicht, was er redet. Die ſinnliche Liebe, die bloſs auf den Körper geht, iſt eine Beſchäftigung kleiner und unfruchtbarer Seelen. Und die geiſtige Liebe, die ſich nur mit den Eigenſchaften der Seele gattet, iſt ein Hirngeſpinnſte hochmüthiger Schulweiſen, die ſich ſchämen, daſs ihnen der Himmel einen Körper gegeben hat, den ſie doch, wenn es von den Reden zur That käme, um zehn Seelen nicht würden fahren laſſen.

Ich komme wieder zu meiner Geſchichte. Wir lebten, wie ich geſagt habe, ſo vergnügt, als man nur leben kann. Wir meldeten Carlſon, ſo hieſs Carolinens Sohn, der Fähnrich, unſere Heurath, und baten ihn, daſs er uns beſuchen ſollte, wenn es möglich wäre; denn wir hatten ihn nun wohl in vier Jahren nicht geſehen. Er ſchrieb uns, daſs er Lieute-

nant

nant geworden wäre, daſs es ihm ſehr wohl gienge, und daſs er ſich vor wenig Wochen mit einem Frauenzimmer, die ihm zu gefallen das Kloſter heimlich verlaſſen, verheurathet hätte. Von ihrem Stande könnte er uns nichts ſagen, weil ſie in dem ſechsten Jahre in das Kloſter gekommen, und darinnen bloſs unter dem Namen Mariane bekannt geweſen wäre. Sie möchte indeſſen von dem niedrigſten Herkommen ſeyn, ſo wäre ſie doch ſo liebenswürdig, daſs er ſich nur einen hohen Stand wünſchen wollte, um ſeine Geliebte darein ſetzen zu können. Denn Carlſon wuſste nichts weiter von ſeiner Geburt, als daſs ſein Vater ein Aufſeher auf den Gütern meines erſten Gemahls geweſen, und ihm jung geſtorben wäre. Er bat uns unbeſchreiblich, daſs wir nach dem Haag kommen ſollten, von welchem Orte er itzt nur etliche Meilen weit in dem Quartiere ſtünde. Dieſe Nachricht erſchreckte uns faſt mehr, als ſie uns erfreute. Wir vermutheten bey dieſer Ehe zwar genug Liebe, aber nicht genug Ueberlegung. Indeſſen ſchickten wir ihm etliche hundert Ducaten, daſs er ſeine Umſtände deſto bequemer einrichten könnte. Wir verſprachen auch ihn ſo bald zu beſuchen, als es die Jahrszeit und meine Umſtände erlauben würden; denn ich war mit einer Tochter danieder-

niedergekommen. Wir reiseten den folgenden Frühling nach dem Haag ab. Wir fanden an unserm Carlson und seiner Frau ein Paar Eheleute, die einander werth waren. Mariane war ein ganz ausserordentlich schönes Frauenzimmer. Sie war blond, und hatte ein Paar grosse blaue und schmachtende Augen, die sich zu schämen schienen, dass sie die Verräther von einem sehr zärtlichen Herzen seyn sollten. Und wenn auch die übrigen Theile ihres Gesichts nicht so ausnehmend wohlgestalt und recht abgemessen gewesen wären: so hätte sie doch bloss ihrer Augen wegen den Namen einer Schönheit verdient. Von ihrem Verstande will ich nicht viel sagen. Sie war im Kloster erzogen. Ihr unschuldiges und aufrichtiges Herz hätte auch den Mangel des Witzes tausendmal ersetzt, wenn sie gleich weniger Einsicht gehabt hätte, als sie in der That hatte. Es hieng ihr noch etwas Schüchternes aus dem Kloster an; allein selbst diese Schüchternheit schickte sich so wohl zu ihrer Unschuld, dass man sie ungern würde vermisst haben. Ja ich sage noch mehr, man liebte sogar an ihr die Schüchternheit; so wie oft ein Fehler unter gewissen Umständen zu einer Schönheit werden kann.

Ich suche die Worte vergebens, mit denen ich ihre Zärtlichkeit gegen ihren Mann beschreiben

Digitized by Google

ben will. Man stelle sich einen sehr einnehmenden, feurigen und blühenden Mann, (denn dieses war Carlson) und dann ein von Natur zärtliches Frauenzimmer vor, die von Jugend auf eine Nonne gewesen war, und bey der die süssen Empfindungen nur desto mächtiger geworden waren, weil sie an der strengen Lebensart und an den Regeln einer hohen Keuschheit einen beständigen Widerstand gefunden hatte: so wird man die inbrünstige und schmachtende Liebe dieser jungen Frau einigermassen denken können. Ich war sowohl mit unsers Carlsons Wahl zufrieden, als mein Mann, und wir vergnügten uns an der Zufriedenheit dieses Paars so sehr, dass wir nicht wieder von ihm kommen konnten. Wir liessen Geld aus Amsterdam kommen, und blieben ein ganzes Jahr, und länger, bey diesen zärtlichen Eheleuten. Nichts fehlte uns, als Carlsons redliche Mutter. Wir hatten Briefe von ihr, dass es sich mit ihrer Gesundheit gebessert hätte, und dass sie im Stand wäre, bald zu uns zu kommen. Wir schickten auch den Reitknecht, der mir ehemals die Post von meines Gemahls Tode gebracht hatte, fort, dass er sie abholen und zu uns bringen sollte. Er hatte sie bereits unterwegs angetroffen, und sie war bey uns, ehe wir es vermutheten. Sie hatte sich recht verjüngt, und sie ward durch

die

die Freude über ihres Sohnes Glück und mein Vergnügen alle Tage belebter und munterer. Indessen versicherte uns diese rechtschaffene Frau, dass ihr Vergnügen gar zu gross sey, als dass es lange Bestand haben könnte. Mariane ward mit einer Tochter entbunden. Auch dieses diente uns zu einer neuen Freude. Doch jemehr wir Ursache hätten mit Mariannen zufrieden zu seyn, desto begieriger wurden wir, etwas gewisses von ihrer Herkunft zu erfahren. Gleichwohl war alle unsere angewandte Mühe vergebens, uns dieses Geheimniss zu entdecken. Mariane hatte ihrem Manne zu lieb das Kloster heimlich verlassen, und wir mussten bey unserer Nachforschung sehr behutsam gehen, damit wir sie nicht in die Gefahr setzten, entdeckt zu werden. Im Kloster fertigte man diejenigen, die wir insgeheim nachfragen liessen, mit der Antwort ab, dass ihnen Mariannens Stand und Geburt unbekannt wäre, dass sie in ihrem sechsten Jahre von einem gemeinen Manne in das Kloster gebracht worden, der ein gewisses Geld zu ihrer Erziehung da gelassen, und nichts gesagt hätte, als dass sie die Tochter eines unglücklichen Holländers wäre, der sie nicht in der reformirten Religion erziehen lassen wollte. Vielleicht könnte er der Aebtissinn mehr vertraut haben, diese aber wäre todt. Kurz, wir erfuhren

nichts

nichts, und es konnte seyn, daſs man in dem Kloster selbst nichts gewiſses von Marianens Herkunft wuſste. Denn wie viele Kinder werden nicht unter einem fremden Namen in die Klöster gebracht, und durch unbekannte Hände erhalten!

Endlich muſsten wir uns doch entschlieſsen, wieder nach Amsterdam zurückzugehen. Unsere Umstände foderten diese Trennung. Caroline begleitete uns nach dem Haag. Sie erkundigte sich hier, ob sie nicht jemanden antreffen könnte, der ihr von ihrem Bruder, Andreas, Nachricht geben könnte. Allein sie erfuhr nichts weiter, als was wir schon wuſsten; nemlich, daſs er nach seiner Frauen Tode unglücklich in seiner Handlung geworden, und, weil er sein Vermögen eingebüſſet hätte, mit einem Schiffe nach Ostindien gegangen wäre, sein Glück von neuem zu versuchen. Wir blieben noch etliche Tage in dem Haag, und nahmen unsere Reiſegelder in Empfang. Und eben da wir fort wollten, lieſs uns der Kaufmann, der sie uns ausgezahlt hatte, sagen, daſs in Amsterdam vor etlichen Tagen ein Ostindienfahrer, und auf diesem Schiffe zugleich Herr Andreas, der Kaufmann, nach dem wir ehedem gefragt hätten, zurückgekommen, und heute

bey

bey ihm gewesen wäre. Diese Zeitung war gar zu wichtig, als dass wir unsere Reise hätten fortsetzen sollen, ohne den Herrn Andreas zu sprechen. Aber wollte der Himmel, dass wir ihn in unserm Leben nicht gesehen hätten! Er kam den andern Tag zu uns; Carolinens erste Frage war, warum er ihr denn vor seiner Abreise nach Ostindien nichts ausführliches von dem Tode ihrer Tochter geschrieben hätte? Ist denn Mariane todt? rief er. Was willst du denn mit der Mariane? versetzte seine Schwester. Meine Tochter hiess ja, wie ich, Caroline. Wo ist sie denn? Ist sie nicht todt? Ach wenn doch dieses Gott wollte! Ja doch, sprach Andreas, ich weiss es wohl, sie hiess Caroline; aber aus Liebe zu meiner Frau, und weil ich sie an Kindesstatt angenommen hatte, nennte ich sie nach meiner Frau, Mariane. Ich will dir alles erzählen; aber versprich mir, dass du mir auch alles vergeben willst. Meine liebe Frau starb mir, wie ich dir vor zehn Jahren gemeldet habe. Mariane war ebenfalls tödtlich krank, und ich hielt sie schon für verlohren, Allein es besserte sich mit ihr. Indessen nöthigte mich mein Bankerott, mein Glück anderwärts zu versuchen. Ich gieng nach Ostindien. Du weist, dass ich der Catholischen Religion zugethan bin. Ich liebte deine Tochter oder

viel-

Digitized by Google

vielmehr meine an Kindesstatt angenommene Mariane recht väterlich. Um sie nun theils in meiner Religion erziehen zu lassen; theils sie wohl zu versorgen: so nahm ich, was ich noch hatte, und that dieses liebe Kind vor meiner Abreise, und ohne jemanden etwas davon zu sagen, in ein Kloster, an der Gränze der Oesterreichischen Niederlande. Ich war eben im Begriff dahin zu reisen, um zu sehen, ob Mariane noch lebte, als ich hieher gerufen ward. Ich kann nicht länger warten, ich muss wissen, ob sie noch lebt. Komm mit, sprach er zu Carolinen. Wir wollen den Augenblick in das Kloster fahren. In drey Tagen sind wir wieder hier. Und ohne ein Wort weiter zu sprechen, giengen sie beyde fort. Mein Mann und ich hatten kaum das Herz uns anzusehen, geschweige zu reden. Ein heimlicher Schauer lief mir durch alle Glieder. Gott, was soll das werden! fieng endlich mein Mann an. Mariane, das Kloster —— und nicht weit von der Gränze. Was sind dieses für entsetzliche Nachrichten! Ach der arme, der unglückliche Carlson! Möchte doch diesesmal unsere Muthmassung falsch seyn! Wäre doch Andreas wieder da, oder wäre er vielmehr nimmermehr wieder nach Europa gekommen! Seine Gegenwart wird uns ganz gewiss das traurigste Geheimniss offenbaren;

das

das uns ewig hätte verborgen bleiben sollen. Wird nicht Caroline, um ihre Tochter wieder zu finden, sie als Frau aus den Armen ihres eigenen Sohnes reissen müssen? Mit diesen grausamen Vorstellungen quälten wir uns, bis Andreas mit seiner Schwester, der Caroline, wieder zurückkam. Ihr Anblick liess uns, zu unserm Unglücke, die Sache auf einmal errathen. Caroline zerfloss fast in Thränen. Sie that untröstlich, und ihr Bruder, als ein harter Mann, liess zwar äusserlich keine Traurigkeit spüren; allein er sass ganz betrübt. Wir konnten aus beyden lange Zeit kein Wort bringen. Sie hatten, mit einem Worte, in dem Kloster erfahren, dass eine Nonne, mit Namen Mariane, welche um das und das Jahr, (Tag und Jahr traf beydes ein,) in das Kloster gebracht wäre, vor anderthalb Jahren dasselbe heimlich verlassen, und, so viel man wüsste, sich mit einem jungen von Adel verheurathet hätte. Was war zu thun? Wir mussten, anstatt nach Amsterdam zu reisen, wieder zurück nach Carlsons Quartier. Wir sahen alle viere nur mehr als zu gewiss, dass diese Nonne niemand anders als Carlsons Frau seyn würde. Doch man müsste das menschliche Herz nicht kennen, wenn man glaubte, dass wir zu unserm Troste keine Ausflüchte gewusst hätten. Eine Nachricht, von der-

der uns die Gewißheit erschreckt, und das Gegentheil erfreut, mag noch so wahrscheinlich seyn; als sie will, so sind wir doch sinnreich genug, sie zweifelhaft zu machen. Sollte ich, sagte Caroline, denn mein Kind, mein leiblich Kind nicht kennen? Sollte es denn keine Aehnlichkeit mit mir haben? Gleichwohl hatte sie es verlassen, da es kaum einige Monate alt gewesen war. Ein junger von Adel, fieng mein Mann oft unterwegs an, ein junger von Adel? Wann hat sich denn Carlson dafür ausgegeben? Er ist viel zu bescheiden, als daß er sich einen Stand andichten sollte, in dem er nicht erzogen worden ist. Nein, nein, sprach ich, das wolle Gott nicht! Hätte er sich auch für einen Edelmann ausgegeben, warum hätte er nicht gesagt, daß er ein Officier wäre? Vielleicht ist in eben dem Jahre noch ein Kind in das Kloster gekommen, das ebenfalls den Namen Mariane gehabt hat. Andreas, der der Philosophie wegen nicht nach Ostindien gereiset war, meynte, es läge schon in der Natur, daß ein Paar so nahe Blutsfreunde einander nicht als Mann und Frau lieben könnten. Ich glaube, daß wir uns alle Augenblicke auf dieser Reise widersprachen, ohne es zu merken. Voll Zittern und Hofnung kamen wir also bey unserm Carlson wieder an. Wir hatten uns vorgenommen, recht behutsam

Digitized by Google

zu gehn, und die Ursache unserer Zurückkunft weder ihm noch ihr merken zu lassen. Wir wollten sagen, dass wir aus Vergnügen über die Ankunft des Herrn Andreas wieder mit umgekehrt wären. Wenn auch, sprachen wir alle, Mariane die rechte Mariane seyn sollte: so würden diese zärtlichen Eheleute doch beyde in Verzweiflung gerathen, wenn wir ihnen dieses traurige Geheimniss auf einmal entdeckten. Nein, fieng ich an, wir bringen Marianen auf diese Art um das Leben. Ist sie die wahre Caroline: so will ich sie bitten, dass sie mir zu lieb auf einige Zeit mit nach Amsterdam reisen solle. Ihr Mann wird ihr diess Vergnügen nicht abschlagen. Ist sie einmal in Amsterdam: so wird es Zeit seyn, ihr das Geheimniss nicht sowohl zu entdecken, als es sie nach und nach selbst entdecken zu lassen. Weiss es Mariane: so soll es Carlson auch erfahren. Er muss sie in seinem Leben nicht wieder zu sehn bekommen. Dieses wird der einzige Trost seyn, mit dem wir ihm in seinem mitleidenswürdigen Irrthume beystehen können. Er kennt die Religion, und hört die Vernunft. Die Tochter aus dieser unglücklichen Ehe will ich erziehen lassen, damit Mariane den traurigen Beweis einer so zärtlichen und nunmehr unerlaubten Liebe nicht vor Augen hat. In dieser Berathschlagung lang-

Grim inv. C.G.G. sc

Mariana ist ihre Schwester.

Digitized by Google

Digitized by Google

langten wir bey Carlson an. Er trat in die Thüre, indem wir ankamen, und lief uns mit Verwunderung entgegen. Wir heiterten unsere Gesichter so gut auf, als es möglich war, und sagten ihm, daſs Herr Andreas, Carolinens Bruder, den wir in dem Haag von seiner Wiederkunft aus Indien angetroffen hätten, die Ursache unserer Zurückkunft wäre. Wer war froher, als er! Wir traten in die Stube zu seiner Mariane. Kaum hatte Andreas Marianen erblickt: so fiel er ihr um den Hals, und schrie mit einem entsetzlichen Tone: Ach, das Gott erbarme, sie ist es, sie ist es! Ich unglücklicher Mann, ich bin an allem Schuld! Dieses war die Erfüllung von dem Vorsatze, bey der Sache behutsam zu gehen. Caroline lief als verzweifelnd zur Thüre hinaus. Mariane wollte sich von dem Andreas losmachen; allein er lieſs sie nicht aus seinen Armen. Ich hatte nicht so viel Gewalt über mich, daſs ich hingehen, und ihn von ihr losreiſsen konnte. Carlson blieb auf einer Stelle stehen, und fragte hundertmal, was das wäre. Mein Mann wollte es ihm sagen, und kehrte doch bey jedem Worte wieder ein. Mariane kam endlich auf mich zu. Ich sollte ihr entdecken, was es wäre. Ich fieng an zu reden, ohne zu wissen was. Ich bat sie um Vergebung. Ich versicherte sie

meiner ewigen Freundschaft. Ich umarmte sie. Dieses war es alles. Indessen kam ihr Mann, und wollte sie aus meinen Armen nehmen: Nein, nein, schrie ich, Mariane ist nicht ihre Frau, Mariane ist ihre Schwester. In diesem Augenblicke sank Mariane nieder, und ich erwachte darüber, wie aus einem unruhigen Schlafe. Ich und mein Mann waren am ersten wieder bey uns selbst. Wir brachten Marianen auf ein Bette, und sie erholte sich aus einer Ohnmacht, um in die andere zu fallen. Wir brachten sie den ganzen Tag nicht wieder zu sich selbst.

Mein Mann war indessen nach Carolinen gegangen, die wir, seit dem sie aus der Stube gelaufen war, nicht wieder gesehen hatten. Er hatte sie in dem Gartenhause auf den Knien angetroffen. Ich will gleich auf den andern Tag kommen. Das Gewaltsame unsers Affects hatte sich gelegt, und sich statt dessen das Bange der Traurigkeit eingestellt. Thränen und Seufzer, welche die Bestürzung gestern zurückgehalten, hatten nun ihre Freyheit, und wir suchten unsern Trost in Klagen und Mitleiden. Carlson kam vor das Bette seiner Mariane, und mit ihm Wehmuth, Furcht, Scham, Reue und gekränkte Zärtlichkeit. Es war erbärmlich anzusehen, wie sich diese beyden Leute gegen einan-

Digitized by Google

einander bezeigten. Die Religion hiefs sie die Liebe der Ehe in Schwester- und Bruderliebe verwandeln, und ihr Herz verlangte das Gegentheil. Sie hatten einander unbeschreiblich geliebt. Sie waren noch in dem Frühlinge ihrer Ehe, und sie sollten dieses Band itzt ohne Anstand zerreissen. Sie hatten einander in ihrem Leben nicht gesehen, und also kam ihnen die Vertraulichkeit nicht zu Hülfe, die sonst die Liebe unter Blutsverwandten auszulöschen pflegt. Ihre Natur selbst that den Ausspruch zu ihrem Besten. Wie konnten sie etwas in sich fühlen, das ihre Liebe verdammte, da sie den Zug der Blutsfreundschaft nie gefühlt hatten. Ach, mein Bruder, rief Mariane einmal über das andere aus, verlafst mich, verlafst mich! Unglückseliger Gemahl, fangt mich an zu hassen. Ich bin eure Schwester. Doch nein! Mein Herz sagt mir nichts davon. Ich bin euer, ich bin euer. Uns verbindet die Ehe. Gott wird uns nicht trennen. Ihr Gemahl war nicht besser gesinnt. Er hörte die Stimme der Leidenschaften, um den Befehl der Religion nicht zu hören. Er hütete sich genau, sie nicht seine Schwester zu nennen. Er hiefs sie seine Mariane. Er war beredt, und unerschöpflich in Klagen, die bis an das Herz drangen, weil sie das Herz hervorbrachte. Er fieng zuweilen

Digitized by Google

mitten in seinen Klagen an zu philosophiren, und, wie man leicht glauben kann, sehr eigennützig. Er erwies, dass ihre Ehe vor Gott erlaubt wäre, wenn sie auch die Welt verdammete. Und er that doch nichts, als dass er zehnmal nach einander sagte, dass sie öffentlich verbunden wären, und dass nichts als der Tod dieses Bündniss trennen sollte. Er wünschte unzählige male, in der Sprache des Affects, dass Andreas gestorben seyn möchte, ehe er den Athem zur Entdeckung dieses Geheimnisses hätte schöpfen können. Dieser sass da, als ob er sein Todesurtheil anhören sollte. Ich glaube, dass er gern mit etlichen Jahren von seinem Leben das zerstörte Vergnügen dieser Zärtlichen wieder erkauft hätte. Caroline trat endlich zu Marianen an das Bette, und hiess Carlsonen weggehen. Meine Tochter, fieng sie an, ich habe dich wieder gefunden, um dich aus den Armen deines Bruders zu reissen. Wollte Gott, dass ich dieser betrübten Pflicht zeitlebens hätte überhoben seyn können! Vielleicht ist es die Strafe, dass ich —— doch Gott hat es verhänget. Ihr seyd beyde keines Verbrechens schuldig. Eure Unwissenheit rechtfertiget eure Liebe; und die Gewissheit verbeut sie nunmehr. Ich bin eure Mutter, ich liebe euch, als meine Kinder; aber ich verabscheue euch, wenn ihr

Digitized by Google

das Band der Ehe dem Bande des Blutes vorzieht. Die Anrede war sehr fromm; allein sie war zu heftig, und zu früh angebracht. Sie weckte die Verzweiflung in beyden von neuem auf. Mein Mann erwählete einen gelindern Weg, die zärtlichen Gemüther zu besänftigen. Er bediente sich eines Scheingrundes, der in der Stunde des Affects eben so viel Kraft zu haben pflegt, als die Wahrheit. Er sagte, es wäre eine Gewissenssache, die wir nicht entscheiden könnten. Wir wollten den Ausspruch verständigen Gottesgelehrten überlassen. Er glaubte, dass die Ehe vielleicht noch Statt finden könnte. Dieses war eine Arzney, welche die Wehmuth der beyden Leute verminderte, und zugleich ihrer Liebe Widerstand that. Sie entschlossen sich, sich dem Ausspruche der Geistlichen zu unterwerfen; aber gewiss nicht aus Ueberzeugung, sondern aus Verlangen, desto ruhiger ihre Liebe fortsetzen zu können. Wir machten uns indessen ihre Bereitwilligkeit zu Nutze, und ermunterten Marianen, uns, sobald es ihre Umstände zuliessen, nach Amsterdam zu folgen; vielleicht wäre es möglich, dass man von Rom Dispensation erlangen könnte. Ihr Mann sollte sich Urlaub auf ein halbes Jahr ausbitten, und, wenn er ihn erhielte, uns nachkommen. Alles dieses liessen sich die beyden

Digitized by Google

Leute gefallen. Es strichen einige Tage dahin, und Mariane war in den Umständen, die Reise mit anzutreten. Indem wir uns dazu anschickten, so erhielt Carlson Ordre, sich unverzüglich, und bey Verlust seiner Stelle, zu dem Regimente zu verfügen, weil es marschiren sollte. Diese Nachricht that eine ungleiche Wirkung. Carlson war darüber erfreut, und Mariane ward von neuem niedergeschlagen. Kaum sah sie seine Zufriedenheit über diese Post: so machte sie ihm die grausamsten Vorwürfe. Sie hiess ihn einen Ungetreuen, der ihrer los zu seyn wünschte. Sollte man wohl glauben, dass eine Frau, die da wusste, dass ihr Mann ihr Bruder war, noch auf einen solchen Verdacht fallen könnte? Allein, was ist in der Liebe und in dem Traume wohl unmöglich? Wir sahen also leider nur mehr als zu deutlich, wie heftig Mariane ihren Mann noch liebte, und wie sie in ihrem Herzen nichts weniger beschlossen hatte, als ihn fahren zu lassen. Carlson versicherte sie mit den grösten Betheurungen, dass er sie noch unendlich liebte, und dass er über die Nachricht zum Marsche nur deswegen vergnügt wäre, weil er solche als eine Gelegenheit ansähe, die der Himmel bestimmt hätte, der Sache den Ausschlag zu geben. Vielleicht, sprach er, verliere ich mein Leben, wenn es

zu

Digitized by Google

zu einem Feldzuge kömmt. Und wer ist alsdenn glücklicher, als wir? Soll ich den Tod nicht geringer schätzen, als die Quaal, euch zu sehen, und euch zu lieben? Und wollt ihr nicht lieber mit Gewalt von mir getrennet seyn, als die Pein ausstehen, mich freywillig zu verlassen, und doch diese Freyheit niemals von eurer Liebe zu erhalten? Seyd getrost, liebste Mariane! Komme ich wieder zurück? so ist es ein Zeichen, dass der Himmel unsre Ehe billiget. Verliere ich mein Leben: so ist es ein Beweis, dass ihr einen Mann verlohren habt, der nur euer Bruder, und nicht euer Ehemann seyn sollte. Welche glückselige Dienste leistet nicht der Irrthum in gewissen Umständen! Und wie gut ist es nicht oft, dass wir das Vergnügen haben, uns selbst zu betrügen! Genug, Carlsons Irrthum war in Ansehung des Erfolgs vortreflich. Er beruhigte ihn, und endlich auch Marianen. Sie liessen die Sache auf den Himmel ankommen; und sie versprachen sich von diesem Richter nichts, als was sie wünschten. Sie flehten Gott um Beystand an, nicht anders, als ob ihnen die Menschen unrecht thäten. Kurz, sie waren voll Zuversicht und Vertrauen, die alle Wahrheit nicht würde zuwegegebracht haben. Carlson reisete fort, als ob er in dem Treffen seine Mariane gewinnen sollte, und

Mariane that so gesetzt, als ob sie ihn von sich liesse, um ihn auf ewig wieder zu bekommen. Sobald er fort war, so folgte sie uns ganz getrost nebst ihrer Tochter und ihrer Mutter nach Amsterdam. Andreas, der sich in Ostindien wieder ein kleines Vermögen erworben hatte, blieb in dem Haag, um von neuem seinen Handel anzufangen, wozu ihm Caroline einen Theil von ihren Geldern gab, die sie aus Deutschland mitgebracht hatte. Wir trafen unsern gütigen Wirth in Amsterdam noch in seinen vorigen Umständen an. Wir gaben Mariane für Carlsons Frau aus, und Caroline war seine Mutter.

In wenig Monaten erhielten wir die Nachricht, daß Carlson zwar nicht gegen den Feind, sondern an einer hitzigen Feldkrankheit geblieben wäre. Caroline, ich, und mein Mann bedaureten ihn sehr; aber wenn wir an seine Ehe dachten, so war uns sein Tod eine erwünschte Nachricht. Denn wer konnte die gefährliche Sache besser schlichten, als der Tod? Die Aussprüche der Geistlichen würden ganz gewiß wider diese Ehe gewesen seyn. Und Mariane und ihr Mann hätten entweder einander nicht verlassen, oder ohne einander das unglückseligste Leben geführt. Gleichwohl war uns für Marianen noch sehr bange. Sie hatte sich zwar

 dem

dem Endurtheile des Himmels ergeben; aber, wie ich ſchon erinnert, in keiner andern Hofnung, als daſs es vortheilhaft für ſie ausfallen würde. Wir ſahen, daſs Marianens Verzweiflung von neuem wieder aufwachen würde. Dennoch muſste ſie es erfahren. Wir lieſſen ſie auf unſer Zimmer rufen, und mein Mann nahm es über ſich, ihr ihres Mannes Tod zu entdecken. Nicht wahr, Mariane, fieng er an, ſie errathen ſchon, was ich ihnen hinterbringen will? Erſchrecken ſie nur, denn ſie müſſen doch erſchrecken. Hier iſt ein Brief aus dem Lager. Sagen ſie mir nichts mehr, verſetzte Mariane. Ich kann den Inhalt des Briefs ſchon wiſſen. Mein Gemahl iſt todt. Ich unglückſelige Frau! Doch ich bin zufrieden, daſs mir ihn nicht die Welt, ſondern der Himmel entzogen hat. Nun ſehe ich, daſs es Gott nicht hat haben wollen. Wie iſt er denn geſtorben? Iſt er im Treffen geblieben?

Wir erſtaunten über diese unvermuthete Gelaſſenheit, die einer Gleichgültigkeit nicht unähnlich ſah. Wir hatten uns auf die beſten Troſtgründe vergebens gefaſst gemacht. Gleichwohl wuſsten wir auch nicht, ob wir Marianen tröſten durften. Indeſſen that ſie gelaſſen, und betrauerte ihren Mann mehr durch ſtille Thrä-

 nen,

nen, als durch eine tobende Wehmuth und Ungeduld. In etlichen Tagen erhielten wir wieder einen Brief, und die Aufſchrift war Carlſons Hand. Soll ichs aufrichtig geſtehen, ſo erſchrack ich weit mehr, daſs er noch lebte, als ich zuerſt über ſeinen Tod erſchrocken war. Gott, dachte ich, was wird dieſes wieder werden? Carlſon wird ſeiner Krankheit wegen das Lager verlaſſen, und wohl gar abgedankt haben. Die Liebe wird ihn wieder zu Marianen rufen. Mariane nun war vor Freuden ganz auſſer ſich. Der Brief war an ſie, und ſie brach ihn nicht etwa gleich auf. O nein, ſo viel Zeit lieſs ihr ihre vergnügte Unruhe nicht. Sie gab ihn uns auch nicht zu erbrechen. Sie behielt ihn in den Händen, als einen unbekannten Schatz, den man nicht eröffnen will, bis man ſich zehnmal vorgeſtellet hat, wie viel darinnen ſeyn könnte. Da ſie ihn endlich erbrach, ſo war der Brief ſchon viele Wochen älter, als derjenige, der uns Carlſons Tod berichtet hatte. Kurz, es war ein Abſchiedsbrief an Marianen. Ich will die Abſchrift herſetzen.

Liebſte Mariane!

Dieſes ſind ſeit vier Wochen die erſten Stunden, da ich mich beſinnen und euch

mei-

meine Krankheit melden kann. Wie glückselig bin ich, daſs ich krank gewesen, und dem Tode so nahe gekommen bin, ohne beydes zu wiſſen! Wie viel würde ich euertwegen binnen der Zeit ausgeſtanden haben, wenn ich meiner mächtig gewesen wäre! Gott sey für dieſe Art des Todes gedankt! Ich bin völlig ausgezehrt, völlig entkräftet. Und ich sehe die Stunden, da ich mir wieder bewuſst bin, für nichts als Augenblicke an, die mir Gott gönnt, mich noch einmal in der Welt, und in meiner eignen Seele umzusehen, und an das Zukünftige zum letzten male zu denken. So lebt denn wohl, Mariane, lebt ewig wohl! Beweint mich nicht als euren Mann, sondern als euren Bruder. Trauriger Name! Verschweigt unserer Tochter unser Schicksal, wenn sie leben bleibt. Verbergt es, wenn es möglich iſt, vor euch ſelbſt. Mein Gewiſſen macht mir keinen Vorwurf, daſs ich euch geliebet habe; allein es beunruhiget mich, daſs ich euch, nach der traurigen Entdeckung, als meine Frau zu lieben nicht habe aufhören wollen. Gott, wie viel anders denken wir auf dem Todbette, als in unſerm Leben! Was ſieht nicht unſere Vernunft, wie viel ſieht ſie

nicht,

nicht, wenn unsere Leidenschaften stille und entkräftet sind! Ja, ja, ich sterbe, ich sterbe getrost. Doch Gott! Ich soll euch nicht wiedersehn? Ich soll euch verlassen, liebste Mariane? Ich soll sterben? Welche entsetzliche Empfindungen fangen itzt in mir an zu entstehen! Ach ich kann nicht mehr schreiben! —— So weit war ich vor einer halben Stunde gekommen. Ich bin wieder beruhiget. Die Liebe zum Leben hat sich zum letzten male geregt. Lebt wohl, meine Mariane! Grüfst meine Mutter, und meine beyden grofsmüthigen Freunde. Mein liebster Freund, Dormund, den ihr so vielmal bey mir gesehen habt, ist itzt bey mir. Er will mich nicht eher verlassen, als bis ich todt bin. Könnt ihr euch entschliessen, wieder zu lieben: so vergeſst nicht, dass euer sterbender Mann euch niemanden gegönnet hat, als ihm. Er wird euch meine Uhr mit eurem Portrait überbringen. Die andern Sachen habe ich meinen armen Soldaten geschenckt. Ich fühle meinen Tod. Lebt wohl!

Sobald sie gesehen hatte, dass es ein Abschiedsbrief war, und dass sie sich in der bey dem Titel gefassten Hofnung betrogen: so gieng

das

Digitized by Google

das Wehklagen erst recht an. Ich will ihre Trostlosigkeit und etliche schlimme Folgen, die für sie und uns daraus entstunden, nicht erzählen. Es sind Umstände, an denen wir Theil nahmen, weil wir gleichsam darein geflochten waren. Sie waren in Ansehung unserer Empfindung wichtig. Allein, ich würde übel schliessen, wenn ich glauben wollte, dass sie deswegen dem Leser merkwürdig vorkommen, und ihn rühren würden. Ich will daher vieles übergehen.

Wir lebten wieder ruhig. Es schien, als ob uns der Himmel mit Gewalt reich machen wollte. Unsere Capitale brachten mehr ein, als wir verlangten, und weit mehr, als wir brauchten. Und ich dachte nicht einmal daran, meine bey der Krone stehenden Gelder zu fodern. Ich war vielmehr ruhig, wenn ich nicht an dieses Land denken durfte. Ueber dieses war es auch durch den Krieg ganz erschöpft und entblöst. Genug, ich lebte unbekannt und zufrieden. Ich war die Frau eines angenehmen und klugen Mannes. Das Unglück, das uns zeither betroffen, hatte unsere Gemüther gleichsam aufgelöset, die Ruhe nunmehr desto stärker zu schmecken. Man durfte fast sagen, wer lauter Glück hätte, der hätte gar keines. Es ist

wohl

Digitized by Google

wohl wahr, daſs das Unglück an und für ſich nichts angenehmes iſt: allein es iſt es doch in der Folge und in dem Zuſammenhange. Wenigſtens gleichet es den Arzneyen, die unſerm Körper einen Schmerz verurſachen, damit er deſto geſünder wird.

Mitten in unſerer Zufriedenheit, die nunmehr über ein Jahr gedauert hatte, kam Herr Dormund, Carlſons guter Freund, und überbrachte Marianen die in dem Briefe erwähnte goldene Uhr mit ihrem Portrait. Mariane hatte ihn oft bey ihrem Manne, wir ihn aber noch gar nicht geſehen. Doch was brauchte er zu ſeiner Empfehlung mehr, als den Namen eines guten Freundes von unſerm Carlſon? Er war ein Holländer von Geburt, und von Perſon ſehr angenehm. Er gewann unſere Vertraulichkeit ſehr bald. Er war ein Staabsofficier, hatte nunmehr abgedankt, und wollte von ſeinen Renten für ſich leben. Er war noch jung. Er hatte nicht ſtudirt; allein er hatte doch etlichen Büchern und dem Umgange einen gewiſſen Witz zu danken, der im Anfange ſehr einnahm. Er konnte etliche Sprachen, und auch gut deutſch. Er lieſs ſich in Amſterdam nieder, und wir konnten ſeine Abſicht leicht merken. Mariane war ſein Wunſch, und Mariane verdiente

diente in der That, daſs man ihretwegen Feld und Hof verlieſs. Sie war noch vollkommen ſchön. Das Unglück hatte ihr von ihren äuſſerlichen Reitzungen nichts entzogen, und zu der Schönheit ihres Gemüths noch vieles hinzugeſetzt. Sie war durch den Umgang nur noch liebenswürdiger geworden. Sie war erſt achtzehn oder neunzehn Jahre alt, und noch in ihrem völligen Frühlinge. Dormund wuſste ſich bald bey ihr gefällig zu machen. Vielleicht liebte ſie in dem Freunde ihres verſtorbenen Mannes noch ihren Mann. Genug, er gewann ihr Herz. Sie kam einmal zu mir, und fieng mit einer vielbedeutenden Stimme an: Madame, es wäre doch wohl billig geweſen, daſs wir Herr Dormunden die Uhr, die er mir von meinem Manne überbracht, zu einem Andenken gelaſſen hätten. Ich würde es gewiſs gethan haben, wenn mein Portrait nicht darinne geweſen wäre; allein ſo ſchickt ſichs wohl nicht. Ich verſtund dieſe Sprache ſehr gut. Mariane, ſagte ich, was machen ſie ſich für ein Bedenken, dem ihr Portrait zu geben, dem ſie unſtreitig ihr Herz ſchon überlaſſen haben? Ich merke, ſie wollen Herr Dormunden gern eine Gefälligkeit erweiſen, die das Anſehen einer Erkenntlichkeit haben ſollte, ob ſie gleich die Liebe zum Grunde hat. Ich will ihnen bald aus der

Sache

Digitized by Google

Sache helfen. Geben sie mir die Uhr. Es wird sich schon eine Gelegenheit zeigen, die nicht studirt läſst, bey der ich sie ihm anbieten kann. Auf die Uebergabe der Uhr folgte bald die Uebergabe des Herzens. Mariane ward Dormunden zu Theil, und sie schienen beyde einander zum Vergnügen gebohren zu seyn. Und wenn ja Mariane ihren Mann zuweilen beunruhigte, so geschah es doch aus einem Grunde, den ein Ehemann schwerlich übel nehmen kann. Ihr Fehler war die Eifersucht, der erbliche Fehler unsers Geschlechts. Ich besinne mich, daſs Mariane einmal mit Thränen auf meine Stube kam. Sie konnte vor Wehmuth nicht reden, und ich befürchtete, das gröſte Unglück von ihr zu hören. Allein was kam endlich heraus? Sie seufzete über die Gleichgültigkeit ihres Ehemannes, und hätte lieber von seiner Untreue gesprochen. Ich fragte nach der Ursache. Da erfuhr ich folgende Kleinigkeit. Ihr Mann hätte kurz vorher Briefe geschrieben; sie wäre zu ihm an den Tisch getreten; sie hätte ihn einige male recht zärtlich geküſst, er aber hätte ihr weder mit einem Gegenkusse, noch mit einem Blicke geantwortet, sondern immer fortgeschrieben, nicht anders, als wenn er sie nicht sehen wollte. Ach Gott! fuhr sie fort, wer weiſs, an wen der Untreue schreibt? Konnten sie

denn

Digitized by Google

denn nichts in dem Briefe lesen? fieng ich an. Nein, nichts, nichts, als dass der Anfang hiess: Mein Herr. Wer sollte wohl glauben, dass eine vernünftige Frau keine stärkere Ursache zur Eifersucht nöthig hätte, als so eine? Doch, warum kann ich noch fragen? Wie oft thut nicht die Liebe einen Schritt über die Gränzen der Vernunft! Und wenn dieser Schritt gethan ist, so hilft es nichts, dass wir eine gute Vernunft haben. Ueberhaupt entstehen wohl die meisten Uneinigkeiten, die in der Ehe vorkommen, aus Kleinigkeiten. Sie heissen im Anfange nichts; allein sie nehmen im Fortgange unsere Einbildung und andere Dinge zu Hülfe, und werden alsdenn wichtige Ursachen zur Gleichgültigkeit oder zur Eifersucht.

Marianens Ehe hatte nunmehr etwa drey Vierteljahre gedauert, als ihr Mann gefährlich krank ward. Er stund zween Monate grosse Schmerzen aus, und man merkte sehr deutlich, dass ihn eine Gemüthsunruhe eben so stark quälte, als die Krankheit. Er bat seine Frau oft mit Thränen, dass sie ihn verlassen sollte. Er konnte auch Carolinen nicht leiden, vielweniger Marianens Kind, das sie mit Carlsonen erzeuget hatte. Ich und mein Mann sollten ohne Aufhören bey ihm bleiben, und ihm Trost zu-

spre-

Digitized by Google

sprechen. Er wollte getröstet seyn, und wir wußten doch nicht, was ihn beunruhigte, vielweniger hatten wir das Herz, ihn zu fragen. Sein Ende schien immer näher herbeyzukommen, und die Aerzte selbst kündigten es ihm an. Es war um Mitternacht, da er uns beyde plötzlich zu sich rufen ließ. Er rang halb mit dem Tode. Alles mußte aus der Stube. Darauf fieng er mit gebrochenen und gepreßten Worten an, sich und die Liebe auf das abscheulichste zu verfluchen. Gott, wie war uns dabey zu Muthe! Er nannte sich den größten Missethäter, den die Welt gesehen hätte. Ich bin, schrie er, Carlsons Mörder. Ich habe ihm mit eigener Hand Gift beygebracht, um Marianen zu bekommen. Ich Unsinniger! Welche Gerechtigkeit, welches Urtheil wartet auf mich! Ich bin verlohren. Ich sehe ihn, ich sehe ihn! Bringt mich um, rief er wieder. Mein Mann redte ihm zu, er sollte sich besinnen, er würde in einer starken Phantasie gelegen haben. Nein, nein, rief er, es ist mehr als zu gewiß. Mein Gewissen hat mich lange genug gemartert. Ich bin der Mörder meines besten Freundes; ich Barbar! ich Bösewicht! Carlson besserte sich nach dem Abschiedsbriefe an Marianen wieder; und weil ich mir schon Hofnung auf seinen Tod und auf Marianen gemacht hatte, so brachte ich ihm Gift

bey.

bey. Mein Mann nahm alle seine Vernunft und Religion zu Hülfe, und suchte diesem Unglückseligen damit beyzustehen. Seine Verzweiflung wollte sich nicht stillen lassen. Er verlangte Marianen noch einmal zu sehen, und ihr seine Bosheit selbst zu entdecken. Wir baten ihn um Gottes willen, dass er Marianen diese That nicht offenbaren sollte; er würde seinem Gewissen dadurch nichts helfen, und durch sein Bekenntniss nur noch einen Mord begehen. Mariane kam, ehe sie gerufen ward. Dormund redete sie an; allein sie hörte und sah vor Wehmuth nicht. Er nahm sie bey der Hand, und wollte das entsetztliche Bekenntniss wiederholen. Ich hielt ihm den Mund zu. Wir fiengen an zu beten und zu singen. Doch er schrie nur desto mehr. Mariane musste es erfahren, was er gethan hatte. Er wiederholte seinen Mord umständlich. Er berief sich auf den Regimentsfeldscheerer und auf den Feldmedicum, die Carlsonen, weil er es befohlen, nach seinem Tode geöfnet, und das Gift gefunden, und geglaubt hatten, dass er sich selbst damit vergeben. Mariane gerieth in eine ordentliche Raserey. Sie stiess die grausamsten Namen wider ihn aus. Wir mussten sie endlich mit Gewalt bey Seite bringen. Er schlief zween Täge und zwo Nächte nach einander, ohne sich

zu

zu ermuntern. Wir glaubten auch gewiss, dass er nicht wieder aufwachen würde; allein er erholte sich. Wir kamen zu ihm. Wir mussten ihn als einen Mörder hassen; doch die allgemeine Menschenliebe verband uns auch zum Mitleiden. Er war ruhiger, als zuvor, und bat uns mit tausend Thränen um Vergebung. Er versicherte uns, wenn er leben bliebe, dass er uns nicht zum Entsetzen vor den Augen herumgehen, sondern sich den entlegensten Ort zu seinem Aufenthalte, und zur Reue über seine Schandthat aussuchen wollte. Er bat, dass wir ihm Marianen nicht möchten wieder sehen lassen. Diese war auch schon in unsrer Wohnung; denn Dormund hatte ein Haus allein bezogen. Wir hatten nun genug an Marianen zu trösten, und konnten Dormunden in zween Tagen nicht besuchen. Doch hörten wir, dass es sich besserte. Mein Mann gieng den dritten Tag zu ihm. Allein Dormund war fort, und hatte folgenden Brief an ihn zurückgelassen:

Ich gehe, so weit als mich die Rache des Himmels kommen lässt. Mariane soll mich nicht wieder sehen. O Gott, wozu kann einen nicht die Liebe verleiten! Der Schatten meines ermordeten Freundes wird mich auf allen Schritten verfolgen. Doch

Digitized by Google

ich will lieber alles ausstehen, als diesen Mord durch einen Selbstmord häufen. Verfluchen sie mein Gedächtniss in ihrem Herzen. Ich bin es werth; doch entdeken sie meine Schande der Welt nicht. Ich bin bestraft genug, dass ich Marianen und ihre grossmüthigen Freunde verlassen muss. Ich will wieder in den Krieg gehen. Vielleicht verliere ich bald ein Leben, das mir eine Marter ist. Mein zurückgelassenes Vermögen soll Marianen. Wollte ihnen doch Gott die Freundschaft vergelten, die sie mir in meiner Krankheit erwiesen haben! Doch sie haben sie ja einem Unmenschen erwiesen. Ich bin nicht werth, dass sie mich bedauern. Ach die unglückselige Mariane!

Dormund war fort, ohne dass wir wussten, wohin. Unsere Mariane war in eine ordentliche Schwermuth gerathen. Sie weinte Tag und Nacht, und wir mussten ihr auf einmal zwo Adern schlagen lassen. Sie schlief in meiner Stube, und versicherte mich, dass ihr viel besser zu Muthe wäre, und dass sie diese Nacht wohl zu schlafen hofte. Der Morgen wies diese Prophezeyung aus. Ich warf kaum die Augen auf ihr Bette, so sah ich ganze

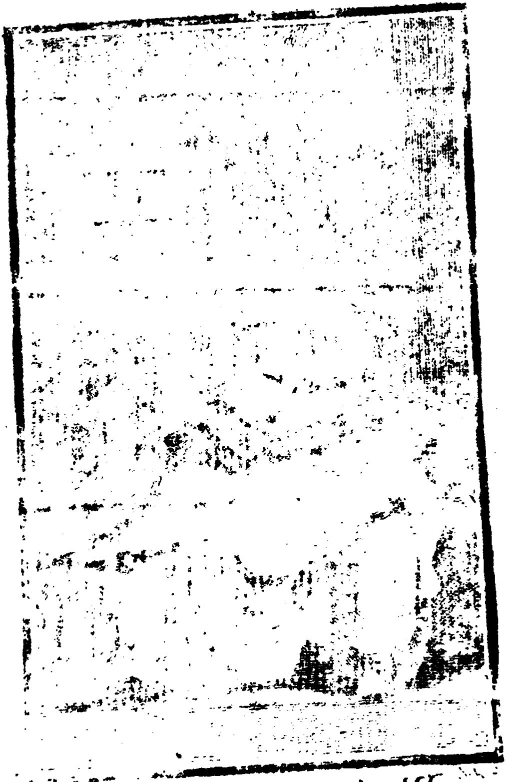
Ströme Blut davon herunterlaufen. Was konnte ich anders vermuthen, als daſs ihr die Adern im Schlafe aufgegangen seyn würden? Mariane lag in einem fühllosen Schlummer, oder vielmehr in einer Ohnmacht. Ich schrie nach Hülfe, und wir banden ihr die Adern zu. Das Entsetzlichste war, daſs die Binden nicht abgefallen, sondern mit Fleiſs aufgemacht zu seyn schienen. Mariane kam gegen Abend etwas wieder zu sich. Sie gestund, daſs sie die Binden, aus Lust zum Tode, selbst aufgemacht hätte, und wünschte nichts mehr, als daſs ihr Ende bald da seyn möchte. Sie küſste mich und sank, ohne ein Wort weiter zu reden, in einen Schlummer, und in etlichen Stunden darauf war sie todt.

Mir gieng es, wie denen Leuten, die in einer Gefahr heftig verwundet werden, und es doch nicht eher fühlen, bis sie aus der Gefahr sind. So bald Mariane todt war, so gieng erst meine Marter an. Ich hätte mir lieber die Schuld von ihrem Tode beygemessen, weil ich dieselbe Nacht nicht genauer auf sie Achtung gegeben hatte. Allein, welche menschliche Klugheit kann alles voraus sehen! Ich hatte Marianen in der That zur Heirath mit Dormunden gerathen. Ich sah, daſs dieser Mann

Digitized by Google

Gr. del. *Marianens Selbstmord.* G. sc.

Digitized by Google



Digitized by Google

Schuld an ihrem Selbstmorde war. Ich dachte an Marianens Schicksal in der andern Welt. Und ich würde noch tausendmal mehr ausgestanden haben, wenn mir die Liebe zu Marianen verstattet hätte, sie für unglücklich zu halten. Ihre Mutter war noch weit gelassner als ich. Ich weiss nicht, wem sie ihren Beystand zu danken hatte; vermuthlich der Religion. Sie sah alles für ein Verhängniss an, dessen Ursachen sie nicht ergründen konnte. Sie tröstete sich mit der Weisheit und Güte des Schöpfers, und verherrlichte ihr Unglück durch Standhaftigkeit. Es ist gewiss, dass der Beystand der Religion in Unglücksfällen eine unglaubliche Kraft hat. Man nehme nur den Unglücklichen die Hofnung einer bessern Welt: so sehe ich nicht, womit sie sich aufrichten sollen.

Unser Unglück schien nunmehr besänftiget zu seyn. Wir schmeckten die Ruhe eines stillen Lebens nach und nach wieder. Wir kehrten zu unsern Büchern zurück, und die Liebe versüsste uns das Leben, und benahm den traurigen Erinnerungen des Vergangenen ihre Stärke. Mein Mann schrieb um diese Zeit ein Buch: Der standhafte Weise im Unglück. Etwa ein Vierteljahr nach Marianens Tode starb unser Wirth, und seine Frau hatte auch bereits

seits die Welt verlassen. Dieser Todesfall machte eine grosse Veränderung in unsern Umständen. Wir mussten unsere Capitale übernehmen, die durch Dormunds Verlassenschaft sehr hoch angewachsen waren. In der That war dieses eine grosse Last für uns. Weder ich, noch mein Mann, noch Caroline wussten recht mit dem Gelde umzugehen. Und ich glaube, wir hätten eher die Hälfte weggeschenkt, als dass wir es in unserer Verwahrung hätten behalten sollen. Andreas, Carolinens Bruder, hatte wieder eine Handlung in dem Haag angefangen. Wir schenkten ihm einige tausend Thaler, und von dem übrigen Gelde bothen wir ihm die Hälfte in seine Handlung an; mit der andern Hälfte dienten wir guten Freunden. Wenn die Vorsichtigkeit bey dem Gelde eine Tugend ohne Ausnahme ist; so muss ich sagen, dass wir oft nachlässig damit umgiengen. Es war uns oft genug, es hinzugeben, wenn wir wussten, dass derjenige, der uns darum bat, ein rechtschaffener Mann war, der das Geld nöthiger brauchte, als wir. Ein Wort galt bey meinem Manne so viel, als ein Wechsel. Wir haben in der That auf diese Art viel Geld eingebüsst; aber wir sind niemals darum betrogen worden. Unsere Schuldner hatten ein gutes Herz; aber wenig Glück. Sie wollten

Digitized by Google

wollten gern wieder bezahlen, je mehr sie unsere Dienstfertigkeit sahen. Und sie machten uns durch ihre Aufrichtigkeit freygebig, wenn wir es auch von Natur nicht gewesen wären. Man glaubt es kaum, was es für ein Vergnügen ist, wenn man wackern Leuten dienen kann. Und es gehört, wie mich deucht, weit mehr Ueberwindung dazu, das Vermögen zu dienen zurückzuhalten, als es zu befriedigen.

Endlich verliessen wir aus verschiedenen Ursachen Amsterdam, und wandten uns mit unserer Tochter, nebst Carolinen und Carlsons Tochter, nach dem Haag zu dem Herrn Andreas. Unser verstorbener Wirth hatte uns bey seinem Tode seine Tochter, als die unsrige, anbefohlen. Diese nahmen wir also mit uns. Ihr Vermögen blieb in Amsterdam in guten Händen. Dieses Frauenzimmer, welches nunmehr etwa fünfzehn Jahre alt war, sah eben nicht schön aus, sie hatte aber sehr gute natürliche Gaben. Sie gefiel, ohne dass sie sich einbildete, gefallen zu haben. Die Artigkeit vertrat bey ihr die Stelle der Schönheit. Und wenn man die Wahl hat, ob man ein schönes Frauenzimmer, das nicht artig ist, oder ein artiges, das nicht schön ist, lieben soll: so wird man sich leicht für das letzte entschlies-

Digitized by Google

fen. Ich kann ohne Pralerey fagen, dafs ich diefes Kind, welches Florentine hiefs, meiftens erzogen hatte. Und wenn ich geftehe, dafs fie aufferordentlich viel Gefchicklichkeit befafs, fo will ich nicht fagen, dafs ich fie ihr beygebracht, fondern ihr nur zur Gelegenheit gedienet habe, fich folche zu erwerben. Sie hatte Carolinen und dem Umgange mit meinem Manne fehr vieles zu danken. Sie war mehr unter Mannsperfonen, als unter ihrem Gefchlechte, aufgewachfen. Diefes halte ich allemal für ein Glück bey einem Frauenzimmer. Denn wenn es wahr ift, dafs die Mannsperfonen in dem Umgange mit uns artig und manierlich werden: fo ift es ebenfalls wahr, dafs wir in ihrer Gefellfchaft klug und gefetzt werden. Ich meyne aber gar nicht folche Mannsperfonen, die insgemein für galant ausgefchrien werden, und die fich bemühen, ein junges Mädchen durch niederträchtige Schmeicheleyen zu vergöttern; die ihm durch jeden Blick, durch jede Bewegung des Mundes und der Hand von nichts als einer abgefchmackten Liebe fagen. Solche Leute müffen freylich nicht die Sittenlehrer der Frauenzimmer werden, wenn man haben will, dafs eine junge Schöne keine Närrinn werden foll. Mir wäre es am wenigften zu vergeben gewefen, wenn ich Florentinen nicht fo wohl

erzo-

Digitized by Google

erzogen hätte, als es seyn kann, da ich Zeit, Gelegenheit, und ihre gute Fähigkeit vor mir hatte, und seit ihrem siebenten Jahre fast beständig um sie gewesen war. Ihre guten Eigenschaften machten sie nachgehends zur Frau eines Mannes, der in Holland eine der höchsten Ehrenstellen bekleidete, und an dem sein Stand noch das wenigste war, was ihn groß und hochachtungswerth machte. Doch ich will von unserer Florentine ein ander mal reden.

Wir waren kaum einige Monate in dem Haag, so lief ein Schiff aus Rußland mit Waaren für unsern Andreas ein. Er bat uns, daß wir mit an Bord gehen, und die Ladung ansehen möchten. Wir liessen uns diesen Vorschlag gefallen, und fuhren dem ankommenden Schiffe etwa eine halbe Stunde auf der See entgegen.

Nunmehr komme ich auf einen Period aus meinem Leben, der alles übertrift, was ich bisher gesagt habe. Ich muß mir Gewalt anthun, indem ich ihn beschreibe; so sehr weigert sich mein Herz, die Vorstellung einer Begebenheit in sich zu erneuern, die ihm so viel gekostet hat. Ich weiß, daß es eine von den Haupttugenden einer guten Art

Digitized by Google

zu erzählen ist, wenn man so erzählt, dass die Leser nicht die Sache zu lesen, sondern selbst zu sehen glauben, und durch eine abgenöthigte Empfindung sich unvermerkt an die Stelle der Person setzen, welcher die Sache begegnet ist. Allein, ich zweifle, dass ich diese Absicht erhalten werde. Wir fuhren, wie ich gesagt habe, dem ankommenden Schiffe eine halbe Stunde entgegen. Es waren zehn bis zwölf deutsche Reisende auf demselben, und auch etliche Russen. Diese stiegen in unserm Angesichte ans Land, und gratulirten dem Herrn Andreas zur glücklichen Ankunft seines Schiffes, weil sie hörten, dass er der Herr davon war. Andreas, der die See stets in Gedanken hatte, hörte ihnen begierig zu. Nur mir ward die Zeit zu lang. Ich trat daher mit meinem Manne auf die Seite, und bat ihn, dass er wieder zurückfahren möchte. Da ich noch mit ihm rede, so kömmt einer von den Passagieren auf mich zugesprungen, umarmet mich, und ruft: Ja, ja, sie sind es, ich habe meinen Augen nicht trauen wollen; aber sie sind meine liebe Gemahlinn. Er drückte mich einige Minuten so fest an sich, dass ich nicht sehen konnte, wer mir diese Zärtlichkeit erwies. Das Schrecken kam dazu, und ich glaubte nicht anders, als dass ein unsinnig Verliebter

liebter mich angefallen hätte. Aber, ach Himmel, wen sah ich endlich in meinen Armen! Meinen Grafen in russischer Kleidung, meinen ersten Mann, den ich zehn Jahre für todt gehalten hatte. Ich kann nicht sagen, wie mir ward. So viel weiss ich, dass ich kein Wort aufbringen konnte. Mein Graf stund und weinte. Er erblickte endlich seinen ehemaligen Freund, als meinen itzigen Mann. Er umarmte ihn; doch von beyden habe ich kein Wort gehört, oder vor Bestürzung nichts verstehen können. Unser Wagen hielt gleich neben uns. Nach diesem lief ich zu, ohne meine beyden Männer mitzunehmen; aber beyde folgten mir nach. Ich umarmte den Grafen unzähligemale in dem Wagen; was ich ihm aber gesagt habe, das ist mir unbekannt. Wir waren nunmehr in unserer Behausung, und ich fieng an, mich wieder selber zu verstehen. Mein Graf bezeigte eine unendliche Zufriedenheit, dass er mich wieder gefunden hatte, und zwar an einem Orte, wo er mich am wenigsten vermuthet. Er sagte mir wohl tausendmal, dass ich noch eben so liebenswürdig wäre, als da er mich verlassen hätte. Sein Vergnügen war um desto stärker, weil er mich für todt gehalten hatte, da ich ihm auf etliche Briefe nicht

geantwortet. Er glaubte, ich hätte es erfahren, daſs er noch am Leben wäre. Kurz, er hatte von mir eben so wenig gewuſst, als ich von seinem Leben. Herr R. - - hatte uns verlassen, ohne daſs wir es gemerkt. Wir waren also ganz allein. Mein Graf erzählte mir sein gehabtes Schicksal, davon ich bald reden will, und verlangte nunmehr zu wissen, wie es mir gegangen wäre. Er fragte mich hundertmal, und ich konnte ihm mit nichts, als Thränen und Umarmungen antworten. Liebe und Schaam machten mich sprachlos. Einen Mann hatte ich wieder gefunden, den ich ausbündig liebte; und einen sollte ich verlassen, den ich nicht weniger liebte. Man muſs es fühlen, wenn man wissen will, was es heiſst, von zween Affekten zugleich bestürmt zu werden, von denen einer so groſs, als der andere, ist. Mein Gemahl muthmaſste aus meiner Wehmuth etwas widriges für sich. Er hielt noch inständiger an, daſs ich ihm mein Herz entdecken, und ihm sein Glück oder Unglück wissen lassen sollte. Aber umsonst. Was konnte ich ihm sagen, wenn ich nicht sagen wollte, daſs ich verheirathet wäre? Ich schwieg, ich seufzte; doch dieses war genug gesagt. Sind sie nicht mehr meine Gemahlinn? fieng er

an.

Digitized by Google

an. Das wolle Gott nicht! Lieber meinen Tod, als diese Nachricht. In eben dem Augenblicke trat meine kleine Tochter, ein Kind von fünf Jahren, in das Zimmer; und vermehrte meine Bestürzung, und entdeckte zu gleicher Zeit das Geheimniſs, vor welchem ich zitterte. Sie sah mich weinen; sie trat zu mir. Was fehlt ihnen denn, liebe Mama, fieng sie an, daſs sie weinen? Ich komme von dem Papa, der weint auch, und will gar nicht mit mir reden. Ich habe ihnen doch nichts gethan. Mein Gott, sprach der Graf zu mir, sie sind verheirathet! Ich unglückseliger Mann! Habe ich sie darum wieder finden müssen, damit meinem Herzen keine Art von Marter unbekannt bliebe? Wer ist denn ihr Gemahl? Sagen sie mirs nur. Ich will sie durch meine Gegenwart nicht länger quälen. Ich will sie gleich verlassen. Sie sind mir nicht untreu geworden. Sie haben mich für todt gehalten. Ich mache ihnen keine Vorwürfe. Niemand ist an meinem Unglücke schuld, als das Verhängniſs. Vielleicht ist dieses die Strafe für die Liebe mit Carolinen. Ueberwinden sie sich und reden sie mit mir, fuhr er fort. Ich kann es von niemanden, als von ihnen, anhören, wer ihr Mann ist. Ich sprang von dem Stuhle

 auf,

auf, und fiel ihm in die Arme, aber ich sagte noch kein Wort. Nein, fieng er an, erweisen sie mir keine Zärtlichkeiten. Ich verdiene sie, das weiss mein Herz; aber ihr itziger Ehegemahl kann ihre Liebe allein fodern, und ich muss dem Schicksale und der Tugend mit meiner Liebe weichen. Durch dieses Geständniss brachte er mich nur mehr in Bewegung. Er fragte endlich das kleine Kind, wo der Papa wäre, und warum er nicht hereinkäme. Er ist ja mit ihnen in dem Wagen gekommen, hub sie an. Er ist in seiner Stube, und weint. Also fieng der Graf zu mir an, ist mein liebster Freund ihr Gemahl? Dieses macht mein Unglück noch erträglich. Darauf bat er meine kleine Tochter, dass sie ihren Papa rufen sollte. Allein er kam nicht, sondern schickte durch eben dieses Kind dem Grafen ein französisch Billet von diesem Innhalte:

Mein lieber Graf!

Sie dauern mich unendlich. Ich habe Sie durch die unschuldigste Liebe so sehr beleidigt, als ob ich Ihr Feind gewesen wäre. Ich habe Ihnen Ihre Gemahlinn entzogen. Können Sie dieses wohl von mir glau-

glauben? Der Irrthum, oder vielmehr die Gewiſsheit, daſs Sie nicht mehr am Leben wären, hat mir den erlaubten Beſitz Ihrer Gemahlinn gegönnt; Ihre Gegenwart aber verdammt nunmehr das ſonſt ſo tugendhafte Band. Sie ſind zu groſsmüthig, und wir zu unſchuldig, als daſs Sie uns mit Ihrem Haſſe beſtrafen ſollten. Unſere Unſchuld verringert Ihr Unglück; allein ſie hebt es nicht auf. Das einzige Mittel mich zu beſtrafen iſt, daſs ich fliehe. Ich verlaſſe Sie, liebſter Graf, und werde mich zeitlebens vor mir ſelber ſchämen. Wollte Gott, daſs ich durch meine Abweſenheit und durch die Marter, die ich ausſtehe, Ihren Verluſt erſetzen könnte! Entfernen Sie das Kind, das Ihnen dieſen Brief bringt, damit Sie das traurige Merkmal Ihres Unglücks nicht vor den Augen haben dürfen. Iſt es möglich, ſo denken Sie bey dieſem Briefe zum letzten male an mich. Sie ſollen mich nicht wieder ſehen.

Der Graf verließs mich, ſo bald er dieſen Brief geleſen hatte, und ſuchte meinen Mann. Doch er war fort, und niemand wuſste, wohin. Dieſe Nachricht ſetzte mich

in

in eine neue Bestürzung. Mein ganzes Herz empörte sich. Ich hatte meinen ersten Mann wieder gefunden. Ich wufste, dafs ich sie beyde nicht besitzen konnte; allein, welcher Trieb hört die Vernunft weniger, als die Liebe? Es war in meinen Augen die grausamste Wahl, wenn ich daran dachte, welchen ich wählen sollte. Ich gehörte dem letzten sowohl, als dem ersten zu. Und nichts war mir entsetzlicher, als einen von beyden zu verlassen, so gewifs ich auch von dieser Nothwendigkeit überzeugt war. Der Herr R - - war indessen fort, und der Graf wollte nicht ruhen, bis er seinen Freund wieder sähe. Er schickte sogleich nach dem Hafen, damit er nicht etwa mit einem Schiffe abgehen sollte. Ich hatte ihm indessen erzählt, dafs ich den Herrn R - - freywillig zu meinem Manne erwählt, und dafs ich seine grofsmüthige Freundschaft nicht besser zu belohnen gewufst hätte, als durch die Liebe. Ich weifs genug, fieng der Graf an, weder sie, noch mein Freund haben mich beleidiget. Es ist ein Schicksal, das wir nicht erforschen können. In wenig Stunden kam Herr R - - zurück. Er war schon im Begriffe gewesen, mit einem Schiffe fortzugehen. Er dankte dem Grafen auf das zärtlichste, dafs er ihn

 wieder

wieder hätte zurückrufen lassen. Ich will nichts, als Abschied von ihnen nehmen, fieng er an, von ihnen und von ihrer Gemahlinn. Gönnen sie mir diese Zufriedenheit noch, es wird gewiss die letzte in meinem Leben seyn. Sogleich nahm er mich bey der Hand, und führte mich zu dem Grafen. Hier, sprach er, übergebe ich ihnen meine Gemahlinn, und verwandle meine Liebe von diesem Augenblicke an in Ehrerbietung. Hierauf wollte er Abschied nehmen; doch der Graf liefs ihn nicht von sich. Nein, sagte er, bleiben sie bey mir. Ich fange auf ihr Verlangen mit meiner Gemahlinn die zärtlichste Ehe wieder an. Sie ist mir noch so kostbar, als ehedem. Ihr Herz ist edel und beständig geblieben. Sie hat nicht gewufst, dafs ich noch lebe. Nein, mein lieber Freund, bleiben sie bey uns. Wollen sie mich etwa darum verlassen, dafs ich nicht eifersüchtig werden soll: so beleidigen sie die Treue meiner Gemahlinn und mein Vertrauen. Bitten sie ihn doch, Madame, fieng er zu mir an, dafs er bleibt. Ich hatte kaum so viel Gewalt über mich, dafs ich zu ihm sagte: Warum wollen sie uns verlassen? Mein lieber Gemahl bittet sie ja, dafs sie hier bleiben sollen; und ich müfste sie niemals geliebt haben, wenn mir ihre Entfernung gleich-

gleichgültig seyn sollte. Bleiben sie wenigstens in Amsterdam, wenn sie nicht in unserm Hause bleiben wollen. Ich werde sie lieben, ohne es ihnen weiter zu sagen, und ob ich gleich aufhören werde, die Ihrige zu seyn, so untersagt mir doch die Liebe zu meinem Gemahle nicht, ihnen beständig Zeichen der Hochachtung und Freundschaft zu erkennen zu geben. Er blieb auf unser Bitten auch wirklich in Amsterdam. Er speisete oft mit uns, und seine Aufführung war so edel, als man nur denken kann. Wenn auch ich weniger tugendhaft gewesen wäre, so hätte mich doch sein grofsmüthiges Bezeugen tugendhaft erhalten müssen. Er that gar nicht, als ob er jemals mein Mann gewesen wäre. Kein vertrauliches Wort, keine vertrauliche Mine durfte ihm entfahren. Wie er vor meiner Ehe mit mir umgegangen war, so gieng er itzt mit mir um. Er unterhielt mich mit Freundschaft und Hochachtung, und beförderte mein und meines Grafen Vergnügen mit Aufopferung des seinigen. Er war oft ganze Tage bey mir allein. Ich glaube, dafs ich so viel Schwachheit gehabt hätte, ihn anzuhören, wenn er an die vorigen Zeiten gedacht hätte. Und wer weifs, ob ich ihm nicht wider meinen Willen durch manchen Blick ein stummes Bekenntnifs

von

Digitized by Google

von meiner Liebe gethan habe; so gewissenhaft ich auch mit ihm umgieng, und so sehr ich meinen Grafen liebte. Ueber die Gegenwart der Caroline erstaunte der Graf sehr. Er hätte es lieber gesehen, wenn sie unsere Wohnung verlassen hätte. Allein ich bat ihn, dass er mir ihre Gesellschaft nicht entziehen sollte. Können sie meiner Tugend trauen, sagte ich zu ihm, so müssen sie wissen, dass ich der ihrigen gewiss bin. Das Schicksal der beyden Kinder, die er mit Carolinen erzeugt, war eine Sache, die ihn oft ganze Stunden niedergeschlagen machte. Er führte sich indessen gegen Carolinen sehr liebreich auf. Er scherzte oft mit uns beyden; allein sein Scherz war so behutsam, dass er weder sie kränken, noch mich beleidigen konnte. Wie es uns ferner gegangen, will ich künftig erzählen. Itzt muss ich nur von meines Gemahls, des Grafen, Abwesenheit noch kürzlich so viel erwähnen. Die Russen hatten von dem Dorfe Besitz genommen, darinne mein Gemahl auf den Tod gelegen, und von den Schweden als todt war zurück gelassen worden. Da er nach und nach wieder gesund geworden, hatte man ihn als einen gefangenen Officier mit nach Russland geschickt. Er hatte seinen Namen,

Digitized by Google

men, aus Furcht, daſs man ihn deſto eher an die Schweden ausliefern möchte, verſchwiegen, und ſich für einen Capitain ausgegeben. Seine erlittenen Unglücksfälle, und wie er fünf Jahre in Siberien hat zubringen müſſen, damit will ich die Fortſetzung von meiner Geſchichte anfangen. Der arme Graf hat viel ausſtehen müſſen. Er ſtarb. —— Doch ich will itzt nichts mehr ſagen.

Digitized by Google

Leben
der
Schwedischen Gräfinn
von G * *.

Zweyter Theil.

Ich bin gegen das Elend, das der Graf in Rußland ausgestanden, zu empfindlich, als daß ichs nach seiner Länge erzählen und in eine gewisse Ordnung bringen sollte. Allein, ich brauche auch diese betrübte Mühe nicht. Ich habe ein halb Jahr nach seiner Zurückkunft noch zween von denen Briefen erhalten, die er in seiner Gefangenschaft an mich geschrieben. Den einen hatte er an einen Geistlichen auf seinen Gütern in Liefland addressirt, der aber nichts von meinem Aufenthalte erfahren können. Den andern brachte mir ein Jude,

 wie

Digitized by Google

wie man in dem Verfolge der Erzählung sehen wird. Diese Briefe enthalten den grössten Theil von dem, was ihm in Moskau und in Siberien begegnet ist. Ich will sie also unverändert hier einrücken. Es ist immer, als wenn man mehr Antheil an einer Begebenheit nähme, wenn sie der selbst erzählet, dem sie zugestossen ist. Sie werden über dieses den edlen Charakter des Grafen und seine beständige Liebe gegen mich in ein grösser Licht setzen. Wie groß ist sie nicht gewesen! Und eben zu der Zeit, da er mich so brünstig geliebt und alles für mich gefühlt hat, was nur sein Elend hat vergrössern können, habe ich in den Armen eines andern Gemahls der Freuden der Liebe und des Lebens genossen. Wie viel tausend Thränen hat mich dieser Gedanke schon gekostet, und wie oft bin ich vor meiner unschuldigen Liebe zu dem Herrn R - - als vor einem Verbrechen erröthet!

Der erste Brief ist aus der Stadt Moskau geschrieben.

* * *

Euer unglücklicher Gemahl lebt noch. Wollte doch Gott, daß ihr diese Nach-

richt

richt schon wüsstet, oder sie wenigstens durch diesen Brief erführet! Ein plötzlicher Ueberfall, den die Russen drey Tage vor meiner angesetzten Hinrichtung auf das Dorf thaten, in welchem ich gefangen und krank lag, hat mir das Leben errettet. Ja, liebste Gemahlinn, diese Vorsehung ist eine Frucht eurer Thränen und meiner Unschuld. Ich habe etliche Tage nach dem geschehenen Ueberfall kaum mehr gewusst, dass ich lebte. Nachdem ich von meiner Krankheit wieder zu mir selber kam, und mich in den Händen der Russen sah; so gab ich mich zu meiner Sicherheit für einen Capitain aus, und nannte mich Löwenhok. Unter allen denen Gefangenen, mit welchen ich bald in diese, bald in jene Festung, und endlich nach der Stadt Moskau geschleppet worden bin, sind mehr nicht als zween Officier, die mich kennen. Sie sind beyde Engländer von Geburt, und die treusten und besten Ge-

Gefährten meines Elends, die ich mir nur wünschen kann. Der eine von ihnen, Steeley, hat vor wenig Tagen die Freyheit erhalten, einige von seinen Landsleuten, die hieher handeln, zu sprechen, und durch diese hat er mir einen Brief nach Liefland zu bestellen, die sicherste Gelegenheit ausgemacht. Wenn er doch schon in euren Händen wäre! Wenn ich doch nur eine von den Thränen der Freude sehen sollte, die euch die Nachricht von meinem Leben auspressen wird! Wo habt ihr euch denn nach meinem letzten traurigen Briefe hingewandt? Hat euch die Rache des ungerechten Prinzen nicht verfolgt? Ist mein Freund R * * mit euch geflüchtet? Und wohin? Arme und unglückliche Gemahlinn! Gönnt mir doch den Trost, daß ich alle mein gegenwärtiges Unglück und das noch künftige eurer Tugend und eurer Liebe gegen mich zuschreiben darf. Nichts als diese Ursache

ist

ist vermögend, mir mein Elend zu versüssen, und mir die Schande, und das schreckliche Andenken eines gewaltsamen Todes, den mir der Prinz zugedacht, zu erleichtern. Ertraget meine Abwesenheit gelassen, ich bitte euch bey unserer Liebe, und hoft, wir werden uns gewiss wieder sehen. Aber, o Gott! wann? Und ach! wo weiss ich denn, ob ihr mein Unglück habt überleben können? Schrecklicher Gedanke, den ich ohne Zittern nicht niederschreiben kann! Nein, mein einziger Wunsch in der Welt, ihr lebt noch. Mein Herz sagt mirs, und es verspricht mir die Wollust, euch noch einmal, ehe ich sterbe, zu umarmen. Um diese Glückseligkeit bitte ich die Vorsehung alle Tage, und in dem Augenblicke, da ich dieses schreibe. Kann mir Gott mein Leben wohl zu einem geringern Vergnügen gelassen haben, als dass ich noch einen Theil davon, und wenn es auch nur etliche Tage wären, mit euch zu-

bringen soll? Stellt euch doch die Zufriedenheit vor, die wir schmecken werden, wenn uns die Zeit einander wiedergeben wird. Wie lange werden wir vor Entzückung nicht reden! und wie lange werden wir nach tausend Umarmungen sprechen, ehe wir uns satt reden und unser Herz und unser Schicksal einander ausschütten werden! Bekümmert euch nicht zu sehr um mich. Mir fehlt zur Erleichterung meines Elendes nichts, als die Nachricht von euch und meinem lieben Freunde R**. Erlauben es eure Umstände: so überschickt mir einen Wechsel, ob ich vielleicht dadurch meine Zurückkunft bewerkstelligen kann. Ich bin seit meinem Arreste von allem entblößt gewesen. Ich habe alle Beschwerlichkeiten ausgestanden, die einem Gefangenen auf einem Wege von mehr als hundert Meilen begegnen können. Eben der kümmerliche Proviant, der noch etliche hundert ge-

mei-

Digitized by Google

meine Mitgefangene gesättiget hat, ist die ganze Zeit über gut genug für mich gewesen. Die Erbitterung der Russen gegen die schwedische Nation hat uns das Elend, gefangen zu seyn, am beschwerlichsten gemacht. Sie nennen ihre Sorglosigkeit gegen uns, ihre Unempfindlichkeit gegen unsere Klagen, eine gerechte Vergeltung für das barbarische Bezeigen, womit unser König, wie sie sagen, den gefangenen Russen begegnen liess. Das Schrecklichste, was wir, nachdem wir über die Pohlnischen Gränzen waren, erfahren haben, ist der Mangel an frischem Wasser gewesen, weil wir oft, um die Moräste zu umgehen, einen Umweg durch sandigte Gegenden nehmen musten.

Mein ganzes Vermögen seit meiner Gefangenschaft hat in zwanzig Thalern bestanden, mit denen mich ein gemeiner schwedischer Soldat unlängst beschenkt

 hat.

hat. Er starb einen Monat zuvor, ehe wir in der Stadt Moskau ankamen, an einer Wunde, und zwar in einer Nacht, die wir unter freyem Himmel zubringen mussten. Er hatte mir auf dem Marsche viele Dienste erwiesen, und ich belohnte seine Treue dadurch, dass ich die ganze Nacht bey ihm blieb, und auf sein Verlangen mit ihm betete. Er hatte in seinem Brusttuche ein Goldstück von zwanzig Thalern eingenäht, womit ihn seine Braut in Stockholm bey seinem Abschiede beschenkt. Dieses gab er mir, und bat mich, wenn ich wieder nach Stockholm kommen sollte, seiner Braut seinen Tod zu melden, und ihr einige Wohlthaten zu erzeigen. Ich schicke euch den Zettel, in welchem das Geld eingewickelt war, und in welchem der Braut ihr Name steht. Wenn es möglich ist: so lasst ihr den Tod ihres Bräutigams melden; und schickt ihr für die zwanzig Thaler, die mir

Digitized by Google

und meinem lieben Steeley so viele Dienste gethan haben, hundert. Als mein Landsmann, der mich bis auf den letzten Augenblick bey der Hand hielt, tod war: so schlief ich neben ihm ein. Damals träumte mir, ihr kämet mir an einem Flusse entgegen. Wie erschrackt ihr, meine Liebenswürdige, wie schön entsetztet ihr euch, mich wieder zu finden! Ich erwachte über diesem Traume, und lag auf dem todten Landsmanne, und dankte dem Himmel, ehe ich noch aufstund, für diesen glücklichen Traum. Die Freundschaft, die ich dem Sterbenden erwies, brachte mir die Liebe von sechs andern gemeinen Schweden zuwege, die bey seinem Tode zugegen waren. Es gefiel ihnen, dass ich ihren Cameraden so wohl zum Tode bereitet hatte. Sie baten mich, dass ich eben das an ihnen thun möchte, wenn sie etwa auf dem Marsche sterben sollten; sie beeiferten sich recht von diesem Tage an,

Digitized by Google

mir zu dienen, und darbten sich oft das frische Wasser ab, damit sie es mir und Steeleyn im Nothfalle anbieten könnten. Ich ward kurz darauf krank, und konnte nicht mehr gehen, so hinfällig war ich. Allein ehe mich meine sechs Landsleute zurückliessen: so trugen sie mich lieber etliche Tage lang in Stöcken, an Stricken gebunden, und mit Binsen durchflochten, fort, und nahmen alle die Mühe aus gutem Herzen über sich, zu der sie ausserdem weder Furcht noch Belohnung würde fähig gemacht haben. Ich habe in dieser Krankheit insonderheit den grossen Unterschied gesehen, der unter den Diensten ist, die man uns aus Gehorsam und Hofnung erzeigt, und unter denen, die man dem andern aus einem geheimen Triebe der Freundschaft und des Mitleidens erweiset. Ihre Begierde zu dienen wuchs mit meiner Gefahr, und Leute, die niemals sinnreich in Anschlägen, noch geübt

in

Digitized by Google

in Gefälligkeiten gewesen waren, wurden sorgfältig und sinnreich an Mitteln, mir das Leben zu erhalten, weil sie es gern erhalten wissen wollten. Dieses ist die einzige Krankheit gewesen, die mir auf dem Wege nach Rußland zugestoßen. Vor sechs Wochen sind wir hier in der Stadt Moskau angekommen, und die ersten gefangenen Schweden in diesem Kriege gewesen, an denen die wilden Einwohner dieses Ortes ihre rachsüchtigen Augen befriedigt haben. Wir mochten unser wohl drey- bis vier hundert seyn, die man in einem sehr traurigen Aufzuge dem Pöbel einen halben Tag lang öffentlich darstellte. Er würde uns mit Freuden umgebracht haben, wenn wir nicht von einer starken Wache umgeben gewesen wären. Indem wir eine Zeitlang auf einem freyen Platze gestanden, und tausend Schimpfreden, die wir aus den Gebehrden unsrer Feinde errathen konn-

Digitized by Google

ten, angehört hatten, drängte sich eine alte Frau zu einem Russen, der mit uns angekommen war. Sie fragte, wo sein Camerad, ihr Sohn, wäre. Der Russe, der vielleicht nicht wusste, nach wem sie fragte, antwortete ihr, dass ihn die Schweden todtgeschlagen hätten. In dem Augenblicke fuhr sie auf mich und schrie: was? hast du meinen Sohn umgebracht? und riss mich, der ich mich vor Mattigkeit kaum selbst mehr aufrecht halten konnte, zur Erde, bis die Soldaten mich von ihrer Wuth befreyten. Bedenkt nur, meine liebe Gemahlinn, wie mir damals zu Muthe gewesen seyn muss. In eben der Stadt, in welcher mein Vater in seiner Jugend die Ehre eines königlichen Abgesandten genossen, war ich ein nichtswürdiger Schwede, und vielleicht auf eben dem Platze, wo er seinen Einzug gehalten, war sein Sohn itzt der Raserey eines Weibes ausgesetzt.

Wo-

Digitized by Google

Wodurch habe ich doch das traurige Schicksal verdient, fern von euch, in einer öden Mauer eingeschlossen zu seyn, in einem Behältnisse, in dem ich, ausser der Gesellschaft meines Steeley, alles entbehre, was das Leben angenehm macht, und von keiner Freude weiss, als von der, mich euer mit ihm zu erinnern, und mit ihm über unser Schicksal zu seufzen? Er hat, wie ich euch schon gesagt, durch ein Geschenke, das er dem Aufseher über die Gefangenen von dem Reste unsrer zwanzig Thaler gemacht, endlich die Freyheit erhalten, mit einigen Kaufleuten aus London zu sprechen. Diese haben ihm hundert Thaler vorgeschossen, und alles für ihn zu thun versprochen. Durch dieses Geld hoffen wir uns von unserm Gebieter zuweilen den Schatten einer Freyheit zu erkaufen; denn durch Geld lassen sie sich, wenn sie anders mitleidig seyn könnten, am ersten

mitleidig machen. Er brachte mir bey seiner Zurückkunft eine Flasche mit Wein und etwas Zwieback mit. Ihr denkt etwa, sprach er, da er die Flasche aus der Tasche zog, daſs ich bey meinen Landsleuten schon Wein getrunken habe. Nein, mein lieber Graf, ich würde mir nicht die Freude entzogen haben, das erste Glas in eurer Gesellschaft zu trinken. Ich habe noch keinen Tropfen gekostet. Aber, nun kommt, nun kann ich nicht länger warten. Kommt, wir wollen unser Unglück einige Augenblicke vergessen, und die Freuden des Weins fühlen, und uns alles das als gewiſs vorstellen, was wir wünschen. Wir tranken ein Glas. Welche Wollust war das für uns! Wir ehrten durch unsere Entzückung den Gott, der dem Weine die Kraft geschenkt, unsere Herzen zu begeistern, und dankten ihm durch ein stilles Nachdenken für ein Vergnügen, das

wir

Digitized by Google

wir seit ganzen Jahren nicht genossen hatten. Wir brachten einen ganzen Nachmittag über unserer Flasche Wein zu. Wir wollten nicht an unser ausgestandenes Schicksal denken; aber es war uns unmöglich. Es war, als ob uns eine grosse Zufriedenheit fehlte, dass wir nicht mit einem Blicke die Reihe unserer betrübten Begebenheiten übersehen sollten. Wir wiederholten sie einander, als ob wir solche einander noch nicht gesagt hätten. Wir richteten uns bey unsern Klagen mit der Wahrheit auf, dass ein gütiger und weiser Gott dieses Schicksal über uns verhänget hätte; dass wir uns unser Elend nicht leichter machen könnten, als wenn wir uns seinen Schickungen geduldig überliessen, bis es ihm gefiele, uns das Unglück, oder das Leben zu nehmen. Wir gaben einander die Hände darauf, alles, was uns begegnen würde, mit einer uns anständigen Gelas-

senheit zu ertragen. Aber, fieng Steeley an, indem er meine Hand betrachtete, dürfen wir denn nicht wünschen, diese Hände denen noch einmal zu reichen, die wir in unserm Vaterlande lieben? Und wenn Gott dieses nicht wollte; werden wir auch da gelassen bleiben? Wenn Gott dieses nicht wollte —— sprach ich, und konnte nichts mehr sprechen. Es ward finster in meinem Verstande. Ich sah keine Gründe zur Gelassenheit mehr; aber Ursachen genug mich zu beklagen und euern Verlust zu beseufzen. Wir schwiegen eine Zeitlang still, als ob wir uns schämten, den Entschluss zu widerrufen, den wir nach langen Betrachtungen gefasst hatten. Wie Gott will! fieng endlich mein Freund mit einem Tone an, der doch die grösste Unruhe verrieth, wie Gott will! Ich will durch meine Gelassenheit gar nicht einen Anspruch machen, dass

Digitized by Google

dafs er feine Schickungen nach meinem Wunfche einrichten foll. Nein, er foll fie ordnen. Aber, ift denn das Verlangen, unfer Vaterland wieder zu fehen, und aus diefer Barbarey erlöfet zu feyn, ein ungerechter Wunfch? Sollen wir denn in diefem kläglichen Zuftande unfer ganzes Leben zubringen und nur den Tod hoffen? So fah es mit unfrer Gelaffenheit aus, und fo ift es uns oft gegangen. Wenn wir uns bemüht haben recht ruhig zu feyn, find wir am unzufriedenften geworden. Man fieht, wenn man den Betrachtungen über die Vorfehung nachhängt, die Unmöglichkeit, fich felbft zu helfen, deutlicher, als wenn man fich feinen Empfindungen überläfst; man fieht die Nothwendigkeit, fich ihren Führungen zu überlaffen, und man will doch zugleich nicht von dem Plane feiner eignen Wünfche abgehen. Man will ihn gewifs, man will ihn bald ausgeführt wiffen, und man fieht

 doch,

doch, daſs die Umſtände dazu nicht in unſerer Gewalt ſtehen. Für dieſe traurige Entdeckung will ſich unſer Herz gleichſam durch die Unzufriedenheit rächen, und es umnebelt den Verſtand, damit es von ſeinem Lichte nicht noch mehr zu befürchten habe.

Zur Arbeit hat man uns, wie die gemeinen Gefangenen, noch nicht gezwungen, und gleichwohl verſtattet man uns nicht die geringſte Freyheit auszugehen. Mein erſtes Geſchäfte in meinem itzigen Gefängniſſe iſt dieſer Brief; und daſs wir keine Geſchäfte haben, über denen wir uns zuweilen vergeſſen könnten, dieſes macht unſer Elend vollkommen. Wenn auch die Erlaubniſs, die ſich Steeley erkauft hatte, ſeine Landsleute einige Stunden zu ſehen, uns nichts zuwegegebracht hätte, als etliche Bogen Papier und Dinte und Feder: ſo würde ſie uns

doch

Digitized by Google

doch schon kostbar genug seyn; denn dieses haben wir für alles Geld nicht erhalten können. Sidne, Steeleys Landsmann und Vetter, ist zu unserm Unglücke in ein ander Theil der Stadt gelegt worden; und so elend wir beyde daran sind: so muss es ihm doch noch weit kümmerlicher gehen, da er von allem Gelde entblösst ist. Steeley grüsst euch tausendmal, und ist so sehr euer Freund, als der meinige. Wenn ich ihn nicht hätte: so würde mir die Gefangenschaft eine Hölle seyn. Er hat bey einem redlichen und zärtlichen Herzen gewisse Fehler, für die ich ihm recht verbunden bin, weil sie oft unsere traurige Stille unterbrechen, und uns etwas zu thun geben. Er liebt die Verdienste seiner Nation auf Unkosten der übrigen Völker. Diese Parteylichkeit, ein natürlicher Ungestümm, und der Fehler des Widersprechens machen mir ihn nothwen-

Digitized by Google

wendig und zugleich schätzbarer. Seine Widersprüche kommen aus einer Fülle des Geistes und der Lebhaftigkeit, aus einer Liebe zur Freyheit im Denken, aus einem Hasse gegen alles niederträchtige Nachgeben, und aus einem Ueberflusse der Aufrichtigkeit und leicht aufwallenden Empfindungen her. In seinem Charakter und in seinem Munde verliert also das Widersprechen das meiste von seiner beleidigenden Natur, und wird eine Quelle zu vertrauten Gesprächen und kleinen Zänkereyen, deren Mangel uns die lange Zeit und die Gefangenschaft noch weit verdrieslicher machen würde. Kurz, wir sind für einander gemacht. Seine Fehler sind von den meinigen das Gegengewicht, und machen seine guten Eigenschaften nur desto sichtbarer. Er ist sehr vortheilhaft gebildet, und seine Mine ist so lebhaft, als sein Herz. Er ist noch jung. Das Unglück in der Liebe ist Ursa-

che,

che, daſs er ſein Vaterland verlaſſen, und wider ſeine Neigung, bloſs aus Unzufriedenheit, in Schweden Kriegsdienſte angenommen hat. Ich will euch ſein Unglück kurz erzählen, und ihm euer Mitleiden dadurch verdienen. Als er nebſt ſeinem Vetter Sidne die Univerſität zu Oxford verlaſſen, begiebt er ſich auf ſeines Vaters Landgut, etliche Meilen von London, um deſto ruhiger ſtudiren zu können. Hier wird er mit einem liebenswürdigen Frauenzimmer, der Tochter eines benachbarten Landedelmanns, bekannt, und fängt an, das erſtemal zu lieben. Nach zwey Jahren, nach tauſend beſiegten Hinderniſſen, und nach tauſend Beweiſen ihrer Treue, erhält er endlich von ihren Eltern das Ja, und von ſeinem Vater die Einwilligung. Der Tag zur Vermählung mit ſeiner geliebten Antonia wird angeſetzt. Sie ſoll Morgen auf ſeines Vaters Landgute vor ſich gehen, und heute reist er mit ihm zu ihr, um ſie

nebſt

Digitized by Google

nebst den Ihrigen abzuholen. Sie kommen um die Mittagsmahlzeit an, und nach derselben soll die Rückreise erfolgen. Er sitzt mit seiner Antonia in der zärtlichsten Vertraulichkeit unter einer Laube, als man ihnen meldet, dass die Wagen angespannt würden. Verlasst mich einen Augenblick, fängt sie zitternd zu ihm an, und wenn alles fertig ist: so holet mich ab. Er kömmt wieder, und fodert sie zur Abreise auf. Nun bin ich, spricht sie, indem sie ihm die Hand reicht, bereit, euch zu folgen. Es war mir so bange, und ich weiss nicht, warum. Bin ich denn nicht glücklich genug, da ich in euren Armen der Zufriedenheit der Ehe entgegeneile? Kommt, ich bin die Eurige. Er setzt sich darauf mit ihr in die Kutsche, und die Uebrigen folgen in zween andern Wagen nach. Die Liebe, die unschuldigste und seligste Liebe, ihr Ursprung, ihr Fortgang, alles, was sie für einander gefühlt haben, ist in dem

Wa-

Digitized by Google

Wagen ihr Gespräch. In dem sie noch so reden, und etwa noch eine Stunde bis auf seines Vaters Landgut haben, zieht sich ein Gewitter auf. In kurzem wird der ganze Himmel schwarz, und ein Schlag folgt auf den andern. Der Donner erschlägt eins von ihren Pferden. Antonia springt darauf in der gröſsten Angst aus dem Wagen, und reicht Steeleyn die Hand, ihr nachzufolgen, und mit ihr in das nächste Dorf zu eilen. Indem sie ihn bey der Hand nimmt, thut es einen entsetzlichen Schlag, und er sinkt in den Wagen zurück. Als er wieder zu sich selbst kömmt, sieht er seine Braut noch an der Thüre des Wagens, vom Blitze getödtet, lehnen, so wie sie ihm die Hand reichte. Kann wohl ein gröſser Unglück seyn? Der arme Freund! Ein halb Jahr darauf nöthigte ihn sein Vater, eine Reise vorzunehmen, um seine Schwermuth zu zerstreuen. Er thut ihn in das Gefolge des englischen Gesandten, der

Digitized by Google

der nach Stockholm geht, und giebt ihm seinen Vetter zum Gefährten mit. Und eben in dieser Stadt entschliesst er sich aus Schwermuth, und aus Verdruss gegen sein Leben, ohne Wissen des Gesandten, Kriegsdienste anzunehmen, und ermuntert seinen Vetter zu eben diesem Entschlusse auf. Er hat nunmehr an diesen Gesandten geschrieben, und ihm sein Unglück und seine Gefangenschaft geklagt, und zugleich für mich, unter dem Namen des Capitains Löwenhök, gebeten. Vielleicht vermag dieser Mann etwas zu unsrer Befreyung. Addressirt eure Briefe nach der beygelegten Aufschrift an den Sekretair dieses Gesandten; er ist Steeleys guter Freund. Ich würde noch nicht zu schreiben aufhören, wenn wir mehr Papier hätten. Wird euch denn dieser Brief auch antreffen? Ja, ich hoffe es, und tröste mich schon mit einer Antwort von euch —

Mein

Digitized by Google

Mein Gemahl hat, wie er mir erzählt, in allem dreymal an mich geſchrieben. Zweymal aus Moskau, und einmal aus Siberien. Der andere Brief aus Moskau iſt ganz verlohren gegangen. Er iſt ungefehr ein Jahr nach dem vorhergehenden und zu einer Zeit geſchrieben geweſen, in der es ihm in ſeiner Gefangenſchaft am erträglichſtrn gegangen. Steeley hatte nämlich durch ſeine Landsleute und durch ihr Geld den Aufſeher der Gefangenen immer mehr gewonnen. Er hatte es ſo weit gebracht, daſs ſein Vetter Sidne ihm und meinem Gemahle beygeſellet worden war. Durch den Beytritt dieſes Unglückſeligen, von dem in dem folgenden Briefe eine traurige Nachricht enthalten iſt, war ihr Ungemach einige Zeit ſehr gemildert worden. Mein Gemahl hat mir von dieſem Sidne nicht Gutes genug erzählen können. Er war von Natur liebreich und furchtſam geweſen, und bloſs Steeleyn zu liebe ein Soldat geworden. Er hatte nach ſeiner natürlichen Beſchaffenheit die Beſchwerlichkeiten der Gefangenſchaft empfindlicher gefühlt, als ſie beyde; und ſo traurig er ſelbſt geweſen war: ſo war er doch, wenn Steeley und mein Gemahl ihren Muth verlohren hatten, aus Liebe für ſie, gelaſſen, und ihr Beruhiger geworden. Der Brief, den mein Gemahl aus der

Stadt

Stadt Tobolskoy in Siberien an mich geschrieben, ist folgender:

Liebste Gemahlinn,

Ich hoffe, dass ihr noch lebt, weil es mein Herz wünscht, und ich hoffe so gar, dass dieser Brief, den ich in dem entferntesten und schrecklichsten Theile der Welt schreibe, gewiss in eure Hände kommen soll. Ein pohlnischer Jude, der nach Tobolskoy handelt, und im Begriffe steht, wieder nach Pohlen abzureisen, ist mein Freund und grosser Wohlthäter geworden, und vielleicht wird er gar mein Befreyer aus der Gefangenschaft. Ich habe ihm vor einem Jahre in einem nahe an der Stadt gelegenen Gehölze, wo ich nach dem Willen meines Schicksals noch, wie andere Unglückliche, auf Zobel ausgehen musste, das Leben erhalten, und ihn aus dem Schnee, in den er mit dem Pferde gefallen, und fast schon erfroren war, mit

der

der gröfsten Gefahr errettet. Dieſer Mann iſt auf die edelſte Art dankbar geweſen, und hat mir bewieſen, daſs es auch unter dieſem Volke gute Herzen giebt, das ſie am wenigſten zu haben ſcheint. Er hat nicht eher geruht, bis er mich vor den Gouverneur gebracht, bey dem er ſeines Reichthums wegen in Anſehen ſteht. Herr, ſprach er, dieſer ſchwediſche Officier hat mir, wie ihr wiſst, das Leben erhalten, und ich habe Dankbarkeit und Geld genug ihn zu ranzioniren. Der Gouverneur antwortete, daſs dieſes nicht bey ihm ſtünde, und daſs er ohne Befehl vom Hofe keinen Menſchen freygeben könnte. Darauf gab ihm der Jude einen Beutel mit Golde, und bat, daſs er mir die beſchwerlichen Dienſte eines ins Elend Verwieſenen erlaſſen möchte. Der Gouverneur verſprach ihm dieſes, doch unter der Bedingung, daſs er täglich etliche Copiken für mich erlegen ſollte. Mein Wohlthä-

ter

Digitized by Google

ter bezahlte das Geld mit Freuden auf ein ganzes Jahr voraus, und bat sich zugleich aus, dass er mich in dem Gefangenhofe einen Tag um den andern besuchen dörfte. Doch ehe ich euch meine itzigen Umstände weiter beschreibe, so muss ich euch erst sagen, wie mirs seit drey Jahren in Siberien gegangen ist, und wie ich in dieses Land gekommen bin.

Wenn ihr meinen letzten Brief aus Moskau erhalten habt: so werdet ihr wissen, dass Sidne, Steeleys Anverwandter, nunmehr mit uns an einem Orte verwahret wurde. Das Geld, das Steeley von seinen Landsleuten aufs neue bekommen, langte einige Monate zu, unsere äusserlichen Umstände zu verbessern. Wir durften nicht bloss von der elenden Kost leben, die man den Gefangenen reichte. Wir konnten wenigstens zu Mittage etwas bessers haben. Wir hatten dem Aufseher lange

Digitized by Google

ge angelegen, uns einige englische oder französische Bücher zum Lesen zu verschaffen; allein wir erhielten keine. Er gab uns etliche russische Chroniken, und einen Popen, oder Geistlichen, der uns diese Sprache lehren sollte. Wie froh waren wir, dass wir etwas zu thun bekamen! Es waren sehr mittelmässige Bücher, und dennoch lasen wir solche wohl zehnmal durch. Wir konnten wenigstens, so lange wir sie lasen, nicht an unser Elend denken, und dieser Vortheil war gross genug für die Mühe, die wir anwenden mussten, wenn wir die Geschichte der alten barbarischen Fürsten in Russland verstehen wollten. Unser Pope vertrieb uns durch seinen Unterricht in der Sprache alle Tage etliche Stunden für ein geringes Geld. Er brachte endlich einige kleine Bücher mit, welche von der griechischen Religion handelten. Er war so unwissend darinne, als man nur seyn kann. Steeley wider-

Digitized by Google

sprach ihm nach seiner Gemüthsart sehr oft; und so wenig er noch das Russische sprechen konnte: so konnte er doch genug, um ihn zu widerlegen. Ich und Sidne baten ihn oft, es nicht zu thun, weil wir nach und nach viel Bosheiten bey dem Popen merkten. Da endlich unser Geld alle wurde, und der Pope auf die letzt meistens betrunken zu uns kam: so dankten wir diesen Geistlichen ab. Dieses verdross ihn. Er schalt auf Steeleyn und den armen Sidne, der ihm das letzte Geld für seine Unterweisung auszahlte. Wir suchten ihn bald durch gute Worte, bald durch Stillschweigen zu besänftigen; aber vergebens. Der Brandwein und eine niederträchtige Seele tobten aus ihm, und er lärmte und schrie, bis die Wache hereintrat. Sie fragte, wer es wäre, und der Bösewicht beschuldigte uns, dass wir wider den Zaar und die Kirche gesprochen hätten. Die Wache ward über diese Beschuldigung so

rasend,

Digitized by Google

rasend, daſs wir in der Gefahr waren, umgebracht zu werden. Der Oberaufseher kam, und versprach dem Popen Genugthuung; wir aber wurden gleich als die größten Missethäter geschlossen. Ach, meine Gemahlinn, soll ich euch unsere damalige Angst beschreiben? Soll ich euch alles sagen? Wir wurden den andern Tag zum Verhör gebracht. Der Pope, dessen Wort unbetrüglich war, wiederholte seine Beschuldigung zuerst gegen Steeleyn. Mein Freund berief sich auf seine Unschuld; aber vor diesem schrecklichen Gerichte galt sie nicht. Man verfuhr nach ihrer barbarischen Gewohnheit, die Wahrheit vor Gerichte herauszubringen. Man lieſs ihn niederwerfen, und ihm die Bodoggen geben, damit er bekennen sollte. Er stund diese Marter vor unsern Augen standhaft aus, und lieſs unter den Händen der Barbaren, die ihn mit zween Stäben auf den bloſsen Leib schlugen, nicht die ge-

geringste Klage hören. Als seine Quaal vorüber war, ohne daſs man ihm ein Geständniſs hatte abzwingen können, so kam die Reihe an den unglückseligen Sidne. Der Pope bekannte wider ihn; und Sidne, der mit tausend Thränen und Bitten dieser Marter vergebens zu entgehen suchte, ward endlich niedergerissen. Ich wollte das Gesicht wegwenden, um seiner Quaal nicht mit zuzusehen; allein die Wütriche nöthigten mich, der nächste Zeuge davon zu seyn. Er erduldete sie, ohne sie zu überleben. So bald man ihm die gesetzte Zahl von Streichen gegeben hatte; so lag er ohne Bewegung da. Man nahm ein Geschirr Wasser, und goſs es ihm über das Gesicht, um ihn wieder zu sich selbst zu bringen; doch es war kein Leben in ihm; und dieses befremdete unsere Richter um desto weniger, weil viele von den Angeklagten unter dieser Marter das Leben einbüſsen. Steeley war wegen seines Unver-

Digitized by Google

vermögens bey Seite geschaft; Sidne war todt, und ich erwartete, ohne mir recht bewuſst zu ſeyn, mein Schickſal. Der boshafte Pope verlohr entweder mit dem Leben des Sidne ſeine Rachbegierde, oder er hielt ſich von mir am wenigſten beleidiget. Er beſchuldigte mich keiner Läſterungen wider den Staat, er begehrte nur, daſs ich geſtehen ſollte, daſs meine beyden Cameraden welche ausgeſtoſſen hätten. Ich vertheidigte mich, daſs ich von nichts wüſste. Man befahl, eben die Marter an mir vorzunehmen. Man legte mich auf die Erde, und fragte noch einmal, ob ich nichts gehört hätte. Die Furcht vor der Pein und vor dem Tode beſtürmten mich entſetzlich. Dennoch beſchloſs ich, eher zu ſterben, als durch ein falſches Bekenntniſs mir das Leben zu retten, und es Steeleyn vielleicht zu nehmen. Ich weiſs nicht, ob mein traurigen Anblick den Popen zum Erbarmen

Digitized by Google

bewegte; genug, er bat für mich um Gnade, und sagte, daſs ich vielleicht die Lästerungen nicht könnte verstanden haben, weil ich nicht so viel russisch könnte, als die beyden andern. Man lieſs mich also wieder aufstehn, und brachte mich in unser Gefängniſs zurück, in welchem ich Steeleyn sinnlos antraf. Ich warf mich zu ihm auf das harte Lager, und umarmte ihn mit der einen Hand; denn mit der andern war ich noch geschlossen. Er sprach die ganze Nacht kein Wort, und lag in einem fühllosen Schlummer. Der Morgen brach ein. Ich redte auf meinen Freund, und er schlug endlich zu meiner Freude die Augen auf, und reichte mir die Hand. Unser Aufseher kam, und erkundigte sich, ob Steeley noch lebte. Er lieſs mir die Banden abnehmen, und schien uns beyde zu bedauern. Ich versicherte ihn bey allem, was heilig ist, daſs mein Freund so unschul-

Digitized by Google

ſchuldig wäre, als ich. Das hilft euch nichts, ſprach er. Das Zeugniſs des Popen, als eines Geiſtlichen, gilt, und ihr ſeyd beyde verurtheilt, nach Siberien geſchickt zu werden. Gott helfe euch! Ich kann euch nicht helfen, ſonſt muſs ich alles von dem Popen befürchten. Seyd zufrieden, wenn euch die Zunge nicht aus dem Halſe geſchnitten wird, ehe ihr nach Siberien verwieſen werdet; denn dieſes wiederfährt denen, die wider den Staat oder die Kirche geſprochen haben. Warum ſeyd ihr ſo unvorſichtig geweſen, und habt den Popen beleidigt? In ein paar Tagen wird man euch nebſt andern Gefangenen nach Siberien ſchicken. Ich werde euch wohl nicht wieder ſehen. Ich warf mich neben Steeleyn nieder, der immer noch in ſeiner Betäubung lag, und wenigſtens itzt glücklicher war, als ich, weil er ſich ſeiner nicht mehr bewuſst zu ſeyn ſchien. Anſtatt,

dass der Aufseher mir einen Trost hätte zusprechen sollen: so foderte er für die grausame Nachricht, und für seine Dienste überhaupt, noch eine Belohnung. Ich griff in Steeleys Taschen, um für ihn etwas zu suchen; allein die Wache hatte ihm alles genommen. Da der Aufseher kein Geld mehr sah, so schien der Schatten von seinem Mitleiden zu verschwinden. Er gieng missvergnügt fort, und liess mich in einem Zustande liegen, den ich euch nicht beschreiben kann. Ich versank in Schwermuth und Traurigkeit. Von Gott und Menschen in meinen Gedanken verlassen, und feindselig im Herzen wider beyde, schlief ich schrecklicher Mensch ein, indem ich mir den Tod tausendmal wünschte. Es war viele Nächte kein Schlaf in meine Augen gekommen, und meine zerstörten und ermatteten Geister hatten eine lange Ruhe nötig, wenn sie wieder zu sich selbst kommen

Digitized by Google

men sollten. Ich glaube, daſs ich länger als vier und zwanzig Stunden in einem Stücke geschlafen habe. Ich erwachte, und sah meinen Freund mit aufgeschlagnen Augen neben mir liegen. Er fragte mich, wo Sidne wäre; denn er war weggeschaft worden, eh Sidne starb. Ich konnte ihm nicht antworten. Ist er todt? ach wenn doch Gott das wollte! so wäre er glücklicher, als wir. So ist er nicht mehr in den Händen der Henker? Ich sagte ihm, daſs er todt wäre. Ich fragte ihn, ob er noch groſse Schmerzen empfände; und er fragte mich, ob ich sie noch sehr fühlte: denn er glaubte, daſs ich seine Marter ebenfalls ausgestanden hätte. Also hat man euch verschont, fieng er, nach meiner Erzählung, an. Nun bin ich doppelt zufrieden. Sidne ist todt, und ihr habt meine Quaal nicht gefühlt. Für beydes müssen wir Gott danken.

Digitized by Google

Ich konnte ihm die Nachricht von unsrer Verweisung nach Siberien nicht länger verschweigen. Ich sagte ihm, was ich von dem Aufseher gehört hatte. Er schien durch das erlittene Unglück schon so unempfindlich geworden zu seyn, daſs ihn Siberien nicht mehr schreckte. Als ich aber davon anfieng, daſs man uns vielleicht noch grausamer begegnen würde; so rang er die Hände. Nein, nein, schrie er, lieber den Tod, tausendmal lieber, als jenes. Wollt ihr noch leben, wenn man euch so miſshandelt? Wir überliessen uns der Wuth und der Verzweiflung von neuem. Indem trat der Aufseher in unser Gefängniſs, und kündigte uns an, daſs man uns morgen früh nach Siberien abführen würde. Wird man uns, rief Steeley, noch etwas mehr thun? Nein, sprach der Russe, nichts mehr, ihr seyd beyde nur verurtheilt, nach Siberien zur Arbeit verwiesen zu werden. Nun schien uns das

größte

größte Elend geringe zu seyn, da wir nur hörten, daſs man keine weitere Gewalt an uns ausüben wollte; und wir fanden in dem Verluste dieser Furcht eine Art des Trostes, den uns alles andre nicht hätte geben können. Steeley wollte dem Aufseher noch eine Belohnung geben; allein, sein Geld war ihm genommen. Nachdem er lange gesucht, fand er endlich noch zween Rubel. Er stund vor Freuden zum ersten male von seinem Lager auf, und sagte dem Aufseher, daſs er seinen Reichthum mit ihm theilen wollte. Dieser war auch so menschlich, daſs er ihm die Hälfte zurück gab. Steeley fragte darauf, wo man den todten Körper des Sidne hingethan hätte, ob er ihn nicht noch einmal sehen könnte. Der Russe antwortete, daſs man ihn schon an dem Orte eingescharret hätte, wo die Missethäter begraben würden. Er liege, wo er wolle, fieng er mit einem thrä-

nenden Ungestümm an, er ist doch ein ehrlicher Mann und mein Freund; es ist ihm unrecht geschehen —— Ich rief ihm zu, dass er schweigen und sich aus Liebe zu seinem todten Freunde nicht noch unglücklicher machen sollte. Er fragte, ob es nicht noch möglich wäre, einen von seinen Landsleuten zu sprechen: aber daran war nicht mehr zu denken. Nunmehr nahm unser Aufseher Abschied. Wir dankten ihm unaussprechlich für seine Menschenliebe, ob wir sie gleich meistens erkauft hatten. Wir umarmten ihn, und fragten ihn immer, ob es auch gewiss wäre, dass man uns nichts weiter thun würde. Er versicherte uns dieses mit dem grösten Eide, den sie in ihrer Sprache haben. Wir wollten ihm noch etwas Geld geben, dass er uns zu essen schaffen sollte; denn es war wohl der dritte Tag, dass wir nichts zu uns genommen hatten. Auf einmal ward er

Digitized by Google

grofsmüthig, und fagte, dafs er uns zu effen und auch ein Glas Brandwein auf unfere traurige Reife, und Steeleyn ein Pflafter über den Leib bringen wollte, welches ihm gute Dienfte thun würde. Er hielt fein Wort, und brachte uns, was er uns verfprochen hatte. Wir affen den Abend ziemlich ruhig, und ergaben uns in alles, was uns begegnen würde; weil wir ficher waren, dafs uns faft nichts fchrecklichers begegnen konnte. Der Schmerz, den Steeley noch in dem Leibe fühlte, minderte fich durch das empfangene Pflafter. Der Morgen brach an, ohne dafs wir gefchlaffen hatten, und man foderte uns zur Reife auf. Der Auffeher empfahl uns dem Officier, der uns zu den übrigen acht Gefangenen führte, welche mit uns nach Siberien follten gebracht werden, und welche, wie ich nachdem erfuhr, meiftens vornehme Ruffen und wegen der Rebellion

Digitized by Google

verdächtig waren. Wir wurden alle zehn auf zwey Fahrzeuge vertheilt, und ich hatte gleich das Unglück, daſs man Steeleyn von mir trennte und auf den andern Wagen wies. Mehr hatte zu meinem Elende nicht gefehlt. So wie wir auf einer Station ankamen, muſsten wir auch wieder fortgebracht werden; alſo kam Steeley niemals zu mir, und ich habe auf dem ganzen Wege nichts, als einzelne Worte, mit ihm ſprechen können. Drey von meinen Gefährten waren Ruſſen, und ihre Herzen waren ſo wild, als ihre Geſichter. Ihr Unfall machte ihre Gemüther nur mehr erbittert, und ſie ſchämten ſich, daſs ſie, als ruſſiſche Knees, mit einem Schweden und einem Franzoſen, denn dieſes war mein vierter Gefährte, ein gleiches Unglück theilen ſollten. Der Franzoſe, der Major geweſen war, und ſich unglücklicher Weiſe ſeinem Oberſten mit dem Degen widerſetzt

hatte,

Digitized by Google

hatte, ward bald mein Vertrauter, und wir waren um desto glücklicher, weil die Russen kein französisch verstunden. Er hatte die edlen Meynungen einer guten Erziehung im Felde nicht verlohren; und so unterschieden seine Gemüthsart von der meinigen war, so machte uns doch das Unglück schon halb zu Freunden. Er hatte ein von Natur ehrliches Gemüth, und das Misstrauen, das ich anfangs bey ihm merkte, verlohr sich völlig, da er mein Herz kennen lernte. Ich bildete ihn auf unserm elenden und beschwerlichen Wege so, wie ich ihn haben wollte, und wie er seyn muſste, wenn er mir Steeleys Verlust einigermaſsen ersetzen sollte. Je näher wir Siberien kamen, desto unfreundlicher würden wir an denen Orten aufgenommen, wo man uns weiter fortschaffen muſste. Wir achteten die Niederträchtigkeiten, ich und Remour, so hieſs der Franzose, kaum mehr, mit de-

nen

nen man uns begegnete. Wir bleiben doch rechtschaffene Leute, sprach der Major immer zu mir, wenn uns gleich der Pöbel verunehrt. Er, ich, und die vornehmen Russen, wir waren einer so arm, als der andere; und wenn wir auch etwas gehabt hätten: so würde uns doch der Pöbel, oder unsere eigene Bedeckung nichts gelassen haben; so feindselig geht man mit denen um, die das Unglück haben, nach Siberien bestimmt zu seyn. Wir hatten nichts als trocknes Brod, und auch damit waren wir zufrieden. Die Kälte quälte uns am meisten. Niemand empfand sie mehr, als der arme Steeley an seinem mißhandelten Körper. Nach ungefähr sechs oder sieben Wochen kamen wir in Tobolskoy an, wohin wir verwiesen waren. Wir fanden, daß ichs kurz sage, hier alles, was eine Gegend fürchterlich, und das Elend eines ins Elend Verwiesenen traurig machen kann.

Wir

Digitized by Google

Wir wurden dem Gouverneur vorgestellt, und ich hatte das Unglück, von meinem lieben Steeley getrennt zu werden; doch blieb mir Remour. Der Gouverneur legte uns allen, nach der eingeführten Gewohnheit, einerley Schicksal auf, nemlich die elende Beschäftigung, Zobel zu fangen, deren Felle an den russischen Hof geliefert werden. Stellt euch vor, was ein Mann von meinem Stande und von meiner Gemüthsart fühlen muss, der sich zu der niedrigsten Verrichtung verdammet sieht, der mit stumpfen Pfeilen in den Wäldern herumirren und Zobel erlegen, oder sie mit Fallen fangen, und unter den Befehlen solcher Menschen stehen muss, die nicht viel vernünftiger, und oft grausamer, als Thiere sind. Wenn nicht die grösste Plage durch die Länge der Zeit etwas von ihrer Last verlöhre; wenn nicht die grössten Beschwerlichkeiten dem Körper endlich zur Gewohnheit würden,

oder,

Digitized by Google

oder, daſs ich mehr ſage, wenn Gott denen, die ohne ihre Schuld unglücklich ſind, nicht ſelbſt ihr Schickſal durch ihre Unſchuld und durch die geheimen Vergnügungen eines guten Gewiſſens in gewiſſen Stunden erleichterte: ſo würde mein Zuſtand in Siberien ein Stand der Verzweiflung geweſen ſeyn. So elend jeder Tag verſtrich: ſo fand ich doch wenigſtens alsdenn eine Beruhigung, wenn ich meinen Remour ſehn und ſprechen, und das, was mir begegnet war, und auch das, was ich ihm ſchon hundertmal geſagt hatte, in ſeine Seele ausſchütten konnte. Ein Sklave zu ſeyn, bleibt allemal das gröſte Unglück; allein einen Freund in dieſem Elende zum Gefährten zu haben, iſt zugleich die gröſste Wohlthat. Eine Umarmung, ein Wort, ein Blick von ihm, alles iſt ein Troſt, der ſich nicht ausdrücken läſst, alles iſt Mitleiden; und was ſucht ein unglückliches

Herz,

Digitized by Google

Herz, das der Nothwendigkeit, elend zu ſeyn, unterworfen iſt, mehr, als Mitleiden? Ich würde undankbar gegen mein Schickſal ſeyn, wenn ich, da ich euch mein Ungemach erzähle, nicht auch der kleinen Annehmlichkeiten gedächte, die der Elendeſte noch in ſeinen Umſtänden zuweilen empfindet. Die Natur der Dinge ſcheint ſich, den Unglücklichen zu Gefallen, oft zu verändern; und das, was mir im Glücke eine Betrübniſs gewesen ſeyn würde, ward mir im Unglücke ein Troſt. Ich habe, ſeit dem ich ſo glücklich bin, weniger ein Sklave zu ſeyn, dieſen Spuren der Vorſehung oft mit tiefer Ehrfurcht, obgleich mit einem innerlichen Schauer, nachgedacht. Vielmal habe ich, wenn ich der Verzweiflung am nächſten war, und in der Ferne einen andern Verwieſenen erblickte, in dieſem Anblicke einen Troſt gefunden. Der Tod ſelbſt, der uns ſonſt ſo ſchrecklich

lich scheint, ist mir tausendmal zur Wollust geworden, und der Gedanke von ihm, der uns sonst niederschlägt, hat mich unter der Last, unter der ich seufze, recht göttlich aufgerichtet. Ich bin in der Vorstellung, daß ich in dieser oder jener Nacht vielleicht sterben könnte, oft so freudig eingeschlafen, als ob ich alles hätte, was ich wünschte. Und wenn ich um und neben mir kein Vergnügen erblicken konnte: so brachte mir die Religion doch oft die Freuden aus einer andern Welt herüber. Nachdem ich also drey Jahre in einer vollkommenen Knechtschaft zugebracht, und, gleich den andern Gefangenen, mir das Brod aus den Händen meiner Gebieter durch eine gewisse bestimmte Anzahl der Thiere, die wir fiengen, erkaufen müssen: so ereignete sich die Begebenheit mit dem pohlnischen Juden. Dieser dankbare Mann, wie ich euch schon erzählt habe, hat mich durch seine

Vor-

Digitized by Google

Vorbitte bey dem Gouverneur und durch ſein erlegtes Geld von der Arbeit befreyt. Er hat es nach und nach ſo weit gebracht, daſs ich in ein lichter und geraumer Behältniſs gekommen bin. So bald ich dieſes nur hatte: ſo ſuchte er mir meine Gefangenſchaft noch mehr zu erleichtern. Er brachte mir ein bequemes Kleid, und entriſs mich dem groben und wilden Anzuge, in welchem ich nun ſchon ſo lange gegangen war. Schreckliches Kleid, das noch hier vor meinen Augen hängt, und mich an das vorige Unglück erinnert! Er brachte mir allerhand Decken und Pelzwerke zum Schlafen, wiewohl mich dieſe anfangs nur an dem Schlafe hinderten. Eine lange Gewohnheit, hart zu liegen, hatte ſolche faſt unnütz für mich gemacht. Er beſuchte mich oft, und niemals, ohne mir eine Gutthat zu erweiſen. So ſehr mein Zuſtand von dem vorigen unterſchieden war; ſo war er mir doch

Digitized by Google

doch nicht angenehm genug, weil ich ihn nicht mit Steeley, oder mit Remourn, theilen konnte. Von Steeleyn hatte mein Wohlthäter auf mein Bitten die Nachricht eingezogen, daſs er nach Pohem, vierzehn Tagereisen von Tobolskoy, gebracht worden wäre; ob er aber noch lebte, das konnte ich nicht erfahren. Der Jude hatte mir ein Geschenk von einem Dutzend Dukaten gemacht, damit ich in seiner Abwesenheit etwas zu meiner Versorgung hätte. Ich wagte es, und bat ihn, daſs er drey davon Remourn überbringen, oder ihm einige Erquickungen dafür schaffen möchte, die übrigen hub ich in Gedanken für Steeleyn auf. Er that es, und das war nicht genug: er brachte es noch denselben Tag dahin, daſs Remour etliche Stunden zu mir gelassen wurde. Ich theilte mein Herz mit ihm, und alles, was ich hatte. Ich hoffete dieses Vergnügen noch mehrmal zu

ge-

Digitized by Google

genieſſen; allein er ward darauf krank und ſtarb; und ich erhielt nicht eher, als etliche Stunden vor ſeinem Tode, die Erlaubniſs, ihn zu beſuchen, de er kaum noch etliche Worte ſtammeln konnte. Der Jude ſetzte, wie er mir verſprochen hatte, ſeine Beſuche fleiſſig fort. Er gab mir allerhand Anſchläge, allerhand Nachrichten von dem Gouverneur, und ſagte mir, daſs er bey dem Zaar in groſsen Gnaden ſtünde, daſs er mit ihm in Deutſchland geweſen wäre, daſs ſeine Gemahlinn aus Curland gebürtig, und eine Vertraute der Catharina geweſen ſey. Er erzählte mir ferner, daſs der Gouverneur ein groſser Liebhaber vom Bauen wäre, und daſs ich, wenn ich etwas von der Baukunſt verſtünde, mir vielleicht gar ſeine Gnade erwerben würde. Dieſs war mir eine ſehr angenehme Nachricht. Ich ſagte ihm, daſs ich zeichnen und Riſſe zu Gebäuden machen könnte, und wenn

er

Digitized by Google

er mir die nöthigen Sachen schaffete, so würde ich wenigstens eine Beschäftigung in meiner Einsamkeit mehr haben. Er that es, und ich übte mich einige Wochen. So bald ich einen nicht ungeschickten Riss fertig hatte: so trug ihn der Jude zum Gouverneur. Den andern Tag wurde ich schon zu ihm geholt. Er verstund zu meinem Glücke etwas von der Baukunst, und würdigte mich, als mein Befehlshaber, etlicher freundlichen Minen, und unterredete sich mit mir bald auf deutsch, bald im gebrochnen Latein. Er erschrack, dass ich so fertig Latein sprechen konnte, und von diesem Augenblicke an schien er mich zu bedauern. Wenn es bey mir stünde, sprach er, so wollte ich euch die Freyheit schenken; allein, ihr seyd auf zeitlebens nach Siberien verbannet, und ich kann nichts thun, als euch eure Gefangenschaft erträglicher machen. So lange ich lebe, soll euch

alle

Digitized by Google

alle Arbeit der Gefangenen erlassen seyn, ohne dass der Jude etwas weiter für euch bezahlt. Seyd ihr damit zufrieden? Ich bedankte mich sehr ehrerbietig, und seh ihn beweglich an. Ihr könnt leicht denken, warum ich ihn nunmehr bat. Ich nahm alle meine Beredsamkeit zusammen, um ihn zu bewegen, dass er einem Freunde von mir, der zugleich mit mir nach Siberien verwiesen worden, und Steeley hiesse, eben die Grossmuth erzeigen sollte, die er mir erwiesen hätte. Ihr bittet mehr, fieng er an, als mir zu thun frey steht. Ich will mich entschliessen. Itzt könnt ihr gehn, und mir den Riss von dem Gebäude machen, von dem ich mit euch gesprochen habe. Indem er dieses noch sagte, trat ein sehr schönes Frauenzimmer mit einer viel versprechenden und grossmüthigen Mine in das Zimmer. Wartet, rief er mir zu. Hier, meine Gemahlinn, fuhr er fort, ist der unglückliche

Digitized by Google

Schwede, von dem ich euch neulich gesagt habe. Wenn es euch gefällt, so könnt ihr selbst mit ihm reden, und ihm etwas zu essen reichen lassen. Ich will ein paar Stunden auf die Jagd reisen. Er gieng fort, und seine Gemahlinn redete auf eine sehr liebreiche Art mit mir, und sagte, daß sie Ursache hätte, an meinem Unglücke Theil zu nehmen, weil ich, wie sie hörte, ein halber Landsmann von ihr wäre. Sie that tausend Fragen an mich, und belohnte meine Erzählungen mit einer mitleidigen Aufmerksamkeit, und mit einer Höflichkeit, die mir alle Furcht benahm, frey und edel mit ihr zu reden. Nichts hörte sie lieber, als die vortheilhaften Beschreibungen, die ich ihr von euch machte, und die Wünsche, euch, meine Gemahlinn, wieder zu sehn. Ich bedaure sie, fieng sie an, nachdem sie wohl zwo Stunden mit mir gesprochen hatte; und ich würde ihren Verdiensten ein bes-

ser

ſer Schickſal anweiſen, wenn ich dem Hofe näher wäre. Vielleicht iſt es möglich, daſs ich mit der Zeit noch etwas zur Rückkehr in ihr Vaterland beytragen kann. Die ausnehmende Liebe, die ſie wider die Gewohnheit ihres Geſchlechts für ihre Gemahlinn haben, und ihr Unglück, ſind genug, mich zu ihrer Freundinn zu machen, und ich kann ihnen meine Hochachtung nicht entziehn, wenn gleich ihre Gebieter ihnen als einem Sklaven begegnen. Gefällt ihnen mein Mitleiden: ſo beruhigen ſie ſich damit in einem Lande, wo die Barbarey die Stelle der Tugend zu vertreten ſcheint. Ich würde dieſen Mittag mit ihnen ſpeiſen, wenn ich meinem Willen folgen dürfte. Darauf langte ſie von der Tafel, die ſchon gedeckt war, eine Flaſche Wein, und trank mir eure Geſundheit zu. Ich ward von ihrer Groſsmuth bis zu den Thränen gerührt, und es war mir unmöglich, ihr

Digitized by Google

meinen wahren Namen länger zu verschweigen. Ich warf mich zu ihren Füssen. Madame, fieng ich an, sie verdienen, daſs ich ihnen auf den Knieen für die Freundschaft danke, die sie mir Unglücklichen schenken. Ich muſs ihnen alles sagen, wenn auch mein Bekenntniſs mit der Gefahr meines Lebens verknüpft seyn sollte. Alles ist wahr, was ich ihnen erzählt habe; allein, ich heisse nicht Löwenhoek. Nein, ich bin der Graf von G**, und ich bitte sie bey ihrer edlen Seele, und bey meiner Gemahlinn, meinen Namen nicht zu entdecken. Sie hob mich freundlich auf, und ich erzählte ihr mein Unglück bey der Armee. O Gott! rief sie, sind sie der Graf von G**? Mein Gemahl hat ihren Vater als Gesandten in Moskau gekannt. Unglücklicher Graf! Sagen sie ihm ja nichts davon. So viel ich Ursache habe, mit seiner Aufführung gegen mich zufrieden zu seyn: so

Digitized by Google

hat er doch gegen andere ein hitziges und rachgieriges Herz; und wie bald könnte es nicht geschehn, dass sie ihn wider ihren Willen beleidigten. Begegnen sie ihm ja allezeit mit einer tiefen Unterwerfung, und alsdenn am allermeisten, wenn er am gnädigsten mit ihnen umgeht, ausserdem stehn sie in der Gefahr, noch weit mehr zu erfahren. Er liebt das Geld, und es wird gut für sie seyn, wenn ihm der Jude von Zeit zu Zeit ein Geschenk macht. Ich habe kein Geld, fuhr sie fort, um ihnen zu dienen; allein ich habe Juwelen, von denen mein Gemahl nichts weiss, davon will ich ihnen einige holen. Der Jude ist ein ehrlicher Mann, und wird ihnen doch wenigstens die Hälfte so viel davor geben, als sie werth sind; allein ich wollte es nicht gern, dass sie ihm sagten, von wem sie solche bekommen hätten. Sie brachte mir darauf zwo goldene Einfassungen, die, wie ich

ich muthmasste, von ein Paar Portraits abgenommen waren. Sie waren mit kostbaren Steinen besetzt. Nehmen sie, sprach sie, dieses Geschenk als einen Beweis an, dass es mir nicht an dem Willen fehlt, ihr Elend zu mindern. Ich zweifle, dass ich jemals wieder die Gelegenheit erhalten werde, sie allein zu sprechen; darum wiederhole ich ihnen mein Mitleiden und meine Hochachtung, und bitte sie, in mir auch alsdann ihre Freundinn zu erkennen, wenn ich genöthigt seyn werde, die Person einer Gebieterinn anzunehmen. Begeben sie sich nunmehr wieder in ihren einsamen Aufenthalt. Ich will sehen, ob ichs bey meinem Gemahle so weit bringen kann, dass ihr Freund, von dem sie mir erzählt haben, zu ihrer Gesellschaft hieher verlegt wird. Gewiss kann ichs ihnen nicht versprechen. Gehn sie, und leben sie wohl, armer Graf! Ich kehrte als im Triumphe zurück,

Digitized by Google

rück, und hielt mich nunmehr unter den Händen der Barbaren für geehrt und glücklich; so sehr erfüllete das Mitleiden dieser so grossmüthigen Seele mein Herz mit Hoheit und Hofnung. Mein Jude besuchte mich den Tag darauf. Und ehe ich ihm erzählte, wie ich von dem Gouverneur aufgenommen worden: so sagte ich ihm, dass ich so glücklich gewesen wäre, in dem alten Kleide meines verstorbenen Freundes, das er, da er bey mir war, zurückliess, weil ich ihm ein neues gab, und das ich itzt vor mich hingelegt hatte, einige Kostbarkeiten zu finden, wodurch ich ihm vielleicht die Kosten ersetzen könnte, die er als mein Freund für mich zeither aufgewandt hätte. Er betrachtete die beyden Einfassungen mit Erstaunen, und schien mein Vorgeben zu glauben. Das sind fürstliche Kostbarkeiten, fieng er an, und ich kann euch meine Aufrichtigkeit nicht besser be-

Digitized by Google

weisen, als dass ich euch sage, dass sie fünf- bis sechstausend Thaler werth sind. Wollt ihr mir sie anvertrauen: so will ich sie euch bey einem Juden, der Steine einkauft, verhandeln. Ein Mann, sprach ich, der mir so viel Gutes erwiesen hat, wie ihr, verdient das größste Vertrauen. Allein, versetzte er, was wollt ihr mit so vielem Gelde anfangen? Man könnte es euch über lang oder kurz nehmen. Wisst ihr, was ich machen will? Ich will das Geld, das ich dafür bekomme, bey einem Juden, der hier wohnhaft ist, niederlegen; er soll euch nicht um einen Groschen betriegen. Ich will ihm, und wenn ich binnen acht Tagen wieder zurück nach Polen reise, auch dem Gouverneur sagen, dass ich euch, als dem Erhalter meines Lebens, so und so viel zu eurer Versorgung, und, wenn es möglich wäre, zu eurer baldigen Befreyung zurückgelassen hätte. Kurz, ich war

alles

Digitized by Google

alles zufrieden. Er verkaufte die Juwelen für fünf tausend Thaler, und brachte mir tausend baar, und das übrige durch eine Anweisung mit. Ich bot ihm für seine treuen Dienste zwey hundert Thaler an; allein er nahm solche unter keiner andern Bedingung, als dass er sie bey seiner Abreise dem Gouverneur schenken wollte, damit er mir günstig bliebe. Diess ist geschehn. Er hat mir durch meinen lieben Juden versprechen lassen, dass ich Steeleyn gewiss zu mir bekommen sollte, zumal wenn er auch etwas von der Baukunst verstünde. Der Jude selbst steht nunmehr im Begriffe fortzureisen. Ich verliere sehr viel an diesem treuherzigen Manne; doch ich will ihn gern verlieren, wenn er das Werkzeug ist, durch den ihr von mir, und ich von euch eine Nachricht erhalte. Er kennt meinen wahren Stand, und er hat mirs auf die heiligste Art versprochen, weder mich zu verrathen,

 noch

noch zu ruhen, bis er euern Aufenthalt in Liefland ausfündig gemacht. In dieser letzten Absicht hat er hundert Thaler zu Reisekosten von mir angenommen. Er kömmt, der ehrliche Mann, und will Abschied nehmen und seinen Brief haben. Ich umarme euch, wo ihr auch seyd, mit der treusten Liebe. Möchten doch meine Umstände so bleiben, wie sie itzt sind! so hoffe ich noch, euch wieder zu sehn, und alle mein ausgestandenes Elend in euren Armen zu vergessen. Bittet den Himmel um diese Glückseligkeit. Ja, meine liebste Gemahlinn, er wird sie uns noch schenken.

P.S. Ich habe, weil Steeley noch nicht zugegen ist, an seinen Vater nach London, und auch an den englischen Gesandten nach Stockholm geschrieben, und unter dem Namen Löwenhoek beyden von meines Freundes neuem Unglücke Nachricht gegeben.

Die-

Digitized by Google

Dieses sind die beyden Briefe, die mein Gemahl in seiner Gefangenschaft an mich geschrieben. Er hat, von dem Abgange des letzten Briefes an, ungefehr noch anderthalb Jahr in Siberien zugebracht. Ich will das übrige so erzählen, wie er mirs mündlich erzählet hat.

Einige Wochen nach des Juden Abreise, sprach er, ward ich zum Gouverneur geholt. Ich übergab ihm mit vieler Demuth den Riss, den er mir zu machen befohlen hatte. Er war ziemlich wohl damit zufrieden; allein, er war doch der Gouverneur, und ich sein Gefangner. Kurz, er schämte sich, mir eine Art der Hochachtung äusserlich sehen zu lassen, die er mir vielleicht im Herzen nicht ganz abschlagen konnte. Er fragte mich, ob mir der Jude so und so viel Geld zurückgelassen hätte, und ich beantwortete es mit Ja. Darauf befahl er, dass der Gefangene hereintreten sollte, dieses war mein lieber Steeley, den ich fast seit vier Jahren nicht gesehen hatte. Ich vergass vor Freuden, dass ich vor dem Gouverneur stund, und lief auf Steeleyn mit offenen Armen zu. Er soll euer Gesellschafter seyn, fieng der Gouverneur an; allein, wie lange, das kann ich euch nicht sagen. Ich verstund diese Sprache, und bat, ob er sich nicht wollte gefallen las-

sen, dass ich tausend Thaler zum Unterhalte meines Freundes erlegen dürfte. Er sagte, dass er sie zum Pfande, dass wir seine Gnade nicht missbrauchen würden, annehmen wollte. Der Jude, von dem ich die Anweisung bey mir hatte, ward gefodert, und bezahlte die tausend Thaler. Er erhielt zugleich die Erlaubniss, mich anstatt des abgereisten Juden zu besuchen, und mich mit dem Nothwendigen zu versehen. Nunmehr durfte ich an der Hand meines Steeleys, der noch wie in einem Traume war, und nichts, als etliche abgebrochene Worte, zu mir gesprochen hatte, nach meinem Behältnisse eilen. Unsere erste Beschäftigung, als wir allein waren, bestund darinne, dass wir einander lange Zeit ansahn, ohne ein Wort zu sprechen. Alsdann suchte ich ihm Wäsche und eine Kleidung, womit mich der Jude noch vor der Abreise versorget hatte; allein er war nicht vermögend vor trunkener Freude sich allein anzukleiden, ich musste ihm helfen. Er sah die Sachen, die ich ihm gab, recht mit Erstaunen an, als ob er ihren Gebrauch vergessen hätte. Da er endlich angekleidet war; so betrachtete er sich mit unersättlichen Augen, und weinte. Ich hatte ihn schon oft gefragt, wie es ihm gegangen wäre; und er hatte mir nichts geantwortet, als: wie

es

es mir gegangen ist, mein lieber Graf, wie es mir gegangen ist? Ja ich würde ihm, ungeachtet meiner Neugierigkeit, doch nicht haben zuhören können, wenn er mir auch meine Fragen beantwortet hätte, so bestürmt war ich von den Trieben der Freundschaft und der Freude. Ich reichte ihm ein halbes Glas Wein, denn mehr hatte ich nicht, und erinnerte ihn, wie er mich einmal in Moskau damit traktirt hatte. Wir wurden nach und nach unserer mächtig. Wir hatten einander so viel zu erzählen, dass wir nicht wussten, wo wir anfangen sollten. Unter diesen Unterredungen verstrichen ganze Tage und Nächte, und eben so viele unter den Wiederholungen unserer Begebenheiten. Steeley hatte in seinem Elende weit mehr erlitten, als ich. Ohne Mitleiden, ohne Freund war er die ganze Zeit ein Sklave, und was noch mehr ist, ein Gefährte des boshaften Mitgefangnen, des Knees Eskin, gewesen. Dieses Ungeheuer hatte ihm seine Hütte des Abends zur Hölle gemacht, wenn er den Tag über die Last der Sklaverey überstanden. Von tausend niederträchtigen Streichen, vor welchen die Natur erschrickt, will ich nur einen erzählen. Steeley war krank geworden, und hatte sich etliche Tage nicht von seinem Lager aufrichten können. Er hatte sich also genöthiget

gesehen, da Eskin des Abends aus den Wäldern zurückgekommen, ihn zu ersuchen, daſs er ihm das Gefäſs mit Waſſer reichen möchte, weil ihn sehr dürſtete. Alſo dürſtet euch recht sehr? spricht Eskin. Das iſt mir lieb. Es hat mich vielmal auch gedürſtet, und ihr ſeyd gegen einen Fürſten doch nur ein Nichtswürdiger. Darauf nimmt er das Trinkgeschirr und trinkt, und alsdann wirft ers Steeleyn vor die Füſſe und lacht: da, ſo viel gehört euch! Braucht man wohl mehr zur Verzweiflung, als ſo einen Unmenſchen um ſich zu haben? Nach einer Zeit von einem Jahre, und nach unzähligen Beleidigungen, wird mit dem Eskin, der ſich gegen einen ſeiner Aufſeher in der Raſerey vergangen, ſo übel verfahren, daſs man ihn halb todt in ſein Behältniſs ſchleppen muſs. Man entzieht ihm zween Tage das Brod; aber Steeley iſt ſo groſsmüthig, und theilet das ſeinige mit ihm. Er reicht ihm, ſo oft er kann, das Trinken. Er wäſcht ihm ſo gar die Wunden aus; und damals hat ihm der Ruſſe die Hand gedrückt, und zu ihm geſagt: vergebt mirs, daſs ich nicht eben ſo an euch gehandelt, als ihr an mir thut. Er hat ihm nach dieſem weniger Verdruſs angethan. Sein ganzes Glück, das ihm in ſeiner Abweſenheit von mir begegnet iſt, beſteht in einer kleinen Freundſchaft,

die

Digitized by Google

die ihm ein Cosäkisches Mädchen in dem letzten Jahre vor seiner Zurückkunft nach Tobolskoy erwiesen. Sie beweist, dass es auch unter dem wildesten Volke noch edle und empfindliche Herzen giebt. Steeley war eines Tages auf seinem Reviere um Pohem so glücklich gewesen, die gesetzte Zahl seiner Zobel bald zu fangen. Auf dem Rückwege nach der Stadt hatte er sich, um auszuruhen, bey einer Quelle niedergeworfen. Darauf kömmt ein wohlgebildetes Mädchen zu ihm, und sieht ihn lange starr an. Endlich setzt sie sich nieder, und trinkt mit der hohlen Hand aus der Quelle. Armer Fremdling, fängt sie an, wollt ihr nicht auch trinken? Steeley sagt, dass ers schon gethan hätte. Aber, spricht sie, wollt ihr denn nicht einen Trunk Wasser aus meiner Hand annehmen? Thut es doch, ihr dauert mich, so oft ich euch gehen sehe; und ich bin nicht hieher gekommen, um zu trinken, sondern um euch dieses zu sagen. Steeley erschrickt, und weiss selbst nicht, was er sagen soll. Ach, fährt sie fort, ihr wollt mir nicht antworten? Nun dauert michs, dass ich euertwegen hieher gegangen bin. Wartet nur, ich will nicht wiederkommen. Er sieht sie darauf traurig an, und sagt, dass er ihr für ihr Mitleiden recht sehr verbunden wäre, und reicht ihr zur Dankbarkeit

die

die Hand. Diese drückt sie bald an den Mund, bald an die Brust. Sie spielt mit seinen schwarzen Haarlocken, und wiederholt ihre Liebkosung auf zehnerley Art. Er will nunmehr fortgehn. O, spricht sie, wartet doch, ich kann mich an euch gar nicht satt sehn. Ich wollte, dass alle Männer in diesem Lande so aussähen, wie ihr; alsdann würde es recht hübsch in Siberien seyn. Und wenn ihr ja gehen müsst, werdet ihr euch nicht bald wieder hieher setzen? Ich habe euch so viel zu sagen, und ich weiss nicht, was es ist. Ich wusste es, ehe ich zu euch kam, und nun habe ichs über euern Haaren vergessen. Indem sieht sie in die kleine Quelle, und sieht ihr Bild darinne. Aber, sagt mir nur, spricht sie, sehe ich denn wirklich so, wie hier im Wasser? Ich habe ja auch schwarze Augen, wie ihr. Eure gefallen mir; gefallen euch denn meine auch? Sind meine Zähne auch so weiss, wie eure? Ja, spricht er, ihr seyd schön; aber lasst mich gehen, ich bin ein unglücklicher Mensch. Darauf geht sie mit thränenden Augen fort. Als Steeley den andern Morgen wieder in sein Revier geht: so sitzt sie schon an der Quelle, und wartet auf ihn. Sie nöthigt ihn, dass er sich niedersetzen und ein Stück Honig und Brod aus ihrer Hand essen muss. Seht ihr, spricht sie,

ich

Digitized by Google

ich äße gerne selbst; aber ich gönne es euch doch noch lieber. Und hier habe ich euch auch noch etliche Zobel mitgebracht, womit mich meine Liebhaber beschenkt haben. Nun habt ihr den ganzen Tag nichts zu thun. Sie sollen mir nun alle Tage welche schenken müssen, und ich will sie euch bringen. Seht mich doch freundlich an. Ihr hört ja, wie gut ichs mit euch meyne. Sie spielt darauf wieder ganz bescheiden mit seinen Haaren, und bittet um eine Locke, und zeigt ihm eine Scheere, die sie zu dieser Absicht mitgebracht. Steeley, dem die treuherzige und doch ehrbare Liebe dieser wilden Cosakinn nicht misfällt, erlaubt ihr diese Bitte. Sie belohnt ihn durch etliche freywillige Küsse, und zeigt ihm von ferne eine Hütte, welches die Hütte ihres Vaters war. Darauf nimmt sie ein Blatt von einem Baume, und bläst. Nunmehr wird mein Bruder kommen. Ich hatte ihn bestellt. Wenn du mir die Locke nicht im guten gegeben hättest: so hätten wir dich dazu gezwungen. Fürchte dich nicht; er ist wie ich, er thut dir kein Leid. Siehst du, spricht sie, da der Bruder, ein Mensch mit einem ehrlichen wilden Gesichte, näher kömmt, das ist der Fremdling, dem ich so gut bin. Betrachte ihn nur, und

sag

Digitized by Google

sag es ihm, wie oft ich von ihm mit dir rede. Zeige ihm doch die Gegenden, wo er mit leichter Mühe die Zahl von Zobeln zusammen bringen kann. Ich will auch alles für dich thun. Suche mir hier in der Nähe eine Höle, oder einen Baum aus, wo ich dem armen Fremden künftig etwas Honig, und Fisch, und Brod hineinlegen kann. Der Bruder verspricht es ihr, und geht mit Steeleyn fort, und weist ihm verschiedene Vortheile, und auch einen Ort, wo ihn seine Schwester verlangt hatte. Diesen hat sie zur Vorrathskammer von ihren kleinen Wohlthaten gemacht, oder Steeleyn vielmehr entweder des Morgens, oder des Abends, da erwartet. Sie ist oft ganze halbe Tage bey ihm geblieben, und alsdann hat ihr Bruder ihres Liebhabers Arbeit verrichten müssen. Da Steeley das vortrefliche Herz seiner Schönen wahrgenommen: so hat er sich alle Mühe gegeben, sie zu bilden, und ihre edlen Empfindungen von den rauhen Eindrückungen ihrer Erziehung zu reinigen. Sie hat, durch die Liebe ermuntert, in kurzem seine Meynungen und seine Sitten angenommen, und so viel Verstand bekommen, daſs er sich keine Gewalt mehr hat anthun dürfen, ihr gewogen zu seyn. Allein dieses Vergnügen hat

Digitized by Google

hat für beyde nicht lange gedaurt, weil Steeley nach drey Monaten, nebst etlichen andern Gefangenen, in eine andre Gegend, zwanzig Werste von Pohem, verlegt worden. Von da ist er nachdem nach Tobolskoy abgerufen worden, und hat also seine Freundinn nie wieder gesehen.

Wir richteten, da wir nunmehr wieder beysammen waren, unsre Lebensart so gut ein, als es unsre Umstände zuliessen. Der Gouverneur hatte mir ein Reisszeug gegeben, und ich musste durch meine kleine Kenntniss, die ich in der Mathematik hatte, seine Gewogenheit zu behaupten suchen. Ich unterwies Steeleyn in dem, was ich von diesen Dingen wusste; und da er die Rechenkunst, die ihm sein eigener Vater beygebraht, noch sehr gut verstund: so war er in einem halben Jahre in allen diesen Uebungen so geschickt, als ich. Wir arbeiteten also um die Wette, und der Gouverneur würde uns keine grössere Strafe haben anthun können, als wenn er uns befohlen hätte, diese Beschäftigung nicht zu treiben und müssig zu seyn. Allein er liess es uns nicht an Arbeiten fehlen. Er gab uns Rechnungen, er gab uns tausend alte Risse, die wir abcopiren mussten; und ich glaube, dass kein verfalle-

nes

Digitized by Google

nes Schlofs in Siberien und ganz Moskau mehr war, das wir nicht abgezeichnet haben. Er liefs uns zwar nicht zu fich kommen; allein er befuchte uns faft alle Wochen felbft einmal. Wir belohnten diefe Gnade mit der möglichften Demuth, und er belohnte fich für feine Herablaffung dadurch, dafs er alles beffer wufste als wir, und uns unmittelbar nach einem zu freundlichen Worte, das ihm entwifcht war, einmal gebieterifch anfuhr. Steeley, fo fehr ihn fonft der Geift des Widerfpruchs und der Stolz feiner Nation belebt hatte, war itzt viel gelafsner. Er fchwieg, fobald ihn der Gouverneur tadelte; allein damit war diefer nicht allemal zufrieden. Nein, Steeley mufste reden, und ihm in der unwahrften Sache Recht geben. Diefes ward ihm fehr fauer, und er that es mit einer fo gezwungenen Art, dafs ihm oft der Schweifs darüber ausbrach, und dafs ich würde laut haben lachen müffen, wenn wir an einem andern Orte, als in Siberien, gewefen wären. Einsmals traf er uns an, dafs wir Schach fpielten. Steeley hatte die Steine mit dem Meffer gefchnitzt, und fie waren freylich nicht gar zu fauber gemacht. Der Gouverneur befahe fie, und hielt ihm eine lange Rede, dafs keine Symmetrie und keine Sauberkeit darinne

Digitized by Google

ne zu finden wäre. Mein Freund gab es gern zu, und entschuldigte sich, daſs er keine Instrumente gehabt hätte. Aber das half alles nichts. Wenn sie recht schön seyn sollten, sprach der Gouverneur: so müſsten sie seyn, als wenn sie gedrechselt wären, und ihr seht doch wohl, daſs sie nicht so sind, daſs sie hier zu viel, dort zu wenig, mit einem Worte, grob und schlecht geschnitten sind. Dergleichen Anmerkungen konnte er ganze Stunden fortsetzen, und Steeley zitterte auf die letzt vor dem Besuche dieses gebietrischen Pedanten. Er setzte sich oft, wenn wir zeichneten, neben uns, und stopfte sich eine Pfeife von unserm Tobacke ein. Wenn er ihn endlich mit vielem Appetite aufgeraucht hatte: so warf er die Pfeife hin, und that einen groſsen Schwur, daſs unser Toback nicht das geringste taugte. Zuweilen pries er uns seine Wohlthat, daſs er uns die ordentlichen Arbeiten erlassen hätte, und nöthigte uns dadurch, ihn demüthig zu bitten, daſs er uns nicht wieder den andern Sklaven gleich machen möchte. Oft kam er in dem gröſsten Zorne zu uns, und fluchte auf die Gefangenen, ohne zu sagen, was geschehen war, und wir muſsten seine unsinnige Hitze mit Ehrerbietung anhören. Ob wir ihm nun gleich

Digitized by Google

gleich unsere verbesserten Umstände zum Theil zu danken hatten: so war er doch bey allen unsern Vortheilen noch unser beständiges Schrecken. Wir kannten seine unmäßsige Gemüthsart, und mußsten alle Tage fürchten, daßs es ihm einfallen könnte, uns von einander zu trennen, und wieder unter die andern Gefangenen zu stecken. Um diesem Unglücke zu entgehen, ließs ich ihm durch den Juden, der mein Geld in den Händen hatte, ein kleines Geschenk nach dem andern machen.

Ein Jahr war verflossen, seit dem Steeley wieder bey mir lebte. Ich hoffete nun von einem Tage zum andern auf Briefe von euch, weil der Jude, dem ich den meinigen mitgegeben, nach Tobolskoy handelte, und mir also leicht eine Antwort übermachen konnte; allein ich hoffete vergebens. Steeley hatte ebenfalls binnen dieser Zeit nach London und an den englischen Gesandten nach Schweden geschrieben, und keine Antwort erhalten. Die Gemahlinn des Gouverneurs hatte ich seit der Zeit, da sie mir das großsmüthige Geschenk gemacht, mit einem Worte, seit dem erstenmale nicht wieder gesehn. Alles dieses machte uns niedergeschlagen; und je erträglicher unsere Gefan-

Digitized by Google

Gefangenschaft war, desto mehr meldete sich der Wunsch in uns, ihrer gar los zu seyn. Und mit was für Rechte konnten wir diess hoffen, da der Krieg mit den Russen und Schweden noch immer fortdauerte? Ich stand eben um die Mittagszeit mit Steeleyn an unserm kleinen Fenster, als ich den Juden mit schnellen Schritten über den Hof durch den tiefsten Schnee laufen sah. Er pflegte um diese Zeit nie zu kommen, und ich schloss aus seiner freudigen Miene, dass er mir einen Brief von seinem Correspondenten, dem polnischen Juden, bringen würde. Er brachte mir auch einen Brief, aber von der Gemahlinn des Gouverneurs. Sie schrieb mir folgendes. Der Graf las mir darauf einen Brief, den ich noch besitze. Ich will ihn hier einrücken.

Mein Herr,

Ich melde Ihnen eine Nachricht, die ich Ihnen lieber mündlich ertheilen möchte, damit ich das Vergnügen hätte, Ihre Freude mit anzusehen und zu geniessen. Sie sind frey. Der Befehl wegen Ihrer Befreyung ist gestern mit den neu angelangten Gefangenen angekommen, und Sie

sollen

Digitized by Google

sollen morgen, nebst vier andern Verwiesenen, wieder auf die Art zurück nach der Stadt Moskau gebracht werden, wie Sie hieher gebracht worden sind. Alsdann haben Sie die Erlaubniss, sich hinzuwenden, wo Sie hin wollen. Ich habe Ihnen Ihre Freyheit durch eine von meinen Freundinnen bey Hofe ausgewirkt. Mein Gemahl weiss es nicht, dass ich mich Ihres Unglücks angenommen habe, und er soll es auch nicht wissen; auch nicht die Welt. Ich bin zufrieden, dass Sie es wissen. Und vielleicht wäre mein Dienst viel grossmüthiger, wenn ich Ihnen solchen nicht selbst bekannt gemacht hätte. Ich war es willens; allein ich war zu schwach; und ich sehe, dass es leichter ist, eine gute That zu unternehmen, als solche zu verschweigen. Vergessen Sie diese kleine Eitelkeit, durch die ich mich für meine guten Absichten selbst belohnt habe. Ich zweifle, dass ich das

Digitized by Google

das Vergnügen haben werde, Sie vor Ihrer Abreise noch zu sprechen, wenigstens doch nicht allein. Ich wünsche Ihnen also mit der gröſsten Aufrichtigkeit das Glück, Ihre Gemahlinn bald wieder zu finden. Wie wird sie mich lieben, daſs ich ihr ihren Grafen wieder geschafft habe! Für Ihren Freund, den Sie hier zurücklassen, will ich sorgen. Leben Sie wohl, und schreiben Sie mir künftig, ob Sie Ihre Gemahlinn angetroffen haben. Wenn meine Wünsche erfüllet werden: so hoffe ich, das betrübte Land, aus dem Sie eilen, noch mit meinem Vaterlande zu verwechseln. Doch nein, ich Unglückliche werde wohl hier mein Leben beschliessen müssen. Schreiben Sie mir ja. Ich habe noch eine Stiefschwester in Curland, an die ich Ihnen den beyliegenden Brief mitgebe. Sollten es Ihre Umstände verlangen: so glaube ich, daſs Sie sehr gut bey ihr aufgehoben sind. Sie ist eine Witt-

we; doch habe ich seit zwey Jahren keine Nachricht von ihr. Leben Sie noch einmal wohl.

Amalia L**.

Diesen Brief las ich, und taumelte vor Freuden in Steeleys Arme, und wollte ihm sagen, was darinnen stünde; allein er wartete meine Entzückungen nicht ab. Er riss mir solchen aus der Hand, und las ihn. Ich legte mich mit dem Kopfe auf seine Achsel, um die Bewegungen nicht mit anzusehen, die ihm die Nachricht von meiner Befreyung und seiner fortdauernden Gefangenschaft verursachen würde. Ihr seyd frey, fieng er an, und ich verliere euch, und bleibe noch ein Gefangener, und werde noch unglücklicher, als zuvor? das ist schrecklich! Hat euch der Himmel lieber, als mich? Doch ich werde Zeit genug zu meinen Klagen haben, wenn ihr nicht mehr bey mir seyd. Ich weiss, dass es euch unmöglich ist, mich zu vergessen. Nein, fiel er mir um den Hals, ihr vergesst mich nicht. Ich konnte ihm vor Wehmuth lange nicht antworten, und mein Stillschweigen, das doch nichts als Liebe war, machte ihn so hitzig, als ob ich schon die

gröss-

Digitized by Google

größte Untreue an ihm begangen hätte. Ich ließ seinen Affekt ausreden, und nach einem kleinen Verweise, sah ich ihn beschämt und gelassen genug, ihm mein Herz zu entdecken, und ihn zu überführen, wie unvollkommen mir meine Freyheit ohne die seinige wäre. Ich nahm mit dem Juden die Abrede, daß er mir das Drittel von meinem Gelde zur Reise geben, das übrige für Steeleyn zurückbehalten, und uns für seine Mühe, so viel er wollte, abziehn sollte. Der Jude war vorsichtiger, als ich. Er sagte mir, daß ich wenig baar Geld mitnehmen sollte, weil ich in Gefahr stünde, auf der Reise nach Moskau zehnmal darum zu kommen. Er gab mir etwas weniges baar, und tausend Thaler und darüber in vier Wechseln an Juden in Moskau, damit ich, wenn ich einen verlöhre, doch nicht um alles käme; so ehrlich handelte dieser Mann an mir. Ich ward noch vor dem Abend zu dem Gouverneur gerufen. Er lag an dem Podagra krank, und kündigte mir meine Freyheit auf dem Bette, in Beyseyn seinerGemahlinn, an. Er reichte mir die Hand und sagte: ich habe Befehl, euch wieder nach Moskau zu schicken, und es soll morgen zu Mittage geschehen. Ich verliere euch zwar ungern; aber reiset mit

 Gott,

Digitized by Google

Gott, und seyd glücklicher, als ihr bisher gewesen. Ich küsste ihm die Hand aus einer wahren Dankbarkeit, und bat um seine fernere Gnade für Steeleyn. Wenn ich lebe, sprach er, so soll es ihm nicht schlechter ergehn, als zeither. Er hiess mich niedersitzen, (eine Ehre, die er mir zum erstenmale erwies) und sagte, dass er noch viel mit mir zu reden hätte; allein seine Schmerzen meldeten sich so heftig, dass er mir winkte, ihn zu verlassen. Ich that es, und wiederholte seiner Gemahlinn im Herausgehen durch eine dankbare Mine die Grösse meiner Verbindlichkeit und ihre Wohlthat. Lebt wohl, mein Herr, sprach sie, und wandte sich den Augenblick wieder zu ihrem Gemahle. Sobald ich wieder bey Steeleyn war: so schrieb ich an meine Erretterinn, weil ich dieser grossmüthigen Seele nicht mündlich hatte danken können. Ich gab den Brief dem Juden, der unterdessen die Wechsel besorgt, und mir Pelze und andere Nothwendigkeiten geschaft hatte, um mich vor der grossen Kälte zu schützen. Nunmehr war alles verrichtet, und nun überliess ich mich meinem Freunde die ganze Nacht hindurch. Wir redten, wir weinten, und empfanden alles, was wir nur nach unsern verschiedenen Um-

ständen

Digitized by Google

ständen empfinden konnten. Der Morgen übereilte uns, und eben so der Mittag, und wir hatten bis auf den letzten Augenblick einander noch, ich weiſs nicht was, zu sagen. Der Jude kam, und sagte, daſs die Schlitten, die mich nebst den übrigen Befreyten fortführen sollten, gleich zugegen seyn würden. Wir nahmen Abschied, ohne zu reden; und ich vergaſs mich in den Armen meines redlichen Steeleys, bis mich die Auffoderung der Wache von ihm losriſs. Er stieſs mich fort, und in dem Augenblicke wollte er mir auch nachlaufen; allein man verschloſs die Thüre, und mein Jude führte mich bis in den Schlitten, und rief mir noch die freundschaftlichsten Wünsche nach.

Ich ward nebst drey andern auf einen Schlitten gesetzt, denen Hofnung und Freude aus den Augen leuchteten. Ich kann nicht sagen, was in den ersten Stunden, ja fast in den ganzen ersten beyden Tagen in meiner Seele vorgieng. Ein Uebermaaſs von freudigen Wallungen und betrübten Regungen überströmte mein Herz wechselsweise. Man begegnete uns an den Orten, wo wir frische Rennthiere bekamen, nicht so verächtlich, als damals, da wir auf dem Wege nach Si-

 berien

Digitized by Google

berien waren. Meine Gesellschafter waren drey Russen. Sie hatten Geld, und versorgten sich an allen Orten mit so vielem Brandweine, dass sie auf der ganzen Reise fast nicht nüchtern wurden. Sie haben mich indessen nie mit Willen beleidigt, und ich würde ihre Freundschaft erhalten haben, wenn ich mit ihnen getrunken hätte. Wir waren zu Ende des Märzens in Moskau. Ich ward in eben das Haus gebracht, in dem ich vor fünf Jahren verwahrt gesessen hatte, und fand den vorigen Gefangenwärter noch. In drey Tagen ward ich völlig losgelassen, und bekam einen Pass, und nun konnte ich mich hinwenden, wo ich hin wollte. Ich hatte meine Wechsel noch alle, und begab mich nunmehr zu den englischen Kaufleuten, welche Steeleyn vordem beygestanden hatten, und übergab dem einen, welcher Tompson hiess, ein Billet von ihm. Er nahm mich sehr liebreich auf, und sagte mir, dass ihm Steeleys Unglück, nach Siberien verwiesen zu werden, durch den Gefangenwärter wäre hinterbracht worden, dass ers alsbald nach London an seine Freunde gemeldet, und seit drey Jahren verschiedene Briefe an den englischen Agenten in Moskau erhalten hätte. Zu diesem giengen wir den andern Tag. Der Agent

war

war der liebreichſte Mann von der Welt. Er wies mir die beweglichſten Briefe, die Steeleys Vater an ihn geſchrieben hatte. Er wies mir die Memoriale, durch die er bey dem Senate um meines Freundes Befreyung angehalten, und verſicherte mich, daſs er ſolche bey der Zurückkunft des Zaars, die bald erfolgen ſollte, gewiſs auszuwirken hoffete. Der engliſche Geſandte in Schweden hatte ebenfalls an ihn geſchrieben und ihn gebeten, alles zu Steeleys Befreyung beyzutragen. Er gab mir die Briefe, die er aus London an ihn erhalten hatte, und Tompſon führte mich nunmehr zu den Juden, um meine Wechſel zu heben. Ich bekam binnen zehn Tagen mein Geld, zu dem mir Tompſon doch wenig Hofnung gemacht hatte, und büſste nicht mehr als einen Wechſel von hundert und fünfzig Rubeln ein. Der Jude, der mir ſolchen bezahlen ſollte, war in die elendeſten Umſtände gerathen, und ſeine Mitbrüder verſicherten mich, daſs ſie binnen einem Jahre das Geld für ihn erlegen wollten, wenn ers nicht thun könnte. Ich zerriſs darauf den Wechſel, und gab dem armen Juden noch zehn Thaler von dem übrigen Gelde. Ich bat ſie, daſs ſie mir etliche Briefe an ihren Correſpondenten nach Si-

Digitized by Google

berien, von dem ich die Wechsel empfangen, bestellen sollten. Sie sagten mir, dass drey von ihnen ihrer Geschäfte wegen selbst nach Tobolskoy reisen würden, und wenn ich mich zween Monate hier aufhalten könnte: so wollten sie mir durch die Antwort beweisen, ob sie ihr Wort gehalten hätten. Ich schrieb an meinen Freund; doch ehe der Brief fortgieng, liess mich der Agent rufen, und sagte mir, dass er endlich so glücklich gewesen wäre, sich um seinen Landsmann verdient zu machen; seine Befreyung wäre in dem Senate unterzeichnet worden, und er hätte das Versprechen erhalten, dass Steeley binnen drey oder vier Monaten aus Siberien zurückgebracht und freygelassen werden sollte. Ich dankte dem Agenten nicht anders, als ob er mir diese Wohlthat selbst erwiesen hätte, und eilte, meinem Freunde diese freudige Nachricht zu melden. Die Juden reisten ab, und ich war wirklich willens, Steeleys Ankunft zu erwarten. Doch die Liebe siegte über die Freundschaft, und das Verlangen, euch zu suchen, machte mir meinen Aufenthalt in Moskau unerträglich. Ich wollte fort, ohne zu wissen, wohin. Der Handel in die schwedischen Lande war noch verboten. Ich wollte nach Dännemark, weil ich mir ein-

bildete,

bildete, daſs ihr euch vielleicht dahin gewendet haben würdet; allein Tompſon beredete mich, daſs ich mit einem holländiſchen Schiffe, deſſen Ladung er in Commiſſion hatte, und das in Archangel ſegelfertig lag, nach Holland gehen ſollte. Er gab mir eine Addreſſe an den Kaufmann mit, dem die Waaren des Schiffes gehörten, und verſprach mir, daſs er die Briefe von Steeleyn an ihn einſchlagen wollte; ich aber ſollte bey dieſem Manne die Nachricht zurück laſſen, wo ich mich von Holland aus hinwenden würde, damit mich Steeley bey ſeiner Zurückkunft zu finden wüſste. Ich gieng alſo in der ſechsten Woche, nach meiner Ankunft in Moskau, mit dem Schiffe fort, das mich ſo unvermuthet und glücklich zu euch gebracht hat. Ehe ich Moskau noch verlieſs: ſo gab ich Tompſon fünfzig Thaler, um ſolche nach meiner Abreiſe unter etliche von meinen gefangenen Landsleuten auszutheilen.

Dieſs iſt das meiſte von dem, was mir mein Gemahl, über ſeine ſchriftlichen Nachrichten, von ſeinem Aufenthalte in Siberien erzählt hat. Ich habe es hin und wieder zuſammengezogen, und das, was zur Geographie oder zur Hiſtorie dieſes Landes gehöret,

Digitized by Google

mit Fleiss übergangen, weil ich keine Reisebeschreibung machen wollen. Es hat sich auch seit der Zeit in diesem Reiche vieles verändert, besonders seit der Erbauung der Stadt Petersburg und den grossen Anstalten Peters des Ersten, die sowohl in die Natur des Landes, als in die Gemüthsart der Einwohner einen grossen Einfluss gehabt haben.

Ich eile nunmehro zu dem letzten Periode dieser Geschichte, nemlich zu dem, was nach der Rückkunft meines Gemahls erfolget ist. Wir lebten in unserer zweyten Ehe, wenn ich so reden darf, vollkommen zufrieden, und mein Gemahl schmekte auf sein erlittenes Ungemach die Freuden der Liebe und der Ruhe gedoppelt. Er blühte in meinen Armen wieder auf, und bekam die erste Lebhaftigkeit wieder, von der ihm das Unglück einen grossen Theil entzogen hatte. Die ersten Monate verstrichen uns in der Gesellschaft der Mariane und des Herrn R * * meistens unter wechelseitigen Erzählungen. Nichts war kläglicher, als da ich ihm einsmals meine Heurath und die Geschichte meiner Ehe mit dem Herrn R * * und zwar in dem Beyseyn desselben, umständlich erzählen sollte. Der Graf hatte mich die ganze

Digitized by Google

ze Zeit über bey der Hand, als wollte er mir einen Muth einſprechen. Ich fieng die Erzählung mit vieler Dreiſtigkeit an. Ich war von der Liebe meines Grafen völlig überzeugt. Ich wuſste, daſs ich ihm niemals untreu geworden ſeyn würde, wenn ich nur die geringſte Nachricht von ſeinem Leben gehabt hätte. Allein, alles dieſes langte nicht zu, mich in meiner Erzählung zu unterſtützen. Ich wollte aufrichtig und doch auch behutſam ſprechen; und je mehr ich redte, deſto mehr fühlte ich, wie viel Beleidigendes dieſe Geſchichte für den Grafen in ſich hatte, und wie viel Kränkendes für mich und den Herrn R**. Ich ward verzagt. Der Graf gab mir die theuerſten Verſicherungen, daſs er durch nichts beleidiget würde; allein ich kam nicht weiter, als bis auf die Geburt meiner Tochter. Ich ſammelte alle meine Kräfte; ich fieng zehnmal wieder an; doch mein ganzes Herz weigerte ſich, mich fortfahren zu laſſen; ich ſchwieg. Nun ſprach der Graf mit einer liebreichen Mine, dieſe kleine Marter, die ich euch itzt gemacht habe, das ſoll die Strafe für eure Untreue ſeyn, und umarmte mich. Und ihr, mein lieber R**, fuhr er fort, ſchlagt eure Augen immer wieder auf, und ſeht zu eurer

Strafe eure vorige Gemahlinn in meinen Armen. Er küsste ihn, und ich musste es auch thun. Nein, sprach er, sie hat euch geliebt, und ihr habt es verdient, und wenn ich sterbe, so liebt sie euch wieder. Wir haben uns alle kein Vergehn, sondern nur das Unglück vorzuwerfen. Mariane, (sie saſs bey mir) seht nur, wie euch meine Gemahlinn betrachtet. Kann sie sich wohl besser an mir rächen, als durch eure Gegenwart?

Ich war unermüdet, dem Grafen alle die Augenblicke zu ersetzen, die er ohne mich zugebracht. Ich kam selten von seiner Seite, und sann bey jeder Gefälligkeit, die ich ihm erweisen konnte, schon auf eine neue. Wenn wir unser Herz ausgeredet hatten: so las ich ihm etwas vor, und wenn ich nicht mehr lesen konnte, so that ers. Die glückliche Beschäftigung mit dem Geiste der besten Scribenten, die der Graf so lange entbehret hatte, nahm uns den gröſsten Theil des Tages weg, und breitete ihr Vergnügen über unsere Gespräche, über unsere Mahlzeiten und über alle unsere Zärtlichkeiten aus. Wir hielten keine Gesellschaften, und fühlten doch nie die Beschwerlichkeit der langen Weile. Wenn wir mitten in unsern

Digitized by Google

Vergnügungen recht empfindlich gerührt seyn wollten: so dachten wir unserm Schicksale nach. Diejenigen, die niemals unter grossen Unglücksfällen geseufzet haben, wissen gar nicht, was für eine Wollust in diesen Betrachtungen zu finden ist. Man entkleidet sich in solchen Augenblicken von allem seinem natürlichen Stolze; man sieht, indem man sein Schicksal durchschaut, sein Unvermögen, sich selber glücklich zu machen, und überläfst sich den Entzückungen der Dankbarkeit, die uns nicht länger wollen nachdenken lassen. Der Graf setzte zuweilen ganze Tage zu dieser Absicht aus, und wandte sie zu Werken der Gutthätigkeit an. Er erkundigte sich nach elenden und unglücklichen Personen; mit einem Worte, Arme, Kranke und Gefangene an diesem Tage zu erquicken und aufrichten zu lassen, das war seine Zufriedenheit. Oft liefs er auch einige von denen, die schon unter dem Elende grau geworden waren, zu sich rufen, und sie an einem Tische zusammen speisen. Es war ihm freylich lieb, wenn er wufste, dafs es Leute waren, welche die Gutthat verdienten; allein er stellte deswegen nicht die strengsten Untersuchungen an. Vielleicht, sprach er, lassen sie sich durch die Wohlthaten bessern, wenn sie bos-

 haft

Digitized by Google

haft gewesen sind; lasst sie auch der Wohlthat unwerth seyn; sie sind doch Menschen. Wenn er hörte, dass sie mit dem Essen bald fertig waren: so gieng er zu ihnen, und liess sich ihr Schicksal erzählen. Fand er eine Person darunter, die ein edles Herz hatte: so nahm er sich ihrer ins besondere an. R** war sein Gehülfe in dieser Tugend, und wem sie beyde nicht als Wohlthäter dienen konnten, dem dienten sie als vernünftige Rathgeber. Wir fuhren gemeiniglich an diesen Tagen etliche Stunden in die Felder, oder in die Gärten spatzieren. Einmal hörten wir des Abends, indem wir bey dem Mondenscheine durch die Wiesen giengen, und den Wagen am Wege halten liessen, ein jämmerliches Gewinsel. Wir näherten uns, ungeacht des tiefen Grases, dem Orte, wo der Schall herkam, und fanden eine junge Weibsperson, welche die Schmerzen der Geburt kaum überstanden hatte, und in einem hülflosen Zustande da lag. Herr R**, der bey uns war, fuhr den Augenblick in das nächste Landhaus, um ein Weib und andre Bedürfnisse für die Geburt herbeyzuholen, und ich machte mich indessen um diese Unglückliche so gut verdient, als es die Nothwendigkeit erfoderte. Ich konnte aus ihrem Anzuge schliessen, dass sie

keine

Digitized by Google

keine der Vornehmsten und keine der Geringsten war; und ihre Jugend und ihre gute Bildung war genug, uns einen Theil von ihrem Schicksale zu erklären, weil sie selbst nichts, als etliche unvernehmliche Worte, hervorbringen konnte. Herr R** kam mit einigen Weibern zurück, und wir liessen die unbekannte Elende auf unserm Wagen in das nächste Dorf bringen, und kehrten zu Fusse in die Stadt. Nun, sprach der Graf, indem wir zurückgiengen, dieser Spatziergang ist viel werth. Wie schön wird sichs in den Gedanken einschlafen lassen, dass wir zwoen Personen auf einmal das Leben erhalten haben! Das arme Mädchen ist vermuthlich aus Furcht der Schande von ihrem Geburtsorte geflüchtet. Wer weiss, welcher Betrüger sie unter dem Versprechen der Ehe um ihre Unschuld gebracht hat! Ich fuhr mit anbrechendem Tage nebst Carolinen auf das Dorf, und wir fanden die Unglückliche, mit ihrem Kinde auf den Armen, in Thränen zerfliessen. Sie war nicht allein wohl gebildet, sie war ausnehmend schön, und eine gewisse schamhafte Mine entschuldigte ihren Fehler zum voraus. Die Liebe, sprach sie, oder vielmehr ein Liebhaber, hat mich unglücklicher gemacht, als ich zu seyn verdiene. Ich habe mich mit ihm

seit

Digitized by Google

seit zwey Jahren versprochen; allein ein bejahrter Vormund, unter dem ich stehe, und der mir sein eigen Herz aufdringen wollte, hat unsre Verbindung verhindert. Mein Bräutigam, eines Pachters Sohn bey Leiden, hat mich mit meinem Willen entführt, und mir versprochen, sich im Haag mit mir niederzulassen und die Handlung zu treiben. Als wir gestern Morgen in die Gegend kamen, wo ihr mich angetroffen, sah ich mich durch eine Unpäßlichkeit genöthigt, vom Wagen abzusteigen. Mein bis dahin getreuer Liebhaber führte mich in dem Felde herum, um mich durch die Bewegung wieder zu mir selber zu bringen. Ich mufste mich endlich niedersetzen, und sobald er sah, was mir für ein Schicksal bevorstund, verliefs mich der Boshafte unter dem Vorwande, mir jemanden zu Hülfe zu rufen. Ich habe also den ganzen Tag auf seine Zurückkunft vergebens gewartet, und bin mehr durch das Entsetzen über seine Untreue, als durch die unglückliche Frucht meiner Liebe in den sinnlosen Zustand gekommen, in dem ihr euch gestern meiner so grofsmüthig angenommen. Man kann keine gröffere Bosheit begehn, als er an mir begangen hat. Er hat mir mein Geschmeide, das mein ganzer Reichthum war, und das, was wir im Haag zu Gelde machen

woll-

wollten, mitgenommen. Dennoch haſſe ich ihn noch nicht; ja ich würde es ihm mit Freuden vergeben, daſs er mich mit der Gefahr meines Lebens verlaſſen hat, wenn ich nur wüſste, daſs es ihn reute —— Ich ſuchte ſie zu beruhigen, und verſprach ihr, wenn ihr Liebhaber binnen acht Tagen nicht wiederkäme, ſie zu mir zu nehmen, und ſie und ihr Kind zu verſorgen. Er kam nicht, und ich erfüllte mein Wort, und lieſs das Kind auf dem Dorfe erziehn.

Der Graf war nunmehr ein halb Jahr lang bey mir, und hatte nicht das geringſte Verlangen, in ſein Vaterland zurück zu kehren, wenn ihm auch die Erlaubniſs dazu wäre angeboten worden. Ueber dieſes wuſste er, daſs der Prinz, dem er ſein Unglück zu danken hatte, noch lebte, und bey dem Könige in dem gröſsten Anſehen ſtund; und was brauchte er mehr, als dieſes zu wiſſen, um an keine Rückkehr zu denken? Aber daſs Steeley nicht kam, und daſs er auf alle ſeine Briefe an ihn noch nicht die geringſte Antwort erhalten, dieſes beunruhigte ihn deſto mehr. Von Steeleys Vater hatte er zwar aus London ſchon vor etlichen Monaten die Nachricht bekommen, daſs ſein Sohn durch die Bemühungen des engliſchen

schen Gesandten, und durch ein Strafgeld von etlichen tausend Thalern, seiner Verweisung nach Siberien erlassen worden wäre; von ihm selbst aber hätten er und seine Landsleute in Moskau keine Briefe. Indessen dass der Graf vergebens auf Steeleyn hoffete, begegnete ihm ein anderer vergnügter Zufall. Er war eine Stunde vor der Mahlzeit, wie er zu thun pflegte, mit dem Herrn R * * auf das Caffeehaus gegangen, wo die meisten Fremden einzusprechen pflegten. Kurz darauf liess er mir sagen, er würde mir einen Gast mitbringen, für den ich ein Zimmer zurechte machen lassen sollte. Er kam, und der Gast war der ehrliche Jude, der ihm in Siberien so viele Menschenliebe erwiesen, und den seine Geschäfte nach Holland zu gehn genöthiget hatten. Mein Gemahl war ausserordentlich erfreut, dass er diesem wackern Manne einige Gefälligkeiten erzeigen konnte, und er selbst war eben so froh, dass er meinen Gemahl so unvermuthet und so glücklich angetroffen. Er überreichte mir den Brief aus Siberien, den ich schon eingerückt habe, und versicherte mich, dass er sich in Liefland und Dännemark sehr sorgfältig nach mir erkundigt, und doch nicht das geringste von meinem Aufenthalte hätte erfahren können. Sein Herz war wirklich seiner ehrlichen und einfältigen

Mine

Digitized by Google

Mine gleich, und seine Sitten gefielen durch sein Herz. Er war schon bey Jahren, und sein grauer Bart und sein langer pohlnischer Pelz gaben ihm ein recht ehrwürdiges Ansehen. Die freundschaftliche Art, mit der wir mit ihm umgiengen, und ihm unsere Erkenntlichkeit zu bezeigen suchten, rührte ihn ausnehmend. Als wir das erstemal von der Tafel aufstunden: so ward der gute Mann ganz betrübt. Mein Gemahl fragte ihn um die Ursache. Ach, sprach der Alte, wenn ich nur so glücklich seyn könnte, noch etliche Stunden bey ihnen zu bleiben! Ich habe mein Tage kein solch Vergnügen gehabt, und niemand ist noch so grossmüthig mit mir umgegangen, als sie thun. Der Graf nahm ihn bey der Hand, und führte ihn in das Zimmer, das für ihn zubereitet war. Seht ihr, sprach er, meine Gemahlinn giebt euch ihr bestes Zimmer ein. Glaubt ihr nun wohl, dass ihr uns angenehm seyd? Ihr dürft nicht daran denken, uns unter acht Tagen zu verlassen. Nicht wahr, ich wohne hier besser, als in Siberien? Dort habt ihr mich bedient, und hier wollen ich und meine Gemahlinn euch bedienen. Wir thaten es, und wir alle, Caroline sowohl als R** bestrebten uns recht, diese acht Tage unserm Gaste zu Tagen des Vergnügens zu machen. Wenn die Sonne unter-

Digitized by Google

tergieng, schlich er sich in sein Zimmer, und blieb meistens eine halbe Stunde aus. Wir fragten ihn, als dieses etlichemal geschah, um die Ursache, und er wandte allerhand kleine Verrichtungen vor, bis ihn endlich Herr R** einmal überraschte, und auf den Knien betend fand. Als diese acht Tage unter tausend kleinen Vergnügen verstrichen waren: so bat er uns, unsere Wohlthaten einzuschränken und ihn wieder fortreisen zu lassen. Er verliess uns einen Tag, um seine Geschäfte zu besorgen, und kam den andern wieder, um Abschied von uns zu nehmen. Nun, sprach er, will ich mit Freuden fortreisen, Herr Graf, und Gott auf meiner Reise danken, dass ich sie angetroffen habe. Ich bin alt, und ich werde sie alle in dieser Welt wohl nicht wieder sehn. Ich habe keine Kinder, und wenn ich nicht bey meinem Weibe sterben wollte: so würde ich mich auf meine alten Tage hier niederlassen. Wir nahmen alle, als von einem Vater, Abschied von ihm. Ach, Herr Graf, fieng er endlich ganz furchtsam an, sie haben mich für meine Dienste reichlich belohnt; aber ich bin gegen sie noch nicht dankbar genug gewesen, dass sie mir das Leben mit ihrer eigenen Gefahr erhalten haben. Sie wissen, dass ich mehr Vermögen habe, als ich und meine Frau bedürfen.

Ich

Digitized by Google

Ich habe hier in der Bank ein Capital von zehn tausend Thalern zu heben. Erlauben sie mir die Freude, dafs ichs ihrer kleinen Tochter schenken darf, und nehmen sie den Schein von mir an. Wir versicherten ihn, dafs unsere Umstände so beschaffen wären, dafs wir nicht Ursache hätten, ihm einen Theil von seinem Vermögen zu entziehn; allein er beklagte sich, dafs wir seine Gutwilligkeit verachten wollten, und zwang uns, das Geschenk anzunehmen. Er gieng darauf zu unsrer Tochter, und knüpfte ihr noch ein sehr kostbares Halsband um den Hals. Er beschenkte auch das unglückliche Mädchen, das ich zu mir genommen hatte, sehr reichlich, und eilte alsdenn, was er konnte, um sich seinen Abschied nicht noch saurer zu machen. Der rechtschaffene Mann! Vielleicht würden viele von diesem Volke bessere Herzen haben, wenn wir sie nicht durch Verachtung und listige Gewaltthätigkeiten noch mehr niederträchtig und betrügerisch in ihren Handlungen machten, und sie nicht oft durch unsere Aufführung nöthigten, unsere Religion zu hassen. R ** begleitete den Alten etliche Meilen, und konnte gar nicht aufhören, seinen uneigennützigen und grofsen Charakter zu bewundern. Unter allen Merkmalen der Freundschaft,

Digitized by Google

schaft, die wir ihm erwiesen, rührte ihn nichts so sehr, als dieses, dass ihn der Graf abmalen und das Bild in seine Studierstube setzen liess.

Auf diese Freude folgte in einigen Wochen eine noch grössere und eben so unvermuthete. Andreas, Carolinens Bruder, war gewohnt, alle Jahre seinen Geburtstag zu feyern. Er kam einstens sehr frühe zu uns, und sagte, weil er genöthiget wäre, auf etliche Wochen zu verreisen, und weil sein Geburtstag morgen einfiele; so wollte er ihn heute feyern, und uns bitten, uns gleich mit ihm auf eine Gondel zu setzen, und einmal einen ganzen Tag in seinem Hause zuzubringen. Wis liessen es uns gefallen; und weil wir bey dem Thee gleich mit dem Briefe beschäftiget gewesen waren, den mir der Graf durch den Juden aus Siberien geschickt: so baten wir den Andreas, uns nur so lange Zeit zu lassen, bis ich diesen Brief vollends laut hergelesen, und der Graf uns das, was wir noch umständlicher wissen wollten, erzählt hätte; denn Caroline und R * * sassen bey uns. Ach, schrie er ganz ängstlich, das könnet ihr in meinem Hause auch thun; nehmt den Brief mit, und verderbt mir meine Freude nicht, oder ich reise

Digitized by Google

reiſe gleich heute fort, und traktire euch gar nicht. Dieſes treuherzige Compliment nöthigte uns, ihm gleich zu folgen. Alles war in ſeinem Hauſe wider ſeine Gewohnheit aufgeputzt, und wir konnten uns in ſeine groſsen Anſtalten gar nicht finden. Ich weiſs nicht, ſprach Caroline, was ich von meinem Bruder denken ſoll. Wenn nur nicht etwa aus dieſem Geburtstage ein Hochzeittag wird. Er thut mir zu froh und zu geheimniſsvoll. Wir ſcherzten mit ihm darüber, als er uns den Thee auftrug, und er lachte auf eine Art, als ob er es gern ſähe, daſs wir ſeine kleine Liſt erriethen. Leſet nur euren Brief vollends durch, fieng er an, ich will indeſſen meine Braut holen, oder wenigſtens meinen Flaſchenkeller zurechte machen. Er gieng in das Nebenzimmer, und wir vertieften uns wieder in den Brief. Ich fragte nach tauſend Kleinigkeiten, welche die Gemahlinn des Gouverneurs angiengen, deren Brief an ihre Stiefſchweſter nach Curland mein Gemahl wieder zurückbekommen hatte, weil ſie todt war. R** wollte immer mehr von der wunderlichen Gemüthsart des Gouverneurs wiſſen, und Caroline blieb bey aller Gelegenheit bey Steeleyn ſtehn. Andreas trat aus der Nebenſtube wieder herein, als wollte er uns zuhören. Habe ich ihn euch denn noch nicht

genung

genug befchrieben? fagte mein Gemahl zu Carolinen. Habt ihr euch denn gar in ihn verliebt? Freylich fah er vortheilhaft aus, fonft würde ihm das kofakifche Mädchen nicht fo gut gewefen feyn. Er hatte groffe fchwarze Augen, wie ihr, und —— Indem öffnete Andreas, der nah an der Thüre ftund, das Nebenzimmer, und rief, nach feinen Gedanken, ganz finnreich: fah er etwa wie diefer Herr aus? und in dem Augenblicke ftund Steeley vor uns. Der Graf zitterte, dafs er kaum von dem Seffel aufftehen konnte, und wir fahen ihren Umarmungen mit einem freudigen Schauer lange zu. Nun, fchrie endlich Steeley, nun find wir für all unfer Elend belohnt, und rifs fich von dem Grafen los, und ich eilte ihm mit offnen Armen entgegen. Ach Madame, fieng er an, ich —— ich, ja, ja fie find es —— und das war fein ganzes Compliment. Der Graf kam auf uns zu, und wir umarmten uns alle drey zugleich. O was ift das Vergnügen der Freundfchaft für eine Wolluft, und wie wallen empfindliche Herzen einander in fo glücklichen Augenblicken entgegen! Man fieht einander fchweigend an, und die Seele ift doch nie beredter, als bey einem folchen Stillfchweigen. Sie fagt in einem Blicke, in einem Kuffe, ganze Reihen von Empfindungen

Digitized by Google

gen und Gedanken auf einmal, ohne sie zu verwirren. Caroline und der Herr R** theilten ihre Freude mit der unsrigen, und wir traten alle viere um Steeleyn, und waren alle ein Freund. Dem Andreas möchte unsere Bewillkommung zu lange dauern; er zog mich und Carolinen bey Seite. Ihr Leute, sprach er ganz bestrafend, vergeſst doch nicht, daſs ihr Frauenzimmer seyd, und —— setzt euch alle nieder, sonst muſs ich den ganzen Tag euern Umarmungen zusehn. Thut es, wenn ich nicht dabey bin. Wir wollen heute lustig und nicht so niedergeschlagen seyn. Und damit muſsten wir uns niedersetzen. Herr Graf, fuhr er darauf fort, habe ichs nicht lustig gemacht? Wir merkten, daſs er für seine Erfindung belohnt seyn wollte, und er war es werth, daſs wir ihm unser eigen Vergnügen etliche Minuten aufopferten. Mein Gemahl hatte schon zehn Fragen an Steeleyn gethan; allein Andreas lieſs ihn zu keiner Erzählung kommen. Seyd doch zufrieden, sprach er, daſs ihr ihn habt, und daſs ich ihn euch geschafft habe. Ihr sollt ihn auf den Abend mit euch nehmen, alsdann könnt ihr mit einander reden, bis wieder auf meinen Geburtstag. Itzt will ich das Vergnügen haben, daſs ihr bey mir recht aufgeräumt seyn und recht laut wer-

den sollet. Wir wünschten unstreitig alle, von unserm gebietrischen und uns so unähnlichen Wirthe bald entfernt zu seyn; allein, wir musten uns ihm aus Dankbarkeit Preis geben, und Steeley schien selbst itzt keine Lust zu haben, uns seine Begebenheiten zu erzählen, ausser dass er den Tod des Gouverneurs etlichemal erwähnte. Und von seiner Gemahlinn, fuhr er zum Grafen fort, habe ich einen Brief an euch. Die grossmüthige Seele! Ich will euch den Brief aus meinem Coffre langen. Er gieng, und Andreas mit ihm. Wir waren es zufrieden, dass uns Steeley einige Augenblicke verliess, nur damit wir das Verlangen befriedigen konnten, einander unsere Liebsprüche von ihm mitzutheilen. Ist er meiner Liebe werth, sprach der Graf zu mir, und gefällt er euch? Caroline liess mich nicht zum Worte kommen. Herr Graf, rief sie, ihre Gemahlinn kann nicht urtheilen, sie ist nur von ihnen eingenommen. Fragen sie doch mich, ich wills ihnen aufrichtig sagen, ich und das Mädchen in Sibirien, wir —— Hier trat Steeley, mit einem Frauenzimmer an der Hand, herein, aus deren Angesichte Anmuth und Freude lachten. Sie gieng in Amazonenkleidern, und jeder Zug in ihrer Bildung war ein Abdruck der Gefälligkeit und der

Liebe. Ach Gott! rief der Graf, wen sehe ich? Ist es möglich, Madame? oder betrügen mich meine Augen? das ist zu viel Glück auf einen Tag! Madame, redete mich Steeley an, indem ich vor Erstaunen immer auf einer Stelle stund: hier bringe ich ihnen meine liebe Reisegefährtinn, und bitte für sie um ihre Freundschaft. Ich wufste noch nicht, wen ich umarmte, oder wollte es doch nicht so bald wissen, um mein Vergnügen zu verlängern. Sie selbst schien mich aus eben der Ursache in der Ungewifsheit zu lassen. Glaubt es doch, rief mir endlich mein Gemahl zu, sie ist es, der ich meine Befreyung zu danken habe; sie hat mich euch wiedergegeben. Ja, Madame, fieng sie an, für diesen Dienst suche ich itzt die Belohnung bey ihnen, und bitte nicht um ihre Freundschaft, sondern ich fodere sie von ihnen! Ist es ihnen denn recht lieb, dafs sie mich sehn? Ja, ich sehe es, sie fühlen eben so viel, als ich, dafs ich sie nunmehr kenne. Ach, Herr Graf, also sind wir nicht mehr in Sibirien? Wie viel habe ich ihnen zu erzählen? Ihr Freund, den sie mit hinterlassen haben, hat mir viel zuwider gethan, (hier sah sie Steeleyn mit dem zärtlichsten Blicke an) und —— er mag es ihnen selber sagen.

Aber, fieng sie ganz sachte zu meinem Gemahle an, wer ist das Frauenzimmer und der Herr? (sie meynte Carolinen und R**) Der Graf erschrack, und wuste nicht, was er in der Eil sagen sollte. Sie sind —— sie sind unsre Freunde und auch die ihrigen. Ich nahm darauf Carolinen bey der Hand und führte sie zu ihr, und der Graf that mit R** eben das. Wir glaubten, dass Andreas das Geheimniss vor unserer Zusammenkunft schon verrathen hätte, denn die Verschwiegenheit war seine Sache nicht. Allein er hatte, entweder um uns zu schonen, oder weil er nicht daran gedacht hatte, geschwiegen. Er hatte nicht die Geduld gehabt, unsere Bewillkommung ganz anzuhören. Itzt kam er wieder herein, und half uns zum Theil aus unsrer Verwirrung. Das ist, fieng er zu der Fremden an, das ist meine liebe Schwester. In dem Augenblicke gieng R** mit niedergeschlagenen Augen aus der Stube, weil er glaubte, dass Andreas auch von ihm anfangen würde. Geht nicht, rief ihm dieser nach, ich will nichts sagen. Der Herr Graf wird es schon selbst erzählen. Ach, mein lieber Graf, sprach Steeley, was ist das für ein Geheimniss? Darf ichs und die Madame nicht wissen? Wer ist der Herr R**? Er ist einer

von

Digitized by Google

von meinen ältesten Freunden, und wenn ich ihnen alles sagen soll —— Hier sahe er mich an und schwieg. Er war mein Gemahl, sprach ich zu meiner neuen Freundinn, ehe ich wußte, daſs mein Graf noch lebte. Sie hassen mich doch deswegen nicht? Nein, Madame, ich verdiene ihr Mitleiden, und mein Graf —— dieser liebt euch, fuhr er fort, eben so zärtlich, als jemals. Sie sah mich beschämt, und eilte, mir durch eine mitleidige Umarmung diese traurige Anblicke zu verkürzen. Steeley schien wirklich bey dieser Nachricht etwas von seiner Hochachtung gegen mich zu verlieren. Er sah bald mich, bald den Grafen an. Ist sie denn nicht mehr eure Gemahlinn? sprach er ganz heftig. Sie ist meine Gemahlinn, antwortete ihm der Graf; beunruhiget euch nicht. Ich weiſs, daſs ihr mich liebt, und mir hat zu meinem Glücke nichts, als der heutige Tag, gefehlt. Hierauf gieng unsere Freude, wie von neuem, an.

Unser stürmischer Wirth nöthigte uns alsbald zur Mahlzeit. Ein jedes Wort von uns war eine Liebkosung, und anstatt zu essen, sahen wir einander an. Madame, fieng endlich Steeley zu mir an, ihre Augen fragen mich alle Augenblicke etwas. Beneiden sie mich et-

Digitized by Google

wo wegen meiner liebenswürdigen Reisegefährtinn? oder wollen sie wissen, warum sie nach Holland gegangen ist? Sie will die Juwelen wider hohlen, die sie dem Herrn Grafen in Siberien gegeben hat. Wir erfuhren in Moskau, dass wir ihn hier finden würden, und sie wird so lange bey ihnen bleiben, bis solche ersetzt sind. Ja, sprach ich, wir sind dazu verbunden; aber warum nehmen sie sich der Madame so eifrig an? Erfodert dieses die Pflicht der Reisegesellschaft? Sie hören wohl, versetzte sie, dass er das Geheimniss meiner Reise gern entdeckt wissen will. Ich soll ihnen sagen, dass ich ihn liebe, und dass ich ihn aus Liebe hieher begleitet habe. Er verdient und besitzt mein Herz, und ihm meine Hand zu geben, habe ich bloss auf ihre Gegenwart verspart. Steeley stund auf und umarmte sie. Also sind sie meine Braut? rief er. Ja, sagte sie, und, um es zu werden, würde ich noch eine See durchreisen. Und ihnen, mein lieber Herr Graf, ihnen bin ich mein Glück schuldig: denn ohne sie würde ich meinen Geliebten nie haben kennen lernen. Sie haben mir ihn in ihrem ersten Gespräche mit mir so edel beschrieben, dass ich ihm gewogen war, ehe ich ihn sah. Die Vorsehung hat mir mein Unglück durch ihn belohnt, und ich will das seinige durch

Digitized by Google

durch meine Liebe belohnen. Ich bleibe bey ihnen; und sie, Madame, sollen das Recht haben, unsere Verbindung zu vollziehn, und einen Tag zu unsrer Vermählung anzusetzen, welchen sie wollen. Ich will meinen künftigen Gemahl von ihren Händen empfangen; und ich, sprach der Graf, meine Gemahlinn von den ihrigen. Ich will mir sie; da ich die zweyte Ehe mit ihr angefangen habe, auch noch einmal vermählen lassen, und dieses soll an dem Tage geschehn, da sie ihre Verbindung vollziehn. Amalie, so hiess Steeleys Braut, liess darauf einen Pokal und einen Flaschenkeller Wein aus ihrem Zimmer langen. Kennen sie das Glas, Herr Graf? daraus habe ich ihnen in Siberien die Gesundheit ihrer Gemahlinn zugetrunken. Und aus diesem Glase und von dem Weine, der nicht weit von diesem Lande gewachsen ist, wollen wir sie zum andern male in Holland trinken. O wie gut wird mirs schmecken! Sie trank und reichte mirs. Ich sah das Glas und den Wein an, und sah meinen Gemahl zugleich in Siberien und in den unglücklichsten Umständen von einer grossmüthigen Seele bedauert und geschützt; ich sah sie an und trank, und Thränen fielen in den Wein. Kein Wein hat mir in meinem Leben so gut geschmeckt, als dieser. Wir schwiegen

Digitized by Google

vor Vergnügen alle still, bis Andreas endlich unser Stillschweigen unterbrach. Aber, Madame, fieng er lachend an, wie sah denn der Herr Graf damals aus, da er als ein Gefangener vor ihnen stund? Sah er vornehm oder nicht? sah er traurig? Seine Mine, sprach sie, richtete sich nach der Art, mit der ich mit ihm redete. Wenn ich ihn recht freundschaftlich bedauerte, so sah er mich zur Dankbarkeit sehr demüthig an; und wenn ich einen Augenblick unempfindlich gegen sein Elend schien, so warf er mir mein kaltes Herz mit einer stolzen Mine vor, die mich leicht errathen liess, dass er aus Unschuld unglücklich und im Elende auch noch gross gesinnet war. Aber wie war er gekleidet? Schlechter, als ich wünschte. Ein deutsches Unterkleid, sehr abgenuzt, und ein schwarzer russischer Pelz und ein Paar Halbstiefeln waren sein Staat. Sein kurzes aufgelaufenes Haar gab indessen seinem Gesichte, bis auf etliche Spuren von Kummer, die aus seinen Augen nicht vertrieben werden konnten, ein unerschrockenes Ansehn. Nie war er beredter und in meinen Augen grösser, als da er von seiner Gemahlinn sprach; und ich that von diesem Augenblicke an heimlich ein Gelübde, ihm die Freyheit auszuwirken. Aber ihr verstorbener Gemahl und der Herr Graf,

sprach

Digitized by Google

sprach Andreas, waren wohl nicht allezeit die besten Freunde? Was dieser gethan hat, das bitte ich dem Grafen itzt ab. Ach, vergeben sie ihm die Fehler seiner Gemüthsart und seines Volks, die ich, ungeacht seiner Neigung gegen mich, mehr als sie, empfunden habe. Unsre Ehe war ein Bündniss, das der Hof schloss, und das ich aus Gehorsam nicht ausschlagen durfte. Indessen ehre ich sein Andenken, so wie ich mein Schicksal an seiner Seite geduldig ertragen, und mir, wenn ichs sagen darf, vielleicht durch meine Geduld ein besseres verdient habe.

Andreas ward zu unserm Glücke durch seine Geschäfte von uns gerufen, und seine Abwesenheit liess uns vertraulicher werden. Steeley wollte dem Grafen erzählen, was seit seiner Abreise aus Tobolskoy vorgegangen; allein er stand alle Augenblicke vor gar zu grosser Empfindung still, und wir waren zufrieden, dass wir dieses mal das wichtigste von dem erfuhren, was uns Amalie nachdem umständlicher auf folgende Art erzählet hat.

Wenig Tage nach des Herrn Grafen seiner Abreise, fieng sie auf unser Bitten an, starb mein Gemahl an dem zurückgetretenen

Digitized by Google

Podagra. Ich berichtete seinen Tod nach Hofe, und bat zugleich um die Erlaubnifs, nach Moskau zurück zu kehren. Die Gewalt, die ich bis zur Ernennung eines neuen Gouverneurs in den Händen hatte, gab mir Gelegenheit, verschiedene harte Verordnungen aufzuheben, die mein Gemahl in Ansehung der Gefangenen ergehn lassen. Ihrem zurückgelassenen Freunde, Herr Graf, konnte ich mehr Bequemlichkeiten verschaffen. Ich befahl dem Juden, ihn mit allem zu versorgen, was er nöthig hätte, und liefs ihn muthmassen, als ob er ein Anverwandter von mir wäre. Damals wareu meine Wohlthaten wohl blofse Wirkungen des Mitleidens. Ich hatte ihn mehr nicht als einmal, und noch dazu in den traurigsten Umständen gesehn, als er auf ihre Fürbitte durch meinen Gemahl nach Tobolskoy zurückberufen ward. Ich hörte es gern, wenn mir der Jude seine Danksagungen für meine Vorsorge überbrachte, und was ich nicht wohl durch Befehle ausrichten konnte, das mufste der Jude durch das Geld, das ich ihm gab, bey den Unteraufsehern zu bewerkstelligen suchen. Er war in ein besser Behältnifs gebracht, und ich hatte schon allerhand Mittel ausgesonnen, wie ich ihm bey meiner Zurückreise nach Moskau diese erträg-

Digitized by Google

träglichen Umstände dauerhaft machen wollte. Ungefehr nach vier Wochen kam ein Befehl an meinen verstorbenen Gemahl, daſs Steeley frey seyn, und bey der ersten Gelegenheit, die man ihm verschaffen könnte, mit einem Passe versehn, und für sein Geld fortgebracht werden sollte. Ich lieſs den Morgen darauf den Juden zu mir kommen, und sagte ihm, daſs er Steeleyn eiligst zu mir bringen sollte, und daſs ich unter der Zeit, da er ihm dieses meldete, die Wache nachschicken wollte, ihn abzuhohlen. Er kam, und ich lieſs ihn nebst dem Juden zu mir ins Zimmer treten. Er stattete mir die Danksagung für meine bisherige Vorsorge auf eine sehr ehrerbietige und gefällige Weise ab, und blieb an der Thüre des Zimmers stehn. Ich fragte ihn, ob er keine Nachricht von dem Grafen hätte; ob er mit seinen Umständen zufrieden wäre. Er beantwortete das erste mit einem traurigen Nein, und das andere mit einem gelaſsnen Ja. Ich bat ihn, mir eine kurze Erzählung von seinem Schicksale zu machen. Er that es, und je mehr er redete, desto mehr nöthigte er mir durch seine Worte und durch seine Minen Aufmerksamkeit und Hochachtung ab. Er sah weit besser aus, als vor zwey Jahren, und ich weiſs nicht,

Digitized by Google

ob ich mirs beredete, oder ob es wahr war, dass ihm der siberische Pelz recht schön liess. Ich hörte aus seiner Art zu reden nunmehr sehr wohl, dass er ein edelmüthiges Herz hatte; und wenn ich ja noch einige Augenblicke daran gezweifelt hatte: so war es vielleicht deswegen geschehn, weil ich bey meinem Zweifel gern widerlegt seyn wollte. Der Graf, dachte ich, hat Recht, dass er ihn so sehr liebt, und so sehr für ihn gebeten hat. Er verdient Hochachtung und Mitleiden; und es ist deine Pflicht, einem so rechtschaffenen und unglücklichen Manne zu dienen. Ich merkte, je mehr er redte, dass etwas in meinem Herzen vorgieng; allein ich hatte keine Lust, es zu untersuchen, und hütete mich zugleich, mein Herz nicht zu stören. Ich nannte meine Regungen bey mir selbst Wirkungen seiner Unglücksfälle, und setzte mich in Gedanken nieder, und liess ihn lange fortreden, ohne ein Wort zu sagen. Als er mir die Grausamkeit erzählte, die man in der Stadt Moskau an ihm und dem Sidne begangen, so fühlte ich weit mehr, als da sie mir der Graf erzählt hatte. Es war mir unmöglich, die Thränen zurück zu halten, und ich wollte doch auch nicht, dass er meine Wehmuth sehn sollte. Ich fragte ihn in der

Digitized by Google

d Angſt, wie alt ſein Vater wäre, und wie ge er ihn nunmehr nicht geſehn hätte, r damit ich das Wort: der arme Mann! das mir mein Herz für ihn abnöthigte, nebſt einigen Thränen, bey ſeinem Vater anbringen konnte. Ich führte ihn durch ziemlich neugierige Fragen in die Umſtände ſeiner Familie und ſeiner Jugend zurück. Er fieng endlich an, von der traurigen Begebenheit mit ſeiner Braut in England zu erzählen, und ich ward ſo gerührt, daſs ich recht gewaltſam von meinem Stuhle aufſprang, und ganz nahe zu ihm trat; vielleicht hatte ich das letzte ſchon gewünſcht. Er ward bey dieſer Erzählung ſehr weichmüthig, und endigte ſie mit einem Ach Gott! das mir durch die Seele gieng. Er ſchlug die Augen nieder, und es war mir nicht anders, als ob ich ihm ſolche wieder eröfnen ſollte. Er ſah mich endlich auf einmal mit einer klagenden Mine an, und ich erſchrack, als ob er mir ein Verbrechen vorrückte. Mein Herr, fieng ich an, ich will gleich weiter mit ihnen reden. Ich gieng in das Nebenzimmer, um den Befehl wegen ſeiner Befreyung zu holen. Ich ſuchte ihn lange vergebens, ob er gleich vor mir lag. Ich ſchämte mich vor meiner Unruhe, und glaubte zu meinem Troſte, daſs ſie von den traurigen

Erzählungen herstammete, und dass sie durch die Freude, die Steeley über seine Erzählung haben würde, sich bald verlieren sollte. Ich sah in den Spiegel, ehe ich wieder in das andre Zimmer trat, und ich sah in jedem Blicke die Unruhe meines Herzens verrathen. Ich hatte indessen bey aller meiner Unruhe noch die Gedult, etwas an meinem Kopfputze zu verbessern; und mitten in dem Verlangen, Steeleyn seine Befreyung anzukündigen, überlegte ich noch, wie seine unglückliche Braut ausgesehn hatte, und hielt ihr Bild im Spiegel gleichsam gegen das meinige. Ich bereitete mich auf eine kleine Anrede, und öfnete das Zimmer, und gieng auf Steeleyn zu. Ich fühlte, da ich anfangen wollte zu reden, dass mir der Athem fehlte, und dass ich die Worte nicht wieder finden konnte, die ich in meinem Gedächtnisse gesammelt hatte. Ich that also an den Juden etliche gleichgültige Fragen, bis ich mich wieder erholte. Ich will nicht länger ungerecht seyn, fieng ich endlich an, und ihnen eine Nachricht vorenthalten, die sie vielleicht schon lange zu hören gewünscht haben. Verstehn sie Russisch? Er antwortete mir ängstlich, ja, ja, und zitterte, und machte, dass ich einen kleinen Schauer fühlte. Ich setzte mich nieder,

der, und bat ihn, daſs ers auch thun ſollte. Er weigerte ſich, und ich hielt mich für verbunden, ihm ſelbſt einen Seſſel zu reichen, und mich dadurch an dem mir ſchon beſchwerlichen Ceremoniel zu rächen. Ich las ihm den Befehl vor, und ſagte endlich zu ihm: von dieſer Stunde an haben ſie ihre Freyheit, und ich bin ſehr vergnügt, daſs ich die Perſon habe ſeyn ſollen, die ihnen ſolche ertheilen muſs. Sehen ſie mich nicht als ihre Gebieterinn, ſondern als ihre gute Freundinn an. Er ſprang vom Stuhle auf, und küſste mir mit einer unausſprechlichen Freude die Hand, und ich lieſs ihn dieſe Dankbarkeit ſehr oft wiederholen, als fürchtete ich, ihn zu beleidigen, wenn ich die Hand zurückzöge. Er ſtammelte etliche Worte vor Freuden hervor, und auch dieſe Sprache gefiel mir. Ich lieſs den Aufſehern der Gefangenen Steeleys Befreyung gleich anzeigen, und die Wache, die ihn begleitet hatte, zurückgehn. Ich wollte ihnen, fuhr ich fort, gern mein Haus zum Aufenthalte anbieten, bis ſie mit einer ſichern Gelegenheit nach Moskau zurückkehren können; allein meine Umſtände ſcheinen es zu verbieten. Der Jude wird ihnen ſchon eine Wohnung ausmachen. Sie dürfen um nichts bekümmert ſeyn, ſo lange ich noch hier bin.

Er

Er nahm Abschied, und ich sah in seinen Augen, dass er mir weit mehr zu sagen hatte, als er sagte, und kränkte mich, dass der Jude zugegen war. Diesem befahl ich, dass er nach der Tafel wieder zu mir kommen sollte. Also war dieser erste Besuch geendiget. Ich trat an das Fenster, und wollte ihm nachsehn, und ich fragte mich in dem Augenblicke, warum ich dieses thäte; aber ich that es doch. Ich setzte mich zur Tafel, und es reute mich, dass ich ihn nicht bey mir behalten hatte. Der Jude blieb mir schon zu lange, und ich hätte es sicher genug wissen können, dass ich Steeleyn mehr als bedauerte; allein ich fand für gut, mich zu hintergehn. Ich stellte mir vor, dass Steeley vielleicht mit einer Caravane handelnder Kaufleute, durch Hülfe des Juden, in wenig Tagen von hier abgehn könnte, und ich verwehrte es ihm in meinen Gedanken schon, und wünschte, dass er in meiner Gesellschaft möchte zurück reisen können. Der Jude kam, und versicherte mich, dass er seinen Gast sehr wohl aufgehoben, und ihn in das Haus gebracht hätte, das er meinem verstorbenen Gemahle vor zwey Jahren abgekauft. Ich erschrack über diese Nachricht, als ob sie von einer Vorbedeutung wäre, und ich war zugleich

Digitized by Google

zugleich mit seiner Anstalt zufrieden. Ich rief den alten deutschen Bedienten, der mir von Curland aus nach Moskau, und von Moskau nach Siberien gefolgt war, und den ich itzt noch bey mir habe, und befahl ihm, dass er mit dem Juden gehn, und sehn sollte, was der Herr, der heute aus dem Arreste gekommen, in seiner Wohnung brauchte, weil er nach dem Befehle des Hofs bis zu seiner Abreise als eine Standsperson versorgt werden sollte. Er kam wieder und sagte mir, dass er, bis auf das weisse Geräthe und eine Maträtze zum Schlafen, mit den nöthigsten Meubeln versehen wäre. Ich reichte ihm alles selbst, was er foderte, und zwar von jeder Art das kostbarste, und war unwillig, dass der Bediente nicht mehr verlangte. Ich sagte ihm, dass er die Stücke genau zählen sollte, damit keines verlohren gienge, und mein Herz wusste doch nicht das geringste von dieser wirthschaftlichen Sorgfalt. Ich hiess ihn noch ein Flaschenfutter Wein mitnehmen. Und wenn ihr von ihm geht, fuhr ich fort, so könnt ihr in eurem Namen fragen, ob er noch etwas zu befehlen hätte. Er kam nicht eher, als mit dem Abend wieder. Ich fragte ihn, wo er so lange geblieben wäre. Ach, hub er in seiner treuherzigen Sprache an, man

kann

Digitized by Google

kann von dem Herrn gar nicht wieder los-kommen. Er ist ein rechter lieber Herr; alles, was er sagt, nimmt einem das Herz. O wenn sie es nur hätten hören sollen, wie es dem Himmel dankt, dass er ihn aus der Gefangenschaft errettet hat! Er mag recht fromm seyn, und ich weiss nicht, wie ihn der liebe Gott nach Siberien hat führen können. Ich wollte ihn, als ich gieng, auskleiden helfen. Ach, sprach er, mein lieber Christian, gebt euch keine Mühe, ich habe mich in Siberien selber bedienen lernen. Es gieng mir recht nahe. Er hat auch ein recht gutes Ansehn. Wer weiss, wie vornehm er von Geburt ist, und hat doch in diesem verwünschten Lande so viel ausstehen müssen! Wenn sie mirs erlauben, so will ich ihn alle Tage etliche Stunden bedienen, damit es ihm wieder wohl gehe. Bey ihnen lässt er sich für alle Gnade, die sie ihm erzeigen, ganz unterthänigst bedanken, und um nichts, als ein Buch, bitten. Es wird auf diesem Zettel stehen. Dieser Zettel war ein französisches Billet von diesem Inhalte:

Mein Glück scheint mir nur ein Traum zu seyn; und Sie überhäufen mich mit so vieler Gnade, dass ich gar nicht weiss, wie

Digitized by Google

wie ich dankbar genug ſeyn ſoll. Ich erzähle es dem Grafen und allen meinen Freunden, und allen meinen Landsleuten ſchon in Gedanken, daſs ich das groſsmüthigſte Herz in Siberien angetroffen habe. Ach, Madame, wodurch verdiene ich ihre Sorgfalt? und wodurch kann ich ſolche in dem Reſte meines unglücklichen Lebens verdienen? durch nichts, als durch Ehrerbietung ——

Dieſer kurze Brief gefiel mir ſehr wohl. Ich brachte einen groſſen Theil der Nacht mit einer geheimen Auslegung dieſes Briefs zu. Wodurch ſoll ich Ihre Sorgfalt in dem Reſte meines unglücklichen Lebens verdienen? durch Ehrerbietung. Ich gab dieſem Worte eine Bedeutung, wie ſie mein Herz verlangte. Ich freute mich, da ich erwachte, daſs der Tag ſchon da war. Ich eilte, und beſchloſs, Steeleyn des Mittags mit mir ſpeiſen zu laſſen. Ich konnte den Bedienten nicht finden. Ich vermuthete, daſs er bey ſeinem neuen Herrn ſeyn würde, und ich hatte recht. In kurzem kam er. Ich warf ihm vor, daſs er mich bald über ſeinem neuen Herrn vergeſſen würde,

Digitized by Google

würde, und schickte ihn mit zwey französischen Büchern wieder an Steeleyn, und liefs ihn bitten, zu Mittage mit mir zu speisen. Ich liefs etliche wenige Gerichte nach deutscher Art zurichten, und ihn zu Mittage in einem Schlitten abhohlen. Ich hatte mich nicht vornehm gekleidet, um ihm desto ähnlicher zu seyn; doch war ich sorgfältig genug gewesen, eine gute Wahl in meinem Anzuge zu treffen. Bey dieser Mahlzeit wollte ich, so zu reden, hinter mein eigen Herz kommen, und erfahren, ob meine Empfindungen mehr als Freundschaft wären. Mein Gast kam, und seine Mine war weit heiterer, als die gestrige, und, wie mich dünkte, weit gefälliger. Er war besser, obgleich noch russisch, gekleidet, als gestern. Dankbarkeit und Ehrerbietung redeten aus ihm. Ich that, als ob meine Vorsorge für ihn eine Verordnung des Hofes wäre, und setzte mich ganz allein mit ihm zu Tische. Wir brachten über unsrer kleinen Mahlzeit wohl drey Stunden zu, und es schien mir, dafs sie ihm eben so kurz ward, als mir. Er konnte sich noch nicht recht in das Ceremoniel, mit einer Dame, und vornehm zu speisen, finden, und ich hatte das Vergnügen, ihn alle Augenblicke durch eine kleine Höflichkeit zu

erschre-

Digitized by Google

erschrecken; ja, ich erfreute mich, dass ich ihn in der Wohlanständigkeit übertraf, weil ich merkte, dass er mir am Geiste überlegen war. Er musste mir seine Begebenheiten noch einmal erzählen, und sie rührte mich, als ob ich sie noch nicht gehört hätte. Wir sprachen von dem Grafen, und er bezeigte ein so grosses Verlangen, ihn wieder zu sehn, dass ich lieber eifersüchtig geworden wäre. Mit einem Worte, mein Gast gefiel mir nach wenig Stunden so sehr, dass ich mir alle Gewalt anthun musste, mich zu verstellen. Ich wünschte in denen Augenblicken, da uns unser Bedienter verliess, dass er mir etwas verbindliches sagen möchte, nur um zu wissen, ob ich ihm gefiele. Allein er blieb bey der Sprache der Ehrerbietung, und seine Augen redten eben die Sprache. Er nahm aus einer unglücklichen Höflichkeit, als wir vom Tische aufstunden, Abschied, und ich hatte das Herz nicht, ihn zu bitten, dass er länger bleiben sollte, weil ich mich zu verrathen glaubte. Ich liess ihn also wieder in sein Quartier bringen. Und nun wusste ichs, ob ich ihm gewogen war. Ich war beleidigt, dass er mich schon verlassen hatte. Ich war unruhiger als zuvor, und ich ward es nur mehr, je weniger ichs seyn wollte. Ich

stellte

stellte mir vor, daſs ich ihm nicht gefiele, und kränkte mich, daſs ich nicht reizend genug war, mehr als Hochachtung von ihm zu verdienen. Ich ward über diese Vorstellung kleinmüthig, und rächte mich durch Geringschätzung an mir selber. Gleichwohl wollte ich nicht alle Hofnung fahren lassen, und meine Liebe zu ihm mir auch nicht verbieten. Ich beschloſs, ihn in drey Tagen wieder zu mir zu bitten. O was waren das für lange Tage für mich! Der Bediente erzählte mir binnen dieser Zeit, daſs sein Herr in seiner Einsamkeit ganz tiefsinnig würde. Wie lieb war mir diese Nachricht! Ich war schwach genug, ihn zu fragen, ob er nichts von mir gesprochen hätte. Er lobt sie über die maſsen, sprach er, und fragt mich, so oft ich komme, wie sie sich befinden, und fragt nach allen Kleinigkeiten.

Nach drey Tagen war er wieder auf die vorige Art mein Gast. Er kam, und die Unruhe hatte sich in alle seine Blicke vertheilet. Er hatte sich durch den Juden ein Kleid nach deutscher Art machen lassen, und sah noch einmal so jung aus. Ja, ja, dacht ich, er ist schön, er ist liebenswerth, aber nicht für dich. Ich glaubte, ich hätte alles

Bange

Digitized by Google

Bange aus meinem Gesichte vertrieben, als er mich bey der Tafel um die Ursache fragte, warum er mich nicht so zufrieden sähe, als das letzte mal. Ich erschrack über mein verrätherisches Gesicht, und über die Aufmerksamkeit, mit der er mich betrachtete, und schob die Schuld darauf, dass ich die Erlaubniss noch nicht vom Hofe bekommen hätte, nach Moskau zurückzukehren. Aber, fuhr ich fort, was fehlet ihnen? Die Freude über ihre Befreyung herrscht nicht mehr in ihrem Gesichte. Ist es das Verlangen nach ihrem Vaterlande, das sie beunruhiget? Ja, Madame, sprach er mit niedergeschlagenen Augen. O wie war mir dieses Ja angenehm, das der Ton, mit dem ers aussprach, zu einem Nein machte. Haben sie vielleicht, fuhr ich fort, noch eine Braut in ihrem Vaterlande, die sie erwartet? Warum entziehen sie sich und mir das Vergnügen, von ihr zu sprechen? Ich gebe ihnen mein Wort, dass ich ihnen mit der Hälfte meines Vermögens dienen will, um ihre Reise zu beschleunigen, und sie von meiner Freundschaft zu überzeugen. Er antwortete mir mit einem verschämten Blicke, und sagte weiter kein Wort. Ich wollte nunmehr mein Glück oder Unglük mit einem male wissen. Sie schweigen?

gen? Also haben sie eine Braut in London? Nein, rief er, Madame, der Himmel weiss es, dass ich seit dem Tode meiner Braut ohne Liebe gewesen bin. Wie könnte ich ihnen etwas verschweigen? Ach! wie könnte ich dieses? Ich bitte sie, vermindern sie ihre Gütigkeit gegen mich. Ich bin unruhig, dass ich sie nicht verdiene. Diess ist die wahre Ursache. Nunmehr war ich zufrieden, und er hätte aus meiner plötzlichen Veränderung leicht mein Herz errathen können; allein meine Freude that bey ihm eine entgegengesetzte Wirkung. Er ward nur trauriger, je mehr ich ruhig war. Ich redte fast allein, und ich studirte seine Augen und sein Herz aus. Er liebt dich, fieng ich zu mir selbst an, und nichts als die Gesetze der Dankbarkeit und Ehrerbietung legen seiner Liebe ein Stillschweigen auf. Er ist verschämt, das wünschest du; und er wünschet, dass du ihn zu dem Fehler nöthigen sollst, dir deine Liebe zu gestehen; und dieses verdient er. Ich verdoppelte meine Gefälligkeit, ohne sie über die Schranken der Freundschaft zu treiben. Mein Gemahl hatte ein kostbares Haus gebauet. Ich liess alle Zimmer auf der Gallerie einheizen, und führte ihn nach der Tafel in alle, nur damit ich eine Gelegenheit hätte,

hätte, ihn länger bey mir zu behalten. Als wir in das gröſste kamen, in welchem die Riſſe und Abzeichnungen von Feſtungen und Landſchaften hiengen: ſo fragte ich ihn, ob er nicht auch einen Theil von ſeiner Arbeit hier fände. Ich ſah, daſs er nicht auf die Abzeichnungen, ſondern auf mich Acht gab, und ich belohnte ihn gleich dafür. Ich will ihnen ihre Stücke zeigen, ſprach ich; mein Gemahl hat mirs geſagt, daſs die, unter welchen ein S ſtünde, von ihnen wären. Er mag ſie mit dieſen Arbeiten wohl recht gequält haben. Ach, ſprach er, Madame, ſie könnten mich für alle meine Mühe auf einmal belohnen. Aber nein —— Ich wuſste in der That nicht, was er verlangte, und ich bat ihn recht inſtändig, daſs er mirs ſagen ſollte. Wollen ſie mirs vergeben, rief er, wenn ichs ihnen geſtehe? denn es iſt eine Verwegenheit. Ja, ſagte ich. Er eröfnete darauf die Thüre von dem vorhergehenden Zimmer, und wies auf mein Portrait. Madame, dieſes Geſchenk wollte ich mir wünſchen, wenn ich Siberien verlaſſe. Dieſe Bitte war mir das angenehmſte, was ich von ihm gehört hatte. Ich gab ihm durch die Art, mit der ich ſie anhörte, das Recht, ſolche zu wiederholen, und er hatte ſchon das Herz, mich bey der Hand zu faſſen, und meiner Hand durch die ſei-

seine, ich weiſs nicht was für verbindliche Dinge zu sagen. Ich begab mich geschwind mit ihm in das Tafelzimmer zurück, um gleichsam der Gewalt zu entfliehn, die er meinem Herzen anthat. Er merkte seinen Sieg nicht, und glaubte vielmehr, mich beleidiget zu haben. Er war von der Zeit an fast ganzer acht Tage hindurch nichts als ein Freund, der mir durch eine strenge Ehrerbietung gefallen, oder ein Gast, der durch eine dankbare Schamhaftigkeit meine Höflichkeiten, die ich ihm alle Mittage erwies, bezahlen wollte. Ich konnte mich in das Geheimniſs unserer Herzen nicht finden. Wir hatten die Erlaubniſs, alle Tage mit einander umzugehen. Wir durften uns vor niemanden scheun, als vor uns selbst. Alles stund unter meinen Befehlen, und ich war denen, die um mich lebten, zu groſs, als daſs ich von ihnen bemerkt zu werden hätte fürchten dürfen. Dem ungeachtet schienen wir beyde, bey aller unsrer Freyheit, und bey unserm täglichen Umgange, anstatt daſs wir vertrauter hätten werden sollen, einander nur desto fremder zu werden. Er hütete sich, mir die geringste Liebkosung zu machen, und ich nahm mich viel mehr, als im Anfange, in Acht, ihm Gelegenheit dazu zu geben. Wir sahen beyde nicht, daſs die Behutsamkeit, die wir in unsern

Digitized by Google

fern Reden und in unfern Handlungen beobachteten, nichts als die ftärkfte Liebe war; oder beffer, wir fühlten die Liebe fo fehr, dafs wir genöthigt wurden, uns ftrenge Gefetze vorzufchreiben. Ich ahmte ihm nach, und er ahmte an Befcheidenheit mir nach; und was war diefer Zwang anders, als die Sorge, einander zu gefallen, und die Ungewifsheit, wie wir diefes einander ohne Fehler zu erkennen geben wollten? Alle Augenblicke erwartete ich ein vertrauliches Bekenntnifs von ihm, und hinderte ihn doch durch mein Bezeigen daran, und befriedigte meinen Verdrufs mit neuer Hofnung. Wir hatten uns durch einen Umgang von zehn oder zwölf Tagen fo ausgeredet, dafs wir faft nichts mehr wufsten, und wir wurden defto ärmer an Gefprächen, je weniger wir unfer Herz wollten reden laffen. Wir fpielten gemeiniglich nach der Tafel Schach, ein Spiel, das für Verliebte eher eine Strafe als ein Vergnügen ift, und das uns fehr befchwerlich gewefen feyn würde, wenn es uns nicht das Recht ertheilt hätte, einander genauer, als aufferdem, zu beobachten. Ich liefs meine Hand mit Fleifs immer lange auf dem Steine liegen, als wenn ich noch ungewifs wäre, ob ich ihn fortrücken wollte, und ich liefs fie doch nur für feine Augen da. Unfere Spiele wurden alle bald aus.

Digitized by Google

Ich verstund es wirklich besser, als er; allein ein Blick in seine redlichen und zärtlichen Augen, und eine kleine Röthe, oder ein verschämter Seufzer, den ich ihm abnöthigte, war genug, mich zu dem einfältigsten zu bewegen. Wir wiederholten diesen Zeitvertreib ganze Stunden, ohne zehn Worte zu reden; und wir befanden uns so gut dabey, dass wir recht von der Tafel eilten, um zum Schache zu kommen. Unser Umgang hatte nunmehr ungefehr vier Wochen gedauert, und binnen dieser Zeit hatten wir einander nicht länger, als fünf Tage, nicht gesehn, und dennoch waren wir, so sehr wir einander gefielen, nicht vertrauter, als im Anfange; und wir würden unstreitig diesen Charakter noch länger behauptet haben, wenn unsere Herzen nicht durch einen Zufall übereilet worden wären. Der Jude besuchte uns nämlich unvermuthet bey Tische, und kündigte Steeleyn an, dass morgens eine Lieferung für den Hof nach Moskau abgehen würde, und dass er für so und so viel Geld sicher und ziemlich bequem mit fortkommen könnte. Ich erschrack über diese Nachricht, dass ich nicht ein Wort sagen konnte, und Steeley eben so sehr. Wann, rief er, wann soll ich fort? Geht nur in mein Quartier, ich will gleich nachkommen. Der Jude verliess uns. Und nun gieng eine traurige Scene

an.

Digitized by Google

an. Ach, Madame, fieng Steeley an, und schon liefen ihm die Thränen über die Wangen; ach Madame, ich soll schon fort? Morgen schon? —— Und was macht ihnen denn die Abreise so sauer? Er entsetzte sich über diese Frage, und gerieth in eine kleine Hitze. Sie fragen mich noch, was mir meinen Abschied sauer macht? Sie! Sie! Und auf einmal ward er still, und suchte seine Wehmuth zu verbergen. Mit welcher Entzückung sah ich mich von ihm geliebt! Ich schwieg still, oder konnte vielmehr nicht reden. Er wollte fortgehn, und ich nahm ihn in der Angst bey der Hand. Wo wollen sie hin? Ich will mich, sprach er, für meine Verwegenheit bestrafen, die ich itzt begangen habe, und Abschied von ihnen nehmen, und —— Aber wenn ich sie nun ersuchte, noch nicht fortzureisen, wollten sie nicht bey mir bleiben? Wollten sie nicht ihr Vaterland, ihre Freunde, einige Zeit später sehn? Ach, Madame, rief er, ich will alles, ich will mein Vaterland ewig verlassen, für sie vergessen. Sagen sie mir nur, ob sie mich —— ob sie mich hassen? Ich liebe sie, fieng ich an, es ist nicht mehr Zeit, mich zu verbergen; und wenn sie mich lieben, so bleiben sie hier, und reisen sie in meiner Gesellschaft. Nunmehr wagte er die erste Umarmung; und, o Himmel, was war dieses nach einem so

Digitized by Google

langen Zwange für ein unaussprechliches Vergnügen! Wie viel tausendmal sagte er mir, dass er mich liebte, und wie vielmal sagte ichs, und durch wie viel Küsse, durch wie viele Seufzer, wiederholten wir unser Bekenntniss! Nun redete unser Herz allein. Er fragte mich, ob ich seine Liebe nicht gemerkt hätte, und ich fragte ihn eben das. Wir erzählten einander die Geschichte unsrer Empfindungen, und unser Umgang war von dieser Stunde an Liebe und Freude. Die Lieferung gieng fort, und mein Liebhaber blieb mit tausend Freuden zurück. Ich schickte noch ein Memorial an den Hof mit ab, um die Erlaubniss zu meiner Abreise zu beschleunigen.

Waren wir vorher nur halbe Tage beysammen gewesen: so wurden uns nunmehr ganze noch zu unserer Liebe zu kurz. Er suchte meine Liebe, die er schon gewiss besass, durch die bescheidene Art, mit der er sie genoss, erst zu verdienen; und ich, die ich acht Jahre vermählt gewesen, ohne die Liebe zu kennen, lernte ihren Werth unter den unschuldigsten Liebkosungen erst schätzen. Ich versprach ihm, wenn er mir nicht nach Curland folgen wollte, mit ihm in sein Vaterland zu gehn, und wenn ich in Moskau die Erlaubniss, dahin zurückzukehren, nicht erhalten könnte, mich mit ihm ins

Digitized by Google

ins geheim wegzubegeben. Bis auf diese Zeit, sprach ich, bin ich ihre Braut, und, so bald wir uns an einem Orte niederlassen, ihre Gemahlinn.

Wir unterhielten uns mit den Vorstellungen von unserm künftigen Glücke noch vierzehn Tage, bis ich endlich die Erlaubniss und die Passeporte vom Hofe erhielt, mich nach Moskau zurück zu begeben. Mein Liebhaber war gleich bey mir. Und wie eilten wir, aus diesem traurigen Lande zu kommen! Der Commandant von einem nahe gelegenen Schlosse war zum Nachfolger meines Gemahls ernannt. Ich übergab ihm binnen acht Tagen die Rechnungen meines Gemahls; allein er sah sie nicht an. Ihr Gemahl, sprach er, war mein guter Freund, und auch ein Freund des Hofes. Er wird schon gut hausgehalten haben, und ich bin alt genug, ihm bald im Tode nachzufolgen. Ich bat ihn, dass er Befehl zu meiner Abreise geben, und die Meublen und das Haus meines Gemahls von mir zum Abschiede annehmen sollte. Ich nehme es an, sprach er; sie aber haben die Freyheit, was ihnen gefällt, mit sich zu nehmen; die ihrem Stande gemässe Bedeckung ist alle Stunden zu ihren Diensten.

Ich reiste also mit zween Wagen unter einer starken Bedeckung in der Mitte des Junius

Digitized by Google

fort. Mein Gemahl hatte mir über hundert tausend Rubeln, meistens an Golde und Juwelen, hinterlassen. Die eine Hälfte nahmen wir auf unsern Wagen, und die andere auf den, wo unser Christian nebst einigen befreyten Gefangenen sass. Steeley liess, ehe wir abreisten, alle Gefangene, in und um Tobolskoy herum, kleiden, sie drey Tage speisen, und jedem etliche Rubeln geben. Es mochten ihrer etliche fünfzig seyn.

Wir kamen nach einer beschwerlichen Reise von fünf Wochen, die wir Tag und Nacht fortsetzten, (weil die Nacht in den warmen Monaten fast so hell wie der Tag bleibt) glücklich in Moskau an, Ich wollte nicht öffentlich bey Hofe erscheinen, und ich suchte nichts, als der Geliebten des Zaars, deren Fräulein ich gewesen war, ins geheim aufzuwarten. Die grosmüthige Catharina empfieng mich auf dem Lustschlosse Taninska sehr liebreich. Ich musste acht Tage bey ihr bleiben; allein alle die Gnade, die sie mir unter dieser Zeit erwies, war mir ohne meinen Geliebten eine unerträgliche Last. Sie hörte, dass ich nichts wünschte, als das Glück, nach Curland zurück zu kehren, und sie verschaffte mirs, weil sie mir befehlen durfte. Ich eilte nach der Stadt zurück, und liess meinen lieben Reisegefährten, der bey dem englischen Kaufmanne abgetreten war, aufsuchen.

Mein

Mein Christian brachte mir die betrübte Nachricht, daſs er krank, und nicht im Stande wäre, zu mir zu kommen. Ich lieſs mich den Augenblick zu ihm fahren. Seine Krankheit war nichts, als der Kummer um mich. Ach, rief er mir entgegen, habe ich ſie nicht verlohren? Sind ſie noch meine beſtändige Freundinn? Ich bewies es ihm, und blieb den ganzen Tag bey ihm. Er zeigte mir Briefe aus London, und inſonderheit die, welche der Herr Graf an ihn zurückgelaſſen hatte. Es war wirklich mein Vorſatz, nach Curland zu gehn, und nichts, als die Schwachheit meines Geliebten, hinderte die Abreiſe. Endlich erhielt er Briefe von dem Herrn Grafen. Ach, ſprach er zu mir, er hat ſeine Gemahlinn wieder gefunden, er lebt mit ihr in Holland. Wollen wir nicht zu ihm reiſen? Wie glücklich würden wir bey ihm ſeyn! Mehr brauchte er nicht, um mich meinem Vaterlande zu entziehen.

Nun war es beſchloſſen, wir giengen nach Holland. Ich ſetzte mich mit ihm zu Ende des Auguſts zu Schiffe, und auch die See ward mir durch die Liebe angenehm. Wir haben nichts als eine kleine Seekrankheit und etliche Stürme ausgeſtanden, die uns nichts gethan, als daſs ſie uns ein paar Wochen

länger auf der See aufgehalten haben. Wir sind schon vor vier Tagen ans Land gestiegen, und gestern früh zu Lande hier angekommen.

Diess war die Geschichte von Amaliens und Steeleys Liebe.

Die beyden ersten Tage verstrichen uns unter lauter Erzählungen, und der dritte war der Vermählungstag. Ich und Caroline kleideten unsere Braut an, und verliebten uns recht in sie, so reizend war sie; allein der, für den sie so reizend war, hatte nicht weniger männliche Schönheiten. Wir führten sie in sein Zimmer. Itzt, sprach sie, ist es noch Zeit, wenn sie Lust haben, eine andere zu wählen, und umarmte ihn. R * * kam bald darauf mit seinem guten Freunde, einem Prediger bey der französischen Gemeine, der sie vermählen sollte. Er hatte ihm die Umstände von beyden gesagt. Wir setzten uns nieder, und wir wussten nicht, dass unser Geistlicher eine Rede halten würde. Er that es mit so vieler Beredsamkeit und mit so vielem Geiste, dass wir alle ausser uns kamen, und uns keine grössere Wollust auf diesen Tag hätten erdenken können. Er redete von den wunderbaren Wegen der Vorsehung bey dem Schicksale der Menschen. Man stelle sich den Grafen und Stee-

Digitized by Google

Steeleyn mit allen ihren Unglücksfällen, seine Braut, mich, kurz, uns alle vor, wenn man wissen will, was diese vernünftige Rede für einen Eindruck in unsere Herzen machte. Unsere Seele erweiterte sich durch die hohen Vorstellungen, um den Umfang der göttlichen Rathschlüsse in Ansehung unsers Schicksals zu übersehn, und die Empfindungen der Verwunderung und der Dankbarkeit wuchsen mit unsern erhabenen Vorstellungen. Leuten, die niemals im Unglücke gewesen, Leuten, die zu frostig sind, andrer Unglück zu fühlen, wird das Vergnügen, das wir aus dieser Rede schöpften, als ein scheinheiliges Räthsel vorkommen. Sie werden sich nicht einbilden können, wie sich solche ernsthafte Betrachtungen zu einem Tage der Freude und der Liebe schicken; allein sie werden mir auch nicht zumuthen, daſs ich ihnen eine Sache beweisen soll, die auf die Empfindung ankömmt.

So vergieng der Vormittag, und Steeley und Amalie waren verbunden, und unser Bündniſs war auch wieder erneuert. Unser Geistlicher, der uns ein recht lieber Gast gewesen seyn würde, wollte nicht bey uns bleiben, so sehr wir ihn auch baten. Er sagte, daſs er den Nachmittag bey einem jungen Menschen zubringen würde, der sich aus Schwermuth das

Leben hätte nehmen wollen, aber noch an dem Selbstmorde gehindert worden wäre. Er bat uns, ob wir nicht zur Verbesserung seiner elenden Umstände etwas beytragen, und ihn mit einigen Arzneyen versehen lassen wollten, damit nicht die Krankheit des Gemüths durch ein verdorbenes Blut noch mehr unterhalten würde. Weil es schien, dass er die besondern Umstände dieses Menschen mit Fleiss verschwieg; so wollten wir nicht zur Unzeit neugierig seyn. Wir fragten also nichts, als wo er anzutreffen wäre. Er nannte uns eine alte Schifferinn, die ihn, wie er gehört, nur vor etlichen Tagen in ihre Hütte aus Mitleiden eingenommen, in der er sich gestern durch ein Messer, doch ohne Lebensgefahr, verwundet hätte. Wir sagten ihm, dass er nicht bitten, sondern uns vorschreiben sollte, wie ers mit dem Kranken gehalten wissen wollte, weil wir gar keine Ueberwindung nöthig hätten, einem Elenden mit einem Theile von unserm Vermögen zu dienen. Wir schickten ihm, so bald der Geistliche weg war, Betten, und andere Sachen. Unser Doktor musste kommen, und das unglückliche Mädchen, von der ich oben geredet habe, und die itzt Auffseherinn in meinem Hause war, musste ihn zu dem Kranken begleiten, um zu hören, was er für Anstalten

we-

Digitized by Google

wegen der Speisen und des Getränks machen würde, damit sie alles nach seiner Vorschrift einrichten könnte.

Wir setzten uns zur Tafel, und wir wären eines solchen Tages nicht werth gewesen, wenn wir ihn nicht zu geniessen gewusst hätten. Eines war zu dem Vergnügen des andern sinnreich; und Kleinigkeiten, die andre aus Mangel der Vertraulichkeit, oder auch des Geschmacks, vorübergehn, dienten uns in unserer Gesellschaft zu neuen Unterhaltungen, und erhielten durch die Art, mit der wir uns ihrer bedienten, den Werth, den die prächtigsten Mittel der Freude am wenigsten haben. Kleine Zänkereyen, die Amalie mit Steeleyn wegen des kosakischen Mädchens anfieng, kleine Vorwürfe, womit wir einander erschreckten, beseelten unsere Vertraulichkeit, und jeder unschuldige Scherz gab uns eine neue Scene des Vergnügens. Die Aufseherinn, die wir zu dem Kranken geschickt hatten, kam mit offenen Armen zurück und erzählte uns, dass sie ihren ungetreuen Liebhaber wieder gefunden, und dass es der Elende selbst wäre, für den wir gesorgt hätten. Er, rief sie, hat mir alles mit tausend Thränen abgebeten, und ich habe ihm alles vergeben, und ich bitte für ihn. Sein Gewissen hat ihn mehr als zu sehr bestraft.

Er sagte mir, dass er sich, da er mich so boshaft verlassen, nach Harlem gewendet, und sich allen Ausschweifungen überlassen hätte, um nicht an das zu gedenken, was er gethan. Einige Monate sey es ihm gelungen, nachdem aber hätte er sich der entsetzlichen Vorstellungen, dass er mich und die Frucht unsrer Liebe durch seine Untreue vielleicht ums Leben gebracht, nicht länger erwehren können. Sie hätten ihn genöthiget, an den Ort zurückzukehren, wo er mich verlassen; und da er weder das Herz gehabt, sich genau nach mir zu erkundigen, noch auch gewusst hätte, wo er es thun sollte: so hätte ihn endlich eine alte Schifferinn auf eben der Wiese, wo er von mir gewichen, und auf der er schon zween Tage zugebracht, in der grössten Verzweiflung angetroffen, und ihn mit sich in ihre Hütte genommen. Hier hätte er, da er ohne diess nichts mehr zu leben gehabt, sein Elend durch den Selbstmord endigen, und sich zugleich für seine Bosheit bestrafen wollen. Es steht bey ihnen, fuhr sie fort, ob sie ihm durch ihre Wohlthaten das Leben und mich wiedergeben wollen. Ich liebe ihn, als ob er mich nie beleidiget hätte; allein, (hier sah sie mich an) sie zu verlassen, das kann ich nicht —— Sie verdiente unsere Gewogenheit und unser Vergnü-

Digitized by Google

gnügen über ihr Glück. Wir lieſſen ihren Liebhaber in das Haus neben uns bringen, und beſuchten ihn den Abend noch. Seine Wunde war nicht gefährlich, und die Freude, ſeine Geliebte wieder gefunden zu haben, hatte ihm ſo viel Lebhaftigkeit ertheilt, daſs er mit uns ſprechen, und ſeinen Fehler abbitten konnte. Er wollte uns alles erzählen; allein, wir waren mit ſeiner Reue zufrieden, und erlieſſen ihm die Schaam, ſein eigener Ankläger zu werden. Wir ſahen in ſeinem zerſtreuten und ausgezehrten Geſichte noch Spuren genug von einer angenehmen Bildung und einem zärtlichen Herzen. Er war noch nicht vier und zwanzig Jahre alt, und wegen ſeiner Jugend der Vergebung und des Mitleids deſto würdiger.

Den Reſt des Abends brachten wir mit einer Muſik zu, die wir uns ſelber machten. Ich ſpielte den Flügel, und bald ſang ich ſelbſt, bald Amalie, oder Caroline dazu. Meine kleine Tochter, die in das ſechste Jahr gieng, war ſo verwegen, Steeleyn zu einem Tanze aufzufodern, und ſie hätte uns bald alle zu dieſer Luſt verführt. Wir führten endlich unſre beyden Vermählten in ihr Schlafzimmer und überlieſſen ſie den Wünſchen der Liebe.

Als ich mich den Morgen darauf noch mit dem Grafen berathſchlagte, was wir unſerm

Paare

Paare heute für ein Vergnügen machen wollten, trat der Bediente herein, und sagte, dass ein Engländer meinen Gemahl sprechen wollte. Sobald er die Thüre öfnete, so sagte uns sein Gesicht, dass es Steeleys Vater wäre. Er hatte ein eisgraues Haupt; aber seine muntern Augen, sein rothes Gesicht und trotziger Gang widerlegten seine Haare. Ich suche, fieng er auf französisch an, meinen Sohn bey ihnen; oder, da ich in meinem Leben wohl nicht so glücklich seyn werde, ihn wieder zu sehn, so will ich wenigstens hören, ob sie nicht wissen, wo er ist. Meine Nachricht aus Moskau geht nicht weiter, als dass ich gewiss weiss, dass er aus seinem Elende in Siberien hat sollen befreyt werden. Und aus Verlangen einen so theuren Freund von meinem Sohne zu sprechen, bin ich in meinem neun und siebenzigsten Jahre noch einmal zur See gegangen. Ihre Reise, fieng mein Gemahl an, soll sie nicht gereuen. Ich habe Briefe von ihrem Sohne aus Moskau, und kann ihnen die erfreuliche Nachricht von seiner baldigen Ankunft zum voraus melden. Wie lange können sie sich hier aufhalten? Das ganze Jahr hindurch, sprach der Alte, und noch länger, wenn ich meinen Sohn erwarten kann. Mein Gemahl befriedigte seine väterliche Neubegierde mit einigen besondern

Nach-

Nachrichten; und ich eilte zu unserm zärtlichen Paare, um zu sehn, ob sie angekleidet wären. Sie giengen beyde noch in ihren Schlafkleidern, und ich liess dem Grafen heimlich sagen, dass sie aufgestanden wären. Mein Gemahl, sprach ich, nach einigen kleinen Fragen, wird gleich kommen, und sie zu einer Spazierfahrt einladen. Indem öfnete er schon die Thüre, und trat mit dem Alten herein. In dem Augenblicke riss sich Steeley von seiner Gemahlinn, die ihn in den Armen hatte, los, und lief auf seinen Vater zu. Der Alte sah ihn nach der ersten Umarmung lange an, ohne ein Wort zu sagen. Ja, rief er endlich, du bist mein Sohn, du bist mein lieber Sohn! Gottlob! nun will ich gern sterben. Mein Sohn, gieb mir einen Stuhl, meine Füsse wollen mich nicht mehr halten. Amalie langte ihm einen, und wir traten alle vor ihn. Seine erste Frage war, wer Amalie wäre. Seit gestern, sprach sie, bin ich die Gemahlinn ihres Sohnes. Sind sie mit seiner Wahl zufrieden? Er nahm sie recht liebreich bey der Hand. Ist es gewiss, dass sie meine Tochter sind: so küssen sie mich, und sagen sie mir, aus welchem Lande sie sind. Er machte ihr darauf die grössten Liebkosungen, und that allerhand Fragen, die seinem ehrlichen Charakter gemäss und uns desswegen

ange-

Digitized by Google

angenehm waren, wenn sie gleich nicht die wichtigsten waren. Es misfiel ihm, da er hörte, dass wir nicht getanzt hätten. Nicht getanzt? fieng er an; wie traurig muss diese Hochzeit gewesen seyn! Nein, was unsere Vorfahren für gut befunden haben, das muss man nicht abkommen lassen. An seinem Hochzeittage muss man froh seyn. Wenn wir nach London kommen: so will ich alles so anordnen, wie es an meiner Hochzeit war. Es sind Gottlob schon fünfzig Jahre verstrichen, und ich weiss alles noch so genau, als ob es erst gestern geschehen wäre. Es ist wahr, sprach er zu Amalien, sie sehen viel schöner aus, als meine selige Frau an ihrem Brauttage sah; aber sie war viel besser angezogen. Er beschrieb ihr mit der Freude eines Alten, dem das gefällt, was in seiner Jugend Mode gewesen, den ganzen Anzug seiner Frau, und sie versprach ihm, wenigstens um den Kopf und den Hals einen Theil von diesem Staate nachzuahmen. Sie that es auch, und in einem engen Leibchen und grossen weissen Ermeln, drey- oder viermal mit Bande gebunden, und in Locken, die bis auf die Schultern hiengen, gefiel sie ihm erst recht wohl. Sein Sohn musste ihm sein Schicksal erzählen. Er weinte die bittersten Thränen, wenn Steeley auf eine betrübte

trübte Begebenheit kam; und mitten unter den Thränen machte er hier und da noch allerhand Anmerkungen. Er fuhr ihn z. Ex. bey dem Anfange seiner Geschichte recht väterlich an, dass er den Gesandten verlassen hätte, und ein Soldat geworden wäre. Bald darauf umarmte er ihn, dass er so rechtschaffen an dem Grafen gehandelt hätte, als er auf dem Wege krank geworden. Da erkenne ich meinen Sohn, rief er. Gott weiss es, ich hätte es eben so gemacht; das heisst seinen Freunden in der Noth dienen! Bey der Begebenheit mit dem Popen in Russland machte er ihm keine Vorwürfe. Deine Liebe zur Wahrheit, sprach er, ist dir freylich übel bekommen, und ich wünschte, es wäre nicht geschehn; aber es ist doch allemal besser, seine Meynung frey herauszusagen, als mit einer niederträchtigen Furchtsamkeit zu reden. Ich sehe dich, weil die Sache von der Religion hergekommen ist, als einen Märtyrer an, und ich danke Gott für den Muth, den er dir gegeben hat. Bey den grossen Diensten, die der Graf Steeleyn in Sibérien erwiesen, nahm er eine recht majestätische Mine an. Nun, sprach er, das ist Grossmuth! mehr kann kein Freund an dem andern thun. Ach Herr Graf, sie haben noch ein redlicher Herz, als ich und mein Sohn. Ihnen

habe

Digitized by Google

habe ich meinen Sohn zu danken. Ja, in meinem ganzen Leben, noch in jenem Leben will ich sie rühmen. Die Geschichte der Liebe mit Amalien trug Steeley auf der Seite vor, wo er wusste, dass sie seinen Vater am meisten rühren würde. Er liess alles Freundschaft in ihrem Umgange seyn, und die Liebe nicht eher, als kurz vor der Abreise aus Moskau, entstehen. Alles gefiel ihm, alles war schön an Amalien, und je mehr er aus der ganzen Erzählung schloss, dass Amalie vor ihrer Vermählung seinem Sohne keine vertrauliche Liebe erlaubt, desto freudiger ward er, und desto mehr Hochachtung bezeigte er ihr. Da die Erzählung geendiget war, umarmte er Amalien noch einmal. Ach, sprach er, mein Sohn ist ihrer nicht werth. Er verdient eine liebe Frau; aber wodurch hat er sie verdient? Kommen sie mit nach London, ich habe ein grosses Haus, und es ist in der ganzen Welt nicht besser, als in London. Was, fieng sie an, als in London? und hier bey ihnen, fuhr er lächelnd fort, und fragte mich, ob ich ihn denn auch etliche Tage bey mir behalten, und mir seine Art zu leben, die nicht nach der Welt wäre, gefallen lassen wollte. Er war wirklich bey allen seinen kleinen Fehlern ein rechter liebenswürdiger Mann, und die Aufrichtigkeit,

mit

Digitized by Google

mit der er solche begieng, machte sie angenehm. Er war dreist, ohne die Höflichkeit zu beleidigen, und seine Vorurtheile waren entweder unschuldig, oder doch dem Umgange nicht beschwerlich. Wir begiengen diesen und den folgenden Tag das Hochzeitfest nach seinem Plane. Er war auf die anständigste Art munter, und weckte uns alle durch sein Beyspiel auf. Sein Leibspruch war: man kann fromm und auch vergnügt seyn. Mein Sohn, sprach er, hat mir viel bekümmerte Stunden gemacht, nun soll er mir freudige Tage machen. Er tanzte denselben Abend bis um eilf Uhr, und war gegen R ** und den Grafen, und gegen seinen Sohn selbst, ein Jüngling. Das heisst, fieng er an, recht ausgeschweift. So spät bin ich seit vierzig Jahren nicht zu Bette gegangen. Aber ist doch das Tanzen keine Sünde. Wenn ich nun auch diese Nacht stürbe, so würde mir meine Freude doch nichts schaden. R ** fragte ihn bey dieser Gelegenheit, wie er sich denn bis in sein hohes Alter so munter erhalten, und wodurch er die Furcht vor dem Tode besiegt hätte; da er ihm nach seinen Jahren so nahe wäre. Dass ich noch so munter bin, sprach er, das ist eine Gabe von Gott und eine Wirkung eines ordentlichen Lebens, zu dem ich von den ersten Jahren an gewöhnt worden bin.

Digitized by Google

bin. Und warum sollte ich mich vor dem Tode fürchten? Ich bin ein Kaufmann, ich habe meine Pflicht in Acht genommen, und Gott weiss, dass ich niemand mit Willen um einen Pfenning betrogen habe. Ich bin gegen die Nothleidenden gütig gewesen, und Gott wird es auch gegen mich seyn. Die Welt hier ist schön; aber jene wird noch besser seyn —— Musste man einen solchen Mann nicht lieben, der von Jugend auf mit dem Gewinn umgegangen war, und doch ein so edelmüthiges Herz hatte? Er bezeigte über das grosse Vermögen, das Amalie besass, keine besondere Freude. Mein Sohn, sprach er, du hast ein Glück mehr, als andre Leute; aber du hast auch eine Last mehr, wenn du dein Glück recht gebrauchen willst.

Nachdem er das Vergnügen eingesammelt hatte, das sich ein Vater in seinen Umständen wünschen konnte: so waren alle unsre Bitten nicht vermögend, ihn von der Rückkehr in sein Vaterland abzuhalten. Ich will in London sterben, sprach er, und bey meiner Frau begraben werden; lassen sie mich reisen, ehe die See stürmisch wird. Ich will ihnen meinen Sohn zurücklassen, und zufrieden seyn, wenn er künftiges Jahr zu mir kömmt. Der junge Steeley wollte seinen Vater nicht allein reisen lassen, und sich doch auch nicht von uns trennen.

Mit

Mit einem Worte, wir entschlossen uns alle, Carolinen ausgenommen, ihn nach London zu begleiten, und den Winter über da zu bleiben. Dieses hatte der Alte gewünscht, aber nicht das Herz gehabt, es uns anzumuthen. Ehe wir fortgiengen, stifteten wir noch ein gutes Werk. Wid, so hieſs der junge Mensch, der seine Geliebte ehemals verlassen hatte, war völlig von seiner Krankheit wieder hergestellt. Er wünschte nichts, als seine Braut zu besitzen, und mit seinem Vater wieder ausgesöhnt zu werden. Wir hatten an ihn geschrieben; allein er wollte nichts von seinem Sohne mehr wissen, und versicherte uns, daſs er ihn, so geringe sein Vermögen wäre, doch schon enterbt hätte. Der junge Wid dauerte uns, und wir sahen, daſs er die Thorheit seiner Jugend in seinen männlichen Jahren wieder gut machen würde. Er hatte in Leiden bis in sein siebenzehntes Jahr studirt, und nachdem auf seines Vaters Willen in ein Comtoir gehn müssen. Andreas war auf das erste Wort willig, ihn in seine Handlung zu nehmen. Wir machten ihm eine kleine Hochzeit. Amalie stattete die Braut sehr reichlich aus, und der alte Steeley und der Graf gaben ihm auch tausend Thaler. Wir streckten ihm überdieſs noch ein Capital in die Handlung vor, und meldeten alles

dieses

Digitized by Google

dieses seinem Vater, um ihn desto eher zu gewinnen. Wir überliessen also Carolinen unsre Tochter und unser Haus zur Aufsicht, und giengen zwölf Tage nach des alten Steeleys Ankunft zur See. Der Wind war uns so günstig, dass wir in wenig Tagen nur noch etliche Meilen von London waren. Wir trafen ein Paquetboot an, und um eher am Lande zu seyn, setzten wir uns in dieses; allein zu unserm Unglücke. Wir waren alle in dem Boote, bis auf den alten Christian der Amalie. Dieser wollte seinem Herrn die Chatoulle, in welcher der grösste Theil von Amaliens Vermögen an Kleinodien und Golde war, von dem Schiffe zulangen. Steeley und ein Bedienter des Grafen griffen auch wirklich darnach; allein vergebens. Christian, es mag nun seine Unvorsichtigkeit oder das Schwanken des Schiffes Schuld gewesen seyn, liess vor unsern Augen die Chatoulle in die See fallen, und schoss in dem Augenblicke, entweder aus Schrecken, oder weil er sich zu sehr über Bord gehoben hatte, selbst nach. Wir hatten alle Mühe, ihm das Leben zu retten, und ein Schatz von mehr als fünfzigtausend Thalern war in einem Augenblicke verlohren. Bin ich ihnen, fieng endlich Amalie zu ihrem Manne an, noch so lieb als zuvor? Steeley betheurete es ihr mit einem heiligen Schwu-

Schwure, und nun war sie zufrieden. Der alte Steeley, so wenig er das Geld liebte, konnte doch den Zufall nicht vergessen. Er hielt dem alten Christian eine lange Strafpredigt. Endlich nahm er Amalien bey der Hand. Seyn sie getrost, sprach er, ich habe, Gottlob! so viel, dass sie beyde nach meinem Tode ohne Kummer mit einander werden leben können. Den armen Christian kostete diese Begebenheit dennoch das Leben. Er kam krank nach London, und starb bald nach unserer Ankunft. Amalie und Steeley hatten eine ausserordentliche Liebe für diesen Menschen, und sie liessen ihn den verursachten Verlust so wenig entgelten, dass sie ihn vielmehr für seine Treue auf die grossmüthigste Art noch auf seinem Sterbebette belohnten. Sobald sie vom Doktor hörten, dass wenig Hofnung zu seinem Aufkommen übrig wäre: so liessen sie ihn in ein Zimmer neben dem ihrigen legen, um ihn recht sichtbar zu überführen, dass sie nicht auf ihn zürnten; denn dieses war sein Kummer. Kurz vor seinem Tode besuchte ich ihn noch mit Amalien. Der alte Steeley kam auch, und setzte sich vor das Bette des Kranken, um ihn sterben zu sehen. Er hat ein sanftes Ende, fieng er zu uns an, und wenn es seyn müsste, ich wollte gleich mit ihm sterben. Der Sterbende schien sich noch einmal aufrichten zu wollen, und in-

dem schoss ihm ein Strom von Blute aus dem Munde, und Christian war todt. Bin ich nicht erschrocken! rief der Alte zitternd. Wir wollten ihn in das andere Zimmer führen; allein er konnte sich nicht aufrecht erhalten, und wir mussten ihn hineintragen lassen. Lasst mir meinen Grossvaterstuhl bringen, fieng er an, in diesem will ich sterben, ich fühle mein Ende. Man brachte ihm den Stuhl, und er liess ihn an das Fenster, das nach dem Garten gieng, setzen, damit er den Himmel ansehen könnte. Er hub seine Hände auf und bat uns, (wir waren alle zugegen) dass wir ihn nicht stören sollten. Nachdem er sein Gebet verrichtet, rief er seinen Sohn. Ich fühle es, sprach er, dass ich bald sterben werde. Der gute Christian hat mich recht erschreckt; aber wer kann dafür? Hier hast du den Schlüssel zu meinem Schreibtische. Gott seegne dir und deiner Frau das Vermögen, das ich euch hinterlasse; es ist kein Heller von unrechtmäfsigem Gute dabey. Der Doktor, nach dem wir geschickt hatten, kam, und öfnete ihm eine Ader, wozu der Alte anfangs gar nicht geneigt war. Doch es gieng kein Blut. Er schlug ihm eine an dem Fusse, und auch da kam keines. Sieht er, sprach der Alte, dass seine Kunst nichts hilft, wenn Gott nicht will? Was hat er nunmehr für Hofnung? Keine, sprach der Medicus. So gefällt er mir,

war

Digitized by Google

war seine Antwort, wenn er aufrichtig redt. Bedienen sie sich, fuhr der Doktor fort, der guten Augenblicke, wenn sie noch einige Anstalten zu treffen haben. Der Alte lächelte, als wenn ich in achtzig Jahren nicht Zeit genug gehabt hätte, die Anstalten zu meinem Tode zu treffen. Gott, fuhr er fort, kann mich rufen, wenn er will, ich bin fertig bis auf das Abschiednehmen. Wo sind meine Kinder und meine lieben Gäste? Wir traten alle mit thränenden Augen vor ihn, und er nahm von einem jeden insbesondre Abschied. Ach, fieng er darauf an, wie schön wirds in jener Welt seyn! Ich freue mich recht darauf; und wen werde ich von ihnen am ersten da umarmen? —— Es wird mir ganz dunkel vor den Augen, aber sonst ist mir recht wohl, recht —— Bey diesen Worten überfiel ihn eine Ohnmacht, und bald darauf starb er.

Der Anfang unsers Aufenthalts in London war also traurig, und das Geräusche der Stadt und der Besuch ward uns so beschwerlich, daſs wir uns gleich nach der Beerdigung entschlossen, den Rest des Herbsts, und den Winter selbst auf Steeleys Landgute, das etliche Meilen von London war, zuzubringen.

Wir lebten daselbst sechs Monate recht zufrieden, und meistens einsam, ausser daſs wir zuweilen die Schwester von der ehemaligen Braut unsers Steeleys besuchten, und wieder

von ihr besucht wurden. Sie war von ihrer ganzen Familie noch allein am Leben, und entschlossen, niemals zu heurathen. Niemand, als sie, wusste, wer mein Gemahl war; denn die andern Nachbarn kannten ihn nicht anders, als unter dem Namen des Herrn von Löwenhoek. Dieses Frauenzimmer, die nichts weniger als schön war, besass doch die liebenswürdigsten Eigenschaften. Amalie, sie, und ich, brachten manche Stunde bey der Gruft ihrer Schwester zu, und ehrten ihr Andenken mit unsern Thränen.

Es war Frühling, und viele Familien aus London besuchten nunmehr das Land. Das nächste Gut an dem unsrigen gehörte dem Staatssekretair Robert. Dieser hatte mit Steeleyn ehmals in Oxford studirt, und Steeley war sehr begierig ihn nach so vielen Jahren einmal wieder zu sehen. Er schrieb an ihn, so bald er hörte, dass er auf dem Landgute angekommen war, und bat um die Erlaubniss, dass er ihn nebst seiner Frau und noch ein Paar guten Freunden besuchen dürfte. Robert, der noch nicht gewusst hatte, dass Steeley wieder aus Moskau zurückgekommen war, schickte ihm den andern Tag eine Antwort voller Sehnsucht und Freundschaft, und zugleich seinen eigenen Wagen. R * * war unpass, und wir fuhren also ohne ihn zu Roberten, und kamen kurz

vor

Digitized by Google

vor der Mittagsmahlzeit an. Er empfieng uns mit vieler Höflichkeit, und Steeley präsentirte ihm meinen Gemahl unter seinem angenommenen Namen, als einen Freund, den er mit aus Siberien gebracht. Unser Wirth, der ganz allein war, nöthigte uns ohne Verzug zur Tafel, damit er ungestört mit uns reden könnte. Wir hatten uns kaum niedergesetzt, und ausser den Complimenten noch nichts gesprochen, als der Bediente des Staatssekretairs hereintrat, und jemanden anmeldete, aber so sachte, dass wir nichts als das Wort, Abgesandter, verstehen konnten. Müssen wir denn gestört werden? fieng Robert ganz zornig an, und eilte den Augenblick nebst dem Bedienten aus dem Zimmer. Wir blieben sitzen, und erwarteten mit grösstem Verdruss den neuen Gast; aber, o Himmel! was für ein Anblick war das für mich und den Grafen, als Robert den Prinzen von S** hereingeführt brachte! Wir sprangen beyde von der Tafel auf, und wussten nicht, ob wir in dem Zimmer bleiben sollten. Der Prinz trat auf mich zu, als ob er seinen Augen nicht trauen wollte; indem sah er den Grafen, und erschrack, dass er blass wurde. Robert merkte nichts von diesem Geheimnisse, und nöthigte den Prinzen und uns, die er seine Freunde nannte, an die Tafel. Der Prinz bedankte sich und sagte, dass er schon gefrühstückt hätte, und nur gekommen

 wäre,

wäre, sich einige Stunden mit der Jagd zu vergnügen. Robert antwortete, daſs er ihm Gesellschaft leisten wollte; allein er nahm es nicht an. Geben sie mir ihren Jäger mit, sprach er ganz zerstreut; auf den Abend will ich gewiſs ihr Gast seyn. Indem machte er uns allen ein Compliment, und Robert begleitete ihn. Ach, fieng mein Gemahl zu Steeleyn an, wo haben sie uns hingeführt? Wie wird mirs und meiner Gemahlinn ergehen? Das war der Prinz von S**. Er wird in den Verrichtungen seines Königs hier seyn, und ich, ich —— Robert kam mit einer unruhigen Mine wieder. Ich weiſs nicht, sprach er, warum der Prinz so bestürzt war. Er muſs jemanden von ihnen kennen, oder zu kennen sich einbilden. Er fragte insonderheit nach ihnen; (er meynte den Grafen) allein ich sagte ihm, daſs ich mit meinen Gästen selbst noch nicht bekannt wäre. Er ist in den Angelegenheiten des Königs von Schweden seit kurzer Zeit hier, und wird vermuthlich bald wieder von hier zur Armee abgehen. Unser Wirth schloſs aus unsrer Bestürzung auf ein Geheimniſs, und bat, daſs wir ihm die Sache entdecken sollten, wenn sie nicht von Wichtigkeit wäre. Ich will ihnen alles sagen, fieng der Graf an, und zum voraus um ihren Schutz bitten, wenn ich ihn verdiene. Ich bin der Graf von G**. Mein Name wird ihnen durch mein Unglück vielleicht schon bekannt seyn. Ich bin vor zehn Jahren als ein schwe-

schwedischer Obrister so unglücklich gewesen, dass mir das Leben durch das Kriegsrecht abgesprochen worden ist. Darauf erzählte er ihm das übrige, und wie er zu seiner Sicherheit, als ein Gefangener der Russen, den Namen Löwenhock angenommen. Der Prinz, fuhr er fort, ist mein Feind, und meine Verurtheilung ist vielleicht eine Wirkung seiner Rache gewesen. Ich will ihnen die Ursache nicht sagen, wodurch er bewogen worden, meinen Untergang zu suchen. Sie ist ihm vielleicht nachtheiliger, als seine Rache selbst. Ich schliesse aus seiner Bestürzung, dass er mich für todt muss gehalten haben, und wer weiss, ob nicht die Zeit seinen Hass gegen mich vertrieben hat. Bin ich, schloss er endlich, nicht so unschuldig, als ich ihnen gesagt habe: so lasse mich Gott noch durch die Verfolgung dieses Prinzen sterben. Unser Wirth, dem das Blut vor edler Empfindung in das Gesichte trat, reichte dem Grafen die Hand. Bleiben sie bey mir, sprach er. Ich will alle mein Ansehn bey Hofe zu ihrer Sicherheit anwenden, und wenn das nicht hilft, mein Leben. Verlassen sie sich auf mein Wort, ich bin ein ehrlicher Mann. Ich will dem Prinzen in etlichen Stunden entgegen fahren und ihn zurückholen, und bey meiner Zurückkunft will ich ihnen sagen, was sie thun sollen. Erzählen sie mir indessen alles, was zu ihrem Schicksale gehört: denn ich sehe doch, dass wir itzt nicht essen können. Wir

thaten es. Ich bin ihr Freund, fieng Robert endlich an, mehr kann ich ihnen nicht sagen; ich will es ihnen aber beweisen. Er fuhr nunmehr dem Prinzen entgegen, und bat, dass wir uns bis zu seiner Zurückkunft in dem Garten aufhalten sollten. Wir erwarteten ihn daselbst zwischen Furcht und Hofnung, und waren beynahe entschlossen, ohne seine Erlaubniss wieder zurückzukehren. Endlich sahen wir ihn nebst dem Prinzen in den Garten kommen, und mein ganzes Herz empörte sich über diesen Anblick. Der Prinz gieng gerade auf den Grafen zu, der die Augen niederschlug, und umarmte ihn, nachdem er mir und Amalien ein Compliment gemacht. Ich bin ihr Freund, sprach er, wenn ichs auch nicht immer gewesen bin, und ich wünschte, dass sie der meinige werden möchten. Wir haben sie alle für todt gehalten. Ich weiss, dass ihnen bey der Armee zu viel geschehen ist, und es kömmt auf sie an, was sie für eine Genugthuung fodern wollen. Keine, antwortete der Graf, als diejenige, die sie mir schon ertheilt haben, nämlich, dass ich unschuldig und der Gnade des Königs nicht unwerth bin. Sie sind ihrer so werth, versetzte der Prinz, dass ich ihnen in seinem Namen zweyerley zum voraus verspreche. Wollen sie mit nach Schweden und zur Armee zurückkehren; so biete ich ihnen die Stelle eines Generals an. Diess wird die beste Ehrenerklärung für das seyn, was ihnen als

Ober-

Oberften Schuld gegeben worden ift. Wollen fie diefs nicht; fo bleiben fie hier. Ich will es bey dem Könige fo weit bringen, dafs fie als fchwedifcher Envoyé bey meiner Abreife zurückbleiben follen. Sagen fie ja, Herr Graf, damit ich das Vergnügen habe, fie zu überzeugen, dafs ich fie hochfchätze; und das Vergangene wieder gut machen will. Der Graf fchlug beydes aus. Ich bin zufrieden, fprach er, dafs fie mein Freund find, und mich in die Gnade des Königs von neuem fetzen wollen; mehr verlange ich nicht. Sollte ich mich noch einmal in die grofse Welt wagen, und glücklich feyn, um vielleicht wieder unglücklich zu werden? Ich will mein Leben ohne öffentliche Gefchäfte befchlieffen. Robert mengte fich endlich in das Gefpräch, und unfere Furcht vor dem Prinzen verminderte fich. Es fey nun, dafs feine Rache gefättigt war, oder dafs ihn fein Gewiffen gequält hatte: fo bezeugte er den ganzen Abend eine aufferordentliche Freude, dafs der Graf noch lebte, den er fo viele Jahre hindurch für todt gehalten hatte. Mein Gemahl that fo grofsmüthig gegen ihn, als ob er nie von ihm wäre beleidigt worden. Der Prinz nahm noch denfelben Abend von uns Abfchied, weil er fehr früh wieder zurück nach London wollte. Wenn fie mein Freund find, fprach er zum Grafen, fo befuchen fie mich noch diefe Woche, oder ich komme zu ihnen. Der Graf verfprach es ihm, allein,

Digitized by Google

allein, er konnte sein Wort nicht halten; die Zeit war da, dass ich ihn zum anderumale verlieren sollte. Denn in eben dieser Nacht bekam er einen Anfall von einem Fieber. Wir eilten den andern Tag von unserm grossmüthigen Wirthe auf unser Landgut zurück, und das Fieber liess den armen Grafen kaum mehr aufdauern. Er ward in wenig Tagen so entkräftet, dass er die Hofnung zum Leben aufgab. Ich kam bis in den neunten Tag weder Tag noch Nacht von seiner Seite, und suchte mir ihn recht wider den Willen des Schicksals zu erhalten; so vollkommen liebte ich ihn noch. Drey Tage vor seinem Ende wünschte er, dass ihn der Prinz besuchen möchte. Wir liessens ihm eiligst melden, und er war den Tag darauf schon zugegen. Sehn sie, sprach der Graf, dass ich keine Gnade des Königs mehr nöthig habe? Ich will nur Abschied von ihnen nehmen, und sie und mich überzeugen, dass ich als ihr Freund sterbe. Der Prinz war so gerührt, und zugleich so beschämt, dass er ihm wenig antworten konnte. Er blieb wohl eine halbe Stunde vor dem Bette sitzen, und drückte ihm die Hand, und fragte, ob er ihm denn mit nichts mehr dienen könnte, als mit seinem Mitleiden. Der Graf ward so schwach, dass er kaum mehr reden konnte, und bat den Prinzen, ihn zu verlassen. Der Prinz gieng mit grösster Wehmuth fort, und wagte es nicht, von mir Abschied zu neh-

nehmen. Den andern Tag kam der Graf aus einem tiefen Schlafe eine Stunde lang wieder zu sich selber. Amalie, Steeley und R**, der doch selbst noch krank war, traten alle zu ihm. Bald, sprach er zu mir, hätte ich euch nicht mehr gesehen. Ach, meine Gemahlinn, der Tod ist nicht schwer; aber euch und meine Freunde zu verlassen, das ist bitter. Ich sterbe; und ihnen, mein lieber R**, überlasse ich meine Gemahlinn. Er starb auch an eben dem Tage. Ich will meinen Schmerz über seinen Tod nicht beschreiben. Er war ein Beweis der zärtlichsten Liebe, und bis zur Ausschweifung grofs. Ich fand eine Wollust in meinen Thränen, die mich viele Wochen an keine Beruhigung denken liefs, und Amalie klagte mit mir, anstatt dafs sie mich trösten sollte. R** mufste die Zeit über das Bette hüten, und auch dieses vermehrte meinen Schmerz. Steeley allein sann auf meine Ruhe, und nöthigte mich, da die beste Zeit des Jahrs verstrichen war, mit ihm nach London zurück zu kehren.

Das erste, was mir da wieder begegnete, war ein Vorfall mit dem Prinzen. Er war im Begriffe von London wegzugehen, und wagte es in Roberts Gesellschaft bey unsrer Ankunft mir die Condolenz abzustatten. Er wiederholte seinen Besuch binnen zween Tagen etliche male, und begehrte, dafs ich ihm eine Bittschrift an den König mitgeben, und um die Ersetzung der eingezogenen Güter meines Gemahls anhalten

follte.

Digitized by Google

sollte. Ich gab ihm eine, blofs um ihn nicht zu beleidigen. Noch an eben dem Tage erhielt ich einen Besuch von dem Staatssekretair. Ich will ihnen, fieng er nach etlichen Complimenten an, die Ursache meines Besuchs kurz entdecken. Ich bin ein Abgeordneter des Prinzen, und ich weifs nicht, ob sie mich ohne Unwillen anhören werden. Wissen sie, dafs ihm seine Gemahlinn vor etlichen Jahren gestorben ist? Er wünscht, sie als Gemahlinn mit nach Schweden nehmen zu können, und es ist nichts gewisser, als dafs er sie auf das äusserste liebt. Mit einem Worte, er will durch mich erfahren, ob er hoffen darf, oder nicht. Nunmehr habe ich ihnen alles gesagt, und sie dürfen sich bey ihrer Antwort nicht den geringsten Zwang anthun. Steeley und Amalia und R * * waren zugegen, als er mir den Antrag that; und R * * erschrack, als ob er mich schon verlohren hätte. Ich entsetzte mich selbst über die Verwegenheit des Prinzen, und antwortete dem Herrn Robert nichts als dieses: Hier ist mein Gemahl, und wies auf den Herrn R * *. In der That war er mir noch so schätzbar, dafs ich ihn allen andern vorgezogen haben würde, wenn ich mich hätte entschliessen können, mich wieder zu vermählen. Und vielleicht wäre ich, soll ich sagen, zärtlich, oder schwach genug dazu gewesen, wenn er länger gelebt hätte. Er starb bald darauf an seiner noch fortdauernden Krankheit, und die Betrubnifs über seinen Verlust überführte mich, wie sehr ihn mein Herz noch geliebet hatte.

Digitized by Google

Sämtliche
Schriften
Herrn
C. F. Gellerts.

Sechster Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

C. Boily in. et fecit

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Ich erfülle hiemit das Versprechen, das ich unlängst öffentlich *), obgleich gezwungen, gethan habe, und liefere meinen Lesern den gröſsten Theil der Fabeln und Erzählungen aus den Belustigungen, verbessert, und an vielen Orten geändert. Vielleicht ist diese Arbeit eine der undankbarsten, die ich jemals unternommen habe; so wie sie mir eine der unangenehmsten gewesen ist. Gesezt, es wäre mir geglückt, diese meine ersten Versuche von den meisten Fehlern zu reinigen: so ist doch die Abwesenheit der Fehler in den Werken des Geschmacks mehr eine Nothwendigkeit, als ein Verdienst. Man kann einer Poesie durch Verbesserungen kleine Schönheiten geben; das ist gewiſs. Aber die Hauptschönheit, die in der ganzen Anlage, in der ungezwungenen Einrichtung, in der Farbe der Schreibart selbst besteht; wie kann diese einem Werke ertheilt werden, wenn sie nicht in seiner Geburt mit ihm er-

* In dem 123. Stücke des *Hamburgischen Correspondenten.*

Digitized by Google

erzeugt wird, wenn ſie nicht, wie die Seele, mit ihrem Körper zugleich da iſt? Dadurch, daſs man dem Geſichte die Flecken entzieht, wird die Miene noch nicht einnehmend.

Die wenigen neuen Stücke, die ich in dieſen verbeſſerten an die Seite geſetzt habe, ſind ſchon vor vielen Jahren geſchrieben, und würden ohne ihre Geſellſchaft vielleicht nie öffentlich erſchienen ſeyn. Sie ſollen die Stellen der Erzählungen in den Beluſtigungen vertretten, die hier ganz und gar zurückgeblieben ſind, weil ſie keiner Verbeſſerung fähig waren.

Was die Critiken anlanget, die ich über einige von dieſen Fabeln beygefüget: ſo habe ich in dem Eingange derſelben meine Abſicht ſchon erklärt. Sie ſind für die Anfänger der Poeſie geſchrieben, und für Leſer, die zu flüchtig, oder zu günſtig zu urtheilen pflegen.

Das *Band*, ein Schäferſpiel, erſcheint, wie es war. Ich hätte die Fabel, die Charaktere, die Schreibart ändern müſſen; und wie konnte ich dieſes thun, ohne ein ganz neues Stück zu verfertigen? Indeſſen ſind die Urſachen, aus denen es hier noch ei-

nen

Digitized by Google

nen Platz bekommen, nebst den meisten Fehlern dieses Gedichtes, in dem Vorberichte angemerket worden.

Statt der Oden, die in denen Belustigungen von mir stehen, und die unter der Critik sind, erhalten meine Leser ein Paar noch nie gedruckte, die *Freundschaft* und den *Ruhm*. Sind sie nicht die schönsten: so sind sie doch ungleich besser, als diejenigen, die ich durch sie verdrängen will.

Da ich ferner, nach meinem gegebenen Worte, die prosaische Aufsätze aus den Belustigungen, die in einigen Abhandlungen, Briefen, und einer Rede bestehen, verbessern wollte, und fand, dass ich sie mit gutem Gewissen nicht zum zweytenmale drucken lassen könnte: so beschloss ich, nur die einzige Abhandlung: *warum es nicht gut sey, sein Schicksal vorher zu wissen*, beyzubehalten, und auszubessern, die übrigen alten Stücke aber durch neuere Abhandlungen und Reden zu ersetzen. Kann ich durch diese Vergütung den Druck der verworfnen Arbeiten nicht verhindern: so muss ich mir die Gewalt der Presse, über die selbst *ein Haller* wegen seiner jugendlichen Schriften hat klagen müssen, gefallen lassen.

Genug, daſs ich nunmehr öffentlich diese meine ersten Versuche gemiſsbilliget, und schon an drey verschiedenen Orten, seit sechs und mehr Jahren, durch mein Bitten, und durch die Vorbitten meiner Freunde und Gönner, den Druck derselben zurück gehalten habe. Ich habe überdieſs das Vertrauen zu der Billigkeit des Publici, daſs es keine meiner Arbeiten, die ich nicht selbst in meine Schriften einrücke, als von mir gebilligt ansehen wird. Die Antrittsrede, die in dem zweyten Theile steht, ist von Herr Magister *Heyern*, einem meiner Freunde, dem Uebersetzer der Saurinischen Paſsionspredigten, aus dem Lateinischen übersetzt worden. Da diese Sammlung kein Werk für Gelehrte ist: so würde die Rede in der lateinischen Sprache am unrechten Orte gestanden haben. Sie hat das lateinische *Ihr*, vielleicht des Nachdrucks wegen, beybehalten; und ich glaube nicht, daſs diese Kleinigkeit jemanden im Lesen beunruhigen wird.

Ich habe also die ganze Sammlung mehr gezwungen, als freywillig herausgegeben; muſs ich nicht vielleicht befürchten, daſs der Dank der Leser auch so beschaffen seyn werde? Leipzig, in der Michaelismesse 1756.

Der

C. Bady in. et fecit

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Schäfer und die Sirene.

Ein Schäfer aus der goldnen Zeit,
In feinem ftillen Hirtenftande
Ganz Ruhe, ganz Zufriedenheit,
Trieb öfters an des Meeres Strande,
Und was er fang, war Frölichkeit.
Ihn rührten keine Schäferinnen.
Gefiel ihm Daphne ja zuweilen bey dem Spiel:
So konnte fie doch nichts gewinnen,
Als dafs fie flüchtig ihm gefiel.
Ein feltner Fall, dafs ohne Schöne
Ein junger Schäfer glücklich war!
Doch feinem Herzen droht Gefahr.
Welch eine reizende Sirene
Schwimmt dort! Kaum wird er fie gewahr:
So fühlt fein Herz Lieb und Gefahr.
Er fteht, und will nicht ftehen bleiben!
Er ftaunt, blickt auf die Sängerinn,
Will abwärts mit der Heerde treiben,
Und treibt nur mehr ans Ufer hin.

Nun irrt allein, ihr guten Heerden;
Der Schäfer hat für euch jetzt keine Zeit.
Er klagt durch Lieder und Gebehrden
Der Schönen feine Zärtlichkeit;
Verfpricht ihr alle feine Heerden
Und alles Glück der goldnen Zeit.

Sie, wohl in ihrer Kunst erfahren,
Hört nichts von dem, was er verspricht,
Scherzt mit der See, putzt an den Haaren,
Als sähe sie den Schäfer nicht,
Und nöthigt ihn durch schlaue Blicke,
Den Antrag ihr noch oft zu thun.
Ich, singt sie, bin nicht mein. Neptun bestimmt mein Glücke;
Und wenn ich dich nicht flüchtig nur entzücke:
So geh und bitte den Neptun.
Er bat. Nein, sprach der Gott der Meere,
Wenn ich die Bitte dir gewähre,
Gewähr ich dir dein Unglück nur.
Der Schäfer schleicht betrübt nach seiner Hütte;
Nun lacht ihm weiter keine Flur.
So oft Neptun am Strande fuhr,
So wiederholt er seine Bitte.
„Neptun! So soll das Meer die trefflichste Gestalt,
„Die mich entzückt, in seinen Schoos begraben?„
Nein, rief der Gott, du sollst sie haben;
Denn du verlangst sie mit Gewalt.

Wie hurtig schwamm nunmehr die Schöne
Dem Ufer zu! Wie schön sang Sie, wie zauberisch!
Er reicht ihr seine Hand. „Kom, göttliche Sirene!„
Doch welch Entsetzen! Seine Schöne,
Sein Liebling, war halb Mensch, halb Fisch.
Mit Zittern floh Damöt vom Meere,
Und gab nachher der Flur sehr oft die Lehre,
Daß unser liebster Wunsch oft grosse Thorheit wäre.

Die

Digitized by Google

****

Die Bienen.

In einem Bienenstock entspann sich einst ein Streit
Der bürgerlichen Eitelkeit,
Mit einem Wort, ein Streit der Ehre,
Wer edler und unedler wäre.
O, rief die stachlichte Partey,
Was braucht man lange noch zu fragen,
Wer besser oder schlechter sey?
Wir, die wir in den warmen Tagen
Die Höschen in die Zellen tragen,
Und stets mit Kunst beschäftigt sind,
Dass unser Rost von Honig rinnt,
Wer sieht es nicht, dass wir die Bessern sind?
Was braucht man also noch zu fragen?

So? fielen hier die andern drein,
Wo wird denn euer Honig seyn,
Wofern wir nicht das Wasser künstlich tragen?
Dass euer Stachel uns gebricht,
Diess schadet unserm Werthe nicht;
Genug dass wir das Amt getreu verwalten,
Wozu der Staat uns für geschickt gehalten.
So niedrig unsre Pflicht euch scheint,
So soll euch doch der Ausgang lehren,
Dass wir mit euch zugleich vereint
Zur ganzen Republik gehören.

Digitized by Google

Sie trugen drauf kein Wasser mehr.
Nun mussten die, die Honig machten,
Fliehn, oder in der Beut verschmachten,
Und viele Zellen wurden leer.

Der Weiser rief darauf den Rest der Unterthanen,
Um sie zur Eintracht zu vermahnen.
Der Unterschied in eurer Pflicht
Erzeugt, sprach er, den Vorzug nicht.
Nur die dem Staat am treusten dienen,
Diess sind allein die bessern Bienen.

Der Held und der Reitknecht.

Ein Held, der sich durch manche Schlacht
Durch manch verheertes Land des Lorbers werth gemacht,
Floh einstens nach verlohrner Schlacht,
Verwundet in den Wald, den Feinden zu entkommen,
Traf einen Eremiten an,
Und ward von diesem frommen Mann,
Nebst seinem Reitknecht, aufgenommen;
Doch beider Tod war nah.
Ach, fieng der Reitknecht an,
Werd ich denn auch in Himmel kommen?
Ich habe leider nichts gethan,
Als meines Herrn sein Vieh getreu in acht genommen.

Ich

Ich armer und unwürdger Mann!
Allein mein Herr, der mufs in Himmel kommen;
Denn er, ach er hat viel gethan!
Er hat drey Könige bekrieget,
In fieben Schlachten ftets gefieget,
Und Sachen ausgeführt, die man kaum glauben kann.

Der Eremit fah drauf den Helden kläglich an.
„Warum habt Ihr denn alles diefs gethan?„
Warum? Zu meines Namens Ehren,
Um meine Länder zu vermehren,
Um, was ich bin, ein Held zu feyn.
O, fiel der Eremit ihm ein,
Deswegen mufstet Ihr fo vieles Blut vergiefsen?
Ich bitt Euch, lafsts Euch nicht verdriefsen,
Ich fag es Euch auf mein Gewiffen,
Der Reitknecht, als ein fchlechter Mann,
Hat wirklich mehr als Ihr gethan.

Die Lerche und die Nachtigall.

Oft liefs, der Kunft und feinem Wirth zu Ehren,
Sich der Canarivogel hören,
Und freute fich, wenn durch ihr fchmetternd Lied
Die Lerche minder Kunft verrieth.

O, ſprach ſie, wenn ich doch ein Lied
Gleich ſeinen hohen Liedern ſänge!
Und ſang, indem ſie dieſes ſprach,
Dem Nachbar eiferſüchtig nach,
Verliebte ſich in ſeine fremden Gänge,
Und quälte ſich, den angebohrnen Ton
Durch den erlernten zu verdringen,
Und trug, nach vieler Müh, zuletzt das Glück davon,
Canariſch fehlerhaft zu ſingen.

O, ſprach die Nachtigall, die lang ihr zugehört,
Wie ſinnreich biſt du nicht, mein Ohr und deins zu quälen!
Dich hatte die Natur vortrefflich ſeyn gelehrt,
Und ſieh, nun lehrt der Zwang dich fehlen.

Elpin ſchreibt niedrig und ſchreibt ſchön;
Cleanth ſchreibt hoch. Elpin wünſcht ihm zu gleichen.
Wie theuer kömmt es ihm zu ſtehn!
Er ſucht Cleanthen zu erreichen,
Und äfft ihn nach, und muſs ihm weichen,
Und ſchreibt und denkt für keinen Menſchen ſchön.

Der

Der Knabe und die Mücken.

Mein Vater geht ins Holz, wie ich gemerket habe;
So sagte Fritz, ein kleiner muntrer Knabe,
Und hüpft, indem er dieses sprach,
Von seinem Jugendglück gerühret,
Von seinem Phylax angeführet,
Dem Vater schon von weitem nach.
Kaum trat er in den Busch, als ihn hier eine Mücke,
Dort wieder eine Mücke stach.
Er schalt, und lief ein gutes Stücke,
Dem bösen Schwarme zu entfliehn;
Allein je mehr er lief, je mehr verfolgt er ihn.
Gut, sprach er, stecht nur immer kühn,
Ich will es nicht umsonst betheuern,
Ihr findet hier heut euer Grab.
Erbittert bricht er Ruthen ab,
Und kämpft mit seinen Ungeheuern:
Allein sie fanden nicht ihr Grab;
Und stachen sie zuvor aus blosser Lust zu stechen,
So stachen sie nunmehr, um sich zu rächen.

Verwundet im Gesicht, auf beiden Händen roth,
Eilt Fritz dem Vater zu, und klagt ihm seine Noth.

„O sehn Sie nur, das nenn ich stechen!
„Ich habs bald so, bald so versucht,
„Ich lief, ich schlug, und doch half weder Schlag noch Flucht„
Fritz, hub der Vater an, du hasts nicht recht versucht.
Geh ruhig fort, so kann ich dir versprechen,
Sie werden weniger, als wenn du schlägst, dich stechen.

Ein kleiner Feind, diess lerne fein,
Will durch Geduld ermüdet seyn.
Und trittst du einst, gleich mir, ins grosse Leben ein,
Und wirst um dich viel kleine Feind erblicken:
So achte nicht auf ihre Tücken;
Verfolge deinen Weg getrost, und denke fein
An die Geschichte mit den Mücken.

Die Wachtel und der Hänfling.

Zur Wachtel, welche der Gefahr
Des Garns mit Noth entgangen war,
Liess sich der stolze Hänfling nieder.
Mich dauert, sprach er, dein Gefieder.
O, sage, wie es immer kam,
Dass man dir deine Freyheit nahm?

Mich,

Digitized by Google

Mich, sprach sie, lockte jene Flur,
Und ich, zu lüstern von Natur,
Flog hin; und tiefer im Getreyde
Hört ich den Ton der Lieb und Freude,
Ich lief: kaum naht ich mich dem Ton,
So hatte mich das Netz auch schon.

Das Netz, sprach dieser, nicht zu sehn?
Dir Flattergeist ist recht geschehn.
Man muss, will man ein Glück geniessen,
Die Freyheit zu behaupten wissen.
Und wenn ich noch so lüstern wär,
Ein Netz, das fängt mich nimmermehr!

Er fliegt und ruft noch: Merk es dir!
Kurz drauf sieht sie den Freund, der ihr
Den weisen Unterricht gegeben,
Auf einer Vogelruthe kleben.
Sprich, rief sie, wie es immer kam,
Dass man dir deine Freyheit nahm?

Die Freundinn, sprach er, gieng mir nah,
Die ich in diesem Bauer sah.
Sie rief, und durch das Glück bewogen
Um sie zu seyn, kam ich geflogen.
Nun weiss ich nicht, durch welche List
Mein Fuss hier angefesselt ist.

Die

Digitized by Google

Die Ruthe, sprach sie, nicht zu sehn?
Dir Flattergeist ist recht geschehn.
Man muss, will man ein Glück geniessen,
Die Freyheit zu behaupten wissen.
Nun lerne, wenn dichs nicht verdriesst,
Wie nah der Fall dem Sichern ist.

****

Der Hochzeittag.

Vom Vater seiner Braut erhielt Philet das Glück
Mit Sylvien sich endlich zu vermählen,
Und selbst den Tag mit ihr zu wählen.
Welch ein vergnügter Augenblick
Für ein paar sehnsuchtsvolle Seelen!
Sie sehn sich schmachtend an, und wählen.

Ihr Kinder, fuhr der Vater fort,
Wollt ihr mir altem Mañ noch eine Lieb erweisen:
So fahrt, ich bin zu schwach, sonst würd ich mit euch reisen,
Aufs Dorf, und lasst euch an dem Ort
Und von des Priesters Hand, der mir mein Glück im Leben,
Mein selig Ehweib gab, ganz still zusammen geben.
Philet reist auf des Vaters Wort
Mit seiner Braut an den bestimmten Ort.

Seit

Digitized by Google

Seit gestern war er nun mit Sylvien verbunden,
Und kam itzt gleich aus einem Blumenstück
Mit ihr und einem Kranz, von ihrer Hand gewunden,
Entzückt von Lieb und Lenz, in sein Gemach zurück,
Und jeder Kuss und jeder Blick
Vermehrte sein und seiner Schönen Glück.
In scherzender Vertraulichkeit
Und an dem Tisch, auf dem ein paar Pistolen liegen,
Die er vom Schuss noch gestern selbst befreyt,
Steht er mit ihr allein, und trunken vor Vergnügen
Ergreift er eins. Nun, fängt er scherzhaft an,
Nunmehr bereut die kleinen Grausamkeiten.
Wie viel habt Ihr mir deren angethan!
Besinnt Ihr Euch noch auf die Zeiten,
Da ich umsonst vor Eure Fenster kam,
Da Ihr mich Aermsten - - - Sterbt, Madam,
Mit aller Eurer Kunst, die Herzen zu bestricken,
Mit Euern zauberischen Blicken,
Mit Euerm Haar, so festlich schön es ist.
Schiess her, spricht sie mit lächelnden Geberden,
Schiess her, wenn du so grausam bist.
Er schiesst. Ach Gott! und sie fällt todt zur Erden.
Und wer beschreibt wohl seine Pein?
Doch auch im grössten Schmerz noch fein,
Ruft er den Diener laut herein, Und

Digitized by Google

Und schliesst die Thüre zu. „Wer lud mir die Pistolen?„
Ich thats, weil mirs zur Reise nöthig schien.
„Ich habe dirs doch nicht befohlen?„
Nein, Herr! Und gleich erschoss er ihn.
Dann schrieb er diesen Brief: Ich, der vor wenig Stunden
Sich als den Glücklichsten dir, Vater, vorgestellt,
Bin nach dem grösten Glück, das je ein Mensch empfunden,
Itzt der Unseligste der Welt.
O dürftest du doch niemals wissen,
Wie elend ich und du geworden sind - - - !
Getödtet von mir selbst, liegt sie vor meinen Füssen,
Mein göttlich Weib, dein liebstes Kind.
Mein Diener, dessen Schuld mich um ihr Leben brachte,
Liegt schon durch gleichen Schuss gefällt;
Ich aber, der ich mich mit Abscheu nur betrachte,
Was sollt ich länger auf der Welt?
Nein, deiner Tochter Tod soll gleich der meine rächen.
Wenns möglich ist, o so verfluch nicht ihren Mann!
Ich bete noch für dich, wenn mir die Augen brechen,
Der ich für mich nicht beten kann - - -
Man traf ihn neben ihr durchs Schwerdt getödtet an.

Die

Digitized by Google

Die Elster und der Sperling.

Ein Sperling liefs fichs auf den Stöcken
Des Weinbergs recht vortrefflich schmecken,
Und schluckte still die besten Beeren ein.
Die Elster sahs mit scheelem Blicke,
Und wollte von des Sperlings Glücke
Nicht blofs ein ferner Zeuge seyn.
Sie hüpfte zu den vollen Trauben.
„Wie? darf ich meinen Augen glauben?
„O welcher Vorrath! Ja gewifs,
„So reif, Herr Sperling, und so süfs,
„Denn sie verstehn sich auf die Trauben,
„War, was nun auch der Winzer spricht,
„Der Wein in vielen Jahren nicht.„
Der Winzer hört der Elster Lobgedicht,
Und zwingt die Gäste fortzufliegen.
O,, sprach der Sperling, welch Vergnügen
Entziehst du mir, du Schwätzerinn!
Willst du der Frucht in Ruh geniessen,
So mufs es nicht der ganze Weinberg wissen.
Siehst du denn nicht, wie still ich bin?
Drum schweig und komm, den Berg noch einmal durchzustreifen.
Sie thuts, und frifst mit ihm ganz still.
„Ein einzig Wort, Herr Spaz, ich kann es nicht begreifen,
„Warum mirs itzt nicht schmecken will;
„Die

Digitized by Google

„Die Trauben sind ja reiff. Doch still!
„Der Winzer läßt sich wieder hören.
„Drum weißt du, was ich machen will,
„Ich nehme von den blauen Beeren
„Mir eine Traube mit, sie ruhig zu verzehren.
„Komm mit mir unter jenen Baum.
Sie nimmt die Traube mit; und kaum
Erreichte sie den sichern Baum,
So schrie sie laut: O Sperling, welche Freude!
Wie glücklich sind wir alle beide!
In Wahrheit, glücklich bis zum Neide.
So schrie sie noch, als schon ein Schwarm
von Elstern kam,
Und das gepriesne Glück ihr nahm.

* * *

Du, der sein Glück der ganzen Welt entdeckt,
O Schwätzer, lern ein Gut geniessen,
Das, weil es wenig Neider wissen,
Uns sichrer bleibt, und süsser schmeckt!

Der Geheimnißvolle.

Mit sehr geheimnißvollen Minen
Tritt Strephon in Crispinens Haus,
Studirt beym Eintritt bald Crispinen,
Und bald die Seinen seitwärts aus.

Man

Digitized by Google

Man bringt den Stuhl; doch nur mit Beugen
Verbittet er die Höflichkeit.
Er steht und schweigt, und sagt durch Schweigen
Die wichtigste Begebenheit.

„Mein Herr, hat sich was zugetragen?
„O reden Sie! wir sind allein.
„Was giebts?„ Umsonst sind alle Fragen.
Er wiederholt sein mystisch Nein.

O lern doch, unvorsichtge Jugend,
Die laut von allen Sachen schreyt,
Vom Strephon die berühmte Tugend,
Die Tugend der Behutsamkeit!

Nachdem er den Crispin beschworen,
Das zu verschweigen, was er sagt:
So zischelt er ihm in die Ohren:
Der König fuhr itzt auf die Jagd.

Die Lerche.

Die Lerche, die zu Damons Freuden,
Frey im Gemach, ihr Lied oft sang,
Und ungewohnt, den Wiederhall zu leiden,
Der aus dem nahen Zimmer drang,
Mit desto stärkrer Stimme sang,
Sass itzt dem Spiegel gegenüber,

Digitized by Google

Und fang, und fah ihr eignes Bild,
Und flofs, mit Eiferfucht erfüllt,
Von fchmetternden Gefängen über;
Und bildete zu ihrer Pein,
An ihrem eignen Wiederfchein
Sich einen Nebenbuhler ein.

Noch oft erhöhte fie die Stimme:
Allein umfonft war Kunft und Müh,
Stets fang der Wiederhall, wie fie.
Sie fchofs darauf mit ehrfuchtsvollem Grimme
Auf ihren Nebenbuhler zu,
Den ihr der Spiegel vorgelogen,
Und ftarb, fich felbft zu fehr gewogen,
Faft fo, Ruhmfüchtiger, wie du,
Durch Eitelkeit und durch ein Nichts betrogen.

****

Die beiden Wandrer.

Zween Wandrer überfiel die Nacht,
O Velten, nimm dich ja in Acht,
Sprach Kunz, von Schrecken eingenommen,
Damit wir nicht vom Wege kommen.
Dort läfst fich fchon ein Irrlicht fehn.
Nur dafs wir uns nicht felber blenden,
Und uns nach diefem Lichte wenden;
Sonft ift es um den Weg gefchehn.

Schon

Digitized by Google

Schon gut! rief Velten, eile nur.
Doch Bruder, wenn ich die Natur,
Und was ein Irrlicht sagen wollte,
Nur einmal recht verstehen sollte!
Studirte nennen es die Dunst,
Die aus den Sümpfen aufgestiegen.
Ich weiſs nicht, ob die Leute lügen:
Denn oft ist Lügen ihre Kunst.

Sprich, Velten, ob du thöricht bist,
Du weist nicht, was ein Irrlicht ist?
O dürft ichs nur bey Nachtzeit wagen!
Ich wollte dirs wohl anders sagen.
Ists wahr, daſs du kein Irrlicht kennst,
Und bist schon nah an dreyſsig Jahre?
Ein Irrlicht, daſs mich Gott bewahre,
Ein Irrlicht, das ist ein Gespenst.

Den Drachen hast du doch gesehn,
Der, wie zu Stephens Zeit geschehn,
Bey Kleindorf im Vorüberziehen
Getreyd und Kälber ausgespien?
Das, was der Drach im Groſsen heiſst,
Nenn ich das Irrlicht gern im Kleinen;
Denn da sie nur bey Nacht erscheinen,
So sind sie wohl kein guter Geist.

Digitized by Google

Nein, Kunz, nein, sag ich! Nimmermehr!
Ein Irrwisch ist kein wütend Heer.
Ich, ohne, Kunz, dich dumm zu nennen,
Muss die Gespenster besser kennen.
Ein Rübezahl, ein solches Thier,
Als zu Gehofen ehedessen
Die Küh im Edelhof besessen,
Diess sind Gespenster, glaube mir.

Ein Irrwisch muss was anders seyn.
K. Wie, Velten, nennst du diesen Schein?
V. Ich nenn ihn Irrwisch. K. Ists erhöret?
Wer hat dich wieder das gelehret?
Ein Irrlicht heissts, kein Irrwisch nicht;
So spricht man ja mein Lebetage.
V. So spricht man? Nein, hör, Kunz, ich sage,
Dass alle Welt ein Irrwisch spricht.

K. Schweig, Velten, das klingt lügenhaft.
Ich hab es auf der Wanderschaft,
Und, Bruder, ohne viel zu schwören,
Von Meistern Irrlicht nennen hören.

So stritten sie noch lange Zeit
Itzt um die Sach, itzt um den Namen,
Bis sie zuletzt vom Wege kamen;
Und schimpfend schlossen sie den Streit.

So

Digitized by Google

* * *

So streiten unstudirte Velten
Um Sachen, die sie nicht verstehn,
Und endigen den Streit mit Schelten.
Die Thoren sollten erst zu den gelehrten Velten
Und Kunzen in die Schule gehn!
Die streiten dialectisch schön,
Und ohne Wortkrieg, ohne Schelten,
Um Dinge, die sie ganz verstehn,
Und fehlen ihres Weges selten,
Weil sie den Weg der Schulen gehn;
Denn da läſst sich kein Irrlicht sehn.

Das Glück und die Liebe.

Einst wollten Lieb und Glück sich sichtbar überführen,
Wer stärker sey, des Menschen Herz zu rühren;
Und Semnon, wie die Sag erzählt,
Ein Mann, der oft das Glück um seine Gunst gequält,
Ein Mann in seinen besten Jahren,
Ward, um an ihm es zu erfahren,
Vom Glück und von der Lieb erwählt.

Das Glück bot alles auf, was je der
Mensch geschäzt.
Was seine Sinnen rührt, was je sein Herz ergözt,
Wodurch der Stolz sich hebt und zur Bewundrung eilet,
Ward von der Hand des Glücks dem Semnon
itzt ertheilet.
Er sah sich reich, und Marmor schloss ihn ein.
Sein Zimmer schien der Freuden Thron zu seyn;
Und täglich wuchs die Pracht der schon geschmückten Wände
Noch durch der Künstler kluge Hände;
Und täglich wuchs im Speisesaal
Der Schüsseln und der Diener Zahl,
Mit ihnen der Bewundrer Menge,
Und der Clienten Lobgesänge.
Bald fiel ein reiches Erb an ihn,
An das er nicht gedacht; kaum war ihm diess
verliehn:
So zog das Glück durch seine Künste
Schon in den reichsten Lotterien
Für seinen Freund die Hauptgewinnste.
So ward ein neuer Schatz ihm täglich kund
gemacht,
Bald was sein Kux, bald was sein Schiff
gebracht;
Und so viel Gunst aus seines Glückes Händen
Blieb alle Pracht zu wenig zu verschwenden.

Er

Er schlief, berauscht vor Freuden, ein,
Stund auf, den Freuden sich zu weihn.
Sein Wink war der Verehrer Wille,
Und jeder Tag ein Fest des Glückes und der Fülle.
Wer zweifelt, sprach das Glück, dass mir der Ruhm gebührt?
Ist Semnon nicht unendlich sehr gerührt?
Vielleicht, versetzt darauf die Liebe,
Rühr ich sein Herz durch stärckre Triebe;
Er soll Serinen sehn. Ihr unschuldsvoller Blick
Besiegt vielleicht dich, mächtigs Glück!
Er sah nunmehr die göttliche Serine.
Ihn rührt der Reiz der edlen Mine;
Doch mehr, als ihr beredt Gesicht,
Das Herz, das aus Serinen spricht.
Schon scheint der Glanz von seinen Schätzen,
Schon sein Pallast, schon Freund und Wein,
Schon die Musik ihn minder zu ergötzen.
„Wie glücklich, wär ihr Herz erst mein,
„Wie glücklich würd ich dann nicht seyn!
„O Liebe, lehre mich, diess Herz mir zu verdienen,
„Und sprich: wodurch besieg ich einst Serinen?
Sey, spricht sie, kein Verschwender mehr,
Gieb Schmeichlern weiter kein Gehör.
Schon ist er kein Verschwender mehr,
Schon giebt er Schmeichlern kein Gehör.
Such deine Lust in stillern Freuden;
Sey gütig, liebreich und bescheiden,
Und liebe nicht dein Glück zu sehr.

Digitized by Google

Schon suchte Semnon stillre Freuden;
Schon ward er liebreich und bescheiden;
Serine floh ihn schon nicht mehr,
Serine gab ihm schon Gehör,
Und ward die Seele seiner Freuden.
Die Liebe, sprach das Glück, scheint Semnon vorzuziehn?
Allein mehr als zu bald soll er Serinen fliehn.
So viel ich ihm geschenkt, so viel sey ihm entrissen!
Wird ihm die Liebe wohl der Armuth Quaal versüssen?
Das Glück verliess ihn drauf, und Semnons Gut verschwand;
Kein Bergwerk half ihm mehr, kein Schiff kam mehr ans Land;
Sein Reichthum ward der List und der Gewalt zur Beute,
Und nichts blieb ihm von dem, was sonst sein Herz erfreute,
Nichts, als sein treues Weib; im widrigsten Geschick
Sein Beystand und auf stets sein Glück.
Durch Fleiss entrissen sie sich der Gefahr zu darben,
Und froh genossen sie, was sie durch Fleiss erwarben.

Um-

Umsonst versprach das Glück, ihn doppelt zu erfreun,
Wenn er der Lieb entsagen wollte.
Nein, rief er, wenn ich auch ein Crösus werden sollte:
Gieng ich doch nie dein Anerbieten ein.
Die Liebe läfst mich weiser seyn,
Als dafs ich dich mir wieder wünschen wollte.
Serine, komm! Mein Herz bleibt dein.
Viel besser ohne Glück, als ohne Liebe, seyn.
„Ja, Semnon, ja, mein Herz ist dein.
„Viel besser ohne Glück, als ohne Liebe, seyn."

Der Affe.

Kaum hatte noch des Schneiders Hand
Ein buntes comisches Gewand
Dem muntern Affen umgehangen:
So gab sein Rock ihm das Verlangen,
Sich in dem Spiegel zu besehn.
In Wahrheit, sprach er, ich bin schön.
So viel ich mir geschmeichelt habe,
So kann dem jungen Herrn der Rock nicht besser stehn.
Komm, rief er, kleiner Edelknabe!
Wir müssen uns zugleich im Spiegel sehn.

Digitized by Google

Er kam. Der Aff erschrack, verzerrte das Gesicht,
Stiess an den Hut, und rückte die Perücke;
Und doch glich er dem Junker nicht:
Der Spiegel warf, was er empfieng, zurücke,
Ein närrisch haarichtes Gesicht
In einer struppichten Perücke.
Der Junker lacht. Pfuy, hub der Aff erbittert an,
Pfuy, Spiegel, wie du lügst! Was hab ich dir gethan?
Der Spiegel läuft darauf von seinem Hauchen an,
Und zeigt itzt keinen Affen weiter.
Das dacht ich, rief er sehr erfreut,
Die Schuld liegt nicht an meiner Häfslichkeit;
Nein, junger Herr, der Spiegel war nicht heiter.

Schon eilte Juncker Friz mit der Begebenheit,
Sie dem Magister zu erzählen;
Und diesem konnt es gar nicht fehlen,
Mit einer nützlichen Moral,
Er war gelehrt, sie zu beseelen.
Nun, sprach er, setzen sie einmal
Die Wahrheit an des Spiegels Stelle.
Sie zeigt der Thoren Häfslichkeit;
Der Thor, der sich vor ihrem Lichte scheut,
Verhüllt sich drauf in Dunkelheit,
Und schmeichelt sich, sie sey nicht helle.

Die

Die Wittwe.

Ein Mährgen.

Dorindens junger Ehegatte,
Den sie so lieb, wie sich, und wohl noch lieber hatte - -
Noch lieber? wirft der Spötter ein
Und lachet höhnisch; doch er lache!
Durch eine Spötterey hört eine wahre Sache
Drum noch nicht auf gewiss zu seyn.

Genug, der Tod entriss Dorinden
Sehr früh den treusten, besten Mann;
Und ich kann keine Worte finden,
So leicht man im Affect sie sonst auch finden kann,
Um alles das recht lebhaft auszudrücken,
Was sie, die junge Frau, gefühlt,
Die ihn vor wenig Augenblicken
Gesund, itzt aber todt in ihren Armen hielt,
Und ihn aus ihrem Arm auch todt nicht lassen wollte.
Der Priester kam, der sie besänftgen sollte;
Die ganze Freundschaft kam; doch nichts bewegte sie.
Je mehr man tröstete, je mehr Dorinde schrie.

Man musste mit Gewalt sie von dem Todten bringen.
Ein unaufhörlich Händeringen
War alles, was sie that; und ein entsetzlich Ach!
War alles, was sie trostlos sprach.
Diess trieb sie länger noch als vier und zwanzig Stunden.
Indessen hatte sich der Nachbar eingefunden,
Ein Mann, geschickt in Holz zu haun.
Er sah Dorindens Schmerz, und theils auf ihr Begehren,
Theils als ein Freund den Seligen zu ehren,
Und seinem Untergang im Tode vorzubaun,
Entschloss er sich, in Holz ihn auszuhaun.
Es glückt des Künstlers weisen Händen,
Das Werk in kurzem zu vollenden;
Und Stephan stund in Lebensgrösse da.
Ein Meisterstück pflegt bald bekannt zu werden;
Das Volk lief zu und schrie, so balds den Stephan sah:
Ach Himmel, ach! das ist er. Ja!
Seht nur die lächelnden Geberden,
Seht nur den aufgeworfnen Mund!
Nein, ähnlichers kann nicht gefunden werden;
So sah ich ihn noch jüngst, als er Gevatter stund.
Man brachte den geschnitzten Gatten,
Der noch allein der Wittwe Trost verlieh,
Ins zweyte Stock, wo er und sie
Ein ganzes Jahr vergnügt geschlafen hatten.

Hier

Hier schloss sie sich mit ihm in ihre Kammer ein;
Und suchte Ruh in Schmerz und Pein,
Und hielts für ihre Pflicht, mit ganzen Strömen Zähren,
Um seiner ewig werth zu seyn,
Ihn noch im Tode zu verehren.
Wer kann wohl mehr von einer Frau begehren?
So sass Dorinde viele Wochen,
Und hatte, wie mein Währmann sagt,
Kein lebendes Geschöpf seit dieser Zeit gesprochen,
Als ihren Hund und ihre Magd.
Und heute wars nach so viel bangen Wochen
Das erstemal, dass sie aus ihrem Fenster sah.
Und in dem Augenblick war auch ein Fremder da.
Schnell kam die Magd mit schlauen Minen:
„Madam, es fragt ein Herr nach Ihnen,
„Ein schöner Herr, fast wie der selge Mann;
„Er hat etwas bey Ihnen auszurichten,
„Das er mir nicht vertrauen kann.„
Du kannst, sprach sie, nur was erdichten,
Ich gehe nicht von meinem lieben Mann.
Und kurz, du darfst ihn nur berichten,
Ich wäre krank vor vielem Gram;
Denn ach! kein Wunder wärs - -
„Diess geht nicht an, Madam,
„Er hat Sie schon, indem er angekommen,
„An Ihrem Fenster wahrgenommen.

 „Sie

„Sie müssen mit herunter kommen;
„Der fremde Herr ruht eher nicht.
„Er hat was wichtigs anzubringen.
„Ich dächte doch, Madam, Sie giengen.

Die junge Wittwe steht bestürzt,
Umarmt mit einem schnellen Feuer
Das Bild, mit dem sie sich zeither die Zeit verkürzt,
Und nimmt den Fremden an. Wer wird er seyn?
Ein Freyer?
Vielleicht giebt uns die Magd Bericht.
Sie horcht schon an der Thür; allein sie
kann nichts hören,
Als den betrübten Ton, mit dem Dorinde spricht.
Der Nachmittag verstreicht. Der Fremde geht
noch nicht.
Sollt er denn gar ihr Gast zu seyn begehren?

Dorinde kömmt, und zwar allein.
Sie wird sich wohl einmal am Bilde letzen wollen.
Magd, fängt sie an, sprich, was wir machen sollen?
Der Herr will mit Gewalt mein Gast den Abend seyn.
Du musst geschwind die Kanne Schmerlen sieden.
„Ja, ja, Madam, ich bins zufrieden.„
Dorinde geht zurück. Die Magd durchsucht
das Haus,
Zum Sieden hartes Holz zu finden.
Sie findet keins, und ruft Dorinden
In aller Angst geschwind heraus.

„Madam,

„Madam, ach lassen Sie sichs klagen,
„Es ist kein hartes Fischholz da.
„Soll ich das Bild herunter tragen,
„Es ist hart Holz, und es zerschlagen?„
Das Bild? Nein, nein - - doch - - thus nur. Ja.
Was brauchst du mich denn erst zu fragen?
„Allein das Bild ist schwer, ich kanns allein
nicht tragen.
„Zum Fenster gieng es wohl heraus.
Nun gut, so darfst du ja das Holz nicht erst
zerschlagen.
Der Herr zieht künftig in mein Haus,
Da darf ich so nicht länger klagen.
Das Fenster öffnet sich; und Stephan fliegt
heraus.

****

Der junge Krebs und die Seemuschel.

Der Muschel, die am seichten Strande
Ihr Haus bald von einander bog,
Bald wieder fest zusammen zog,
Sah einst, mit Neid und Unverstande,
Ein junger Krebs aus seiner Höhle zu.
O Muschel, wie beglückt bist du!
O! dass wir Krebse nur so elend wohnen müssen!
Bald stösst der Nachbar mich aus meiner
Wohnung aus,

Und

Digitized by Google

Und bald der Sturm. Du hast dein eigen
steinern Haus,
Kannst, wenn du willst, es öffnen und
verschliessen.
Vergönne mir nur einen Augenblick,
Ich weiss, du gönnst mir dieses Glück,
In deinem Schlosse Platz zu nehmen.
Ich, sprach sie, sollte mich zwar schämen,
In mein nicht aufgeputztes Haus,
Denn in der That siehts itzt nicht reinlich aus,
Vornehme Herren einzunehmen.
Doch dienet es zu Ihrer Ruh,
Auf kurze Zeit zu mir sich zu verfügen:
So dien ich Ihnen mit Vergnügen;
Wir haben Platz. Er kömmt. Sie schliesst
ihr Schloss vest zu.
Mach auf, schreyt er, denn ich ersticke.
Bald, spricht sie, will ich dich befreyn;
Sieh erst der Missgunst Thorheit ein,
Und lerne hier, mit deinem Glücke,
Wenn dirs gefällt, zufrieden seyn.

Das Kind mit der Scheere.

Kind, hub die Mutter an, eins musst du mir
versprechen:
Die Messer und die Gabeln stechen;
Drum rühre keins von beiden an.

„Allein

Digitized by Google

„Allein die Scheere, sollt ich glauben,
„Die könnten Sie mir wohl erlauben?
Nichts weniger; was dich verletzen kann,
Sieh niemals als dein Spielwerk an.

Das Kind gehorcht; doch ein geheimer Trieb
Und das Verbot verschönerten die Scheere.
Ja, spricht es zu sich selbst, wenn es die Gabel wäre,
Die hab ich lange nicht so lieb,
So liess ich sie mit Freuden liegen.
Allein die Scheer ist mein Vergnügen,
Sie hat ein gar zu schönes Band.
Gesetzt, ich ritzte mich ein wenig in die Hand:
So hätte diess nicht viel zu sagen.
So klein ich bin, so hab ich ja Verstand,
Und also werd ichs immer wagen,
So bald die Mutter nur die Augen weggewandt.
Doch nein, weil Kinder folgen müssen,
So wär es ja nicht recht gethan.
Nein, nein, ich sehe dich bloss an;
O schöne Scheere, lass dich küssen!
Ich rühre ja kein Messer an;
So werd ich doch - - - Schon griff es nach der Scheere:
Ja, wenn ich unvorsichtig wäre,
Da freylich schnitte mich die Scheere!
Allein ich bin ja schon mit ihr bekannt.
So sprachs, und schnitt sich in die Hand.
Die Mutter kam. O welche harte Lehre!

Ach,

Digitized by Google

Ach, hub das Kind fussfällig an,
Es kränkt mich sehr, dass ichs gethan.
Ich bitte Sie, zerbrechen Sie die Scheere,
Damit ich sie nicht mehr begehre,
Und ohne Zwang gehorchen kann.
Oft sind wir Menschen dieses Kind.
Versehn mit billigen Gesetzen,
Die göttlich und uns heilsam sind,
Scheut sich das Herz, sie alle zu verletzen.
Wir unterlassen, wie das Kind,
Die Dinge, die wir wenig schätzen,
Um die zu thun, die uns am liebsten sind.
Die Reue kömmt. Wir sehn, wie sehr wir fehlen;
Dann denken wir, dann beten wir als Kind.
Was heisst in vieler tausend Seelen:
Bewahre mich, o Gott, vor dieser Missethat!
Was heisst es? Wehre mir das Wählen,
Damit mein Herz den Zwang nicht nöthig hat.

Die Affen und die Bären.

Die Affen baten einst die Bären,
Sie möchten gnädigst sich bemühn,
Und ihnen doch die Kunst erklären,
In der die Nation der Bären
Die ganze Welt des Walds zu übertreffen schien;
Die Kunst, in der sie noch so unerfahren wären,
Die Jungen gross und stark zu ziehn.

Viel-

Digitized by Google

Vielleicht, hub von den Affenmüttern
Die weiseste bedächtig an,
Vielleicht, ich sag es voller Zittern,
Wächst unsre Jugend bloss darum so siech heran,
Weil wir sie gar zu wenig füttern.
Vielleicht ist auch der Mangel der Geduld,
Sie sanft zu wiegen und zu tragen;
Vielleicht auch unsre Milch an ihren Fiebern schuld.
Vielleicht schwächt auch das Obst den Magen.
Vielleicht ist selbst die Luft, die unsre Kinder trifft,
Wer kann sie vor der Luft bewahren?
Ein Gift in ihren ersten Jahren;
Und dann auf Lebenszeit ein Gift.
Vielleicht ist, ohne dass wirs denken,
Auch die Bewegung ihre Pest.
Sie können sich durch Springen und durch Schwenken
Oft etwas in der Brust verrenken,
Wie sichs sehr leicht begreifen lässt;
Denn unsre Nerven sind nicht vest.
Hier fängt sie zärtlich an zu weinen,
Nimmt eins von ihren lieben Kleinen,
Das sie so lang und herzlich an sich drückt,
Bis ihr geliebtes Kind erstickt.

Du, sprach die Bärinn, kannst noch fragen,
Warum ihr so bestraft mit kranken Kindern seyd?
Nichts

Digitized by Google

Nichts liegt an Luft und Milch, und nicht an Obst
und Magen.
Ihr tödtet sie durch eure Weichlichkeit,
Durch eure Liebe vor der Zeit.
Gebt Acht auf unsre jungen Haufen;
Wir nehmen sie, so bald sie laufen,
Mit uns, in Hitz und Frost, durch Fluren
und durch Wald,
So werden sie gesund und alt.

* * *

Was macht viel Kinder siech? Vielleicht
Natur und Zeit?
Nein, mehr der Ältern Weichlichkeit.
O Reicher, soll dein Kind gesund in Städten
blühen:
So zieh es in der Stadt, wie es die Dörfer
ziehen!

Der Leichtsinn.

Der Leichtsinn, wie die Fabel sagt,
Die Fabel aus den goldnen Jahren,
Ward von den Menschen einst verjagt,
Weil alle seiner müde waren.
Er floh zum Zevs, und bat um Aufenthalt.
Kaum sah Mercur die lustige Gestalt:

So

Digitized by Google

So fühlt er schon die Pflicht, dem Flüchtling beyzuspringen.
„So will dich alle Welt verdringen?
„Du dauerst mich. Komm, hüpf auf meine Schwingen!
„Ich hoffe dich gut anzubringen.
„Komm, Paphos sey dein Aufenthalt!"
Schnell bracht er ihn zur Venus kleinem Knaben.
Hier, Gott Cupido, fieng er an,
Schickt Ihnen Zevs den angenehmsten Mann,
Der schärfer, als Sie sehen kann;
Sie sollen ihn zu Ihrem Führer haben.
Der Leichtsinn trat sein Amt mit Eifer an,
Das Amt, der Liebe vorzutraben,
Und soll, wie die gedachte Fabel spricht,
Von dieser Zeit an, seine Pflicht
Sehr selten unterlassen haben.

Der reiche Geizhals.

Ein reicher Greis, vom Tode nicht mehr fern,
Und ungeschickt, mehr Schätze zu erwerben,
Ward krank, und wollte doch nicht sterben;
Denn welcher Geizhals stirbt wohl gern?
Er wollte nach dem Doctor schicken;
Zum Glücke fiel ihm noch der harte Thaler ein,
Den er genöthigt wär, ihm in die Hand zu drücken,
Und also liess ers lieber seyn.

Doch

Digitized by Google

Doch mit dem Tod ists gleichwohl nicht zu
scherzen.
Der Alte fühlte neue Schmerzen,
Und rief den Priester in sein Haus,
Und bat sich zu verschiednen malen,
Denn dafür durft er nichts bezahlen,
Trost auf dem Krankenlager aus.
Der Priester wollt ihn itzt verlassen.
Ach bet Er, sprach der Greis, Gott wirds
zu Herzen fassen,
Und komm ich von dem Lager auf,
So geb ich ihm die Hand darauf,
Ich will mich dankbar finden lassen.

Ich weiss nicht, bat er für den Alten,
Und wenn er bat, bat er mit Recht?
Genug, das menschliche Geschlecht
Sollt einen Geitzhals mehr behalten;
Es besserte sich mit dem Alten.

Der Priester wird geruft. Ich weiss wohl,
sprach der Greis,
Was ich Ihm einst geredt, wenn Ers gleich
nicht mehr weiss.
Hier seh er selbst, was ich und meine Frau
ersparten;
Ich zeig ihm nur die seltnen Arten.
Steht Ihm das grosse Goldstück an?
Da sind sie noch von grösserm Werthe;

Doch

Digitized by Google

Doch weil ſie Gott mir wunderbar beſcherte,
So hab ich ein Gelübd gethan,
Nicht eins von allen auszugeben,
Und ſollt ich hundert Jahre leben.
Will Er nunmehr die Silbermünzen ſehn?
Ja, lieber Herr, auch die ſind ſchön.
Hier hab ich, glaub Er mirs, mehr harte Thaler liegen,
Als ich und Er zuſammen wiegen;
Allein ſie mögen immer liegen;
Sie ſollen alle für mein Haus.
Doch laſs Er uns noch weiter gehen.
Hier ſieht Er die Zweydrittel ſtehen,
Da les Er eins für ſeine Kinder aus,
Und bitt Er Gott um Seegen für mein Haus.

Das Teſtament.

Sohn, ſieng der Vater an, indem er ſterben wollte,
Wie ruhig ſchlief ich itzt nicht ein,
Wenn ich nach meinem Tod dich glücklich wiſſen ſollte!
Du biſt es werth, und wirſt es ſeyn.
Hier haſt du meinen letzten Willen.
So bald du mich ins Grab gebracht,
So brich ihn auf, und ſuch ihn zu erfüllen:
So iſt dein Glück gewiſs gemacht.
Verſprich mir dieſs, ſo will ich freudig ſterben.
Der

Digitized by Google

Der Vater starb; und kurz darauf
So brach der Sohn das Testament schon auf,
Und las: Mein Sohn, du wirst von mir sehr wenig erben,
Als etwan ein gut Buch und meinen Lebenslauf,
Mein Wunsch war meine Pflicht. Bey tausend Hindernissen
Beflifs ich mich stets auf ein gut Gewissen.
Verstrich ein Tag, so fieng ich zu mir an:
Der Tag ist hin; hast du was Nützliches gethan;
Und bist du weiser, als am Morgen?
Diess, lieber Sohn, diess waren meine Sorgen.
So fand ich denn von Zeit zu Zeit,
Zu meinem täglichen Geschäfte
Mehr Eifer, und zugleich mehr Kräfte,
Und in der Pflicht stets mehr Zufriedenheit.
So lernt ich, mich mit wenigem begnügen,
Und steckte meinem Wunsch ein Ziel.
Hast du genug, dacht ich, so hast du viel;
Und hast du nicht genug, so wirds die Vorsicht fügen:
Was folgt dir, wenn du heute stirbst?
Die Würden, die dir Menschen gaben?
Der Reichthum? Nein! Das Glück der Welt genützt zu haben;
Drum sey vergnügt, wenn du dir diess erwirbst.
So dacht ich, liebster Sohn, so sucht ich auch zu leben.
Und dieses Glück kannst du, mit Gott dir selber geben.
Vergiss es nicht: Das wahre Glück allein
Ist ein rechtschaffner Mann zu seyn.

Cri-

Crispin und Crispine.

Dass oft die Weiber bis ins Grab
Sich mit den Männern schlecht vertragen,
Sind leider schon sehr alte Klagen,
Die man uns oft zu lesen gab.
Doch dass die Männer bis ins Grab
So manche gute Gattinn plagen,
Sind diess nicht auch gerechte Klagen?
Doch welcher Sänger singt sie ab?
Dass oft die Frau zum Zeitvertreibe
Dem Manne zänkisch widerspricht,
Darüber klagt manch Spottgedicht.
Doch dass der Mann mit seinem Weibe
Oft als mit einer Sclavinn spricht;
Wie selten straft diess ein Gedicht!
Dass Weiber nicht zu folgen wissen,
Darüber seufzt und klagt der Mann.
Doch sollte man daraus nicht schliessen,
Dass Männer nicht zu herrschen wissen,
Weil ihre Frau so schwer gehorchen kann?
Dass Weiber gern dem Staate sich ergeben,
Und leben, um geputzt zu leben,
Darüber sorgt der Mann sich grau.
Doch dass die Männer sich dem Kaltsinn gern ergeben,
Nur sich, nicht ihren Weibern leben,
Wie sehr beseufzt diess manche Frau!
Dass bey dem Reiz der äusserlichen Gaben

Die Weiber oft der Seele Reiz nicht haben,
Diess ist vielleicht nicht selten wahr.
Doch dass die Männer oft nur Geld und
Schönheit ehren,
Der Frau, Verstand zu haben, wehren,
Sie durch ihr Beyspiel Thorheit lehren,
Und über Thorheit sich beschweren,
Klingt in der That sehr wunderbar,
Und dennoch ists nicht selten wahr.
Drum Männer, lest ihr, wie Crispine
So herzlich den Crispin gehasst:
So legts nicht gleich mit einer Männermine
Der armen Frau allein zur Last.
Und seyd ihr selbst unglückliche Crispine,
So denkt, wenn euch Crispine hasst,
Ob ichs vielleicht wohl gar verdiene?
Und bessert euch. Vielleicht thuts auch Crispine.

* * *

Crispine starb, und binnen wenig Tagen
Starb auch Crispin, ihr Mann, schon nach,
Und zwar vor lauter Schmerz und Ach,
Wenn wir das Leichencarmen fragen.
Doch viele wollten lieber sagen,
Der Zorn hätt ihn dahin gerafft;
Allein der Zorn ist nicht der Männer Leidenschaft.
Genug er starb, und ward, weil ers so habē wollte,
Dass sein Gebein bey der verwesen sollte,
Die ihn gewartet und gepflegt,
Zu seiner Frau ins Grab gelegt.

So

Digitized by Google

So lag denn Mann und Weib in einer Gruft
vereinet,
Und niemand hätte das vermeynet,
Was nach der Zeit mehr, als zu oft, geschehn.
Die Frau liess sich bey ihrem Grabe
Des Nachts im Sterbekleide sehn.
Der Küster und des Küsters Knabe,
Keins wollte mehr zum Morgenläuten gehn;
Denn allemal liess sich Crispine sehn,
Und wies ganz ängstlich nach dem Grabe.

Der Küster wagts den neunten Tag,
Und ruft die sämtlichen Crispinen,
Macht dreymal erst das Kreuz, und sagt, wer
ihm erschienen,
Und forscht und überlegt mit ihnen,
Was doch die Ruh der Seelgen stören mag.
„Hat sie vielleicht im Tode was befohlen?„
Nichts, fieng die Freundschaft an, nichts als
den Leichenstein.
Das, ruft der Küster, wird es seyn.

Man lässt geschwind den schönsten Grabstein
holen;
Der Steinmetz haut zwey Herzen in den Stein,
Und diese Schrift vom Küster ein:
„Hier ruht ein zärtlich Paar, voll gleicher
Lieb und Treue,
„Der Tod, der sie getrennt, vereinte beid
aufs neue.„

Digitized by Google

Nun wird die Frau doch ruhig seyn?
Nichts weniger. War sie zuvor erschienen,
Erschien sie nur noch mehr, und noch mit bängern Minen,
Und lief dem guten Küster nach,
Und öffnete den Mund, als ob sie sprechen wollte;
Allein ein unvernehmlich Ach,
Diess war es alles, was sie sprach.
Wer wusste nun, was das bedenten sollte?
Man öffnete das Grab. Es war kein Sarg versehrt,
Und wie man sie gelegt, so lagen sie noch heute;
Zur Rechten er, und sie zur linken Seite.
Nein, schrie der Küster, umgekehrt,
Ihr, Todtengräber, seyd nicht werth - - -
Der Sarg ward umgesetzt; allein die Folge lehrte,
Dass nicht der Rang des Weibes Ruhe störte.
Mich deucht, diess ist der Schönen Fehler nicht.
Und ist ers ja, wie mancher Spötter spricht:
So ist ers doch im Grabe nicht.
Crispine liess nicht nach, dem Küster zu erscheinē.
Sie weinte so, wie Schatten weinen,
Wies immer auf ihr Grab, und machte mit der Hand
Ein Zeichen, das zuletzt der Küster doch verstand.
Er lies noch diese Nacht den Todtengräber komēn.
Der Mann ward aus der Gruft genommen,
Und weit davon besonders eingescharrt.
Und noch in beider Gegenwart
Verschwand die Frau mit heitern Minen,
Und ist seitdem nicht mehr erschienen.

Der

Digitized by Google

Der Jüngling und der Greis.

Wie fang ichs an, um mich empor zu schwingen?
Fragt einst ein Jüngling einen Greis.
Der Mittel, fieng er an, um es recht hoch zu bringen,
Sind zwey bis drey, so viel ich weiss.
Seyd tapfer! Mancher ist gestiegen,
Weil er entschlossen in Gefahr,
Ein Feind von Ruh und von Vergnügen,
Und durstig nach der Ehre war.
Seyd weise, Sohn. Den Niedrigsten auf Erden
Ists oft durch Witz und durch Verstand geglückt,
Am Hofe gross, gross in der Stadt zu werden;
Zu beiden macht man sich durch Zeit und Fleiss geschickt.
Diess sind die Mittel grosser Seelen.
„Doch sie sind schwer. Ich wills Ihm nicht verheelen,
„Ich habe leichtere gehofft.
Gut, sprach der Greis, wollt ihr ein leichtres wählen:
So seyd ein Narr; auch Narren steigen oft.

Digitized by Google

Die Freundschaft.

Sey ohne Freund; wie viel verliert dein Leben!
Wer wird dir Trost und Muth im Unglük geben,
Und dich vertraut im Glück erfreun?
Wer wird mit dir dein Glück und Unglück theilen,
Dir, wenn du rufst, mit Rath entgegen eilen,
Und wenn du fehlst, dein Warner seyn?
Sprich nicht: Wo sind der Freundschaft seltne Früchte?
Wer hält den Bund, den ich mit ihm errichte?
Wer fühlt den Trieb, den ich empfand?
O klage nicht, es giebt noch Seelen.
Doch sehn wir auch, wenn wir uns Freunde wählen,
Genug auf Tugend und Verstand?
Aus Eitelkeit für jenen sich erklären,
Weil er vielleicht begehrt, wie wir begehren,
Und weil sein Umgang uns gefällt;
Das Herz ihm weihn, noch eh wir seines kennen,
Aus Eigennutz ihm unsre Zeit vergönnen;
Diess ist nicht Freundschaft, diess ist Welt.
Um einen Freund von edler Art zu finden,
Musst du zuerst das Edle selbst empfinden,
Das dich der Liebe würdig macht.
Hast du Verdienst, ein Herz voll wahrer Güte:
So sorge nichts; ein ähnliches Gemüthe
Läfst deinen Werth nicht aus der Acht.

Du

Du mufst für dich und die empfangnen Gaben
Erst Sorgfalt gnug, gnug Ehrerbietung haben,
Und deinem Herzen nichts verzeihn.
Du mufst dich oft, ohn Eigennutz zu dienen,
Du mufst dich stets, gerecht zu seyn, erkühnen.
Und dafs es andre sind, dich freun.

Ein Herz, das nie sich selbst mit Ernst bekämpfet,
Nie Stolz und Neid und Eigensinn gedämpfet:
Liebt dieses Herz wohl dauerhaft?
Wie bald wirds nicht durch kleine Fäll ermüden!
Es fühlet sich, und stört der Freundschaft Frieden
Durch ungezähmte Leidenschaft.

Hast du das Herz, mit dem du dich verbunden,
Dem deinen gleich, der Liebe werth gefunden:
So thue, was die Weisheit spricht.
Sie heifst in ihm dich jede Tugend ehren,
Wie sehr du liebst, durch Thaten ihn belehren,
Und macht sein Glück zu deiner Pflicht.

Sie legt dir auf, sein Gutes nachzuahmen.
Du ahmst es nach, und du belebst den Saamen
Der Eintracht und der Zärtlichkeit.
Du sorgst mit Lust für deines Freundes Ruhe,
Er, ob er gnug, dich zu verdienen, thue;
Und eure Treu wächst durch die Zeit.

Dein Freund, ein Mensch, wird seine Fehler haben;
Du duldest sie bey seinen gröſsern Gaben,

Digitized by Google

Und milderst sie mit sanfter Hand.
Sein gutes Herz bedient sich gleicher Rechte,
Begeistert deins, wenns minder rühmlich dächte,
Und sein Verstand wird dein Verstand.

Wenn, ungewiss bey meiner Pflicht, ich wanke,
Wie stärkt mich oft der seelige Gedanke:
Was thät Arist bey dieser Pflicht?
Verfahre so, als wär er selbst zugegen.
So giebt ein Blick auf ihn mir ein Vermögen;
Und der erst wankte, wankt itzt nicht.

Ein gleicher Zweck, des Geistes höchste Freude,
Der Weisheit Glück, vereint und führt uns beide;
Denn ich und er, sind beid ihr Freund.
Ein gleiches Gut, das höchste Gut der Erden,
Der Tugend Glück, lässt uns zufriedner werden;
Denn nur für sie sind wir vereint.

Ich eile froh, sein Glück ihm zu versüssen!
Doch dass ichs that, soll er nicht immer wissen;
Mein Herz belohnt mich schon dafür.
Und wenn ich ihm vor seinen Augen diene,
Entzieh ich doch dem Dienst des Dienstes Mine,
Als nützt ich minder ihm, denn mir.

Theilt er mit mir die Last der grössern Sorgen;
So bleibt von mir die kleinst ihm nicht verborgen,
Und schwindet in Vertraulichkeit.
Kaum klag ichs ihm, was mich im Stillen drücket;
So hat sein Blick oft schon mein Herz erquicket,
Eh mich sein Mund mit Trost erfreut.

Ent-

Digitized by Google

Entfernt von ihm wird mir ein Glück zu Theile;
Und wenn im Geist ichs ihm zu sagen eile,
Wird mir diess Glück gedoppelt süss.
Entfernt von ihm drohn mir des Unglücks Pfeile,
Und wenn im Geist ichs ihm zu klagen eile,
So fühl ich minder Kümmerniss.

Wenn wir vertraut, mit aufgewecktem Herzen,
Nach reifem Ernst, die Stund uns froh verscherzen:
So bildet der Geschmack den Scherz.
Den Witz, den Geist, die uns itzt scherzen lehren,
Beseelt die Lieb; und dass wir uns verehren,
Vergisst auch nie das muntre Herz.

Sollt je ein Zwist der Freundschaft Ruhe kränken,
Sollt übereilt ich ihr zum Nachtheil denken,
Und meinem Freund ein Anstoss seyn:
So eil ich schon, den Fehler zu gestehen.
Was klein von mir, ihn hitzig zu begehen:
So ist es gross, ihn zu bereun.

Mensch, lerne doch dein Leben dir versüssen,
Und lass dein Herz von Freundschaft überfliessen,
Der süssen Quelle für den Geist!
Sie quillt nicht bloss für diese kurze Zeiten;
Sie wird ein Bach, der sich in Ewigkeiten
Erquickend durch die Seel ergeusst.

Dort werd ich erst die reinste Freundschaft schätzen,
Und bey dem Glück sie ewig fortzusetzen,

Ihr heilig Recht verklärt verſtehn.
Dort werd ich erſt ihr ganzes Heil erfahren,
Mich ewig freun, daſs wir ſo glücklich waren,
Fromm mit einander umzugehn.

****

Der Ruhm.

Was iſt das Gut, nach dem du ſtrebſt,
Der Ruhm, für den du denkſt und lebſt?
Wags, du ſein Freund, ihn zu betrachten!
Gewährt er, was er dir verſpricht,
So bleib ihm treu. Gewährt ers nicht,
So lern ihn dreiſt verachten.

Welch Glück, wenn mich ein Groſſer ſchätzt,
Der Fürſt an ſeine Seite ſetzt,
Und laut mir ſeinen Beyfall ſchenket!
Alsdann wird mein Verdienſt bekannt;
Dann denkt von mir das ganze Land
Groſs, wie mein Ehrgeiz denket.

Wer iſt der Groſſe, der dich ehrt?
Sprich, kennt er der Verdienſte Werth?
Setz ihn im Geiſt aus ſeinem Stande!
Vielleicht wird dir ſein Beyfall klein;
Vielleicht hältſt dus, ihm werth zu ſeyn,
Nunmehr für eine Schande.

Wenn

Digitized by Google

Wenn itzt des Dichters Lobgedicht,
Der Redner göttlich von dir spricht,
Und laut dich die Geschichte preisen;
Wenn, auf ihr Wort, die halbe Welt
Dich für den gröfsten Weisen hält:
Wirst du darum zum Weisen?

Wächst deiner Tugend etwas zu;
Gewinnet deines Geistes Ruh,
Wenn viele deinen Namen hören?
Bist du beglückt, in dir beglückt,
Wenn Thor und Thörinn auf dich blickt,
Und Länder dich verehren?

Suchst du den Ruhm nicht in der Pflicht,
Giebt dir dein Herz den Beyfall nicht;
Was wird dir Andrer Beyfall nützen?
Und hast du deinen Ruhm in dir;
Was sorgst du kummervoll dafür,
Den äussern zu besitzen?

Wenn jener deinen Namen liest,
Gleichgültig nennt, und dann vergifst:
Ist diefs ein schätzbar Glück zu nennen?
Ist diefs die Welt, die von dir hört;
Wenn gegen einen, der dich ehrt,
Dich tausend noch nicht kennen?

Digitized by Google

Ist diess des Nachruhms Ewigkeit,
Wenn ein Scribent der Trockenheit
Sich künftig an dein Leben waget;
Und wenn dem Wandrer einst noch spät
Der Stein, vor dem er müssig steht,
Dass du zu früh starbst, saget?

Und ist das Glück so ungemein,
Von einer Welt gerühmt zu seyn,
Die oft den wahren Ruhm verkennet;
Das Laster rühmet, wenn es gleisst,
Die Wildheit Muth, den Unsinn Geist,
Und Ehrsucht Grösse nennet?

Du strebst mit Eifersucht und Angst,
Damit du ihren Ruhm erlangst.
Wohlan, du sollst ihn schnell erstreben!
Doch welch unsichres Eigenthum!
Vielleicht reut bald die Welt der Ruhm,
Den sie dir schnell gegeben.

Die Zahl der Klugen ist nicht gross.
Verlangst du ihren Beyfall bloss;
So such ihn still in ihrer Sphäre.
Der Kluge sieht auf dein Verdienst;
Und bist du das nicht, was du schienst,
So bist du sonder Ehre.

Erwirb

Digitized by Google

Erwirb die Tugend und Verstand,
Nicht, um sie, von der Welt genannt,
Mit eitlem Stolze zu besitzen.
Erwirb sie dir mit edler Müh,
Und halte diess fur Ruhm, durch sie
Der Welt und dir zu nützen.

Nicht deines Namens leerer Schall,
Nicht deiner Tugend Wiederhall,
Muss dich zu grossen Thaten stärken.
Die Zeit, die Kräfte, grosser Geist!
Die du so laut dem Ruhme weihst,
Die weihe still den Werken.

Erfüllst du, was die Weisheit spricht,
Und gleicht dein Eifer deiner Pflicht;
So wird der Ruhm ihm folgen müssen.
Und wenn dein Werth ihn nicht erhält;
So giebt dir ihn, Trotz aller Welt,
Doch ewig dein Gewissen.

Digitized by Google

Das Band.

Ein Schäferspiel.

Aus den Belustigungen des V. und W, vom Jahr 1744.

Vorbericht zum Bande.

Da das Band einmal in der Frankfurtischen Sammlung steht, und ich sicher weiß, daß es noch seine Liebhaber hat: so will ich ihm hier einen Platz vergönnen, ob ichs gleich mit einem heimlichen Widerwillen thue. Allein da ich nichts darinnen geändert habe: so muß ich auch nothwendig einige Anmerkungen dazu machen, damit dieses Gedicht dem guten Geschmack in den Schäfergedichten nicht nachtheilig werde. Wäre das Landleben überhaupt das Schäferleben der Poesie: so würde das Band ein recht gutes Gedicht seyn, dieß kann ich ohne Eitelkeit sagen, und in seiner Art den Werth haben, den in der Malerey ein getreues Portrait hat. Ich würde mir unter der Daphne, *der Mutter der* Galathee, *eine gute Landwirthinn, eine fleißige Pachterinn; unter ih-*

rer

rer Tochter ein gutes ehrliches Bauermädchen, in den Geschicklichkeiten der Wirthschaft wohl erzogen, vorstellen. Ihr Montan *würde ohngeachtet des Schulzen oder Verwalters Sohn seyn, dessen Herz der Schulmeister noch so ziemlich gebildet, und in den sich Galathee ganz natürlich hätte verlieben können. In dieser Aussicht würden diese drey Personen, und auch die beiden andern ihrem Charakter sehr ähnlich vorgestellt seyn; und ich wüßte nicht, wie sie anders hätten reden und handeln sollen. In dieser Aussicht würde das Stück ferner verschiedene lebhafte Beschreibungen der Landwirthschaft, und hin und wieder drollichte Einfälle haben. Will man es also ein theatralisches Landgedicht nennen, so habe ich nicht viel dawider zu erinnern. Alsdann werde ich der Galathee recht gut seyn, daß sie solche hübsche Bänder wirken kann, die mancher Bordenwirker nicht besser machen soll; daß sie so haushältig ist, und ihr* klares Garn, das an der Sonne liegt, *begießt. Alsdann wird mirs recht wohl gefallen, daß Mutter Daphne mit ihrer Tochter von* Poley *redt,* der für das Kopfweh hilft, *ihr vorwirft,* daß sie gestern auf die Hitze getrunken, *ihr befiehlt, daß sie* auf den Abend einnehmen, von ihren Kräutern *einnehmen soll; daß Daphne ihre Tochter examiniret, was sie mit dem Strauße machen will, den sie in der Hand hat, und ihre Galathee schlau fragt, warum sie*

sie bey dem Namen Montan roth wird; daß Daphne von ihrem Sohne Damöt rühmt, daß er ihr einen so schönen Rechen geschnitzt, an dem **oben Zinken stehn, und unten Zinken sind;** *daß er ihr einen Stab, geschnitzt auf beiden Seiten, gebracht, dessen eine Seite ihn, und die andere seine Chloris vorstellen soll; daß sie ihrer lieben Tochter zwar die* **Zärtlichkeit,** *aber nicht das* **Lieben** *erlauben will; daß Myrtill von seinem Staare redt, den er die Namen Hylax und Chloris sprechen gelehrt; daß er dem Montan die Amsel wegnimmt; daß Galathee in der Hitze oft mit sehr schnippischen Sprichwörtern, und alle Personen oft in sehr kurzweiligen Reden, daß sie sagen,* **wie sie einander einen Streich gespielt, einander zuweilen zum Besten haben;** *daß Galathee zu ihrem Montan spricht:* **nun dieß gefällt mir noch, du hast Recht überley; nein dießmal bin ich taub; ich bin beständig so, wenn ich nicht anders bin; gar auf mein Herz zu pochen? bey Phillis? bey der Stolzen? So, jene spitzt sie zu, und die verschießt die Bolzen?** *daß Myrtill zur Galathee sagt:* **du bist auch gar zu arg; ich dachte, was dir wäre;** *daß er spricht:* **ich geh, und will den Hahn zur Sie in Bauer stecken; die Jungen bring ich dir, so bald die Alten hecken;** *daß die guten Kinder am Ende* **auf den Streit auch lustig seyn, eine frische Milch**

zusam-

zusammen essen, und im Kühlen um Pfänder spielen, und insonderheit das Spiel: Was macht die Liebe? spielen wollen; alles dieses, und noch hundert solche Züge mehr, würden mir an diesem nicht ungesitteten Landvolke gefallen. Allein wenn das Schäfergedicht keine blosse Nachahmung des Landlebens, oder doch nur die feinste Nachahmung ist; wenn es mehr ein erdichtetes Schönes zu seinem Gegenstande hat; wenn es das Mittel zwischen dem Land- und Stadtleben hält; wenn es sich von der Plumpheit und dem Eckelhaften des Bauernstandes eben so wohl, als von dem Zwange, und der List des Stadtlebens entfernen, das Land mit allen seinen Annehmlichkeiten, und abgesondert von allen seinen Beschwerlichkeiten, vorstellen muß; wenn die Schäfer Geschöpfe sind, die sich uns nicht allein durch die Einfalt der Sitten, sondern durch eine liebenswürdige Einfalt derselben, nicht allein durch Offenherzigkeit, sondern durch eine unschuldige einnehmende Offenherzigkeit empfehlen müssen; wenn ihre Liebe mit einem gewissen natürlichen Witze verbunden, ihr Vergnügen auf dem Lande mehr ein Geschenke der Natur, als eine Frucht mühsamer Arbeiten seyn muß; wenn ihre Sprache zwar leicht und ungekünstelt, aber doch die Sprache der feinern Empfindungen seyn muß; wenn ihre Beredsamkeit nicht darinne besteht, daß sie von ihrem Schäferstabe, von ihrer Tasche,

von

von ihrem Phylax, von Heerden, Milch und Obst reden; wenn gewisse Züge und Beschreibungen des Landlebens nur der Wahrscheinlichkeit und des Vergnügens wegen, das uns die Vorstellung der Natur zu geben pflegt, in diese Gedichte eingeflochten werden, und gleichsam nur die Einfassung des Gemäldes abgeben; wenn dieses, sage ich, die Anforderungen des Schäfergedichtes sind: so wird man sehr viel bey dem Bande *zu erinnern finden. Ich will die Handlung des Stücks einen Augenblick beleuchten. Galathee sieht ein Band, das sie selbst gewirket, das sie zum Zeichen ihrer Liebe ihrem Montan geschenket, um den Hals der Phyllis. Sie wird erbittert, hält den Montan für untreu, sucht sich zu rächen, und erdrückt aus Rache bey Gelegenheit die Amsel, die Montan von ihr bekommen hat, und die vortrefflich singen kann. Der* Knoten: *Wird Galathee recht gesehen haben, oder nicht? War es auch ihr Band? Die* Auflösung: *Sie hat sich geirret, und sie bittet dem Montan ihre Hitze und Eifersucht ab. Hat die Handlung genug Anziehendes? Ich zweifle sehr daran. Was in dem Stücke gefällt, sind mehr eingeschaltete Nebenumstände, als die Sache selbst. Der zweyte und achte Auftritt können beynahe ohne den geringsten Verlust der Handlung weggenommen werden. Sie geht also nicht durch das Stück fort. Daphne, die Mutter, ist überhaupt eine müßige Person,*

Digitized by Google

Person, und nicht das Bedürfniß des Stückes, sondern des Poeten, der, um die Charaktere zu vervielfältigen, hier eine Mutter auftreten ließ. Sie kömmt und geht, gleich einem frommen Gespenste, ohne daß man weiß, warum. Die Auflösung hat wenig unerwartetes. Galathee kömmt in dem letzten Auftritte, nachdem sie vermuthlich bey der Phyllis sich genauer wegen des Bandes erkundiget, und gesteht dem Montan, daß sie sich geirret. Dieses wußten die Zuschauer lange. Montan hatte es ja in der Mitte des Stückes schon ehrlich genug betheuret, daß er ihr Band nicht weggeschenkt hätte. Vielleicht wäre die Auflösung besser geworden, wenn Phyllis das Band wirklich gehabt, es aber durch eine List, oder durch ein anderes Mittel, ohne daß es Montan wissen können, bekommen hätte, und selbst eine von den spielenden Personen gewesen wäre. Galathee drückt aus Rache gegen den Montan einer armen Amsel auf dem Theater den Kopf ein. Ein sehr blutdürstiges Unternehmen für eine Schäferinn! Wo bleibt die schäferische Unschuld der Sitten? Ist das nicht das jähzornige verliebte Bauermädchen, die ihrem Montan, wenn er nicht so demüthig geredt hätte, zur Noth gar in die Haare gefallen wäre? Aber es ist ja natürlich. Freylich ist dieses Natur, aber Natur des Dorfes, nicht des Schäferstandes. Von der Sprache habe ich

schon

Digitized by Google

schon geredt. Sie ist, wie der Charakter, nur gar zu natürlich. Will man aber dieses Gedicht nicht gegen die Regeln der Kunst, sondern nur gegen gewisse andre Schäferspiele halten: so gebe ich gerne zu, daß es seinen Platz mit Recht unter den Schäfergedichten behauptet, und, ohne ihm zu schmeicheln, gewiß nicht den niedrigsten. Nachdem ich dieses Geständniß gethan, glaube ich nicht, daß der gute Geschmack durch das Band leiden wird. Es wird vielmehr jungen Dichtern zum Beyspiele dienen können, wie die Schäferspiele nicht seyn, und warum sie anders seyn sollen. Ich verweise sie ins besondere auf die Anmerkungen, die Herr Saint-Mard in seinen Reflexions sur la Poesie *über das Schäfergedichte gemacht, auf die Stellen, die er daselbst aus dem Fontenelle anführt, und auf die schöne Abhandlung von dem eigentlichen Gegenstande des Schäfergedichts, welche in dem Anhange zu des Batteux Einschränkung der schönen Künste auf einen einzigen Grundsatz, zu finden ist.*

Per-

Digitized by Google

Perfonen.

Galathee.
Daphne. *Der Galathee Mutter.*
Montan. *Der Liebhaber der Galathee.*
Doris.
Myrtill.

Erfter Auftritt.

Galathee. Doris.

Doris.

Was machft du, Galathee? Du fcheinft mir
nicht vergnügt.

Galathee.

Ich weifs es felber nicht, was mir im Sinne liegt,
Ich bin nicht aufgeräumt.

Doris.

Du wirft doch etwas wiffen,
Was dir – – –

Galathee.

Ich wollt vorhin mein klaresGarn begieffen,
Das an der Sonne liegt, und nahm mich nicht in
Acht,
Und ftiefs mich an das Holz, an dem ichs ange-
macht.

Da

Digitized by Google

Da sieh nur meine Hand.

Doris.

So geht es, wenn wir eilen.
Doch, diess bedeutet nichts; der Schaden ist zu heilen.
Allein, wo ist Montan?

Galathee.

Und was mir weiter fehlt:
So hat die Mutter schon einmal auf mich geschmält.

Doris.

Die meine thut es auch, und oft bey Kleinigkeiten.
Allein wo ist Montan?

Galathee.

Sie läst sich kaum bedeuten.
Ich bringe Kräuter heim, und setz sie offen hin,
Da kömt mein Lamm dazu, dem ich so günstig bin,
Und frisst sie glücklich auf. Nun muss ich andre lesen.

Doris.

Wer weiss, wie hungrig auch das arme Lamm gewesen!
Doch gute Galathee, du willst mich nicht verstehn;
Wo ist denn dein Montan?

Galathee.

Ach, Doris, lass mich gehn!

Ich

Digitized by Google

Ich weiſs nicht, wo er iſt; wer will die Schäfer hüten?
Er geht, wohin er will; ich kanns ihm nicht verbieten.

Doris.

Verſtell dich nicht ſo ſehr; du zürnſt, ich ſeh dirs an.

Galathee.

Erwähn ihn weiter nicht.

Doris.

Was hat er denn gethan?

Galathee.

Mehr als ich je gedacht! Mir alſo mitzuſpielen?
Mir, ſeinerGalathee? Er ſoll es ſchon noch fühlen.
Bedenk es nur einmal: Ich ſchenk ihm jüngſt ein Band,
Und knüpf es ihm dazu noch ſelber um die Hand;
Und geſtern ſeh ich gar - - Es iſt um mich geſchehen!
Ich habe dieſes Band um Phyllis Hals geſehen.

Doris.

In Wahrheit, Galathee? Dieſs iſt ein ſchlimmer Streich.
Allein, du irrſt dich wohl; eins ſieht dem andern gleich.

Galathee.

Ich kenn es gar zu gut. Ich trug es um die Stirne.

Der

Digitized by Google

Der Eintrag war von Garn, der Boden war von Zwirne,
Zween Faden liefen grün, zween roth, die andern blau,
So scheckicht, wie ein Specht; ich kenn es ganz genau.
Es war zween Finger breit, und zackicht an den Seiten.
Es war mein schönstes Band. Willst du noch lange streiten?
Ich hab es selbst gemacht; drey Wochen sind es kaum.
Mein Name steht darauf, und auch der Tannenbaum,
Bey dem mir einst Montan den ersten Kuss genommen.
Doch, Kind, verstecke dich; ich seh die Mutter kommen.

Zweyter Auftritt.

Galathee. Daphne.

Daphne.

Nun, meine Galathee, die Sonne meynt es gut.

Galathee.

Sie brennt fast gar zu sehr; man weiss kaum, was man thut.

Daphne.

Digitized by Google

Daphne.

Itzt schadt die Wärme nichts; sie hebt vielmehr die Saaten,
Und wenn die Wittrung bleibt, wird alles wohl gerathen.
Ich sahe meine Lust itzt mitten in dem Gehn;
Der Lein steht schon so gut, er kann nicht besser stehn,
Und alles grünt und blüht: Doch wenn mirs nicht so scheinet,
So fehlt dir doch etwas. Mich deucht, du hast geweinet.

Galathee.

Geweinet? Nein, diess nicht.

Daphne.

Was soll dir dieser Klee?

Galathee.

Ich bind ihn um denKopf; er thut mir gar zu weh.

Daphne.

Wie albern bist du doch! Gewiss, du solltst dich schämen;
Klee hilft dir nimmermehr; nein, Poley musst du nehmen.
Doch gestern, weisst du wohl, wer auf die Hitze trank?
Diess ist die Frucht davon.

Galathee.

Ach nein, ich bin nicht krank.

Ich weiss, wovon es kömmt; es kömmt vom Veilchen pflücken.
Wie vielmal muss man sich um eine Hand voll bücken!

Daphne.

Wem soll denn dieser Straus?

Galathee.

Hier ist er.

Daphne.

Soll er mein?

Galathee.

Ja, darum band ich ihn.

Daphne.

Der Straus ist wirklich fein.
Vielleicht hat ihn Myrtill von dir bekommen sollen.

Galathee.

Er? Nein! da hätt ich ihn schon schlechter binden wollen.
Diess unterbleibet wohl, auch ohne dein Verbot.

Daphne.

Vielleicht hat ihn Montan - - -? Doch warum wirst du roth?

Galathee.

Diess werd ich gar zu leicht.

Daphne.

Leicht, um Montanens willen?
Doch warum wardst dus nicht zugleich auch bey Myrtillen?

Gala-

Galathee.

Ich rede für mein Herz, diess ist nicht Schuld daran.

Daphne.

Doch hab ichs in Verdacht so gut, als den Montan.
Ich hab es wohl gemerkt, ihr könnt einander leiden.

Galathee.

Fast täglich sag ichs ihm, er soll mich gänzlich meiden.
Stets will er was von mir; ich heiss ihn freundlich gehn,
Und sags ihm auch im Zorn, und dennoch bleibt er stehn,
Und redt mich wieder an, und giebt mir wohl die Lehre,
Es stünde gar nicht fein, wenn man so spröde wäre.

Daphne.

Was deine Schwester sagt, klingt anders.

Galathee.

Dieses Kind?
Wer wollte Chloris traun? Man weiss, wie Kinder sind.

Daphne.

Die Kinder reden wahr, und sagen, was sie sehen.

Galathee.

Sie rede, was sie will, mir ist zu viel geschehen.

Digitized by Google

Gesetzt, daſs auch Montan zuweilen mit mir treibt,
Und auf dem Rohre bläſt, und mir die Zeit vertreibt;
Gesetzt, daſs ich zugleich in seine Flöte singe;
Wird dieſs wohl unrecht seyn?

Daphne.

Dieſs sind erlaubte Dinge.
Allein du sagteſt ja, du hieſst ihn öfters gehn.

Galathee.

Ja, dieses thu ich auch; allein er bläſt so schön.
Ich bitt ihn nicht darum. Dem Echo zu gefallen,
Das in dem Busche ruft, läſst er sein Rohr erschallen.

Daphne.

Du wirſt das Echo seyn. Das Singen wehr ich nicht;
Nur fürcht ich, daſs Montan mit dir vom Lieben spricht.

Galathee.

Er denket nicht daran. Frey, spricht er, will ich leben;
Es liebe, wer da will, mir iſt es nicht gegeben.

Daphne.

Doch warum sagt er denn, daſs du so spröde wärſt?

Galathee.

Itzt sagt er dieſs nicht mehr; es war nur in der Erſt,
Wenn

Digitized by Google

Wenn ich ihm dann und wann die Antwort schuldig bliebe.
Es ist gewiss an dem, er denkt an keine Liebe.
Nur Freundschaft wünscht' er sich, und diese gieng ich ein;
Er kann ja wohl mein Freund, ich seine Freundinn seyn.

Daphne.

Was heute Freundschaft war, kann morgen Liebe werden.
Indessen wär mein Rath, er blieb bey seinen Heerden.
Du aber, Galathee, nimm auf den Abend ein.

Galathee.

Ach, eh der Abend kömmt, wirds wohl vergangen seyn.

Daphne.

Und dennoch werd ich dir von meinen Kräutern geben;
Man sorget nie zu sehr für seiner Kinder Leben.
Ich gehe. Komme nach, und nimm dich wohl in Acht,
Und bring mehr Veilchen mit.

* * *

Dritter Auftritt.

Galathee. Doris.

Doris.

Ich habe recht gelacht!
Die gute Mutter denkt wohl Wunder, was dir fehlet!

Galathee.

Nicht wahr, du hasts gehört, sie hat nicht sehr geschmählet?

Doris.

Doch mit der Arzeney?

Galathee.

Da hab ich meine Noth!
Raut und Wachholdersaft hilft bey ihr für den Tod.

Doris.

Sie weiss noch nicht genug. Mich sollte sie nur fragen,
Was für dein Kopfweh hilft; ich wollts ihr besser sagen.
Montan nur hilft dafür.

Galathee.

Ach! quäle mich doch nicht.
Der falsche Schäfer, der! So ehrlich sein Gesicht,

So

So schlimm ist doch sein Herz. Er soll mich nicht mehr fangen;
Wer einmal mich betrügt, hat stets mich hintergangen.

Doris.

Du thust ihm wohl zu viel.

Galathee.

Und du vertrittst ihn noch?
Ich soll zufrieden seyn! Nicht wahr? Bedenk es doch!
Ein Band, ein Band von mir an Phyllis zu verschenken?
Er liebt sie. Dürft ich nur nicht weiter an ihn denken!
Mich dauert jeder Kuss.

Doris.

Hast du ihn oft geküsst?

Galathee.

Ach mehr, als tausendmal! Du weisst ja, wie man ist.
Das erst- und andremal, da hielt er mir die Hände;
Ich drohte, doch zu schwach. Erräthst du bald das Ende?
Ich litt es endlich gern, und gab ihm nach der Zeit,
Wenn er zu blöde schien, oft selbst Gelegenheit.
Die Birken wissens noch. Wenn wir zusammen kamen:

So ward gewiss geküsst, bis dass wir Abschied nahmen.

Doris.

Und habt gar nicht geredt, so sehr vergasst ihr euch?

Galathee.

Ach ja, wir redten auch, und küssten uns zugleich.

Doris.

Allein, was spracht ihr stets?

Galathee.

Wie kannst du doch so fragen?
Verliebe dich einmal, so darf ich dirs nicht sagen.
Vom Lieben redten wir. Er fiel mir um den Hals,
Und sprach: mein liebes Kind! diess that ich ebenfalls.
Ich hiess ihn mein Montan; er mich, mein Herz, mein Leben:
So musste, wie gesagt, ein Wort das andre geben.

Doris.

Ja, ja, diess ist schon gut. Doch wurdet ihrs nicht satt?

Galathee.

Satt? Ja da höret mans, wer nie geliebet hat.
Wir redten Tage lang, wenn wir beysammen trieben,
Und wussten auf die Nacht kaum, wo der Tag geblieben.
So schnell verstrich er uns.

Doris.

Digitized by Google

Doris.

Nun, das begreif ich nicht,
Wie da ein Tag verstreicht, wenn man nicht weiter spricht,
Als Kind, Montan, mein Herz!

Galathee.

Du bringst mich nicht zum Lachen:
Ach! Doris, hör nur auf, du wirst mich böse machen.
Wir redten sonst noch viel, als vom beständig seyn;
Die Lieb und unser Herz gab uns die Reden ein.

Doris.

Gut. Heute spracht ihr diess; was spracht ihr aber morgen?

Galathee.

Was liegt doch dir daran? Dafür lass andre sorgen.

Doris.

Erzähl mir immer mehr!

Galathee.

Auch war es was gemeins,
Wir zankten uns einmal, und wurden wieder eins.

Doris.

Gezankt?

Galathee.

Ja! wird nicht auch der Himmel öfters trübe?

Und wie das Wetter ist, so wechselt auch die
Liebe.
Oft sahen wir uns nur zu ganzen Stunden an;
Sein Auge hieng an mir, und meines an Montan.

Doris.

So ist die Liebe denn ein Spielwerk in Gedanken?
Ein Gutseyn, Reden, Sehn, ein Küssen und ein
Zanken?

Galathee.

Das Tändeln fehlt dir noch.

Doris.

Das Tändeln? Was ist das?
Diess hab ich nie gehört.

Galathee.

Es ist nun so etwas.
Man streichelt sich die Hand; man kneipt sich in
die Backen,
Man schüttelt sich am Kinn, und klopft sich in
den Nacken.

Doris.

Diess habt ihr auch gethan?

Galathee.

Ja, das versteht sich schon.
Wie günstig war ich ihm! Nun hab ich meinen
Lohn!

Doris.

Was wird denn nun daraus? Willst du den Schä-
fer lassen?

Gala-

Galathee.

Die Liebe, ihn, das Band, und Phyllis will ich hassen.
Sprich, warum käm er nicht, wenn er beständig wär?
Seit gestern seh ich ihn mit keinem Auge mehr.
Da kömmt Myrtill. Bleib hier, und ruf ihn zu der Heerde.
Ich will nach Veilchen gehn, damit ich fertig werde.

Vierter Auftritt.

Doris. Myrtill.

Doris.

Was hast du da, Myrtill? Versteck es nicht vor mir.

Myrtill.

Nichts, liebe Schäferinn; es ist ein kleines Thier.

Doris.

Ein kleines Thier? Myrtill! Diess brauchst du nicht zu sagen:
Denn Wölfe wirst du wohl nicht in den Händen tragen.

Myrtill.

Hier ist es, sieh es an.

Digitized by Google

Doris.

Nunmehro will ich nicht.

Myrtill.

Du nimmst es übel auf, was man im Scherze spricht?

Doris.

Nein, eine Kleinigkeit wird mich nicht gleich verdriessen.
Es sey auch, was es will; ich brauch es nicht zu wissen.
Gewiss, es kränkt mich nicht, dass du mirs nicht gesagt;
Diess aber ärgert mich, dass ich dich gleich gefragt.

Myrtill.

Nun, sey nur wieder gut; ich will dirs gerne zeigen.
Doch Doris, noch etwas: Versprichst du mir zu schweigen?

Doris.

Ich schweige, wenn ich will.

Myrtill.

Wenn du verschwiegen bist;
So sag ich dir, dass diess Montanens Amsel ist.
Von seiner Galathee hat sie Montan bekommen.
Sie singt vortrefflich schön. Ich hab sie weggenommen.

Doris.

Was hast du nun davon, dass du Montanen kränkst?

Myr-

Digitized by Google

Myrtill.

Ich, meine Schäferinn? Gewiss mehr, als du denkst.
Genug, Montan verdient, dass er auch einmal fühlet,
Was er mir ehedem für einen Streich gespielet.
Denn weisst du, wie er mich den letzten Herbst geneckt,
Und mir drey Tage lang den schönen Staar versteckt?
Diess war ein rechter Staar, ich hatt ihn aufgezogen --;
Und wer ihn einmal sah, der war ihm auch gewogen.
So oft ich Hylax rief, so oft ich Chloris sprach:
So rief er Hylax mit, und sagte Chloris nach.
Oft flog er auf mein Lamm, und liess zu halben Tagen,
Als hielt ichs nur für ihn, sich von dem Lamme tragen.

Doris.

Ja, ich besinne mich auf diesen klugen Staar,
Der dir nur gar zu lieb, und gar zu theuer war.
Denn, weisst du noch, Myrtill, als ich ihn haben wollte,
Dass ich für diesen Staar zehn Küsse geben sollte?
Allein der Staar ist todt, und diess erfreut mich sehr.

Wie theuer war er dir? Verkauf ihn doch nunmehr.
Und deine Amsel auch. Im Ernst, du solltst dich schämen,
Montanens Freund zu seyn, und ihm etwas zu nehmen!
Doch ich besinne mich auf eine kleine List.
Letzt sagte Galathee, du hättest mich geküsst;
Sie gab mirs zweymal Schuld. Itzt könnten wir uns rächen.
Lass ihr den Vogel sehn, und sprich - -

Myrtill.

Was soll ich sprechen?

Doris.

Sprich: Siehst du, wie Montan an seine Freunde denkt?
Er hat mir heute früh die Amsel gar geschenkt.
Doch nimm dich auch in Acht, und fang nicht an zu lachen.

Myrtill.

Verlass dich nur auf mich, ich wills schon listig machen.

Doris.

Sie hat ihn in Verdacht, und ist voll Aergerniss;
Und wenn du ernsthaft sprichst: so glaubt sies ganz gewiss.

Myrtill.

Schon gut, ich will es thun, vom Kleinsten bis zum Grössten;

Mich

Mich hat das lose Kind zuweilen auch zum Besten.
Dort kömmt schon Galathee; sie kömmt. Montan kömmt auch.

Doris.

Geschwind verstecke dich hier unter diesen Strauch.
Ich will zur Phyllis gehn; sie schläft dort in dem Garten.

Myrtill.

Allein, Montan kömmt ja.

Doris.

Er wird nicht lange warten.

Fünfter Auftritt.

Galathee. Montan. Myrtill. versteckt.

Montan.

Du läufst so gar von mir? Was ist dir, Schäferinn?

Galathee.

Ich bin beständig so, wenn ich nicht anders bin.

Montan.

Nie hab ich dich, mein Kind, noch so erzürnt gesehen.

Galathee.

Und nie geschah vielleicht, was gestern ist geschehen.

Mon-

Digitized by Google

Montan.

Doch meine Galathee, was hab ich dir gethan?

Galathee.

Ich sage, lass mich gehn, und sieh mich nicht mehr an.

Montan.

Ich bitte, rede doch.

Galathee.

Du kannst die Worte sparen.

Montan.

Wenn du nicht reden willst: wie soll ichs denn erfahren?

Galathee.

Nun, diess gefällt mir doch, du hast Recht überley.

Montan.

Was ist denn mein Vergehn? Gesteh es doch nur frey.

Galathee.

Es reut ihn nicht einmal, er kann noch gar verlangen,
Dass ich ihm sagen soll, wie sehr er sich vergangen.

Montan.

Kind, ich erstaune ganz. Heisst diess, du hast mich lieb?
Wo bleibt dein letzter Schwur?

Galathee.

Er bleibt, wo deiner blieb.

Mon-

Montan.

Wo bleibt dein treues Herz?

Galathee.

Gar auf mein Herz zu pochen?
Nur sachte, mein Montan, diess war zu viel gesprochen.

Montan.

Ach! meine Galathee, mein Herz, mein liebstes Kind!

Galathee.

Man höre nur einmal, was diess für Reden sind!
Ich bin ja Phyllis nicht. Du redst vielleicht im Schlafe.

Montan.

Wer nichts verbrochen hat, den schmerzt dergleichen Strafe.
So hilft kein gutes Wort?

Galathee.

Nein; diessmal bin ich taub.

Montan

So treffe denn das Gift Vieh, Fluren, Bäum und Laub,
Wofern ich untreu bin. Pan wird den Schwur erhören.

Galathee.

Ich hör es schon, Montan; du kannst vortrefflich schwören.

Mon-

Digitized by Google

Montan.

Hat Phyllis mich gerührt: so soll mich itzt - -

Galathee.

Halt ein!

Liebst du die Phyllis nicht: so will ich untreu seyn.

Montan.

Mit Phyllis quälst du mich? Diess soll ich auch vertragen?

Galathee.

Geh, Falscher, geh nur hin, du kannsts ihr wieder sagen.

Montan.

Ich, meine Galathee, ich falsch? Diess ist betrübt.
Ich habe dich so treu, dich wie mein Blut geliebt,
Und nichts so sehr gewünscht, als stets um dich zu leben,
Und einst in deinem Arm mein Leben aufzugeben.
Zwey Jahre sind vorbey, seit dem kein Tag vergieng,
An dem ich dich nicht sah, nicht sprach, und nicht umfieng.
Gern liess ich alles stehn, vergass mit Lust der Heerden,
Und liess oft Tag aus Nacht, dir zu gefallen, werden.
Zweē Stäbe hab ich dir mit eigner Hand geschnitzt,
Und auch ein Trinkgeschirr, auf dem ein Waldgott sitzt.

Dem

Dem ich, damit es dir in allem wohlgelinge,
Nun schon so manchen Bock gebückt zum Opfer bringe.
Der Becher quälte mich fast auf ein halbes Jahr;
Oft hast du meine Hand, die wund vom Schneiden war,
Mitleidig abgewischt, bedauert und verbunden.
O Zeit! wo bist du hin? Du bist zu schnell verschwunden!
O Kind, ich bitte dich, beyn Göttern unsrer Flur,
Wer raubt mir deine Gunst? Wer ists? Gesteh es nur!
Denn dich mir treu zu sehn, will ich das Gröfste wagen.

Galathee.

O frage nur dein Herz, diefs wirds am besten sagen.

Montan.

Mein Herz, betrognes Kind, kennt keinen Unbestand.

Galathee.

So, so; wo hast du denn mein roth und blaues Band,
Das ich dir ehedem - -

Montan.

Es ist um wenig Schritte:
So hol ich dir diefs Band; es liegt in meiner Hütte,

Gleich

Digitized by Google

Gleich bey dem Nelkenstraus, den ich von dir
empfieng,
Als ich das erstemal mit dir zum Tanze gieng.
Ich hol es, warte hier; es ist ja bald geschehen.

Galathee.

Mein Herz glaubt weiter nichts, als was die Augen sehen.

Sechster Auftritt.

Galathee. Myrtill.

Myrtill.

Da siehst du, Galathee, wie gut Montan es
meynt:
Sein Liebstes schenkt er mir; diess thut so leicht
kein Freund.

Galathee.

Was hat er dir geschenkt? Die Wachtel?

Myrtill.

Rathe besser!

Galathee.

Was denn? Den Hänfling?

Myrtill.

Nein! es ist noch etwas grösser.
Die Amsel, siehst du wohl?

Galathee.

Was gabst du ihm dafür?

Myr-

Myrtill.

Nichts, als ein gutes Wort. Genug, er gab sie mir.

Galathee.

Er hat sie ja von mir! Wie kann er sie verschenken?
Wie? Thut er diess vielleicht, um mich dadurch zu kränken?

Myrtill.

Was fragst du noch so schlimm? Weswegen wird ers thun?
Mir zur Gefälligkeit, mir was zu schenken.

Galathee.

Nun?
Dir zur Gefälligkeit? Gereicht mir diess zur Ehre?
Ich habe schon genug!

Myrtill.

Ich dachte, was dir wäre.
Wer wird den Augenblick gleich voller Argwohn seyn?
Wenn mir die Amsel wird, so bleibt Montan doch dein.
Ich geh, und will den Hahn zur Sie in Bauer stecken;
Die Jungen bring ich dir, sobald die Alten hecken.

Galathee.

Weis her!

Myr-

Digitized by Google

Myrtill.

Nimm dich in Acht; sie fliegt dir sonst davon.

Galathee.

Ja, ja! sie ists, Myrtill; sie ists, ich seh es schon.
Das Thierchen ist recht fett.

Myrtill.

Du musst sie nicht so drücken.
Ganz locker halte sie, sie möchte sonst ersticken.

Galathee.

(Sie giebt ihm die Amsel wieder.)

Die Amsel ist erstickt; und diess hab ich gewollt.
Ihr Schäfer wisst kaum mehr, wie ihr uns quälen sollt.
Was denkt ihr denn von uns? Ach lernt euch doch besinnen.
Denn wenn ihr Schäfer seyd, so sind wir Schäferinnen.
Nun soll sie dein, Myrtill; vergiss die Jungen nicht!
Ein Schäfer hält es stets, was er einmal verspricht.

Myrtill.

Ach ehrlicher Montan, du bist um viel gekommen!
Verstohlen hab ich ihm die Amsel weggenommen.
Wie thöricht war ich doch, dass ich sie nicht verbarg!
Wer hätte das geglaubt? Du bist auch gar zu arg.

Ich

Ich weiſs mir keinen Rath; zeitlebens wird michs reuen;
Der Schade iſt zu groſs, er kann mirs nicht verzeihen.

Galathee.

Du nahmſt ſie heimlich weg?

Myrtill.

Ja freylich, heute früh.
Und da mich Doris ſah: ſo - -

Galathee.

Nun, was ſagte ſie?

Myrtill.

Sie hat mich angeſtellt, dich alſo zu betrügen.

Galathee.

Gut, merke dirs, Myrtill! Dieſs iſt die Frucht vom Lügen.

Myrtill.

So gar empfindlich ſeyn, das ſteht doch auch nicht ſchön!
Wer andre necken kann, muſs wieder Scherz verſtehn.

Galathee.

Dieſs geb ich alles zu. Wer heiſst dich ſolche Sachen?
Es kann nicht anders ſeyn, du muſst mich böſe machen.
Ich war ſchon aufgebracht; drum glaubt ichs vom Montan.

Es

Digitized by Google

Es reut mich. Sage mir, wo treff ich Doris an?

Myrtill.

Sie wird bey Phyllis ſeyn.

Galathee.

Bey Phyllis? Bey der Stolzen?
So! jene ſpitzt ſie zu, und die verſchieſst die Bolzen.

Siebenter Auftritt.

Montan. Myrtill.

Montan.

Glück zu! Myrtill, Glück zu! Wie kömmts, ſo ganz allein?
Wo iſt denn Galathee?

Myrtill.

Sie wird bey Phyllis ſeyn.
Ich ſoll, bis daſs ſie kömmt, bey ihrer Heerde warten.

Montan.

Iſt Phyllis weit von hier?

Myrtill.

Nicht weit, ſie iſt im Garten.

Montan.

Ach vorhin wünſcht ich dich! Es war ein rechter Zanck;
Da ſollt ich mit Gewalt, und wider allen Dank,

Mein

Digitized by Google

Mein Band, das Galathee, als wir den Maytanz gaben,
Mir um den Arm geknüpft, so gar verschenket haben.
Es war ihr ganzer Ernst.

Myrtill.

Wer hätte das gemeynt?

Montan.

Allein - - -

Myrtill.

Ein Wort, Montan! Ich bitte dich, mein Freund,
Bey allem, was du liebst - - -

Montan.

Was willst du? Mit Vergnügen,
Wenn ich dir helfen kann, so sollst du alles kriegen,
Nur meine Amsel nicht, um die du letztens - - -

Myrtill.

Nein!
Nein, ich verlange nichts; du sollst mir nur verzeihn.

Montan.

Myrtill, sey doch kein Kind; was soll ich dir vergeben?
Du hast mir nichts gethan.

Myrtill.

Versprich bey deinem Leben,

Dass du nicht böse wirst! Ich habe was gethan,
Das dir dein Lebenlang kaum schlimmer träumen
kann.
Ach deine Galathee - - -

Montan.

Nun werd ichs bald errathen:
Du hast vielleicht gethan, was ich und sie nur
thaten?
Geküsst? Drum wird sie auch davon gelaufen
seyn.
War diess ein Scherz, Myrtill? Und soll ich
ihn verzeihn?

Myrtill.

Nein, diess ists nicht, Montan.

Montan.

So möcht ichs gerne wissen,
Was du für Räthsel hast.

Myrtill.

Ach lass dichs nicht verdriessen!
Ich that es nicht allein; auch Doris ist mit Schuld,
Und deine Galathee.

Montan.

Bald bricht mir die Geduld.
So sags doch nur einmal; ich will nicht böse
werden.

Myrtill.

Ich selber würde mich recht ungestüm geberden,
Wenn mirs begegnet wär. Bedenke, heute früh
Nehm

Digitized by Google

Nehm ich die Amsel weg, und Doris siehet sie.
Drauf spricht sie, nimm sie mit: und sprich zu
Galatheen,
Montan hat mich beschenkt.

Montan.

Mich so zu hintergehen!

Myrtill.

O! diess ist nicht genug.

Montan.

Was ist denn noch dabey?

Myrtill.

Lass sehn, sprich Galathee, obs auch die meine
sey?
Sie nimmt die Amsel weg.

Montan.

Und giebt sie dir nicht wieder?

Myrtill.

Ach nein, sie streichelt sie, geht einmal auf und
nieder;
Ich seh mich um, sie spricht, das Thierchen ist
recht feist:
Darauf - - -

Montan.

Ich merk es schon, ich weis, der Vogel beisst.

Myrtill.

Ach nein, sie drückt ihn todt.

Montan.

Gern, oder wider Willen?

Digitized by Google

Myrtill.

Geh, sprach sie; armes Thier, geh; du gehörst Myrtillen.

Ich gab nicht Acht darauf, und möchte fast vergehn.

Ach ehrlicher Montan!

Montan.

Nun, diess muss ich gestehn!

Die Nachricht thut mir weh.

Myrtill.

Sie geht mir auch zu Herzen.

Montan.

Diess heiss ich, gar zu sehr auf meine Kosten scherzen.

Myrtill.

Ich sah es nicht voraus; sonst wär es nicht geschehn.

Montan.

Wer Freunde necken will, muss auf die Sache sehn.

Myrtill.

Nun sey nur wieder gut. Ich habe Tauben fliegen;
So schön du sie verlangst, du sollst die besten kriegen.
Ich schenke dir zwey Paar mit Kronen auf dem Kopf,
Am Bauche weiss, und blau an Flügeln, Schwanz und Kropf.

Mon-

Montan.

Behalte, was du hast; die Amsel ist verlohren.
Ich bin zum Aergerniss und zum Verlust gebohren.

Myrtill.

Damit du wirklich siehst, dass mich die Sache kränkt;
So sey der Bienenstock zur Hälfte dir geschenkt,
Für den mein Vater einst sechs Lämmer ausgeschlagen.
Ja, lebte Damon noch, er könnts nicht anders sagen.

Montan.

Ich bin so geitzig nicht, und sagte gern nichts mehr,
Wenn meine Galathee nur wieder freundlich wär.
Sie hat mich in Verdacht, und lässt sich nicht bedeuten:
Ich habe ja das Band; was will sie länger streiten?

Myrtill.

Sie wird es auch nicht thun. Verlasse dich auf mich;
Sie liebt dich gar zu sehr, und darum zankt sie sich.
Komm nur, wir suchen sie.

Montan.

Wir mussten auch so zaudern:
Sieh! dort kömmt Daphne her; nun wird sie mit uns plaudern.

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Montan. Myrtill. Daphne.

Daphne.

Ihr Kinder, treibt das Vieh doch besser in den Klee.
Doch hier ist kein Damöt, und keine Galathee;
Wo sind sie?

Myrtill.

Gar nicht weit. Wir bleiben bey den Schaafen.

Daphne.

Damöt macht mirs zu bunt. Der faule Schelm wird schlafen.
Ich war vor kurzem da, und traf ihn auch nicht an.

Myrtill.

Ach nein, er ist nicht weit, und das weiss auch Montan.

Montan.

Er ist dort an dem Fluss, und putzt und hackt die Weyden.

Daphne.

Das gienge schon noch an; allein ich kanns nicht leiden,
Dass er die Heerde lässt, und stets was anders thut.

Mon-

Digitized by Google

Montan.

O schmähle nicht auf ihn; Damöt ist warlich gut;
Er übertrifft uns stets an Fleiss und an Geschicke.

Daphne.

Ja, red ihm nur das Wort.

Montan.

So oft ich ihn erblicke:
So wird er fleissig seyn. Bald flicht er Bast und Stroh;
Bald pflanzt er einen Baum; bald rückt er diesen so,
Damit er Sonne kriegt; bald schneidet er die Reben,
Und bald umpfählt er sie; bald zieht er kleine Gräben,
Und führt die Quellen ab, dass nicht das Grass ersäuft,
Und greift in allem zu, was in den Feldbau läuft.

Daphne.

Er ist nicht ungeschickt, ich muss es selber sprechen;
Es geht ihm von der Hand. Letzt braucht' ich einen Rechen:
So gleich läuft mein Damöt, und schnitzt ihn ganz geschwind,
Dass oben Zinken stehn, und unten Zinken sind.

Digitized by Google

Jüngst bracht er einen Stab geschnitzt auf beyden Seiten.
Damöt, so fang ich an, wen soll denn das bedeuten?
Stellts deine Schwester vor? Nein, spricht er lächelnd, nein!
Diess hier bin ich, und diess soll meine Chloris seyn.
Ich macht ihn ziemlich aus, doch war mirs nicht ums Herze;
Wenn Mütter strenge sind: so sind sies oft im Scherze.
Er sey ihr immer gut; und wenn er mit ihr spricht:
So ists ihm unverwehrt. Nur lieben soll er nicht.

Montan.

Damöt ist nicht verliebt.

Daphne.

Diess hab ich auch erfahren.

Montan.

Doch günstig war er ihr, seit seinen ersten Jahren.

Myrtill.

Ist das ein Unterschied, verliebt und günstig seyn?

Montan.

Ja. Bist du recht verliebt: so bleibst du nicht mehr dein.
Du wünschest, sinnst und denkst, und träumst bey hellem Tage,

Bist

Digitized by Google

Bist andern eine Last, und dir die gröſste Plage,
Zur Arbeit träg und faul, bey guten Freunden stumm,
Und siehst dich, wenn du siehst, nur nach der Liebsten um.
Der erste finstre Blick schlägt deinen Muth darnieder;
Dann kömmt ein holder Blick, und der belebt dich wieder.
Du bist Myrtill zugleich, und bist auch nicht Myrtill.
Kurzum; du lachst und weinst, so wie die Schöne will.

Daphne.

Ey, ey, Montan, Montan! Du magst die Liebe kennen?

Montan.

Ich kenne sie, doch nur vom Hören und vom Nennen.

Myrtill.

Was ist denn günstig seyn?

Montan.

O, günstig seyn ist schlecht;
Man ist einander gut, und ist es doch nicht recht.
Man sieht einander gern, und wünscht sich oft zu sehen:
Doch gehts nicht immer an; so läſst mans auch geschehen.

Myrtill.

Wenn du und Galathee nun bey einander seyd,
Was ists? Verliebt seyn?

Montan.

Nein. Nur blosse Zärtlichkeit.

Daphne.

Recht! Dieses kann ich auch von meiner Tochter glauben.
Das zärtlich seyn ist gut; diess will ich euch erlauben.

Myrtill.

Bey mir ist Zärtlichkeit das, was man Liebe nennt.

Daphne.

Ihr Schäfer, wisst ihr wohl, wie ihr euch helfen könnt?
Sprecht lieber, günstig seyn, sprecht, Freundschaft und dergleichen.
Genug. Ich muss nun gehn; die Zeit wird mir verstreichen.

Neunter Auftritt.

Montan. Myrtill. Galathee. Doris.

Montan.

Myrtill, da kommen sie! Ich weiss nicht, wie mir wird.

Gala-

Galathee.

Ach ehrlicher Montan, ich habe mich geirrt!
Es war ein andres Band. Die besten Augen trügen;
Vergieb mir ein Versehn.

Montan.

Ich thu es mit Vergnügen.

Galathee.

Mein Fehler, wie du weisst, ist Hitz und Eifersucht.

Montan.

Den Fehler duld ich gern; er ist der Liebe Frucht.
Ich weis, du thusts nicht mehr, und wirst dich bes-
ser fassen.

Galathee.

Ich hab es oft versucht, und kann es doch nicht
lassen.

Myrtill.

Ja, für die Eifersucht hilft nichts in unsrer Flur.
Euch Schäferinnen, euch, euch quält sie von Na-
tur.
Von aussen hasst ihr sie, und liebt sie doch im Her-
zen,
Und würdet ihr sie los, ich glaub, ihr stürbt vor
Schmerzen.

Doris.

Myrtill, lass deinen Spott! - Denn weisst du - -

Myrtill.

Was denn, Kind?

Digitized by Google

Doris.

Und was?

Myrtill.

Halb Eifersucht, halb Liebe.

Doris.

Ich wollte, daſs dir auch nicht eine günstig bliebe!
Dir, der die Amsel nimmt!

Galathee.

Ach weiſst du denn, Montan,
Was ich und was Myrtill - - Du siehst mich sauer an?

Montan.

Nein, Kind, ich zürne nicht. Myrtill hat scherzen wollen;
Der Schlaue hätts nicht thun, und dus nicht glauben sollen.
Drum traue nicht so leicht. Ich weiſs, du kennest mich;
Ein Herz, das redlich liebt, bleibt unveränderlich.
Du und Myrtill seyd Schuld, du Doris auch nicht minder;
Doch laſsts geschehen seyn, ihr bleibt noch gute Kinder,
Und siehst du, Galathee, hier ist das böse Band.

Galathee.

Montan, ich schäme mich: o thu es aus der Hand!
Ich sprach mit Phyllis itzt; mein Band hat ihr gefallen,

Sie

Sie hat eins nachgemacht, und diess ist Schuld an allen.
Drum sey nur wieder gut; ich bin Zeitlebens dein,
Mein Herz und dieser Kuss, die sollen Zeugen seyn.

Myrtill.

Wie, lose Galathee? Einander gar zu küssen?

Galathee.

Es ist ja mein Montan: wie kann dich das verdriessen!

Myrtill.

Doch Kinder, wisst ihr was; treibt fein bey Zeiten ein.
Wir wollen auf den Streit auch heute lustig seyn;
Wir essen eine Milch; dann wollen wir im Kühlen - -

Montan.

Ja nun, was wollen wir?

Myrtill.

Einmal um Pfänder spielen.

Montan.

Ich schliesse mich nicht aus.

Doris.

Mir gilt es einerley.

Galathee.

Wenn mein Montan mit spielt; so bin ich auch dabey.

Digitized by Google

Kannst du das Spiel, Montan? Man fragt:
Was macht die Liebe?

Montan.

Sie zankt sich, weil sie sonst nicht neu und süfse
bliebe.

Myrtill.

Was macht sie, Galathee?

Galathee.

Diefs weifs mein Band so gar;
Verdacht, wo keiner ist.

Myrtill.

Und dieses Band redt wahr!

Beur-

Digitized by Google

C. Body in. et scul

Digitized by Google

Digitized by Google

Beurtheilungen einiger Fabeln aus den Belustigungen.

Damit diejenigen Leser, die meine Fabeln in den Belustigungen immer noch für gut halten, prüfen können, ob ich Recht habe, wenn ich nicht ihrer Meynung bin: so will ich drey derselben, die noch gar nicht die schlechtesten sind, wählen, und sie beurtheilen. Ich hoffe, zu gleicher Zeit Anfängern in der Poesie einen Dienst zu thun, und sie an meinem Exempel zu lehren, wie sie ihre eignen, oder ihrer Freunde Versuche beurtheilen, und sich nicht so fort mit den Gedanken schmeicheln sollen, daß sie für die Welt schreiben können, weil sie schreiben können.

Die erste Fabel, die ich wählen will, um die Fehler, die darinne begangen sind, um das Müßige, Undeutliche, Weitläuftige, und Gereimte zu zeigen, soll die Lerche *seyn, weil ich dieses Stück, zu der Zeit, da ich es verfertiget, mit einer besondern Autorliebe betrachtet habe.*

Die

Digitized by Google

Die Lerche.

1.

Bey manches Morgens hellem Schimmer
Sang Damons Lerche froh bemüht,
Mit Schmettern durch das ganze Zimmer
Dem lieben Wirth ein Morgenlied.
Und ruhte nicht, bis dass ihr Klang
Das ganze Haus erfüllt durchdrang.

2.

Einst lehnt ihr Damon zum Vergnügen
Das Thürchen nicht beym Füttern an,
So, dass sie aus dem Bauer fliegen
Und in der Stube flattern kann.
Sie fliegt, und sang sie vormals sehr,
So sang sie itzt noch dreymal mehr.

3.

Auch Vögeln ist die Freyheit lieber,
Als Kerker, welche Gold umzieht.
Sie sitzt so, dass sie gegenüber
In Damons grossen Spiegel sieht.
Sie sieht sich selbst, und meynt dabey,
Dass dieses Bild die Schwester sey.

4.

Sie stutzt und regt die kleinen Schwingen.
Bald will sie fort, bald bleibt sie hier;
Dann fängt sie schmetternd an zu singen.
Drauf öfnet Damon bald die Thür.

Da

Digitized by Google

Da dringt der Schall im Augenblick
Aus dem gewölbten Saal zurück.

5.

Sie läſst sich zwo Minuten stören;
Die Ehrsucht martert ihren Geist.
Sie meynt die Schwester selbst zu hören,
Die ihr der falsche Spiegel weist.
Drauf läſst sie sich mit sich allein
Betrogen in den Wettstreit ein.

6.

Sie singt aus Ehrsuchtsvollem Grimme;
Sie zieht, sie trillert, mengt und paart
Der hellen Kehle starke Stimme
Auf hundert und auf tausend Art.
Umsonst ist ihre ganze Müh;
Stets singt das Echo so, wie sie.

7.

Noch läſst sie sich nicht kraftlos finden.
Sie singt, und will zu ihrer Pein
Eh sterben, als nicht überwinden,
Eh siegen, als am Leben seyn.
Sie singt; allein zu ihrer Schmach:
Das Echo wacht, und thut es nach.

8.

Drauf schieſst sie bey dem lezten Zuge,
Die so bethörte Sängerinn,
Mit aufgebrachtem schnellen Fluge
Nach der verhaſsten Freundinn hin,

Und

Digitized by Google

Und stöſst sich in der Raserey
Am Spiegel Kopf und Hirn entzwey.

9.

Hier trägt sie Damon aus der Stube.
O! spricht er, da er nachgedacht,
O! kämen die in eine Grube,
Die Ehr und Schatten umgebracht:
So würdest du wohl manchem Held,
Und manchem Weisen beygesellt.

Zuerst will ich die Handlung ausziehen. Eine Lerche singt oft ihrem lieben Wirthe, dem Damon, früh ihr Morgenlied. Einst macht er ihr bey dem Füttern aus Gefälligkeit den Bauer nicht wieder zu, damit sie herausfliegen kann; nun singt sie noch stärker, setzt sich gegen den Spiegel über, und hielt ihr eignes Bild für einen Nebenbuhler an. Sie singt. Damon öffnet darauf die Thüre, und das Echo dringt aus dem gewölbten Saale in die Stube. Die Lerche glaubt also ihren Nebenbuhler im Spiegel zu hören, und läßt sich mit ihm in einen Wettstreit ein, bis sie endlich, da sie ihn nicht überwinden kann, in der Hitze nach dem Spiegel fliegt, und sich den Kopf zerstößt.

Die Moral. Wenn alle diejenigen, die der Ehrgeiz und ein Schatten umgebracht, sagt Damon, in eine Grube kämen, so müßtest du bey manchem Helden und Weisen liegen.

Die

Die Handlung an und für sich betrachtet, scheint das Anziehende zu haben, in so weit sie selten, unerwartet, und doch wahrscheinlich, und endlich ein sinnliches Bild des menschlichen Ehrgeizes ist: Betrachtet mit der Moral, scheint sie gewisse Züge, oder Theile zu haben, davon man die Deutung nicht wohl einsehen kann. Die Lerche sieht sich selbst im Spiegel, und hält sich für eine fremde Lerche. Recht gut. Sie hört das Echo ihrer Stimme, und hält es für die Stimme ihres Nebenbuhlers. Auch gut. Die Lerche kann beides in der Fabel thun, weil sie es außer der Fabel zu thun scheint. Ich setze nunmehr einen ehrgeizigen Menschen an die Stelle der Lerche. Er sey ein Autor, ein Held, ein Staatsmann. Er glaubt, durch die Einbildung betrogen, daß er Nebenbuhler habe; diese zu übertreffen, strengt er seinen Ehrgeiz so lange an, bis er darunter erliegt. Ist alles richtig in dieser Vergleichung? Glaubt der Ehrgeizige nur Nebenbuhler zu haben, oder hat er sie nicht wirklich? Er hat sie; und wie der Thor immer einen noch größern Thoren findet, der seinen Werth bewundert: so findet der Ehrsüchtige immer noch einen Ehrsüchtigern, der mit kleinern oder größern Kräften ihn zu übertreffen sucht. Also harmonirt die Fabel nicht genug mit der Moral; oder sie scheint ein Körper zu seyn, der seiner Seele, der Moral, nicht genug angemessen ist. Was

ist

ist das Echo, das die Lerche für ihre eigne Stimme hält, in Ansehung des Ehrgeizigen? Das weiß ich itzt eben so wenig, als ich es damals mag gewußt haben, da ich die Fabel entworfen. Wir wollen nunmehr die Stellungen der Handlung, oder die einzelnen Theile betrachten, aus denen sie zusammen gesetzt ist. Ist alles, was vorgeht, so beschaffen, daß der Erfolg ohne dasselbe nicht wohl hätte geschehen können, oder daß die Erdichtung weniger anziehend geworden wäre? Es ist offenbar, daß theils müßige Theile vorhanden, theils die nothwendigen mit Zierrathen beschweret sind, welche sie nicht heben, sondern nur belästigen.

Warum muß die Lerche erst im Bauer seyn? Warum muß ihr Damon zum Vergnügen die Thüre offen lassen? Das erste deßwegen, damit sie Damon heraus lassen kann; und das andere deswegen, damit sie in dem Zimmer frey sitzen, und sich im Spiegel sehen kann. War das nöthig in Ansehung des Erfolgs? Nein, sie durfte nur gleich frey im Zimmer seyn, und dem Spiegel gegenüber sitzen. Dieses ist also der Punct, wo die Handlung hätte anfangen sollen, damit sie die Kürze, die nöthige Tugend der Erzählung, erhielte. Folglich sind bey nahe die drey ersten Strophen müßig. Die andern Theile sind zwar nothwendig, aber mit verschiednen kleinen Umständen beladen, welche das

Stück

Stück nur erweitern, ohne es zu verschönern. Hieher gehört insbesondere die siebente Strophe.

Aus diesen Critiken lassen sich die übrigen von der Art zu erzählen größten Theils schließen. Sie ist weitschweifig, und eben deswegen matt. Sie will sich durch eingeschaltete Beschreibungen beleben; aber diese Beschreibungen sind zu leer, und ermüden. Sie enthalten nichts, als das ewige Gesinge der Lerche, das eben nicht schön beschrieben ist.

In der Schreibart selbst fehlt das Leichte, Freywillige und Muntre. Braucht man noch zu fragen, warum die Fabel nichts taugt; wenn auch ihr Inhalt noch so gut wäre? Ist es nicht Fehler genug, ängstlich und gezwungen zu erwählen? Sie ist, wie viele andre aus den Belustigungen, in dem Versmaaße der Ode erzählet. Ich will gern zugeben, daß diese Versart zuweilen von dem Inhalte, zumal von einem ernsthaften, oder dem man das Ansehen des Ernstes geben will, verlanget werden kann; und wir haben gute Exempel von dieser Art. Allein in den meisten Fällen verträgt sich der Zwang der Strophen, der sich immer gleichen Zeilen, der bestimmten Ruhepunkte in den Strophen, nicht mit den Tugenden der Erzählung. Man darf, um sich davon zu überzeugen, nur einen Versuch mit einer guten Fabel, die in freyen Versen erzählet ist, machen, und sie in das Vers-

Versmaaß der Ode übertragen; wie bald wird man sehen, daß die besten Stellen verlohren gehen, daß dieser Gedanke in einer längern Zeile gesagt seyn will, daß er oft, wenn er nur ein Wort verliert, nicht mehr so natürlich, oder scherzhaft klingt; daß selbst die Länge und Kürze der Zeilen bald den Nachdruck, bald die Anmuth im Erzählen befördert! Und wo ist in der Strophe der Platz zu den Nebenbetrachtungen, zu einer kleinen, im Vorbeygehen angebrachten Spötterey, zu gewissen Wiederholungen und andern kleinen Schönheiten der Erzählung?

Ich will den Beweis von den Fehlern der Schreibart nunmehr im Kleinen geben.

Erste Strophe. **Bey manches Morgens**; *sehr hart und rauh.* **Hellem Schimmer**; *hell, ein überflüßiges Beywort. „Die Lerche sang bey man„ches Morgens hellem Schimmer froh bemüht dem „lieben Wirth ein Morgenlied.„ Was heißt* **froh bemüht?** *Mit einer Mühe, die ihr zum Vergnügen ward? Es ist gezwungen, undeutlich, und dem Reime zum Besten gesagt. Eben dieses gilt auch von dem* **Schimmer** *des Morgens, der seine Existenz hier dem* **Zimmer** *zu danken hat. Das* **Morgenlied** *scheint mir hier auch nicht schön zu seyn, ob es gleich gewiß ist, daß die Lerchen des Morgens am stärksten singen; man denkt dabey an das Abendlied. „Und ruhte nicht, bis daß ihr*

„Klang

Digitized by Google

„*Klang das ganze Haus erfüllt durchdrang.*„ **Klang**; *unnatürlich. Es sollte Gesang heißen. Was bedeutet hier erfüllt? Heißt es der Klang, der das ganze Haus erfüllt hatte, oder mit dem das ganze Haus war erfüllt worden? Setzt man das Participium in dem einen oder andern Falle, nach dem Sprachgebrauche, so wie es hier steht? Niemals. Also ist es undeutlich, oder wider die Grammatik; und sollte* **erfüllend** *heißen, wenn ja ein Participium gebraucht werden mußte. Und wenn es beides nicht wäre: so ist es doch überflüßig, weil in dem Worte* **durchdringen** *das* **Erfüllen** *schon enthalten ist.*

Zweyte Strophe. „*Einst lehnt ihr Damon „zum Vergnügen das Thürchen nicht beym Füt„tern an.*„ *Anlehnen ist nicht der rechte Ausdruck, oder es sollte heißen: er lehnte es nicht* **wieder an**, *besser; er ließ die Thüre offen. Aber so hätte der folgende Reim,* **kann**, *nicht bestehen können.* „*So, daß sie aus dem Bauer fliegen und „in der Stube flattern kann.*„ *Das, so daß, ist sehr demonstrirt, ist zu gezwungen, oder doch prosaisch. Wenn sie aus dem Bauer fliegt, so weiß ich schon, daß sie in der Stube flattern kann; und wenn sie das Letzte thut, muß das Erste geschehen seyn. Ein Umstand ist überflüßig. In der Stube flattern, sagt man auch nicht, sondern lieber* **herumflattern**. *Flattern soll hier ein lachen-*

der Ausdruck seyn, thut aber keine gute Wirkung. „Und sang sie vormals sehr: so singt sie „itzt noch dreymal mehr.„ Mehr, harmonirt mit dem sehr nicht, sondern mit dem Reime. Es sollte heißen: noch dreymal stärker. Die ganze Strophe ist prosaisch und gedehnt.

Dritte Strophe. „Auch Vögeln ist die Frey-„heit lieber als Kerker, welche Gold umzieht „ Diese Sentenz steht nicht an ihrem Orte. Kerker paßt zur Freyheit nicht gut. Es sollte Sklaverey heißen. Sie sitzt so, daſs; prosaisch. Damons grosser Spiegel. Wozu Damons? Kann der Spiegel jemanden anders gehören? Es wäre besser, der Spiegel hätte gar kein Beywort. „Sie sieht „sich selbst und meynt dabey, daß dieses Bild die „Schwester sey. „ Meynt dabey; gezwungen und gereimt. Dieses Bild; was für ein Bild? Es ist ja noch keines da gewesen, auf welches dieses gehen könnte. Also ihr eignes Bild, oder das sie itzt sieht. Die Schwester. Warum Schwester? War es eine Sie? und war die singende Lerche auch eine Sie? Ueberhaupt ist der Familienname Schwester hier nichts artiges, denke ich.

Vierte Strophe. „Sie stutzt und regt, „vermuthlich bewegt, die kleinen Schwingen.„ Klein, ist hier ein sehr überflüssiges Beywort. Bald will sie fort; Wohin? Bald bleibt sie hier. Es sollte wohl heißen: Bald will sie aufsteigen, bald

bald hült sie sich wieder zurück. Drauf *öffnet Damon bald; bald ist geflickt. Die Thür, statt der Thüre, da die folgende Zeile sich mit keinem Vocale anfängt, wie hart!* „*Da dringt der Schall* „*im Augenblick aus dem gewölbten Saal zurück.*„ *Da ist hier prosaisch. Im Augenblick, scheint gereimt zu seyn. Aus dem gewölbten Saal; Ist dieser Saal ein Vorsaal? Vermuthlich. Und warum öffnet Damon die Thüre zum Saale? Die Lerche hätte ja davon fliegen können.*

Fünfte Strophe. „*Sie läßt sich zwo Mi-* „*nuten stören.*„ *Aber warum nicht mehr, nicht weniger Minuten? Ist zu arithmetisch bestimmt.* „ *Die Ehrsucht martert ihren Geist.*„ *Der Geist der Lerche, vielleicht auch das Martern, ist sehr poetisch und gezwungen.* „*Sie meynt die Schwe-* „*ster selbst zu hören.*„ Die Schwester; *weg damit! Selbst ist überflüßig und nur des Versmaßes wegen da.* „ *Die ihr der falsche Spiegel weißt.*„ Der falsche Spiegel, *weil er die Einbildung der Lerche betrog, kann poetisch richtig seyn; allein ein falscher Spiegel heißt auch so viel, als ein Spiegel, der den Gegenstand nicht getreu darstellt.* „ *Drauf läßt sie sich mit sich allein betrogen in den* „ *Wettstreit.*„ Drauf *ist kurz vorher da gewesen.* Betrogen; *dieses Participium steht hier an keinem guten Orte, und verursacht eine Dunkelheit.*

In den Wettstreit; nicht den, sondern einen; ist *wider die Sprache.*

Sechste Strophe. „*Sie singt aus ehrsuchts- „vollem Grimme.*„ *Grimm scheint zu viel für das Singen einer Lerche zu seyn. Vor Grimme nach dem Spiegel fliegen, dieses würde man eher sagen.* „*Sie zieht, sie trillert, mengt und paart „der hellen Kehle starke Stimme, auf hundert „und auf tausend Art.*„ *Diese drey Verse betrügen auf dem ersten Anblick, und scheinen harmonisch zu seyn.* Sie zieht und trillert; *geben diese Worte auch auf die Stimme? Sie zieht und trillert die Stimme; das kann wohl nicht seyn. Aber sie stehen doch so, und also sind es* ambigue dicta. „*Sie mengt die Stimme der Kehle und „paart sie.*„ *Wie kann ich eine Stimme mengen? Töne möchten wohl gemenget werden können; und doch wollen mir die gemengten und gepaarten Töne* auf hundert und tausend *Art gar nicht gefallen. Man sagt auf hunderttausend oder tausenderley Art im gemeinen Leben; und wenn dieses richtig ist, so ist es doch ganz prosaisch. Der Poet muß sich von der Prosa zu entfernen wissen, auch da, wenn er den niedrigsten Stil redet.*

Le Stile le moins noble a pourtant sa noblesse

Siebente Strophe. „*Noch läßt sie sich nicht „kraftlos finden;*„ *ist gezwungen gesagt. Es soll heissen: dennoch fährt sie herzhaft fort.* „*Sie singt*

„und

„*und will zu ihrer Pein eh sterben, als nicht über-*
„*winden, eh siegen, als am Leben seyn.*„ *Sehr heroisch von der Lerche. Aber worauf geht das zu ihrer Pein? Auf das Sterben? Sie will also zu ihrer Pein sterben? Sehr fremd geredt. Dem einzelnen Worte, singen, sollte nicht die Redensart entgegen gesetzt stehen, am Leben seyn, sondern leben. Es ist natürlicher und verhältnißmäßiger. Wer sieht nicht, daß die Reime* **Pein** *und seyn wider das Natürliche dieser Stelle sich empört haben? Aber der Reim ist der Sklav, und der Poet der Herr.*

La Rime est un esclave, & ne doit qu'obéir.

„*Sie singt; allein zu ihrer Schmach.*„ **Schmach** *ist nicht das richtige Wort; Schande, Verdruß, Schimpf, oder so etwas.* „*Das Echo wacht;* **wacht** *ist unnatürlich.* „*Und thut es nach;*„ **thut**, *ist platt; warum nicht, spricht, singt u. d. gl.?*

Achte Strophe. „*Drauf schießt sie bey dem letz-*
„*ten Zuge, die so bethörte Sängerinn, mit aufgebrach-*
„*tem schnellem Fluge, nach der verhaßten Freundinn*
„*hin.*„ **Drauf**, *schon wieder!* **Bey dem letzten Zuge**; *was ist das für ein Zug? Der Zug des Athems; oder steht Zug statt Ton? Und was heißt* **der letzte Zug**? *Soll es heißen: indem sie den letzten Ton singt, schießt sie nach dem Spiegel? Wer wird so erzählen?* **Die bethörte Sängerinn**; **bethört** *ist kein gewähltes Wort. Mit schnellem Fluge kann man sagen, aber wohl nicht ohne Gewaltsamkeit* **mit aufgebrachtem schnellem Fluge**. *Die* **verhaßte Freun-**

dinn ist langweilig, und wie das hin nicht nothwendig; und woher war sie eine Freundinn von ihr? Sie sah sie ja itzt zum erstenmale. Das Oxymoron, verhaßste Freundinn, ist also hier ein Spielwerk. „Und stößt sich in der Raserey am Spiegel Kopf und „Hirn entzwey.„ In der Raserey; wer wird dieß von der Lerche sagen? Sie ist ja kein Tieger. In der Hitze stößt sie sich also am Spiegel Kopf und Hirn entzwey. Erstlich Kopf; es muß nothwendig den Kopf heissen. Alsdenn Hirn für Gehirn ist unerträglich. Und warum muß sich die arme Lerche den Kopf, und auch das Gehirn entzwey stossen? Ich dächte, das erste wäre genug gewesen. Das Gehirn ist unnöthig, und erweckt einen ekelhaften Begriff. Endlich sagt man nicht, sich das Gehirn entzwey stossen.

Neunte Strophe. „Hier trägt sie Damon aus der Stube.„ Wozu wird das Leichenbegängniß erwähnt? Um auf die Grube einen Reim zu haben? Warum trug sie Damon aus der Stube? Warum warf er sie nicht zum Fenster hinaus? Müßiger Umstand! O, spricht er, da er nachgedacht. Er muß also erst nachdenken, ehe er seinen Sittenspruch findet? Wäre es nicht natürlicher, er fiele ihm gleich ein? O, kämen die in eine Grube. Das doppelte O! scheint mir zu wichtig für diesen Fall zu seyn. Aber wem sagt er diese Betrachtung? Sich selber, oder sind Leute um ihn? Sollte Damon so figürlich mit sich selbst reden? Das ist nicht wahrscheinlich. Genug er sagt! „O kämen die in eine Grube, die Ehr und Schatten

„um-

Digitized by Google

„umgebracht, so würdest du wohl manchem Held und „manchem Weisen beygesellt.„ Was bedeutet Schatten? Den eigentlichen Schatten in Ansehung der Lerche, und den figürlichen in Ansehung des Helden und Weisen; ist also zweydeutig. Manchem Held ist wider die Grammatik! Manchem Helden. Beygesellt, lieber zugesellt; wiewohl auch dieses Wort noch nicht das bequemste ist. Die ganze Betrachtung ist zwar die Hauptmoral; aber durch eine gute Wendung wollte man sie doch nur im Vorbeygehen anbringen; und dafür sollte sie natürlicher und nicht so spitzfindig gesagt seyn.

Dieses sind also die Fehler in Absicht auf die Kürze, die Deutlichkeit der Erzählung, und die nöthige Wahl der Sprache. Und wo sind denn nun die Eigenschaften der dritten Tugend der Erzählung, nämlich der Anmuth?

Ich hätte noch viel mehr sagen können, wenn ich strenger hätte critisiren wollen. Indessen wird dieses hinlänglich seyn, den Geschmack und die Beurtheilungskraft der Anfänger zu schärfen, und diejenigen Leser, welche meine Fabeln in den Belustigungen immer noch für gut, und mich für eigensinnig gehalten haben, weil ich sie nicht habe heraus geben wollen, zu belehren, daß sie zu flüchtig, und darum zu günstig von diesen Arbeiten geurtheilt. Dieses gilt auch von den folgenden beiden Fabeln. Sie können mit ihren Anmerkungen ein Beweis seyn, daß ich sie aus Hochachtung für das Publikum und den Geschmack nicht

habe sammeln wollen. Sie waren mir zu der Zeit, da ich sie schrieb, leicht zu vergeben; und es ist ein weit grösserer Fehler, daß ich sie damals habe drucken lassen, als daß ich sie nicht besser gemacht habe.

Der Schäfer und die Sirene.

Ein Schäfer aus der göldnen Zeit,
Ein Thyrsis im Arkaderlande,
Trieb öfters nach des Meeres Strande,
In ruhiger Gelassenheit.
Sein treuer Hund war sein Gehülfe,
Ein kirres Lamm war seine Lust,
Und ausser einem Rohr von Schilfe,
Ihm weiter kaum ein Glück bewußt.
Er kannte weder List noch Feind,
Und schlief vergnügt auf seiner Matte;
Er wünschte nichts, als was er hatte,
Und war sich selber Glück und Freund.
Ihn rührten keine Schäferinnen;
Gefiel ihm eine bey dem Spiel:
So konnte sie nichts mehr gewinnen,
Als daß sie ihm einmal gefiel.
Doch seiner Ruhe droht Gefahr!
Das Meer zeigt ihm die beste Schöne;
Er wird die nackende Sirene
Mit nie gefühlter Lust gewahr.
Er steht, und will nicht stehen bleiben;
Er sieht, verliehrt den freyen Sinn,

Will

Digitized by Google

Will abwärts mit der Heerde treiben,
Und treibt nur mehr ans Ufer hin.
Zwo blauer Augen Blick und Zug,
Die schmachtend voller Wollust brannten,
Sich nach dem Angriff zaghaft wandten,
Als hätten sie nicht Muth genug;
Halb stolze, halb verschämte Minen,
In denen Ernst, Gefahr und Lust
Einander zu begegnen schienen,
Durchdrangen unsers Schäfers Brust.
Vom runden Kinne bis zur Hand,
Von weissen Hüften bis zur Stirne,
Entzückt ihn diese Wasserdirne,
An der er tausend Anmuth fand.
Nie wird sie reizend gnug beschrieben;
Der beste Riss bleibt ein Versuch.
Kurz: Sie zu sehn und nicht zu lieben,
War, wie man sagt, ein Widerspruch.
Der gute Schäfer steht zerstreut,
Vergisst sich selbst und seine Heerden,
Und klagt mit ängstlichen Geberden
Der Schönen seine Zärtlichkeit.
Dich, rief das Kind, kann ich erhitzen?
Ich soll an deiner Seite ruhn?
Ja, Freund, du sollst mein Herz besitzen,
Erbitte mich nur vom Neptun.
Der Schäfer ruft zum Gott der See:
Ein Opfer von zwey feisten Ziegen
Soll dich, Neptun, sogleich vergnügen,

Wofern ich nicht vergebens fleh.
Dir, spricht Neptun, mein Kind zu geben?
O spare Seufzer, Wunsch und Harm!
Ich gäbe dir und deinem Leben
Ein ewig Unglück in den Arm.
Der arme Thyrsis seufzt und weint,
Und klagt mit manchem bangen Schalle
Sein Leid dem nahen Wiederhalle,
Bis wiederum Neptun erscheint.
Gut, spricht Neptun, du gleichst den Knaben;
Dich blendet eine Scheingestalt.
Gut, gut, du sollst dein Unglück haben;
Denn du verlangst es mit Gewalt.
Die Nacht befördert Thyrsis Ruh,
Neptunus giebt ihm die Sirene.
Der Schäfer trägt die nasse Schöne
Entzückt nach seiner Hütte zu.
Er weiß sein Glück kaum gnug zu schätzen;
Sein mattes Herz wird wieder frisch.
Der Tag erscheint, O, welch Entsetzen!
Sirene war halb Mensch, halb Fisch.
O Fabel! meynst du nicht die Welt,
Die früher liebt und eher brennet,
Als sie das Kind zur Hälfte kennet,
Das Aug und Wahn für göttlich hält?
Man liebt der Schönen Mund und Stirne,
Bis der verborgne Fisch uns schreckt.
Ihr eitles Herz, ihr leer Gehirne
Die Fehler unsrer Wahl entdeckt.

Auch

Digitized by Google

Auch diese Erzählung hat viel Müßiges, viel Mattes, und einen gewissen Firniß, der das Auge blendet. Ein Arkadischer Schäfer sieht eine Sirene auf der See, verliebt sich in sie, hält bey dem Neptun um sie an, und bekömmt sie. Dieß sind die Haupttheile der Erzählung, welche die Deutlichkeit besiehlt, und die Kürze billiget. Diese Theile sollen nun ausgebildet und verschönert werden, damit sie, gleich als auf dem Gemälde, genug ins Auge fallen, jedes nach seinem Bedürfnisse, nach der Wahrscheinlichkeit; aber auch nach der Hauptabsicht. Der Schäfer, die erste Person der Handlung, was will man von ihm wissen? Wie ruhig und zufrieden er mit seinem Stande war? Nein, man will ein Zuschauer von der Begebenheit seyn, wie er die Sirene erblickte, und sich in sie verliebte. Wäre also die Beschreibung von seiner schäferischen Zufriedenheit auch noch so schön: so würde sie doch eben deswegen wieder nicht gut seyn, weil sie hier nicht nöthig war, von der Sache, die vorgieng, nicht befohlen wurde, und die Aufmerksamkeit zu lange auf sich zog.

Que jamais du sujet, le discours s'écartant,
N'aille chercher trop loin quelque mot éclatant *.

Die zweyte Hauptperson ist die Sirene. Was will man von dieser wissen? Wie schön sie war? Ja; aber unter der Bedingung, daß die Beschreibung unsre Erwartung übertreffen, daß sie nicht alltäglich seyn, daß sie nicht durch ihre Länge einschläfern

*) BOILEAU A. P. Ch. I. v. 180.

stern muß. Die eingeschaltete Beschreibung der Sirene ist nicht neu; sie ist lang und starr. Ihr Verhalten bey der Liebeserklärung des Schäfers ist das merkwürdigste, was man wissen will, und worauf man, wenn man von so einer Handlung ein Zuschauer wäre, am meisten Acht haben würde. Dieses Verhalten würde sich durch ihre Minen und Gebehrden, durch ihre kleinen Listen, daß sie thäte, als merkte sie den Schäfer nicht, daß sie sich auf der See mit einer gewissen angenommenen Sorglosigkeit etwas zu thun machte, daß sie bald ihre Locken zurückschlüge, bald im Schwimmen ihrer Schönheit eine neue Anmuth gäbe, und endlich dadurch offenbaren, daß sie mit ihm so redte, daß er hoffen und fürchten müßte, um ihn desto gewisser zu fesseln. Dieses Gemälde, weil es Handlung enthielte, würde einnehmender seyn, als die todte Beschreibung ihrer Augen, ihrer Stirne, ihrer weissen Schultern; würde aus der Materie selbst entsprossen seyn, und nichts als Wahl und Feinheit erfodern. Auf diese Weise hätten die beiden Hauptgegenstände der Erdichtung schön gezeigt werden können; und so hätte zugleich die Erzählung, anstatt der ernsthaften Mine, die ihr nicht läßt, die lachende und muntere, die sie verlangt, bekommen können. Der Theil der Handlung, da der Schäfer den Neptun bittet, und wieder bittet, ist in der Fabel mit kleinen Umständen beschweret, die nicht einnehmen. Man will wissen, ob der Schäfer die Sirene bekommen wird; aber man

Digitized by Google

will es bald wissen. Wie es uns in der Natur als Zuschauern würde beschwerlich gewesen seyn, wenn der Schäfer und Neptun ein langes Gespräch mit einander gehalten, und unsrer Neugier Gewalt angethan hätten: so wird es auch in der Nachahmung beschwerlich. Und das heißt eben Geschmack, stets das Gehörige, das Beste zu wählen, nicht zu viel, nicht zu wenig, und doch das zu sagen, was das Vorzüglichste war. Ich will es zugeben, daß die Erzählung hin und wieder einige feine Züge hat; aber wie wenig ist das, wenn die Hauptschönheit fehlt?

C'est peu qu'en un Ouvrage, où les fautes fourmillent.
Des traits d'esprit semés de tems en tems petillent.
Il faut que chaque chose y soit mise en son lieu;
Que le début, la fin, répondent au milieu;
Que d'un art délicat les piéces assorties
N'y forment qu'un seul tout de diverses parties *.

Dieses gilt von jedem Werke des Geschmacks, und von der kleinen Fabel sowohl, als von der größern; ja von der kleinen um desto mehr, je geschwinder der Fehler an einem kleinen Werke in die Augen fällt. Der Fehler, daß der Schäfer nicht eher als am Morgen sieht, wer seine Sirene war, will ich nicht

*) Ebendas. v. 175.

nicht tadeln, da er ſchon ſo lange von andern iſt getadelt worden *.

Die Erzählung leidet mehr als eine Moral, nachdem ſie gewendet wird. Man kann ſagen: Eine Schöne, die vor der Hochzeit eine Göttinn war, iſt nach derſelben oft ein ſchönes Ungeheuer. Man kann ſagen: Wir treffen die Wahl bey unſrer Liebe ſehr übereilt; wir ſehen auf den äuſſerlichen Reiz, und unterſuchen nicht, ob unter ihm nicht ein böſes Herz verborgen liege. Man kann die Moral von einer andern Seite nehmen und ſagen: Wenn uns die Götter ſtets unſre Wünſche gewährten, ſo gewährten ſie uns nicht ſelten unſer Unglück. Oder: unſre liebſten Wünſche ſind oft die größten Thorheiten. Diejenige Deutung wird die beſte ſeyn, die am natürlichſten aus der Erzählung fließt, und die zugleich ihres innern Werthes wegen die andern übertrifft. Es iſt wahr, der Liebhaber führt oft in ſeiner Braut, übereilt durch ſeine Wahl, betrogen durch die Augen und Einbildung, ein verkleidetes ſchönes Unthier nach Hauſe. Aber ſo wahr es ſeyn mag, ſo würde ich doch dieſe Bedeutung der Fabel nicht wählen; entweder weil es zu wahr iſt, oder weil es eben ſo wahr iſt, daß ſich die Liebhaberinnen mit ihren Liebhabern oft nicht weniger betrügen. Es ſcheinet mir alſo eine Art der Ungerechtigkeit in dieſer Klage enthalten

*) Der Engländer DENIS (S. *Select. Fables* by Mr. Charles Denis. London 1754. auf der 203. S.) hat eben dieſen Fehler begangen. Er ſagt von dem Schäfer: And

halten zu seyn. Die Deutung, daß nach der Hochzeit aus der angenehmen Braut bald eine Furie wird, scheint mir mit der Erzählung nicht genau übereinzustimmen, wenn man dem Schäfer nicht ein förmliches Beylager andichten will. Es würde folglich nach meinem Geschmacke die letzte Moral die vorzüglichste seyn, nämlich daß unsre feurigsten Wünsche im Grunde oft Thorheiten sind.

Ich komme nunmehr zu den Anmerkungen über den Ausdruck und Ton der Erzählung. Sie ist wieder in dem Versmaaße der Oden abgefaßt, und um wohlklingende Strophen zu machen, habe ich das Freye und Natürliche im Erzählen vernachläßiget.

Erste Strophe. „*Ein Schäfer aus der göldnen* „*Zeit, ein Thyrsis im Arkaderlande;*„ *die zweyte Zeile ist müßig, und das* ein Thyrsis, *das dialogisch schön seyn soll, eben nicht schön. Würde man gern in Prosa erzählen: Ein Schäfer, ein Thyrsis in Arcadien, trieb öfters - - Giebt es außer Arkadien auch Thyrsis? Oder dichten wir unsre Schäfer, wenn wir welche schaffen, nicht in dieses Land hinein, oder aus ihm heraus? Will man sagen: es kann ja wohl in Arkadien viele Thyrsis geben; nun so heißt ein Thyrsis der Bedeutung nach, nichts mehr als ein Schäfer, und dieß steht in der ersten Zeile. Im Arkaderlande; nicht gut gesagt,*

so

And novv poffeft of all her charms,
He thinks himfelf the happieft man in life:
But oh! at morn he found vvithin his arms
A monfter for a vvife.

so wie man nicht sagen würde, im Sicilierlande. *Kurz, man erinnert sich bey dem Arkaderlande an das alte Lied: Der tapfre Fürst im Bayerlande.* „*In ruhiger Gelassenheit.*„ *Dieser Vers ist sehr nachgeschleppt; Er sollte in den Gedanken hineingeschoben seyn, und also vor dem Meeresstrande stehen.* Gelassenheit *ist zu wenig; Zufriedenheit sollte das Wort seyn. Durch das Wort* ruhig *wächst die Idee der Gelassenheit, oder ihr Nachdruck nicht. Ueberhaupt ist Gelassenheit nicht das rechte Wort* „*Sein* „*treuer Hund war sein Gehülfe u. s. w.*„ *Diese vier Zeilen, und die nächstfolgenden viere aus der andern Strophe sind ein Zierrath, der nicht zur Sache gehört. Der Schäfer mochte das seyn und haben oder nicht, was in dieser Beschreibung steht: so konnte er sich doch allemal in die Sirene verlieben. Endlich setzt man voraus, daß ein arkadischer Schäfer ein zufriednes Geschöpf ist; man muß es daher nicht weitläuftig erweisen, sondern nur im Vorbeygehen erwähnen, wenn es nicht die Absicht der Materie besonders befiehlt. Es mag also diese Beschreibung, einzeln betrachtet, noch so gut seyn: so ist sie es hier doch deswegen nicht, weil sie nicht das Bedürfniß des Stücks, sondern des Poeten ist, der seine Geschicklichkeit im Beschreiben ohne Ruf hat wollen sehen lassen, das heißt Quintilian* lasciviam ingenii, *wenn er den Ovid von dieser Seite her*

*) L. I. Sat. 10. *und* BOILEAU A. P. Ch. I. V. 61. ... Tout

ber tadelt. Was überflüßig ist, ist allemal verwerflich, wenn es auch noch so schön wäre; und diese Beschreibung ist unstreitig überflüßig, und zu lang.

- - - Recideret omne quod ultra
Perfectum traheretur - - -

*sagt Horaz * vom Lucil, wenn er wieder aufstehn und seine Gedichte verbessern sollte. Endlich verräth das* Rohr von Schilfe *den Reim zu sehr. „Er kannte weder List noch Feind.„ Das versteht sich. In Arcadien betrügt und verfolgt man sich nicht. „Er schlief vergnügt auf seiner Matte; „ ist wenig gesagt. „Er wünschte nichts, als was er hatte.„ Diese Beschreibung würde genug zu dem Charakter des Schäfers gewesen seyn, wenn sie richtiger gesagt wäre. „Und war sich selber Glück und „Freund.„ Was soll* Freund *hier heissen? Er liebte sich selbst am meisten? Nein, und also dieses: er brauchte und suchte keine Freunde. Das ist wider die Natur, und also auch wider die Natur der Schäfer. Thyrsis wäre ein Anachoret, und kein Schäfer gewesen, wenn dieser Umstand wahr seyn könnte.*

Dritte Strophe. *„Doch seiner Ruhe droht Ge„fahr! Das Meer zeigt ihm die beste Schöne.„ Das Beywort* beste *ist matt. „Er wird die nackende Si„rene mit nie gefühlter Lust gewahr.„* Mit nie gefühlter Lust? *worauf bezieht sich diese Lust? Ue-*

O *berhaupt*

* Tout ce qu'on dit de trop est fade & rebutant:
L'esprit rassassié le rejette à l'instant;

Digitized by Google

berhaupt auf alle seine Lust, die er je empfunden? Oder soll er sonst schon die Sirene gesehen, und nie so viel bey ihrem Anblicke empfunden haben? Es ist also zweydeutig; redarguet ambigue dicta. *Er verliert den freyen Sinn, anstatt seine Freyheit, ist gezwungen und unrichtig.*

Die vierte und fünfte Strophe enthalten wiederum eine gedehnte Beschreibung der Sirene. „Zwo „blauer Augen Blick und Zug, die schmachtend vol„ler Wollust brannten, sich nach dem Angriff zagbaft „wandten, als hätten sie nicht Muth genug.„ Zwo blauer Augen; nicht zwo, sondern zwey. Sagt man: Doris hat zwey schöne blaue Augen? Kann sie derselben wohl mehr oder weniger haben? Ein paar blaue Augen, ja, das spricht man. Der Blick und Zug dieser blauen Augen durchdrangen die Brust des Schäfers. Was ist der Zug der Augen? Soll es das Anziehen heissen, so ist es erbärmlich gesagt. Und wie kann das Anziehen der Augen die Brust durchdringen? Ich mag wohl nicht viel dabey gedacht haben, sonst würde mehr Klarheit in dem Ausdrucke seyn.

Ce que l'on conçoit bien, s'énonce clairement,
Et les mots, pour le dire, arrivent aisément. *

Diese Augen brannten voller Wollust; gut. Sie brannten schmachtend voller Wollust. Geht schmachtend auf voller Wollust, oder beziehbt es sich aufs Brennen? „ sich nach dem Angriff zagbaft wandten, als hätten

*) Ebendas. v. 153.

Digitized by Google

„*hätten sie nicht Muth genug.*„ *Erst sind die Augen Flammen, nun werden sie sogleich Streiter.* „*Halbstol-* „*ze, halbverschämte Minen, in denen Ernst, Gefahr* „*und Lust einander zu begegnen schienen.*„ *Welches Gemälde der Minen! Halb stolz, halb verschämt, dieß läßt sich denken, und also auch malen. In diesen Minen ist über den Stolz und die Verschämtheit erstlich* Ernst. *Was heißt Ernst hier? Eine ernsthafte Mine? Diese ist schon im Stolze. Oder heißt Ernst, weil Gefahr drauf folgt, gar so viel als* Muth? *Oder ist es dem Scherze entgegen gesetzt, und heißt also: es war den Minen ein Ernst, den Schäfer zu rühren? Das weiß ich nicht, und mag es auch nicht wissen. In diesen Minen begegnen also erst der* Ernst, *und dann die* Gefahr, *und auch die* Lust *einander. Was ist* Lust? *Heißt es Freude, Vergnügen, Reiz, oder Wollust? Vermuthlich das Letzte? Und wie begegnen denn nun diese personificirten Begriffe einander?* Brust, *anstatt Herz, ist sehr hoch bey dieser Gelegenheit, und* durchdringen *ist eben nicht schön. Ihre Blicke, ihre Minen durchdringen meine Brust. Hört man keinen Zwang bey diesem Ausdrucke? Diese Wasserdirne, ein garstiges Wort, des Reims wegen herbey gezogen,* „*entzückt ihn vom runden Kinne* „*bis zur Hand, von weißen Hüften bis zur Stirne.*„ *Nicht viel Idee, und sehr viel Worte. So verliert sich unter der Menge von Blättern eine unreife Frucht. Warum fängt die Beschreibung vom Kinne an zu visiren, bis auf die Hand? Man sagt vom*

Haupte

Haupte bis zum Fuße, und vom Fuße bis zum Haupte, weil dieses die äußersten Theile sind, die einander entgegen stehen; aber das Kinn und die Hand sind es nicht. Das Kinn, in so weit es bloß rund ist, ist eben noch nicht schön; ich kann eben so wohl der runde Arm sagen. Da das Kinn ein Beywort hat, warum es den Schäfer entzückt: so sollte die Hand ebenfalls ein Beywort, oder eine kleine Erhöhung haben. „Von weißen Hüften bis zur Stirne.„ Erstlich fehlt der Artickel den, *von* den *weissen Hüften, der nach den Sprachgesetzen hier durchaus nicht fehlen kann. Ferner ist das Beywort* weiss *wieder kein ausdrückendes eigenthümliches Beywort. Sind nur die Hüften weiß? Nicht auch die Hand und die Stirnen? Endlich sollte die Stirne ebenfalls ein Beywort haben, wie die Hüften eins hatten. Die Hüften und die Stirne stehen auch in keinem Verhältnisse, und das Wort Hüften ist wider den willkührlichen Wohlstand. „An der er tausend Anmuth fand.„ Nachdem schon die Wirkung,* das Entzücken, *vorhergegangen, kömmt endlich die Ursache hintennach geschlichen, daß er tausend Anmuth an der Schönen fand. Ueberdieß ist das* finden, *und das* tausend *sehr prosaisch. „Nie wird sie reizend gnug beschrie-„ben.„ Das sieht man aus der Beschreibung selber. „Der beste Riß bleibt ein Versuch.„ Riß für Abriß, Abbildung; nicht gut.* Versuch; *es sollte hier unstreitig heißen unvollkommnes Gemälde, Schattenwerk, u. d. gl. Beide Verse stehen der folgenden wegen*

gen da: „ Kurz, sie zu sehn und nicht zu lieben, „ war, wie man sagt, ein Widerspruch. „ Kann ich sagen: Ich sah das Frauenzimmer, sie war ausserordentlich schön, und es war ein Widerspruch, sie zu sehn und nicht zu lieben? Oder würde man nicht sprechen: und es war mir unmöglich, sie zu sehen und nicht zu lieben? Im Präsenti kann der Ausdruck richtig seyn: sie zu sehen und nicht zu lieben, widerspricht sich; und doch würde ich nicht sagen, ist ein Widerspruch, lieber etwas widersprechendes.

Sechste Strophe. *„ Der gute Schäfer steht zer„streut, vergißt sich selbst und seine Heerden. „* **Erst die Heerden,** *und dann sich. Wenn ich mich vergesse, so ist es nichts neues, daß ich das vergesse, was um mich herum ist. „ Und klagt mit ängstlichen „ Geberden der Schönen seine Zärtlichkeit. „* **Aengstlich** *ist zu hoch getrieben; und ängstliche Geberden rühren auch nicht sehr. Warum nicht lieber* **schüchterne, furchtsame Geberden?** *Diese sind der geschwinden Liebe eigen. „ Dich, rief das Kind, „ kann ich erhitzen? „ Was für ein* **Kind?** *Die Sirene? Die Schöne also, oder das schöne Kind, und nicht das Kind allein.* **Kann ich erhitzen,** *ist sehr romanmäßig; eben so wohl als das,* **an deiner Seite ruhn.** *Der Schäfer hat ja noch nicht gesagt, daß sie an seiner Seite ruhn soll; warum ist sie so voreilig? Sollte eine Sirene nicht schlauer antworten? Ich dächte es.*

Sie-

Siebente Strophe. „*Der Schäfer ruft zum* „*Gott der See: Ein Opfer von zwo feisten Ziegen.*„ *Warum feist und nicht fett? und warum ein Opfer von Ziegen? Opfern etwan die Schäfer dem Neptun eingeführter maßen Ziegen, oder werden ihm nicht vielmehr Stiere und Pferde geopfert? Und warum* zwo? „*Soll dich, Neptun, so gleich ver-* „*gnügen.*„ *Das so* gleich *ist sehr pünctlich, contractmäßig, und verräth eine große Meynung von seinem Opfer, und das* vergnügen *ist sehr gezwungen, und wegen der Ziegen aufgesucht.* „*Wofern ich* „*nicht vergebens fleh;*„ *klingt zu drohend.* „*Dir,* „*spricht Neptun, mein Kind zu geben?*„ *Neptun redet hier wie ein guter ehrlicher Bürger. Ist Sirene seine Tochter?* „*O, spare Seufzer, Wunsch und* „*Harm.*„ *In dieser Zeile drückt sich Neptun poetischer aus. Er redet in der Figur, die man Gradation oder Cumulation nennt; aber sie ist ihm nicht recht geglückt. Spare deine Seufzer und deine Wünsche, hätte er sagen können; aber spare deinen* Harm, *dieß hat er des Reims wegen gesagt, sonst würde er das undialogische Wort nicht gebraucht haben.* „*Ich gäbe dir und deinem Leben ein ewig* „*Unglück in den Arm.*„ *Daß er ihm das Unglück in den Arm gäbe, wäre schon genug; aber seinem* Leben *in den Arm, da hat Neptun gar nichts gesagt.*

„*Der arme Thyrsis seufzt und weint.*„ *Thränen möchte Thyrsis wohl vergiessen, nur nicht weinen.* „*Und klagt mit manchem bangen Schalle sein* „*Lied*

„Lied dem nahen Wiederhalle, bis wiederum Nep-„tun erscheint.„ Mit manchem bangen Schalle, ist gereimt und hart. Dem nahen Wiederhalle; wo war der Wiederhall? auf der See, oder auf der Flur? „Bis wiederum Neptun erscheint.„ Wenn ich auch die Versetzung des wiederum nicht tadeln will, so ist es doch wenigstens kein Wort für die Poesie. In wie langer Zeit ist Neptun nicht wiederum erschienen? Hat der Schäfer stets dem Wiederhalle sein Leid indessen geklagt? Die Antwort des Neptuns ist den Versen nach gut, dem Innhalte nach sehr philosophisch und docirend.

„Die Nacht befördert Thyrsis Ruh.„ Ist Ruhe hier der Schlaf, weil die Nacht die Ursache davon ist, oder heißt es Vergnügen, Glück? „Neptunus giebt „ihm die Sirene.„ Auf was für Weise? „Der Schä-„fer trägt die nasse Schöne entzückt nach seiner „Hütte zu,„ und merkt es also nicht, daß sie halb Fisch ist? nicht eher, als bis der Tag erscheint? „Sein mattes Herz wird wieder frisch.„ Gezwungen, und mehr noch, als gezwungen.

„O Fabel! meynst du nicht die Welt, die frü-„her liebt und eher brennet.„ Welt, es gehet ja nicht auf die ganze Welt, sondern nur auf die Mannspersonen. Das brennet ist kein schönes Wort, und sagt ohnedem nichts mehr als das liebet. „Als „sie das Kind zur Hälfte kennet, das Aug und Wahn „für göttlich hält.„ Das Kind anstatt Schöne; unnatürlich. Zur Hälfte kennet; ist unedel ausgedrückt,

gedrückt. Aug ohne Artickel, und statt die Augen, ist hart. „ Man liebt der Schönen Mund und „Stirne. „ Hier sind die Theile für das Ganze, für das Gesicht gesetzt; aber mit eben dem Rechte könnte man auch sagen, die Augen und Wangen. Der Mund und die Stirne sind nicht die vornehmsten Theile; und wenn sie noch so schön wären, und das Gesicht wäre mit einer ungestalten Nase bedeckt, so würde es wohl nicht gefallen. Indessen will ich dadurch nicht läugnen, daß man sich in einzelne Theile, in ein paar schöne Augen, in einen schönen Mund verlieben kann; allein daß die Stirne hier dem Reime Gehirne *zu Liebe da steht, dieß ist offenbar.*

Ich will es genug seyn lassen. Glaubt man, daß ich zu strenge gewesen bin, so antworte ich, daß man gegen das Mittelmäßige nie zu strenge seyn kann. Nur alsdenn verdienen wenige und kleine Fehler Nachsicht, wenn sie durch grosse Schönheiten vergütet werden.

Der Sperling und die Taube.

I.

Ein Vogel unverschämter Zucht,
Der lieber stiehlt, als Arbeit sucht,
Ein Sperling half den frommen Tauben
Oft ihre Kost vom Schlage rauben.

Früh,

Digitized by Google

Früh, wenn beym ersten Sonnenschein
Der Hauswirth sang und Futter streute,
Fand er sich an des Schlages Seite
Mehr frech als scheu zum Frühstück ein.

2.

Die Dauben sagten erst kein Wort:
Dann scheuchten sie den Fremdling fort;
Doch kam das schelmische Gefieder,
Wo heute nicht, gleich morgen wieder.
Drauf nahm sich aus dem Daubenchor
Die ältste von den stillen Thieren,
Des Unrechts ihn zu überführen,
Mehr redlich, als gekünstelt vor.

3.

Sie war des ganzen Schlages Preis,
An Hals und Brust wie Schnee so weiss,
Im blauen Schwanz und blauen Flügeln
Schien sich ihr Mann oft zu bespiegeln.
Sie trug die Brust gewölbt und frey,
Die schönsten Latschen an den Füssen;
Sie konnt auch alt noch zärtlich küssen,
War schön, und doch dem Manne treu.

Digitized by Google

4.

Noch gröſsre Dinge zierten ſie.
Sie hatte mit geſchickter Müh
Wohl zwanzig Kinder aufgezogen,
Die ihr zum Ruhm im Schlage flogen.
Sie nahm ſie zeitig mit ins Feld,
Sie lieſs ſie nie zu Schaden fliegen.
Die Körner, die in Furchen liegen,
Die, lehrte ſie, ſind euch beſtellt.

5.

Von dieſer wird das Werk gewagt.
Der Sperling kömmt, noch eh es tagt.
Nicht ungeſtüm und auch nicht blöde
Setzt ſie den fremden Gaſt zur Rede.
Biſt du, ſo fragt ſie, tugendhaft?
Mit deiner Nahrung unzufrieden
Nimmſt du, was mir und den beſchieden.
Dieſs iſt der böſen Eigenſchaft!

6.

Der Sperling ward ſo gleich gerührt.
Nur bin ich noch nicht überführt,
Ob mehr ihr Anſehn, oder Sagen,
Zu dieſem Siege beygetragen.

Die

Digitized by Google

Die Ueberzeugung war geschehn;
Ihm fällt das Korn aus seinem Munde.
O, spricht er, gleich von dieser Stunde
Sollst du mich nun verändert sehn.

7.

Er hält sein Wort auch ohne Schwur,
Und zwingt die lüsterne Natur;
Und ob er öfters füttern sahe,
Kam er doch nie dem Schlage nahe.
Die Gärten stillten seine Lust;
Denn junge Schoten auszureissen,
Die besten Kirschen anzubeissen,
Hat nie ein Spatz so gut gewusst.

8.

Einst frisst er in der schönsten Ruh.
Da sieht ihm unsre Daube zu,
Und spricht: Wie klug weisst du im Sitzen
Der Fremden Frucht bequem zu nützen!
Der Sperling hüpft so gleich empor:
Nun, schreyt er, kannst du mich noch hassen?
Hab ich mein Laster nicht gelassen?
Bin ich nicht frömmer, als zuvor?

Digitized by Google

9.

Du frömmer? Rief die Daube nach,
Du bist noch eben deine Schmach,
Du bist, wie sonst, der geile Fresser,
Und scheinst dir nur vergebens besser.
Dir wohnt dein böser Trieb noch bey;
Du stillst ihn nur mit andern Dingen,
Und suchst dir schmeichelnd beyzubringen,
Dass deine Brust gebessert sey.

10.

Bald, Plato, trifft dein Ausspruch ein:
Die Tugend scheint ein Tausch zu seyn;
Ein Laster wird itzt ausgetrieben,
Ein andres fängt man an zu lieben.
Der Weichling flieht den geilen Scherz,
Wird karg, und nennt sich fromm und klüger.
Wer ist der listigste Betrüger?
Ists nicht des Menschen eignes Herz?

Die ganze Anlage. Ein Sperling frisst oft den Dauben das Futter weg. Eine der Dauben wagt es, ihm seine Unbilligkeit vorzustellen. Er verspricht Besserung. Sie sieht ihn darauf auf einem Kirschbaume sitzen; und er fragt, ob er nicht sein Wort gehalten hätte, und frömmer ge-

geworden wäre. Sie antwortet ihm: Nein, denn du hast noch die vorige Neigung, und stillst sie nur mit andern Dingen. Die Moral. Unsre Tugend ist die meistenmale ein Tausch. Man verläßt ein Laster, und wählt dafür ein andres. Welcher Betrug!

Gesetzt, diese Erfindung wäre richtig und sinnbildlich genug: so würde sie doch nicht gefallen. Das Anziehende fehlt ihr. Allein das Richtige und Allegorische scheint ihr auch zu fehlen. Was soll z. E. der Sperling fressen, wenn er auf den Bäumen und auf dem Felde gar keine Frucht rauben soll? Und wenn er dieses thun darf, so ist seine Handlung kein Bild einer unerlaubten menschlichen Handlung. Ich sage: Der Weichling flieht den geilen Scherz, wird karg und nennt sich fromm und klüger. *Dieses Exempel hat keinen Gegenstand an dem Sperlinge. Der Sperling hat seine Neigung mit keiner andern vertauscht. Er ist immer noch genäschig. Er stillt seine Neigung der Leckerey nur durch andre Dinge. Aber dieß alles bey Seite gesetzt; ist die Ausführung, die Art zu erzählen gut? Nichts weniger. Die Erzählung hat wiederum viel Müßiges und Langweiliges; z. E. die Beschreibung der Daube in zwo Strophen. Es ist ferner zu weit bey der Erzählung ausgeholt,*

Ein Fehler, den viele meiner Fabeln in den Belustigungen haben! Anders zu reden, die Fabel ist nicht kurz genug, weil Umstände eingeschaltet sind, ohne welche man das Folgende hätte verstehen können. Sollten diese Umstände ja nothwendig scheinen, so mußten sie munter und lebhaft gesagt werden; und alsdenn hätte man sie des Muntern wegen ungern entbehrt. Dieß habe ich nicht gethan. Es ist trockner Ernst. Alles, was in den ersten vier Strophen und in der Hälfte der fünften steht, sollte, wenn der Anfang der Erzählung aus dem Gesichtspuncte der Absicht bestimmt wird, so eingerichtet seyn: Ein Sperling fraß oft den Dauben das Futter mit weg. Eine von den Dauben redte ihn deswegen also an. Ich weiß auch nicht, warum der Redner eben eine Daube, und kein Dauber ist. Der letzte scheint mehr Recht dazu zu haben.

Die Sprache der Erzählung. Sie ist zu trocken und schwerfällig. Sie ist nicht munter, nicht naif. Fehlers genug! Sie ist gezwungen, oft von dem Reime, oft von dem Sylbenmaße, selten von der Sache erzeugt.

Erste Strophe. Ein Vogel unverschämter Zucht *Eine gezwungene Beschreibung! Was heißt* Zucht? *Heißt es von einem unverschämten*

ten Geschlechte, oder soll Zucht, Sitten bedeuten? Der lieber stiehlt, als Arbeit sucht; sollte heißen, als arbeitet. Stehlen gefällt mir auch nicht. Ein Sperling half den frommen Dauben oft ihre Kost vom Schlage rauben. Half rauben anstatt er raubte, ist der liebe Reim. Half rauben, heißt, er raubte mit andern. Wo steht etwas davon? Soll der Leser mehr Sperlinge oder andre Vögel in Gedanken hinzusetzen? Früh, wenn beym ersten Sonnenschein der Hauswirth sang und Futter streute, fand er sich an des Schlages Seite mehr frech als scheu zum Frühstück ein. Beym ersten Sonnenschein; nicht gut gesagt, zu prosaisch; ferner nicht nöthig, ausser weil der Reim ein den Sonnenschein verlangte. Der Hauswirth sang; dieser kleine Umstand hätte, da er nichts zur Sache beyträgt, wenigstens nicht so vorbeylaufen, sondern lieber durch singend angegeben werden sollen. Futter streute; futterte, wäre natürlicher, aber so hätte ich nicht Seite darauf reimen können. Mehr frech als scheu. Welcher Gegensatz? Welches Gedrechselte? Warum nicht lieber dreist, unverschämt? Er fand sich zum Frühstück ein. Das sich einfinden und das Frühstück, welches die Sprache munter machen soll, sticht zu sehr gegen den Ernst der vorhergehenden Rede ab. Das heißt, auf eine

Digitized by Google

dunkle Farbe gleich eine sehr helle erscheinen lassen, ohne daß sie sich verlaufen.

Die ganze zweyte Strophe ist nicht nöthig. Und wenn der Umstand nöthig wäre, müßte er kürzer zusammen gezogen seyn. Fremdling ist nicht das rechte Wort. Der Sperling ist der Daube kein Fremdling. Schelmische Gefieder. Was ist hier Gefieder? Wo heute nicht, gleich morgen; langweilig. Das Daubenchor ist sehr poetisch. Im Scherze gieng es an. Die älteste von den stillen Thieren. *Wer wird die Dauben durch stille Thiere beschreiben? So kann ich die Hühner, die Schaafe und alles ebenfalls stille Thiere nennen. Lieber nichts gesagt, als die Idee von den Dauben beschwerlich gemacht. Aber ich mußte auf überführen reimen.* Mehr redlich als gekünstelt vor. *Wozu das? Den Vers voll zu machen. Soll das gekünstelt eine Satyre auf die schlechten Redner seyn? Wer konnte sie hier erwarten? Wie sind redlich und gekünstelt einander entgegen gesetzt? Natürlich gieng nicht in den Vers. Wie kann ich mir gekünstelt etwas vornehmen? Das weiß ich nicht. Gekünstelt etwas thun, das geht an, und die Fabel ist ein Beweis davon.*

Nun

Digitized by Google

Nun kömmt die langweilige Beschreibung der Daube. Gesetzt, sie wäre überhaupt gut: So ist sie doch an diesem Orte zu lang. Der Leser wird aufgehalten und ermüdet. Dieß ist nicht die Absicht der Beschreibungen. Wer schmückt kleine Theile so aus, daß sie das Auge von den größern und wichtigern Theilen abziehen? War der Schmuck hier nöthig? Die Daube mochte schön seyn oder nicht; sie konnte sagen, was sie saget. Ihr sittlicher Lobspruch in der folgenden Strophe scheint sich mehr mit der Absicht zu vertragen. Einer Daube, die einen so guten bürgerlichen Character hat, läßt es am natürlichsten, dem Sperlinge eine Strafpredigt zu halten. Aber warum straft sie ihn? Darum, daß er ihr das Futter vom Schlage wegfraß. Braucht man, dieses zu thun, einen moralisch guten Character? Endlich, ist die Beschreibung schön? Sie kann es nicht seyn, wenn sie zu lang und ausser ihrem Orte ist. Wir wollen sie nach ihren einzelnen Zügen durchgehn, und nach den Farben. An Hals und Brust wie Schnee so weiss. *Sie hatte also einen weissen Hals.* Im blauen Schwanz und blauen Flügeln schien sich ihr Mann oft zu bespiegeln. *Sie hatte blaue Flügel und einen solchen Schwanz, in dem sich ihr Mann (warum Mann?) oft zu bespiegeln schien. Warum nur schien? That*

ers nicht wirklich, wenn die Sache anders angeht? Oder mußte ich den Infinitivum spiegeln zu Flügeln haben? Sie trug die Brust gewölbt und frey. *Die Brust frey tragen, geht an. Gewölbt tragen, geht dieß auch an? Vielleicht bey den Dauben.* Die schönsten Latschen an den Füsfsen. *Sie trug also Latschen, und zwar an den Füßen. Ist trug das rechte Wort? Sagt man die Daube hat Latschen an den Füssen, oder sie trägt? Man fällt beynahe durch das Wort tragen auf Bärlatschen oder Filzschuhe.* Sie konnt auch alt noch zärtlich küssen, war schön, und doch dem Manne treu. *Ist treu zu seyn eine große Tugend für Alte? Wozu also dieser doppelte Umstand? Soll es Satyre seyn? Oder ist es nur Ueppigkeit des Witzes, da man einen Einfall nicht zurück halten kann, weil er uns gefällt, ohne zu fragen, ob ihn die Sache gern verträgt?* noch grösfsre Dinge zierten sie. *Die Dinge schicken sich weder auf das Vorhergehende, noch auf das Nachfolgende. Sind das Dinge, daß sie einen weissen Hals und blaue Flügel hatte? Sind das Dinge, daß sie ihre Kinder mit ins Feld nahm und sie nicht zu Schaden fliegen liess? Mit geschickter Müh, ist gezwungen. Wohl; ist hier matt, prosaisch. Zwanzig Kinder; nicht schön.* Die Körner, die in Furchen liegen,

gen, die, lehrte sie, sind euch bestellt. *Das lehrte sie, ist hart, gezwungen. Sind euch bestellt, anstatt sind für euch, ist Reim, ist undeutsch.* In Furchen; *nein, in den Furchen. Nicht ungestüm und auch nicht blöde. Wieder ein frostiger Gegensatz des Verses und Reims wegen!* Bist du, so fragt sie, tugendhaft? *Die ganze Rede ist schlecht. Ich hätte besser gethan, ich hätte keine so schöne Daube auftreten lassen. Tugendhaft ist zu menschlich, zu philosophisch.* Was mir und den beschieden, *nämlich, ist, das hier nicht fehlen kann. Und wer sind die den? Vermuthlich die Umstehenden, also denen, diesen; Undeutsch, wider die Grammatik: Du nimmst, was mir und den beschieden ist; hätte es trockner gesagt werden können? Ist es nicht schon wieder der Reim? Diess ist der Bösen Eigenschaft. Herzlich matt, trocken gereimt.*

Der Sperling ward so gleich gerührt. *Darüber kann man sich mit Recht wundern. Doch die Sperlinge sehen vielleicht nicht auf die Beredsamkeit, sondern auf die Sachen.* Nur bin ich noch nicht überführt, ob mehr ihr Ansehn oder Sagen zu diesem Siege beygetragen. *Es scheint, als hätte ichs gefühlt, daß die Rede der Daube nichts taugt. Aber ich*

Digitized by Google

hätte doch den schläferigen Vers, Nur bin ich noch nicht überführt, auch fühlen sollen, um ihn wegzulassen. Ob mehr ihr Ansehn oder Sagen. *Das Sagen anstatt ihre Rede, ist hier eine Freyheit, die der Reim entschuldigt.* Zu diesem Siege beygetragen. *Beygetragen ist nebst dem ob mehr durchaus matt, prosaisch; und Sieg schickt sich hieher nicht. Die Ueberzeugung war geschehn. Da schon der Sieg war erwähnet worden, so ist dieses sehr kraftlos.* Gleich von dieser Stunde. *Das gleich ist nicht schön. Nun in der folgenden Zeile, ist ein leeres Wort.* Er hält sein Wort auch ohne Schwur. *Ohne Schwur; wieder der Reim!* Und ob er öfters füttern sahe. *Das ob er, anstatt ob er gleich, ist unrichtig und matt.* Kam er doch nie dem Schlage nahe; *nahe, es sollte wohl nah, oder zu nah heißen.* Einst frisst er in der schönsten Ruh; *schönste Ruh, schlecht gesagt. Großer Verdacht, daß es der Reim sagt, und nicht der Autor.* Da sieht ihm unsre Daube zu. *Schläfrig verbunden!* Wie klug weisst du im Sitzen. *Im Sitzen, merkwürdiger Umstand! Endlich warum nicht sitzend?* Der fremden Frucht bequem zu nützen. *Harter, unnatürlicher Ausdruck! Die Frucht der Fremden bequem nützen; und das von einem Sperlinge gesagt?*

Wäre

Wäre es nicht besser: wie gut läßt du dir die fremden Früchte schmecken? Aber auf schmecken war gleich kein Reim da. Der Sperling hüpft sogleich empor. *Hüpft empor, wo war er? Er saß. Wo saß er? In den Kirschen, oder in den Schotten? Er hüpft also in die Höhe, und nicht empor. Dieß ist fremd. Und warum hüpft er empor? Ist es nöthig? Ist der Umstand gebraucht worden?* Hab ich mein Laster nicht gelassen. *Mein Laster; zu arg! Frömmer als zuvor, ist nicht die rechte Sprache.* Du frömmer? rief die Daube nach. *Warum nach? Ist es nicht an rief genug? Sieht der Leser nicht, daß du frömmer, eine Wiederholung ist?* Du bist noch eben deine Schmach. *Das ist sehr poetisch geredt, bis auf das eben; das schickt sich in den fremden Ton, du bist deine Schmach, nicht recht gut. Der geile Fresser ist sehr niedrig gegen: du bist deine Schmach. Ist zu grob geschmält. Das heißt die Natur ergreifen, nicht schön nachahmen.* Dir wohnt dein böser Trieb noch bey. *Beywohnen; ein böser Trieb wohnt mir bey; ist das die Sprache des Lebens? Es ist wohl gar keine Sprache.* Und suchst dir schmeichelnd beyzubringen. *Beyzubringen; gereimt, anstatt dich zu bereden. Dieß war das Wort.* Dass deine Brust gebessert sey, *Brust, sehr poetisch anstatt Herz.*

Die Moral hat überhaupt eine sehr gelehrte Mine, die sie nicht haben soll. Bald, Plato, trift dein Ausspruch ein, die Tugend scheint ein Tausch zu seyn. *Gelehrt! Plato hat es gesagt. Warum trifft die Sache nur bald ein? Ich dächte, sie träfe oft ein. Ist also nicht richtig gedacht, oder nicht recht geredt.* Ein Laster wird itzt ausgetrieben. *Austreiben ist platt; vertrieben sollte es heißen.* Der Weichling flieht den geilen Scherz. *Was ist der geile Scherz? Vermuthlich die Wollust. Heißt die Wollst ein geiler Scherz? Der letzte Vers wird sich vermuthlich mit Herz schliessen.* Wird karg und nennt sich fromm und klüger. *Klüger; gezwungen. Die ganze Moral hätte heißen sollen: Wie oft ist unsre Tugend ein Tausch mit unsern Lastern! Eins lassen wir, ergreifen ein anders, und bereden uns, besser zu seyn. Wie sehr betrügt sich das menschliche Herz!*

Das sind die vornehmsten Fehler, und wo sind denn die Schönheiten? Gesetzt, alle diese Fehler wären nicht da; würde die Fabel darum schön seyn? Sie könnte noch mittelmäßig, das heißt elend seyn. Wo ist wiederum das Natürliche und Leichte, das in der Kunst zu erzählen so gefällt; das die Seele der Erzählung,

Digitized by Google

lung, das die Nachahmung des schönen Dialogischen ist? Wo ist die Kürze, die sich mit der Deutlichkeit, Vollständigkeit, und Lebhaftigkeit verträgt? Wo ist der Saft, der sich in einem Werke des Geschmacks, gleich dem Safte in einem blühenden Baume, durch alle Theile, durch Sachen, Wendungen, Sprache, verbreiten, alles erfrischen und beleben muß? Wo sind die Stellen, von denen der Leser sagt: Das war treflich! O wie schön, wie ungezwungen! Hätte man es anders sagen können? Wo sind die Stellen, die sich auswendig behalten lassen? Wer liest so eine Fabel zwey, dreymal, und vergnügt sich das letztemal noch, gleich dem ersten?

So fehlerhaft sind die meisten meiner Fabeln und der übrigen Gedichte in den Belustigungen. Darf sich wohl jemand wundern, warum ich sie nicht habe zusammdrucken lassen?

Digitized by Google

Digitized by Google

* * *

Verzeichniſs

der in dieſer Sammlung enthaltenen Stücke.

Erſter Theil.

Fabeln und Erzählungen.

Der Schäfer und die Sirene. Seite 11
Die Bienen. - - 13
Der Held und der Reitknecht. - 14
Die Lerche und die Nachtigall. - 15
Der Knabe und die Mücken. 17
Die Wachtel und der Hänfling. 18
Der Hochzeittag. S. den Tadler, im zweyten Bande N. 82. 20
Die Elſter und der Sperling. - 23
Der Geheimniſsvolle. - 24
Die Lerche. - - 25
Die beiden Wandrer. - 26
Das Glück und die Liebe. - 29
Der Affe. - - 33
Die Wittwe. Ein Märchen. 35
Der junge Krebs und die Seemuſchel. 39
Das Kind mit der Scheere. - 40

Die

Digitized by Google

* * *

Die Affen und die Bären. - 42
Der Leichtsinn. - - 44
Der reiche Geizhals. - 45
Das Testament. - - - 47
Crispin und Crispine. - 49
Der Jüngling und der Greis. 53

Oden.

Die Freundschaft. - - 54
Der Ruhm. - - 58

Ein Schäferspiel.

Das Band; nebst einem Vorberichte. 62

Beurtheilungen einiger Fabeln aus den Belustigungen.

Die Lerche. - - 114
Der Schäfer und die Sirene. 128
Der Sperling und die Daube. 144

Digitized by Google

Digitized by Google

BUILDING
USE ONLY

Digitized by Google